Jugel Sc.

WALLENSTEIN

C 131 H b 1.

Militärische

# Biographien

berühmter Helden neuerer Zeit.

---

Vorzüglich
für junge Officiere,
und
für die Söhne des Adels,
die
zum Militär-Dienste bestimmt sind.

Bayerische Staatsbibliothek München

---

Fünfter Band,

enthält:

Albrecht v. Wallenstein. Leopold v. Anhalt-Dessau.

Artillerie Regiment

---

Mit Bildnissen und Planen.

---

Officier Bibliothek D. I. R. III A

Berlin, 1806.
In der Himburgischen Buchhandlung.

Hbg/66/259

Bayerische
Staatsbibliothek
München

## Vorrede.

Da diese Arbeit fortgesetzt eine gütige Beurtheilung und Aufmunterung von Seiten der Kenner findet, und selbst des Königes Majestät Ihren Allerhöchsten Beifall mir zu erkennen gegeben haben, so habe ich mich entschlossen, obgleich ich nicht mehr in militärischen Verhältnissen stehe, durch Fortsetzung dieses Werks auch jetzt noch an der Bildung derer Theil zu nehmen, welchen sie gewidmet ist. Ich erzähle dieß Mal die Geschichte Wallensteins und Leopolds von Anhalt-Dessau. Bei Bearbeitung jener gebrauchte ich:

Gualdos Prioratos Leben Wallensteins, aus dem Ital. 1769.

Walth. Harte Leben Gustav Adolphs.

Voltaire annales de l'empire.

Herchenhahns Geschichte Albrechts von

Wallenstein des Friedländers, 3 Thle. 1790. Altenburg.

Albrechts v. Wallenstein wahre bisher immer verfälschte Lebensgeschichte. Von einem Preuß. General. Berl. 1797.

Schillers dreißigjährigen Krieg und die übrigen bei Gustav Adolph angegebenen Quellen.

Bei Leopold von Anhalt-Dessau wurden zum Grunde gelegt:

Arenkow Geschichte und Thaten des jüngst verstorbenen großen Kriegshelden Herrn Leopolds, regierenden Fürsten zu Anhalt ꝛc. 2te Aufl. 1747.

Friedrichs II. historische Werke über die ersten Schlesischen Feldzüge.

Militärisches Taschenbuch für das Jahr 1801, worin eine Biographische Skizze dieses Helden vorkommt;

so wie alle die hierher gehörigen Quellen, welche in Eugens Biographie angezeigt worden.

# Militärische Biographie
# Albrechts von Wallenstein,
## Herzogs von Friedland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Erstes Capitel.

## Jugendgeschichte und erste militärische Laufbahn.

Nicht ohne Schüchternheit wage ich mich an die Biographie eines Mannes, dessen Thaten und Schicksale mit der Geschichte des großen dreißigjährigen Trauerspiels in Deutschland auf das genaueste verwebt sind, und dessen Leben nicht selten die paradoxesten Widersprüche enthält, so daß man es sich daher sehr leicht erklären kann, wie die Würdiger seiner Verdienste als Soldat und als Mensch sich in zwei entgegen gesetzte Parteien haben theilen können. Bei dem allen halte ich es doch für Pflicht, diesen Mann, für den, durch die Bearbeitung seines letztern Lebens für die Bühne, der unsterbliche Schiller in unsern Tagen ein sehr großes Interesse bei der Lesewelt erweckt hat, in der Gallerie der zur Belehrung aufgestellten Feldherrn nicht fehlen zu lassen. Gewiß kann ich bei dem billig denkenden und die Schwierigkeiten einer solchen Charakter-Zeichnung kennenden Theil der Leser um so zuversichtlicher auf Schonung und Nachsicht rechnen.

Dieser Mann ist Albrecht Wenzeslaus Eusebius von Wallenstein. Er wurde den 14ten September 1583 zu Prag geboren. Sein Vater war Wilhelm Heinrich, Freiherr von Wallenstein, Herr zu Hermanitz, und seine Mutter Margaretha von Schmirsitzki. Zwar zählte sich sein Geschlecht nicht zu den reichsten des Königreichs Böhmen, dennoch aber zu den ältesten und berühmtesten. Da seine Aeltern sich zur evangelischen Confession bekannten, so wurde auch er darin erzogen. Schon sehr früh zeigten sich die spätern Hauptzüge seines Charakters im Keime. Er zeichnete sich durch einen unruhigen widerspänstigen Geist aus, welcher den Vater zu harten Strafen nöthigte. Vielleicht eben, daß gerade diese frühere harte Behandlung seine Schwächen und Fehler veranlaßte. Verhärtet dadurch war er gefühllos gegen die Vorstellungen und Bitten der Aeltern und Lehrer. So groß ihre Mühe auch war, ihm Liebe zu den Wissenschaften abzugewinnen, so war sie doch vergeblich. Doch ging er auf die Fürstenschule zu Goldberg, und im Jahr 1599 auf die Universität zu Alttorf. Dort machte er zu jedem Bubenstücke den Plan, und führte ihn auch aus. Sein Stolz und Hochmuth waren unbegränzt, und der Hang zu Intriguen sehr hervorstechend. Welch

eine Freude für ihn, wenn es ihm gelang, in dem Herzen friedliebender Jünglinge den Samen der Zwietracht auszustreuen und Parteien zu stiften! Er schloß Bündnisse gegen seine Widersacher, er führte Kinderkrieg, und gewann mit seinem Anhange mehrentheils die Schlacht. Oft floß Blut bei diesen Spielen. Am zweiten Orte zeigte er sich als einen Raufbold und Renommisten, und saß deshalb oft im akademischen Gefängnisse. Niedergeschlagen über die schlechten Wirkungen seiner Mühe und Kosten brachte ihn der Vater hierauf als Page zu dem Markgrafen von Burgau nach Inspruck.

Jetzt lebte er unter lauter Katholiken, und schlug sich daher auch zu ihrer Partei. Folgender Umstand beschleunigte seinen Entschluß. Er schlief eines Tages an einem Fenster ein, und stürzte, ohne Schaden zu nehmen, aus dem dritten Stockwerke hinunter auf die Erde. Diese Rettung vom Untergange schrien die Geistlichen sogleich für ein Mirakel aus. Die Mutter Gottes, sagten sie, habe ihn sanft hingelegt; denn sie bewahre ihn zu großen Thaten auf. Wie hätte dieser Uebertritt zur alleinseligmachenden Kirche ihm nicht die Gunst seines Herrn in einem sehr hohen Grade gewinnen sollen! Er entdeckte in ihm den fähigen Kopf und trug zu

dessen Ausbildung alles mögliche bei, schickte ihn auch deshalb auf Reisen. Wallenstein benutzte dieses Bildungsmittel vortrefflich. „Er beobachtete den „Gang der Bigotterie in Spanien, in England „den Freiheitssinn, in Frankreich sah er artige Sit„ten, den republikanischen Kaufmann lernte er in „Holland kennen. Er machte sich die Sprachen „dieser Länder eigen; er studirte ihre Kriegsverfas„sung, er forschte nach ihrer innern und äußern „Stärke, er besah die Festungen und Gränzplätze „mit aufmerksamen Augen. In Spanien schlug „er den Spanischen Mantel um, in Frankreich „kleidete er sich wie ein Franzose, in England spielte „er den Britten. Die Sitten seines Aufenthalts „machte er zu den seinigen. Wallenstein fand sich „in die Gebräuche aller Länder, sein Geist nahm „alle Formen an. Er war der Alcibiades seiner „Zeit" sagt daher Herchenhahn. Italien war das letzte Land, welches er besuchte. Hier lernte er vorzüglich jene Klugheit und Verstellungskunst, die ihn späterhin so sehr auszeichnete; daher aber auch jene ihm so eigene Vorliebe für die Italiener. Endlich blieb er zu Padua, dem damaligen Europäischen Athen. Hier studirte er die Mathematik und Politik, und, da ihm diese Wissenschaften zu anstren-

gend vorkamen, die Astrologie. Argolie war in dieser lächerlichsten aller Wissenschaften sein Lehrer. Zu seinem eigenen Besten hielt dieser des freigebigen Schülers Aufmerksamkeit aufs höchste gespannt durch das Interesse eines günstigen Geschickes. Wallenstein sah, wie andere vorurtheilsvolle Köpfe im Krystall des Sehers und Hexenmeisters verborgene Dinge, und in dem Laufe der Gestirne sein künftiges großes Glück. Sein ganzes Leben durch hing ihm diese Schwachheit an. Der Lehrer entdeckte im Schüler desselben größte Leidenschaften, Herrschsucht und Ehrbegierde. Er erhitzte die Einbildungskraft des Stolzes; das Resultat von den Weissagungen des Thierkreises war großer Kriegesruhm, und Wallenstein maß sich schon jetzt mit Cäsarn und Alexandern.

Um seinem Entwurfe die Ausführung zu geben, trat er in Kriegesdienste. Er ging nach Ungarn und legte gegen die Türken von seiner Tapferkeit rühmliche Proben ab. Zur Belohnung gab man ihm eine Hauptmannsstelle. Seine Ehrbegierde stürzte ihn in einem Handgemenge in eine augenscheinliche Lebensgefahr. Allein der Herzog von Gonzaga rettete ihn noch glücklicher Weise.

## Zweites Capitel.

Feldzug gegen die Venetianer und die erstern Feldzüge des dreißigjährigen Krieges gegen die Böhmischen Insurgenten und gegen Bethlen Gabor.

Erzherzog Ferdinand entspann einen Krieg mit den Venetianern. Welch eine erwünschte Begebenheit für den Thaten dürstenden Wallenstein! Er warb auf eigene Kosten 300 auserlesene Reiter, mit welchen er dem Erzherzoge bei der Belagerung von Gradisca zu Hülfe kam. Durch offene Tafel, durch Freigebigkeit gegen die Officiere, durch Ueberfluß, den er seinen Soldaten verschaffte, wenn andere Mangel litten, durch tapferes glückliches Verhalten und durch Bescheidenheit erwarb er sich das Ansehn eines vortrefflichen Mannes von außerordentlichen Eigenschaften. Man nannte ihn den Mäcen der Krieger; alles wollte bei ihm Dienste nehmen. Selbst Ferdinand wurde ihm gewogen, und machte ihn zum Obersten bei den Mährischen Truppen. Allein ein schleuniger Friede setzte allen seinen Aussichten zu

seinem nicht geringen Kummer ein Ziel. Er mußte sich mit dem Ruhm eines vortrefflichen und außerordentlichen Kriegs-Genies begnügen, den er aus dem Felde nach Grätz und Wien mitnahm.

Hier in der Hauptstadt ging nun Wallenstein mit sich zu Rathe. Er legte einen neuen Plan zu seinem künftigen Leben. Durch kostbare Livreen, durch prächtige Equipagen zog er aller Augen auf sich. Sein Name saß auf aller Menschen Zungen. Eben so gelang es ihm mit dem Plane, sich in die Gunst des Kaisers in einem sehr hohen Grade zu setzen.

Gleich darauf (es war im Jahr 1619) brachen die Unruhen in Böhmen aus. Vergeblich suchten die Anführer derselben die höchste Ehrenstelle ihm anzutragen. Er blieb dem Kaiser getreu, zwar nicht aus Liebe zur Religion und zum Oestreichischen Hause, wohl aber aus Ruhmsucht. Die Größe seines Ich war sein Idol; was kümmerten ihn die Glaubenslehren!

Vergeblich bemühte er sich, die Unruhen in Prag zu stillen. Auch der Versuch, dem Grafen Thurn, der in Mähren immer weiter vordrang, und alles bis Olmütz unter seine Gewalt bekommen hatte, sich entgegen zu stellen, mißlang. Wallenstein zog

aus dieser Hauptstadt mit seinem Regimente. Er wollte nach Schalitz an die Ungarische Gränze eilen. Er wollte die Ungarischen Hülfsvölker an sich ziehen, mit Dampierre und Nachot die Städte Olmütz und Brünn während des Landtags überfallen; allein die Truppen empörten sich auf dem Marsche gegen Nachot und ihn selbst. Sie schlossen um den ersten einen Kreis, forderten ihm seine Ordre ab, und gingen, weil Poppel von Lobkowitz, der königliche Landshauptmann, ihr Aussteller war, wieder nach Olmütz und Brünn zurück. Weil sie nicht vom Könige, sondern von den Ständen waren angeworben worden, so schlugen sie beiden Obersten den Gehorsam rund ab. Jetzt war Wallenstein verlassen, und durfte mit den wenigen ihm getreu Gebliebenen der feindlichen Macht sich nicht entgegen setzen. Er verließ Mähren und ging nach Wien.

Der Kaiser konnte ihm kaum seinen Ausmarsch aus Olmütz verzeihen. Nur eine Summe von 96000 Rthlr., die er aus einer Casse mit nach Hofe nahm, war sein glücklicher Fürsprecher. Doch mußte der Kaiser dieses Geld bis auf 12000 Rthlr. den Mährern wieder herausgeben. Mit diesem und durch eigenes Geld warb Wallenstein tausend Kürassiere an, und führte sie dem Bucquoi nach Böhmen zu.

Allein die Mähren setzten Wallenstein ab, und wählten sich neue Heerführer.

Graf Thurn marschirte jetzt auf Wien zu. Seine Verständnisse waren hier sehr groß und die Vertheidigungsanstalten sehr kläglich. Die Officiere spielten den Trunkenbold, sie schmarotzten an den Tafeln, sie brachten die Nächte in Wollüsten und Schwelgereien zu. Der gemeine Mann verschnarchte die zum Exerciren bestimmte Zeit. Factionen schlugen ihren Sitz im Staatsrathe auf. Thurns Annäherung machte die evangelischen Stände in Wien hochfahrend und übermüthig. Welche Gefahr für Ferdinand! sie suchten in der Burg ihn auf; sie sprachen mit Hitze und ohne alle Ehrerbietung der Empörung in Böhmen wegen mit ihm; sie forderten Befriedigung der Mißvergnügten, und beklagten sich über die vom Erzherzoge Albrecht dem Könige gegebene Gewalt. Schon wollte ein anderer Theil sich eines Thores bemächtigen; schon wollte er dem Grafen Thurn den Weg in die Stadt eröffnen, Ferdinand war nicht mehr weit von der Gefangenschaft entfernt. Nur Wallenstein rettete ihn. Zufälliger Weise kommt er mit einem Haufen neu geworbener ausgesuchter Soldaten, um solche zu zeigen, bei dem Kaiser an. Die Aufrührer glauben sich verloren,

und werfen sich zu den Füßen des Fürsten, der seinem Befreier, dieser unangenehmen Begebenheit wegen, bis auf die letzte Zeit gewogen blieb. Thurn mußte nun wegen Mansfelds Niederlage sein Lager aufheben, Bucquoi und Wallenstein erfochten einen herrlichen Sieg und gaben dadurch dem Ferdinand ein zweites Leben. Jener lag in Budweis mit 8000 Mann, ihn verstärkte Wallenstein mit 1000 Küraßieren. Aus den Niederlanden und aus Ungarn stießen viele Völker zu ihm; Bucquois Macht überstieg jetzt jene der vor der Stadt liegenden Böhmen. Die Belagerer fürchteten einen Ueberfall; sie baten daher Mansfeld um Verstärkung. Bucquoi zog unterdessen 5000 Mann stark mit Dampierre und Wallenstein aus Budweis aus. Um den Anmarsch der königlichen Truppen zu erleichtern, um den Mansfeld an der Vereinigung mit den Böhmen zu verhindern, wollten sie ein größeres Terrain sich unterwerfen, welches ihnen auch zum Theil gelang. Jetzt kam Mansfeld von Pilsen angezogen. Er hielt die Königlichen für ein ganz kleines Corps, und griff sogleich die vortrabenden Ungarn an. In einem Gehölze an einem Dorfe wartete der Rest seines Volkes auf den Ausgang des Gefechtes. Mansfeld schlug die Husaren in die Flucht, schon eilte er

sorglos der ihm gelegten Schlinge zu! Allein die Hitze der Wallensteinischen Kürassiere verrieth dem Mansfeld die Gefahr.

Bucquoi spähte in Person die ankommenden Böhmen aus, und veranstaltete den Empfang. Dampierre mußte mit den Ungarn dem vordringenden Mansfeld Beschäftigung bis zur hergestellten Schlachtordnung der königlichen Völker geben, sich dann flüchtig stellen, und den Mansfeld in die Schlinge locken. Wallenstein ward mit seinen tausend Kürassieren, mit der Wallonischen Reuterei und mit dem Fußvolk in den Hinterhalt gelegt. Dampierre spielte trefflich seine Rolle, die Böhmen verfolgten ihn sehr nahe bis an den Hinterhalt. Diesem hatte Bucquoi bis zum gegebenen Zeichen jede Bewegung scharf verboten, allein ein Wallensteinisches Geschwader brach, aus Begierde, mit den Böhmen sich zu messen, zu bald hervor. Mansfeld merkte die gelegte Falle, eilig zog er sich zu seinem Corps zurück.

Bucquoi jagte dem Mansfeld auf dem Fuße nach. Letzterer schloß eine Wagenburg um seine Truppen, er stellte seine Reiterei an die Spitze seines Corps, und hieb tapfer in die Ungarn ein. Viele von diesen wurden dem Tode aufgeopfert.

Mansfeld vertheidigte sich mit seiner kleinen Zahl außerordentlich. Bucquoi versah sich keiner so starken Gegenwehr, er glaubte den Mansfeld ganz allein mit den Ungarn in die Flucht zu jagen; allein er irrte sich. Dampierre und Wallenstein mußten Hülfe bringen. Jetzt war es um den Mansfeld gethan. Dampierre griff ihn mit den Deutschen und den Ungarn auf der einen Seite an, Bucquoi und Wallenstein hieben mit den schweren Reitern ein, ein gräßliches Blutbad richteten die Wallensteinischen Kürassiere an. Lange focht Mansfeld gegen die überlegene Zahl, mit großer Tapferkeit schlug er sich endlich durch das Dickicht seiner Feinde durch. Er verlor das Schlachtfeld, viele Mannschaft und sein Heergeräthe.

Die Ehre des Tages war des tapfern Wallenstein Werk. Seine Kürassiere ernteten den Sieg. In Rücksicht der auf beiden Seiten fechtenden Truppen war er freilich nicht sehr wichtig, aber groß waren die Folgen dieses Sieges. Ferdinand hatte in Böhmen nicht mehr als zwei Städte im Besitz, jetzt verbreitete sich Bucquoi in der ganzen Gegend. Die Böhmen hoben ihr Lager bei Budweis auf, sie verloren Wittengau, Teyn, Lamisch, Wodnian und Rosenberg. Drei Kreise wurden von den Kö-

niglichen mit vieler Härte ausgeplündert. Bucquoi wuchs auf siebzehn tausend Köpfe an, er unterwarf sich Grätzen; durch die Eroberung von Weitra eröffnete er sich nach Oestreich einen Paß. Die Böhmischen Directoren riefen den Grafen Thurn von Wien zurück zur Vertheidigung ihres Vaterlandes, Wallenstein erlöste durch seinen ersten Sieg bei Teyn den König Ferdinand aus der drohenden Gefangenschaft; nie hat Ferdinand dem Wallenstein diesen Dienst vergessen.

Die Böhmen wählten hierauf Friedrich von der Pfalz zu ihrem Könige, dessen Krönung mit beispiellosem Pompe zu Prag geschah. Mehrere Provinzen der Oestreichischen Monarchie machten Miene, dem Beispiel der Böhmen zu folgen. Doch, dies gehört in die politische Geschichte.

Durch den Sieg bei Teyn hatte Wallenstein den Kaiser gerettet. Noch einmal thürmte sich die Gefahr in Wallensteins Abwesenheit, und er rettete ihn zum zweiten Male. Während dessen Ferdinand zur Krönung gereiset war, vertrat Bischof Leopold seine Stelle in Wien, und rief bei dem Annähern einer neuen Gefahr den Bucquoi und Wallenstein aus Böhmen zur Vertheidigung der Kaiserstadt. Ferdinand ging getrost in seine Resi-

denz. Gegen die Abtrünnigen hatte Bucquoi mit Wallenstein eine starke Brustwehr um sie gebaut.

Friedrich, Kurfürst von der Pfalz, und die Ungarischen Protestanten hatten den Fürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen zum Retter aufgefordert. Dieser furchtbare Feind Oestreichs und der katholischen Kirche, nicht zufrieden mit seinem Lande, welches er dem rechtmäßigen Herrn, Gabriel Bathori, mit Hülfe der Türken entrissen hatte, wartete schon längst auf eine Gelegenheit, sich auf Kosten Oestreichischer Prinzen zu vergrößern, die sich geweigert hatten, ihn als Herrn von seinem Fürstenthume anzuerkennen. Ein Angriff auf Ungarn und Oestreich wurde mit den Aufrührern in Böhmen verabredet, und vor der Hauptstadt sollten beide Heere zusammen stoßen. Mit einer furchtbaren Macht erschien er vor derselben. Der Schrecken war vor ihm hergegangen, und die Verwüstung ihm gefolgt. Des Kaisers Bruder, der Statthalter von Wien, zitterte für die Hauptstadt, und rief eilfertig beide genannten Generale dahin. Bucquois Stärke stieg nicht ganz auf 20000 Mann. Die Böhmen hingegen konnten mit 30000 ihn und Wallenstein bis zur Kaiserstadt verfolgen. Sie lagerten sich auf dem Bisamberge, und donnerten mit

aller Macht in das unten vor der Donau liegende kaiserliche Heer. Täglich fielen zwischen den beiden Armeen blutige Scharmützel vor, stündlich fürchtete man, daß die Böhmen die angelegten Werke stürmen würden. Bucquoi fragte seine Officiere um Rath, und alle riethen zu einem Zurückzuge über die große Donaubrücke. Wallenstein erbot sich bis nach dem Uebergange der Armee zur Vertheidigung der Verschanzungen, und er hielt sich gegen die Böhmen tapfer und sehr gut.

Bucquoi zog über die Donaubrücke und die Auen. Hier schlug er ein neues Lager auf, und unser Held folgte mit den letzten Regimentern unter unaufhörlichen Scharmützeln über die große Brücke in die Auen ihm nach. Die Brücke wurde jetzt abgebrochen, und Thurns Versuche, über die Donau zu setzen, liefen alle fruchtlos ab. Das kaiserliche Geschütz und die Schnelligkeit des hochangewachsenen Stroms vereitelten die Absichten des Böhmischen Generals. In Ober-Ungarn wurde ein mächtiger Haufe des Bethlen geschlagen, und dieser marschirte schleunig dahin zurück. Weiterhin, als der Kaiser mit Bethlen Gabor Friede gemacht, und Tilly und Bucquoi ein Heer von 50000 Mann gegen Böhmen führten, in des-

sen Hauptstadt der König Friedrich seine Zeit mit Unthätigkeit verbrachte, stand Wallenstein mit seinen Kürassieren bei Bucquoi. Die Armee lagerte sich bei Waidhofen; von hier brach sie in zwei Colonnen in Böhmen ein. Bucquoi und Wallenstein führten die rechte, nämlich die kaiserlichen Völker, die Wallonen, die Spanier, die Italiener, die Cosaken. Maximilian und Tilly commandirten die linke, die Deutschen ligistischen Truppen. Mehrere Oerter nahmen die Kaiserlichen auf dem Marsche weg. Ein panisches Schrekken ging vor ihnen voraus. Die Böhmen befiel eine bange Furcht, vorzüglich ihren neuen König. Unentschlossen, ob er Maximilians Anerbieten einer Schlacht, womit es diesem aber nicht Ernst war, annehmen sollte, oder nicht; berief er einen Kriegsrath. Thurn und mehrere wollten schlagen; allein der Fürst von Anhalt stritt eifrig dagegen. Mehrere Scharmützel wurden nun geliefert, in deren größtem die Kaiserlichen die Oberhand behielten. Wallenstein ward mit einer kleinen Handvoll Fußvolk und Reiter von dem Heere abgesondert, und auf Eroberungen ausgesandt; er berennte das Städtchen Laun, und machte sich schon bei seiner Erscheinung von demselben Meister. Er legte eine

Besatzung hinein, und unterwarf noch viele Flekken und Dörfer Ferdinanden.

Friedrich konnte seinem Schicksale nicht entgehen. Es kam zur Schlacht bei Prag *), in welcher der Unglückliche Krone, Bundesgenossen, Achtung und alles verlor. Wallenstein nahm zwar an derselben nicht selbst Antheil, doch aber sein Regiment mit großer Auszeichnung. Er folgte

---

*) Indem Ferdinand alles that, seine mißlichen Umstände zu verbessern, unterließ Friedrich nichts, seine gute Sache zu verschlimmern. Mit sorglosem Leichtsinn bespiegelte er sich dem Kinde gleich in seiner neuen Würde. Man ersuchte ihn, sich auf den weißen Berg zu begeben, und durch seine Gegenwart die Soldaten aufzumuntern. Allein er blieb in dem Zirkel einer Menge Damen bei der Tafel, und versprach zu kommen, wenn diese aufgehoben sein würde. Allein die Feinde waren so unartig, ihm bis dahin nicht Zeit zu lassen. Vom Walle aus sah er daher der schrecklichen Zerrüttung seines Heeres zu. Acht Stunden Stillstand war alles, was er hierauf vom Feinde erhielt. Während dessen floh er mit seiner Gemahlinn und den vornehmsten des Heeres aus der Stadt. Seine geheimen Papiere und Krone ließ er in der Eile zurück; und so war denn mit diesem Treffen sein und Böhmens ganzes Schicksal entschieden.

hierauf dem Bucquoi auf seinem Zuge nach Mähren. Beide fanden unterdessen hier wenig zu thun; das Schrecken der Prager Schlacht lehrte alle Städte sich ihnen noch vor ihrer Ankunft unterwerfen. Kurz, ganz Mähren kam wieder in des Kaisers Gewalt. Wallenstein, der vorher die Stelle eines Obersten in der Mährischen Miliz bekleidet hatte, zog jetzt triumphirend in Olmütz ein, und erhielt daselbst den Oberbefehl. Mit wenigem Volke beschützte er diese ihm dringend anempfohlene Provinz. Mit dem größten Theil des Heeres marschirte Bucquoi nach Ungarn; denn Bethlen hatte sich hier zum Könige aufgeworfen, und mehrere Male gesiegt. Allein jetzt zog Wallenstein vereinigt mit Dona gegen ihn, und schlug ihn zwei Mal. Beide nahmen die Ungarn bei Standtschütz in die Mitte, und 1300 derselben blieben auf dem Platze. Drei Fahnen fielen in Wallensteins Hände, und diese schickte er zum Zeichen des Sieges an den Kaiser nach Wien. Jägerndorf fand seine Rechnung nicht in Mähren. Er begab sich wieder nach Schlesien auf den Marsch; unser Held holte ihn bei Kremsier ein, und erfocht einen neuen Sieg. Vier tausend Feinde fanden hier ihr Grab. Er selbst aber verlor nicht mehr als 70 Mann. Durch

diese Niederlagen gezwungen machte Bethlen einen Frieden *), der für Oestreich außerordentlich vortheilhaft war.

Ferdinand erinnerte sich nun aller der von Wallenstein erhaltenen Dienste, er erinnerte sich, wie er auf eigene Kosten Soldaten zu seinem Dienste geworben, wie er alle seine Güter durch die Böhmen verloren, wie er den wichtigen Sieg bei Teyn erfochten. Er gab ihm daher, um dankbar zu sein, das verlorne Eigenthum zurück, und noch oben darein die Böhmische Herrschaft Friedland. Noch mehr! er machte ihn zum Reichsgrafen, und im folgenden Jahre zum Fürsten von gedachter Herrschaft.

Dem Ruhme und der ausgezeichnetesten Belohnung folgte von je her der Neid auf dem Fuße nach. Wie hätte es hier wohl anders seyn können! Lichtenstein, der Statthalter von Böhmen, suchte ihn zu stürzen; allein Wallenstein ging mit 60000 Thalern nach Wien, erwarb durch diesen treuen Freund sich Freunde, wurde für unschuldig erklärt, und suchte, um sein Glück zu sichern und

*) Er wurde zu Nikolsburg den 20sten September (18ten Oktober) 1621 abgeschlossen.

zu vergrößern, Verbindungen mit des Kaisers Günstlingen. Er vermählte sich mit des Grafen Harrach Tochter. Sehr leicht erhielt er die Freundschaft vieler Minister, besonders des Fürsten von Eggenberg. Man gab ihm außer den vorhin genannten Belohnungen ein Kürassier- und zwei Infanterie-Regimenter, und machte ihn zum General-Major und Brigadier.

Wie weit glänzender konnte er in diesem neuen erweiterten Wirkungskreise seine militärischen Talente zeigen! Der neue mit Bethlen ausgebrochene Krieg verschaffte ihm die Gelegenheit dazu. Zum Unglück war aber der commandirende General ein unvorsichtiger Mann. Es war der Markese Carafa von Montenegro, ein Neapolitaner. Durch die Schuld desselben wurde das kaiserliche Heer von Bethlen eingeschlossen und bei nahe durch Hunger aufgerieben. Laut klagte Wallenstein über dieses unweise Betragen seines Obern.

## Drittes Capitel.

### Feldzüge der Jahre 1625, 1626 und 1627.

Der Krieg mit Bethlen hatte abermals ein Ende genommen. Wallenstein lebte daher entfernt von allen militärischen Scenen in Mähren, und war ein unthätiger Brigadier. Allein ruhig in der Garnison das Leben zu verträumen, war für seine von Entwürfen schwangere Seele die größte Pein. Rastlos arbeitete er an Planen für den kaiserlichen Hof, und für seine eigene Größe, und wünschte bei der ligistischen Armee ein besonderes Commando zu erhalten. Er sehnte sich seine Ruhe gegen Thaten zu vertauschen. Ferdinand wollte auch ein neues Heer auf die Beine bringen, allein es fehlte am Gelde. Nur Wallensteins unerschöpflicher Geist wußte Rath.

Schon vorher hatte er seine Freunde und Vertrauten um Geldhülfe, auf den Fall, wenn er dieselbe zur Errichtung eines Corps nöthig haben sollte, ersucht. Sie wurde ihm zugesichert. Jetzt erbot er sich, auf seine Kosten ein Heer von 40000

Mann zu werben. Nicht die Hälfte konnte der Kaiser auf die Beine stellen. Wie hätte man da nicht den Antrag des Fürsten als ein leeres Hirngespinnst, als die Frucht eines unbegränzten Stolzes und Uebermuthes verwerfen sollen! Doch, bald darauf nahm man ihn wieder an, überzeugt, daß der Versuch noch immer reichlich belohnt wäre, würde auch nur ein Theil des Versprechens erfüllt. Man überließ ihm einige Kreise in Böhmen zu Musterplätzen. Durch seinen unermüdeten Fleiß, durch Verpfändung seines ganzen Vermögens, durch das unermeßliche Vertrauen, welches viele Officiere auf ihn setzten, und die ihn bei seinen Werbungen unterstützten, durch den hohen Ruf seiner Thaten, brachte er in wenigen Monaten ein Heer von 20000 Mann zusammen. Sein Plan war von allen Seiten gründlich durchdacht. Mit seinen Vorschüssen bestritt er die Kosten der Werbung. Brandschatzungen aus der Feinde Länder eingetrieben, sollten das Heer erhalten. Der Kaiser hatte wenig oder nichts aus seiner Casse herzugeben. Wo war ein solcher General je in Oestreich gefunden worden. Hatten nicht alle große Geldsummen vom Hofe verlangt, wenn sie ein kleines Heer errichten sollten? Wie hätten die

kaiserlichen Minister einen solchen ihnen noch gar nicht vorgekommenen Project-Macher begreifen können? Wie staunten sie, als er bald darauf von einem Heere von 50000 Mann sprach; denn die Umstände hatten sich geändert. Nach der Zurüstung der Dänen und Niedersachsen schien ihm sein erster Plan zu klein zu sein. Und nicht nur diese vermehrte Zahl, auch die kostbare Reiterei verhieß er herbei zu schaffen. Man fragte ihn nach der Möglichkeit: wie er 50000 Mann aufbringen und erhalten wolle. Er beantwortete alle Fragen durch Worte und That höchst befriedigend. „Contributionen, erwiederte er, ernähren meine Armee! „Mit 50000 Gehülfen kann ich brandschatzen in „allen Ländern, wohin ich komme; dieß kann ich „aber nicht mit 20000 Mann."

Aus dem Brigadier wurde durch einen gewaltigen fast unerhörten Sprung ein General en Chef. Da er seine Armee auf seine Speculation dem Kaiser lieh, so konnte dieser keine Rechnung von ihm fordern. Alle Gelder, welche er aus den Deutschen Ländern erpreßte, fielen in seine eigene Casse. Er bezahlte davon die Truppen; der Ueberschuß war sein Eigenthum. Welch eine unerschöpfliche Quelle, sich reich zu machen! Der vielen

Dienste wegen, und um ihm eine größere Autorität zu geben, machte der Kaiser einen Herzog aus dem Fürsten.

Bei Eger hielt er Heerschau über sein aus Böhmen, Mähren, Cosacken und Croaten bestehendes Corps. Er marschirte mit demselben ins Frankenland, und hielt sowohl hier, als bis nach Nieder-Sachsen, strenge Mannszucht. Er hieß die Landleute unbesorgt das Feld bestellen, und ihre Geschäfte treiben. Uebertrat ein Soldat des Feldherrn Befehl, so war der Tod sein unvermeidliches Loos. Desto mehr drückte er das Land durch Contributionen und Einlagern.

Nachdem Franken mit seinem Mark die Kaiserlichen gestärkt hatte, brachen sie auf. Wallenstein hatte Befehl, sich mit Tilly zu vereinigen; allein da ihm die Quellen fehlten, aus welchen dieser die Bedürfnisse seines Heeres bestritt, so mußte er das seinige in wohlhabende Länder führen. Der Weg ging daher durch Hessen nach Nieder-Sachsen. Bei Göttingen griffen die Kaiserlichen eine Zahl Bauern an, welche die engen Pässe besetzt hatten. Die Patrioten starben unter den Streichen ihrer Schwerter. Göttingen, Nordheim, Einbeck und Alfeld ergaben sich hierauf.

Nun wurde Halberstadt und Aschersleben von den Kaiserlichen überschwemmt. Hierauf ging der Zug ins Erzstift Magdeburg. Was die Sage vorher verkündigt hatte, ging nun in Erfüllung. Die Nieder-Sachsen fürchteten für ihre Stifter, und Wallensteins erste Sorge war die Wegnahme der Kirchengüter. Die Magdeburgischen Städte Calbe, Salza, Acken, Wansleben, Wollmirstädt, Haldensleben wurden weggenommen. Schlick forderte Halle auf. Es machte Miene, sich zu vertheidigen, beugte aber bald seinen Nacken, so wie Querfurth, unter Wallensteins Joch. Endlich traf dieses Loos auch Magdeburg selbst. Nun nahm der Sieger seine Winter-Quartiere in Nieder-Sachsen, und zwang die von ihm besetzten Städte zu sehr großen Contributionen. Sein Haupt-Quartier war zu Halberstadt. Mit Füßen trat er despotisch die heiligsten Gesetze, und sprach Hohn der Verfassung des Deutschen Vaterlandes. Seine vorhin gepriesene Mannszucht nahm schon so plötzlich ein Ende. Seine Soldaten waren Räuber und Mordbrenner geworden. Die Stände ersuchten ihn daher mehrere Male zum Abführen seines Corps aus dem schuldlosen Nieder-Sachsen. Dann wolle man auch alle Kriegesvölker abdanken. Al-

lein Wallenstein forderte dieses trotziglich vorher. Er wälzte alle Schuld des Unglücks und des künftigen Verderbens auf der Nieder-Sachsen Ungehorsam, und sog nach wie vor am Mark des Landes.

Im Anfange des künftigen Feldzuges theilte der König von Dänemark sein Heer und seine Hülfsvölker in drei Theile. Den einen sollten die Herzoge von Weimar und Braunschweig jenseit der Weser in die katholischen Staaten führen; mit dem andern sollte Graf Ernst von Mansfeld nach Schlesien gehen, dort das Volk aufwiegeln, und den Fürsten von Siebenbürgen unterstützen. Zwischen beiden wollte der König den Angriff an der Elbe und Weser mit den besten Truppen thun. Schon lange hatte die Sage die Absendung des zweiten Corps nach Schlesien vorher verbreitet. Die bei Dessau über die Elbe geschlagene Brücke konnte die Ausführung erleichtern. Wallenstein dehnte daher seine Quartiere bis nach Ober-Sachsen aus. Er legte in die Stadt Zerbst eine Anzahl Truppen, und der Oberste Altringer mußte die genannte Brücke besetzen, und sich daselbst, um vor Ueberfall gesichert zu seyn, verschanzen. Mansfeld, eben so stark von der Wichtigkeit dieses Passes als Wallenstein überzeugt, näherte sich aus Mecklenburg, er-

stieg Zerbst, und griff Altringern in seinen Schanzen an; allein er wurde abgeschlagen. Nun vereinigte er sich mit den Völkern des Markgrafen Christian Wilhelm, des Administrators von Magdeburg, und wagte einen zweiten Angriff; aber auch dieser fiel unglücklich aus. Jetzt wurde Altringer in seinen Schanzen in aller Form belagert.

Wallenstein von diesen Vorfällen genau unterrichtet, hieß den Altringer die Brücke bis zu seiner Ankunft vertheidigen. Die schönste schon längst herbei gewünschte Gelegenheit zum Treffen war gekommen. Wie hätte er sie unbenutzt aus den Händen lassen sollen? Er schickte den Grafen Schlick mit einer Anzahl Reiter voraus, und folgte ihm selbst mit 21000 Mann nach. Mansfeld hatte nur 20000 und 30 Kanonen. Ein Gehölz verbarg ihm Wallensteins Ankunft. Die Brücke lag wohl im Gesichtskreise des erstern; allein Altringer spannte Zelte über diese, und Mansfeld konnte daher auf derselben nichts entdecken, so daß also Wallenstein sein Corps in des Altringers Schanzen und einen Theil davon sogleich gegen den Feind führen konnte. Schlick lag mit einem Theile der Reiterei im Hinterhalte. Wallenstein ließ auf die Mansfeldischen Laufgräben Feuer ge-

ben. Sogleich zogen die in denselben liegenden Truppen sich zurück in ihre Schanzen. Mansfeld bestürmte zwar noch an diesem Morgen (den 25sten April 1626) fruchtlos die kaiserlichen Schanzen; er hatte aber keine Lust, sich in ein Treffen einzulassen, sondern ging sogleich zurück, und stellte seine Reiterei der kaiserlichen entgegen, um hinter derselben seine Artillerie in Sicherheit zu bringen, und mit dem Fußvolke abzuziehen. Wallenstein ließ ihm aber nicht die erforderliche Zeit dazu. Mansfelds Reiterei wurde zurück getrieben; nach ihrer Flucht hieb Wallenstein ins Fußvolk ein. Mit großer Mühe suchte Mansfeld seine Reihen herzustellen, er kämpfte tapfer und mit Muth. Durch das Beispiel und den Ruhm seines Feldherrn begeistert focht auch das Heer mit musterhafter Tapferkeit; allein Wallensteins siegende Reiterei kam dem Fußvolke zu Hülfe. Die Infanterie Mansfelds ward dem Feuer des Fußvolkes und den Reiterschwertern ausgesetzt. Er wurde aufs Haupt geschlagen, und verlor 3000 Mann auf dem Platze, Wallenstein hingegen nur 1000. Letzterer machte eine große Anzahl Gefangene und eine gute Beute an Munition, Artillerie und Fahnen. Jene, 1500 an der Zahl, mußten in

kaiserliche Dienste treten. Jetzt ergab sich Zerbst an Wallenstein. Die Besatzung mußte über die Klinge springen, und auf der Flucht wurden viele niedergemacht.

So groß Mansfelds Niederlage auch war, so sah man ihn doch vom Muthe nicht verlassen. Von den Verbündeten unterstützt zog er durch Schlesien nach Mähren. Auf seinem langen Zuge erhielt er so großen Zulauf von den protestantischen Einwohnern, daß sein Heer 25000 Mann stark wurde. Nun ließ er den Herzog von Weimar mit einem Theile in Schlesien; er selbst aber eilte zum Bethlen Gabor. Kaum war dem Wallenstein die Nachricht davon zu Ohren gekommen, so schickte er durch die Lausitz den Obersten Pechmann mit 3000 Reitern dem Mansfeld nach. Er sollte ihm den Paß verlegen; allein dieser hatte schon einige Märsche über den Obersten voraus. Wallenstein ließ nun in den Magdeburgischen Städten Besatzungen zurück, und eilte selbst über Jüterbock durch die Lausitz nach Schlesien dem General Mansfeld mit 30000 Mann nach. Dieser nahm seinen Weg über Crossen, Groß-Glogau, Breslau, Oppeln und Ratibor nach Jablunkau. Wallenstein fiel zwar öfters seinen Nachtrab an, allein der tapfere Mansfeld kam

immer glücklich durch. Bei Jablunkau wollte letzterer den Fürsten von Siebenbürgen erwarten, um mit ihm vereint in Oestreich einzudringen; er hielt hier in seinen Schanzen die wiederholten Angriffe der Kaiserlichen aus. Da aber Bethlen nicht selbst, sondern nur einige von ihm abgeschickte Truppen kamen, und Wallenstein mit seinem ganzen Heere sich näherte, so brach Mannsfeld auf nach Ungarn.

Er zog sich über den Waagfluß, und Wallenstein ihm eifrig nach. Bald stand er ihm gegenüber. Auf seinem Zuge befreite er Novogrod von einer Belagerung der Türken, und eroberte die Stadt Waitzen. Er fand Mansfeld sehr vortheilhaft gelagert. Auf einer Seite unterstützte ihn Bethlen Gabor, ein Fürst, der in 42 Feldschlachten gewesen, auf der andern Seite der Bassa von Bosnien mit einem noch stärkern Heere. Die Armeen beobachteten sich, als die Pest viele tausend Krieger in beiden Lägern fortraffte. Bethlen rettete sich aus der Gefahr mit List. Er läßt Wallenstein sagen: Er sei als Freund, aus Liebe zum Vaterlande gekommen. Der Friede sei sein einziger Wunsch. Die Türken hätten Ungarn mit ihren Schaaren überzogen. Gabriel sagt, er habe

vom

vom Sultan die Vollmacht bekommen, Unterhandlungen mit dem Kaiser anzufangen, und den Krieg zu enden. Er verlangt einen Waffenstillstand von drei Tagen; er trägt auf eine Unterredung an, und Wallenstein willigt in die Waffenruhe bis auf den andern Tag. Gabriel erhält die Nacht zur Zeit, Friedens-Artikel aufzusetzen. Mit dem Anbruch der Morgenröthe wollte Wallenstein, wenn Bethlen keine Friedenspuncte überschicken sollte, die Schlacht beginnen; allein der Listige machte sich mit seinem Heere und den Türken davon. Als Wallenstein am Morgen die Feinde recognosciren lassen will, findet man ein verlassenes Lager. — Vom Wallenstein befreit war Bethlen in den Unterhandlungen weniger eingeschränkt. Er trat wirklich in Tractaten, endigte den Krieg, und sagte sich von Mansfeld los, der bald darauf einen heroischen Tod starb *).

Wallenstein fand in Ungarn seine Rechnung nicht. Hier durften keine Brandschatzungen ausgeschrieben werden; hier war kein Geld zu sammeln. Zum ersten Male stellte sich der Hunger

*) Man sehe den 4ten Theil dieser Biographien, Seite 249.

bei seinen Truppen ein, und mit Gewalt durfte er die Lebensmittel von den Ungarn nicht erpressen. Die ganze Armee murrte laut. Da war der Entschluß sehr leicht. Nachdem er 25000 Mann in diesem Lande begraben hatte, so marschirte er nach Schlesien und eroberte es, zwang den Kurfürsten von Brandenburg, dem kaiserlichen Bündnisse beizutreten, Sold seinen Truppen zu geben, die Unterthanen vom Dänischen Heere abzurufen und Besatzungen in Frankfurth an der Oder und in Berlin einzunehmen. Dann zog er nach Meklenburg. Seine Völker überschwemmten das ganze Herzogthum. Der Herzog von Baden zog sich überall vor dem reißenden Strome zurück. Wismar war sein letzter Zufluchtsort, und auch diesen verließ er bei der Annäherung Wallensteins. Das Herzogthum mußte dem Ueberwinder unermeßliche Summen zahlen. Den Städten Wismar und Rostock allein forderte er monatlich 15000 Rthlr. ab.

Tilly, der an dieser Eroberung einen großen Antheil hatte, legte jetzt in Eintracht mit Wallenstein den Plan zur Eroberung von Holstein und Dänemark. Letzterer gab den Entwurf dazu. Er drohte, von diesem Lande noch weit entfernt, alles

Unglück über dasselbe zu verhängen. Der Dänische Monarch bezweifelte nicht die schrecklichen Worte des stolzen und gebieterischen Feindes. Ach wie erfüllte er nur gar zu pünctlich seine Drohungen! Wie eine große Wasserfluth überschwemmte Wallenstein mit seinen Völkern das ganze Herzogthum. Haseldorf und Haselau wurden auf dem Marsche spielend weggenommen, und so thaten mehrere Plätze nur einen schwachen Widerstand; andere erwarteten nicht einmal die Drohungen, sondern öffneten willig dem siegreichen Heere die Thore. Itzehoe gehörte unter die Zahl der festen Schlösser, die starke Besatzung hatte vielen guten Willen, die Festung zu vertheidigen; allein sie erlag im Sturme. Wallenstein gebot seinen Kriegern, in ihrem Herzen jeden Rest von Mitleiden zu ersticken, und bald vollführten sie diesen tyrannischen Befehl. Kaum waren die Mauern von den Stürmenden erstiegen worden, so schlugen diese alles mit dem Schwerte nieder; das Blut floß in den Straßen, welche mit Leichnamen angefüllt waren; allein die Unmenschen waren damit nicht zufrieden, sondern stiegen über den Haufen der todten Körper weg, und wateten durch das Blut, um neue Ströme zu eröffnen. Kein Königlicher brachte sein Leben zur

Beute davon; jeder fand hier seinen Tod. So ging es auch Seegeberg und Wilster. In Breitenburg lagen 600 Mann. Sie erwarteten nicht nur den Mauerbruch; sie schlugen auch einen Sturm mit beträchtlichem Verluste der Kaiserlichen ab, und dieser entzündete noch mehr die Wuth der Stürmenden. Wallenstein befahl zum zweiten Male den Sturm, und jetzt wurde die Tapferkeit der Belagerten besiegt. Jene drangen ein, und hieben alles nieder. Der König ließ sich von Wallenstein nicht erreichen. Sorgfältig wich er jedem Treffen aus, und brannte selbst seine verlassenen Städte hinter sich ab, um jeden Vortheil seinen Feinden zu entziehen. Christian fand seine Rettung in der Festung Glückstadt. Die Marschländer wurden unter Wasser gesetzt, allein Wallenstein überwand alle verzweiflungsvollen Mittel der Dänen mit seiner Macht. Auch selbst die Natur schien Wallensteins Vorhaben zu begünstigen, und ihn eben so in Schutz genommen zu haben, als den glücklichsten Helden unserer Zeit. Die Ditmarsen durchstachen wie die übrigen Holsteiner ihre Deiche; allein der Ostwind kam den Kaiserlichen zu Hülfe, und hielt durch seinen Druck das Wasser vom Lande ab. Nun übergaben sie ihre

Plätze. In Wagrien unterlagen die Dänen eben so. Wallenstein hatte bis auf Glückstadt und Krempe ganz Holstein in Besitz. Jetzt ging es auf Schleswig und Jütland los; alles unterwarf sich auch hier von Furcht entseelt. Bei Alborg ergab sich sogar ein ganzes Dänisches Corps. Nur das Meer setzte Wallensteins Eroberungen Gränzen. Wie zitterte sein ganzer Körper vor Zorn und Grimm, daß die Natur eine Scheidewand, die er nicht übersteigen konnte, zwischen ihm und dem Könige gezogen hatte. Er beschloß, das Element zu strafen, glühte eine Menge Kanonenkugeln, und donnerte mit denselben in das Meer.

Nach dem Besiegen der waffentragenden Dänen vertheilte Wallenstein seine Soldaten auf der Halbinsel, und ließ durch diese Rachwerkzeuge die Menschen quälen. Die Städte fand man leer und öde. Was aber von Einwohnern noch zurück geblieben war, wurde gepeinigt bis aufs Blut. Wer vermag sie zu schildern alle die Gräuel-Scenen, welche jetzt vorfielen! Sie sind ein würdiger Pendant zu den Unmenschlichkeiten eines Luxemburg und anderer Werkzeuge Louvois. Die Soldaten schwelgten in den Lüsten, und auch in diesen war Wallenstein, wahrlich ein edler Ruhm,

ihr großer Führer. Sein Luxus, seine Prachtliebe, seine kostbaren Tafeln, seine königlichen Belohnungen verzehrten einen großen Theil von den ungeheuren Brandschatzungen, die Meklenburg, Holstein, Jütland und Schleswig zahlten. Die Bewohner dieser Länder verwünschten den Wallenstein wie den Antichrist. Aber die Soldaten, wie vergötterten sie ihren geliebten General *)!

---

*) „Aus den Brandschatzungen der Niederdeutschen „Provinzen wurden unermeßliche Summen gezogen. „Kein Unterschied zwischen Freund und Feind, gleich „eigenmächtige Durchzüge und Einquartierungen in „aller Herren Ländern, gleiche Erpressungen und Ge„waltthätigkeiten. Dürfte man einer ausschweifen„den Angabe aus jenen Zeiten trauen, so hätte Wal„lenstein in einem siebenjährigen Commando 60000 „Millionen Thaler aus einer Hälfte Deutschlands an „Contributionen erhoben. Je ungeheurer die Erpres„sungen, desto mehr Vorrath für seine Heere, desto „stärker also der Zulauf zu seinen Fahnen; alle Welt „fliegt nach dem Glücke. Seine Heere schwollen an, „indem alle Länder welkten, durch die sie zogen. „Was kümmerte ihn nun der Fluch der Provinzen „und das Klaggeschrei der Fürsten? Sein Heer betete „ihn an, und das Verbrechen selbst setzte ihn in den „Stand, alle Folgen desselben zu verlachen," sagt Schiller in seiner Geschichte des 30jährigen Krieges.

Gegen das Ende des Jahres vertheilte Friedrich seine Armee in die Winter-Quartiere. Jütland, Schleswig, Holstein wurde mit kaiserlichen Völkern überladen, Meklenburg blieb in Wallensteins Gewalt, und bis nach Pommern und Brandenburg wurden die Winter-Quartiere ausgedehnt.

Nun wurde der Kurfürst von Brandenburg Georg Wilhelm gezüchtigt. Er mußte den Herzog von Baiern für einen Kurfürsten anerkennen, seine Unterthanen aus der Dänischen Armee zurück berufen, und den Kaiserlichen in seinen Ländern jede Art Unterstützung versprechen. Wallenstein besetzte die Mark, die Stadt Frankfurt und sogar die kurfürstliche Residenz Berlin mit kaiserlichen Völkern. Georg Wilhelm mußte sie ernähren.

## Viertes Capitel.

### Feldzug des Jahres 1628.

Wallenstein hatte schon lange den Plan gehabt, Meklenburg für sich zu behalten. Dazu war ihm nun folgender Umstand äußerst günstig. Er war zur Anführung der Italienischen Armee bestimmt; allein der kaiserliche Feld-Marschall und Krieges-Prä-

sident Graf Coalto wollte gern ihr Befehlshaber in seinem Vaterlande sein. Sie redeten daher mit einander ab, daß Coalto alles sein Ansehen in Wien anwenden sollte, dem Wallenstein das Herzogthum Meklenburg zu verschaffen; dagegen denn dieser die Feldherrnstelle der Italienischen Armee ablehnen wollte. So listig handelte man auf beiden Seiten. Coalto's und Wallensteins Freunde stellten dem Kaiser unaufhörlich vor, daß er die Herzoge von Meklenburg exemplarisch bestrafen, und Wallenstein für seine außerordentlichen von Jugend an geleisteten Dienste und angeworbenen 100000 Soldaten, wodurch der Kaiser Herr vom Adriatischen bis zum Baltischen Meere geworden, mit Meklenburg belohnen, und sich durch diesen Feldherrn der dortigen Gegend versichern müsse. So erhielt denn Wallenstein dieses Land. Schon vorher war er Fürst von Sagan geworden. Damit nicht zufrieden griff er weiter. Seine Herrschaft wollte er vom Lande über das Meer ausdehnen; er wollte Herr der Schifffahrt sein. Und so ernannte ihn denn der Kaiser über das oceanische und Baltische Meer zum Admiral. Die Holländer sollten auf dem letzten ihre Handlung verlieren; mit Gewalt wollte sie Wallenstein aus der Ostsee treiben. Hierzu be-

durfte der neue Admiral einer Flotte und einer guten Anzahl Häfen. Der letztern fand er in Meklenburg zu wenig; daher kam Pommern in seinen Plan.

Dieses Land sollte ihm in einem Kriege mit Schweden Meklenburg vertheidigen helfen; nach dem Absterben des Herzogs Bogislav wollte er es für sich behalten. Unter allen Pommerischen Häfen war Stralsund der beste, und wegen seiner Nähe der gefährlichste für Meklenburg. Wie leicht konnte man aus ihm ein zweites Dünkirchen machen, und auf der ganzen Ostsee aus demselben die Schifffahrt beunruhigen! Durch Pommern hatte Wallenstein seine Truppen schon vertheilt; Stralsund allein weigerte sich, Soldaten einzunehmen. Er ließ nun keine Mittel unversucht, die Stadt zur Aufnahme seiner Völker zu bewegen, und als die List über die Stralsunder nichts vermochte, so schritt er zur Gewalt.

Sogleich wurden auf der nahe an der Stadt gelegenen Insel Dänholm Schanzen aufgeworfen, und von denselben auf die Stralsundischen Schiffe geschossen. Arnheim, den wir schon in Gustav Adolphs Geschichte kennen gelernt haben, schloß es von allen Seiten ein. Er rückte sogleich in

das dicht vor der Stadt gelegene Heinholz mit 8000 Mann, verschanzte sich, und machte den Anfang mit der merkwürdigen Belagerung. Die Stralsunder zogen ihre Kanonen auf die Wälle, sie brachen von den Häusern die Dächer ab, sie schickten ihre Weiber, Kinder und Schätze nach Schweden, Hamburg, Lübeck und Bremen in Sicherheit. Sie sprachen die Hanseestädte um Unterstützung an. Welche Hülfsmittel für ihre Rettung!

Man vereinigte die Gewalt mit der List. Während dessen Arnheim die Belagerten durch Friedensunterhandlungen einzuschläfern suchte, schreckte er sie auf ein Mal durch eine fürchterliche Kanonade auf. Er hatte auf die falschen Schüsse der Geängsteten seine Rechnung gebauet. Er vermuthete, wie es auch war, die Wälle nachlässig besetzt, und hoffte, die Stadt sehr leicht zu ersteigen. Um Mitternacht, nur einige Stunden nach seiner Friedenszusage, stürmte er die Außenwerke beim Knipperthore, und hierauf die Schanze beim Frankenthore. Stralsund *) ängstete er mit Feuerku-

*) Stralsund ist eine gute Festung mit einem Militär-Erziehungshause, einem Hafen und 12000 Einwohnern. Sie ist auch der Sitz des Statthalters und der Regierung.

geln und mit 24pfündern. In der Ueberraschung eroberten seine Truppen beide Schanzen; allein gegen den Morgen wurden die Stürmer nach dem hartnäckigsten Gefechte aus denselben getrieben. Es blieb eine große Zahl von ihnen, und groß war die Beute, welche die Stralsunder machten.

In seiner Erwartung getäuscht, fing Arnheim die Belagerung in aller Form an. Er war selbst zum Verräther seiner Absicht geworden. Diese beschloß er durchzusetzen, und zwar, da ihn die List nicht unterstützte, mit offenbarer Gewalt. Vor den beiden bestimmten Thoren wurden Schanzen aufgeworfen. Die Kaiserlichen vergruben sich, und beschossen die Stadt aus ihren Schießgerüsten mit halben Kartaunen. Aber auf ein Mal erschien wie ein Schutzgott Stralsunds Retter, Gustav Adolph. Der Kaiser hatte durch Wallenstein den Polnischen König, Gustavs Feind, mit Artillerie und andern Nothwendigkeiten unterstützt. Gustav unterstützte daher wieder Stralsund. Er schenkte ihr eine Last Pulver; er versprach ihr Beistand und Hülfe. Auch Dänemark that es; denn für beide nordischen Könige war es von gleicher Nothwendigkeit, diesen wichtigen Ort bei seiner Unabhängigkeit zu schützen, ohne welche die freie Schiff-

fahrt auf dem Belte nicht behauptet werden konnte. In einem Vertrage zu Koppenhagen (1628) hatten sie, entfesselt von Privat-Eifersucht, einander versprochen, diese Stadt mit vereinten Kräften aufrecht zu erhalten.

Wie wuchs den Stralsundern das Herz! Mit dem Schwedischen Pulver feuerten sie wacker auf die kaiserlichen Schanzen, und Arnheim hatte alle Ursache, sich über die Stralsundischen Schanzen zu beklagen. Täglich ließ er nun aus Rache stürmen und Schanzen erobern; allein er verlor sie auch eben so geschwinde. In einer Nacht ließ er an drei verschiedenen Orten stürmen. Schon war eine große Schanze erstiegen, schon fochten die Bürger um das letzte Bastion, als sie sich wieder ermannten, und den kühnen Feind mit einem außerordentlich großen Verlust desselben zurück trieben. In dem kaiserlichen Heere herrschte zu dieser Zeit das Vorurtheil, sich fest und unverwundbar zu machen, und die Officiere, von dem Einflusse der Meinung auf den Muth überzeugt, stärkten den gemeinen Mann in diesem Wahne. Eine große Menge Hartmacher gab es im kaiserlichen Heere. Sie brannten den Soldaten gemeiniglich Schwerdter auf die bloße Brust, sie sprachen den Segen über sie;

allein das Schwedische Pulver stürzte die Einge- segneten nieder, so gut wie die Ungesegneten — Arnheim schwur, Stralsund in einen Aschenhaufen zu verwandeln. Noch ein Mal nahm er zur List seine Zuflucht. Während eines ihm bewilligten Stillstandes zog er in der Nacht einen Laufgraben. Dadurch sicher gemacht, bemerkten die Bürger nicht so gleich das neue Werk; die Gefahr eines Ueberfalls, da sie alle in der Kirche waren, hatte den höchsten Grad erreicht, als man sie noch zur rechten Zeit entdeckte. Alles lief von Verzweiflung angefeuert auf die Wälle, drei Compagnien Schotten und eine Compagnie Deutsche vom Dänischen Könige gesandt, kamen in dem nämlichen Augenblick an; einige Tage darauf erhielt man größern Succurs von eben daher, und Arnheims Absicht, die Stadt in Brand zu stecken, scheiterte; Ferdinand nahm die Abgesandten der Belagerten gnädig auf. Er ließ sich erbitten, und gab, eine Unternehmung bereuend, wovon er sich keinen rühmlichen Ausgang versprach, Wallenstein den Befehl zum Abzuge. Kurz vorher hatte dieser den nämlichen Abgesandten die unfreundliche Antwort gegeben: „Ich habe bereits die Ordre ertheilt über „die alten Truppen, noch 15 andere Regimenter

„vor Stralsund zu führen. Diesen Befehl zurück „zu ziehen, ist nicht möglich. Ich gehe bald selbst „dahin, und bis nicht diese Stadt kaiserliche Garnison eingenommen hat, weiche und ziehe ich nicht „davon. Dieß ist mein fester Entschluß, und er „ist unveränderlich. Will Stralsund sich nicht „beugen vor den kaiserlichen Waffen, so wird da„von nichts übrig bleiben, sollten auch 100000 „Mann vor demselben sterben, sollte ich selbst mein „Leben dabei verlieren." Diesem Entschlusse blieb er auch treu, er kehrte sich durchaus nicht an den kaiserlichen Befehl, und gab den staunenden Gesandten, die ihm Ferdinands Befehl vorzeigten, die bekannte trotzige Antwort: „Wäre auch die Fe„stung mit eisernen Ketten an den Himmel ge„bunden, sie müßte vom Himmel herab." Arnheim erhielt die angemessenste Ordre zum Fortsetzen der Belagerung und zur Vergrößerung des Belagerungsheeres. Er selbst zog an mit vielen Reitern und Wagen. Wie wurde da mit jedem Tage Stralsunds Lage gefährlicher!

Doch der Tag der völligen Erlösung erschien. Da die Dänische Besatzung schon stark geschmolzen, und man sie nicht mehr zu verstärken im Stande war, so warf sich die Stadt mit Dänemarks Ge-

nehmigung den Schweden in die Arme. Ein Schwedischer Commendant rückte mit 8 Schiffen und 600 Mann ein, und vertheidigte sie mit dem glücklichsten Erfolge. Stralsund trat mit Gustav Adolph in ein förmliches Bündniß.

Daß Wallenstein darüber in Wuth gerieth, wer sollte dieß nicht vermuthen; allein die Stadt war gesichert. Er betrachtete Schwedens Benehmen für Eingriffe in fremde Händel, für sträfliche Anmaßungen. Stralsund sollte dafür büßen, Gustav Adolph sollte darüber Reue empfinden. Wallenstein sagte, er werde den König mit Ruthen nach Schweden zurück peitschen; er beschleunigte seine Reise nach Stralsund, und am Tage seiner Ankunft bereitete er den Sturm auf die folgende Nacht. Drei Regimenter stürmten zu gleicher Zeit, und durch die ganze Nacht dauerte der heftigste Sturm, der je begonnen wurde. Nicht weit war in diesen fürchterlichen Augenblicken die Stadt von dem Untergange entfernt. Im Rücken flog eine Tonne Pulver in die Luft, die Stralsunder glaubten, es springe hinter ihnen eine feindliche Mine, sie geriethen in Verwirrung, und wurden bestürzt über die unabwendbare große Gefahr. Wallenstein trieb die Städter in der ersten Angst aus den

Schanzen bis zum Stadtthore zurück, allein hier faßten sie neuen Muth; sie ordneten sich. Mit wiederkehrendem Löwenmuthe griffen sie die Friedländischen Truppen an. Diese wurden zurück geschlagen; die Städter eroberten die beiden verlornen Schanzen. Fünf hundert Mann büßte Wallenstein ein durch diesen Sturm, und funfzig die Städter.

Das Tiefenbachische Regiment ward bei nahe ganz zu Grunde gerichtet. Dem Obersten Kebraus, Wallensteins Liebling, wurde durch eine Kugel der rechte Arm abgeschossen. Ueber die Niederlage und über seines Günstlings Unglück erbittert, gerieth er in Wuth, und schwor, von der Stadt vor der Eroberung nicht zu weichen, und sollte er davor geschunden werden. Er schwor den Tod jedem Kinde im Mutterleibe, jeder in der Stadt lebenden Seele den Untergang. Die eingebrachten Gefangenen betheuerten, Wallenstein habe geschworen, er wolle drei Tage und drei Nächte unausgesetzt stürmen lassen, und kaum war der Tag verschwunden, so erhob sich wieder ein gewaltiger Sturm. Zwei Regimenter liefen an, zwei frische traten in der Ermüdeten Stelle, und die Städter schlugen immer die Friedländischen Truppen. Drei- und

vierfach

vierfach häuften sich die Todten, die Stralsunder fochten hinter aufgethürmten Leichnamen, die Erschlagenen dienten ihnen zur Brustwehre. Wallenstein verlor funfzehn hundert Mann, und mußte ohne allen Gewinn zurück in seine Schanzen kehren.

Jetzt fing er an, behutsam zu werden. Die kaiserlichen Soldaten wurden mißmüthig, sie wollten durchaus nicht mehr stürmen. Die Officiere mußten sie mit bloßen Schwertern und Partisanen dazu treiben. Wurden sie zu neuen Stürmen commandirt, so waren dieß immer ihre Worte: sie gingen, vor dem Stralsundischen Walle ihren Geist auszuhauchen. Das Feuer der Garnison war unaufhörlich. Mit furchtbarer Kraft wirkte es auf die Friedländischen; Wallenstein spielte aber auch unausgesetzt gegen die Stadt mit Kartaunen. Ordentliche Stürme wurden nicht mehr gewagt. Noch lange Zeit dauerte die Kanonade, allein Wallenstein zog keinen Vortheil, aber vielen Schaden. Wie sehnlich wünschte er da nach Meklenburg zu gehen, und Besitz von seinem Fürstenthume zu nehmen! Wie that er deshalb bald harte, bald gemilderte Vorschläge! Wie gab er endlich, da Stralsund die See offen hatte, neue Verstärkung bekam,

Geld aus Hamburg und Lübeck zog, die Hoffnung auf, durch Gewalt zu seinem Zwecke zu kommen! Zwölf tausend Kaiserliche hatten ihr Grab vor Stralsunds Mauern schon gefunden, es näherte sich der König von Dänemark mit einer großen Flotte. Wallenstein schloß daher wegen Stralsund einen Vertrag mit dem Herzoge von Pommern.

Dieß war das Ende einer Belagerung, welche Wallenstein nicht zu des Kaisers Dienste, sondern um seinem eigenen Stolz und Ehrgeize zu fröhnen, unternommen hatte. Sein Glück scheiterte vor dieser Stadt. Zum ersten Male fühlte er die große Demüthigung nach einem großen Zeitverlust und einer Aufopferung von 12000 Mann, seinen Plan aufgeben zu müssen. Offenbar konnte ihm nur der empörendste Stolz und zügellose Rachsucht die Abenteuerlichkeit dieses Unternehmens verhüllen. Wer wird bei kalter Vernunft einen Seeplatz, der aufs vortrefflichste befestigt ist, erobern wollen, ohne seines Hafens sich versichert zu haben! ohne es ihm unmöglich zu machen, sich mit Lebensmitteln zu versehen, und sich mit neuen Truppen zu verstärken! Man erinnere sich hier an die musterhafte Belagerung Dünkirchens durch Condé, welche ein paar Jahrzehend später vorfiel. Prahle-

rische Drohungen können nie den Mangel gründlicher Mittel ersetzen.

Der König Christian landete auf Pommern, und verschanzte sich auf Wolgast in einem Lager. Wallenstein griff ihn an, zwei Mal wurde er zurück geschlagen; allein seine Leute erstiegen die Schanzen im dritten Sturme. Christian zog sich nun zurück ins Schloß, und ging den Tag darauf unter Segel. Das Schloß in Wolgast ergab sich hierauf dem Ueberwinder, der triumphirend hier einzog. Er besaß nun Pommern bis auf das einzige Stralsund; Meklenburg gehörte ihm bis auf Rostock; ja ganz Holstein hatte er im Besitz bis auf Glückstadt und Krempe.

Nach des Dänischen Königs Niederlage wurde die Belagerung Stralsunds wieder angefangen; allein das Glück wandte Wallenstein zum zweiten Male den Rücken. Die Stralsunder hatten die Festungswerke sehr vergrößert; sie fielen oft in das kaiserliche Lager, Schweden sagte der Stadt alle und jede Hülfe zu, und ließ schnell Truppen einrücken. Mit welch einem großen Verdrusse und wie rachvoll wurde von Wallenstein die zweite Belagerung aufgehoben!

Nun überrumpelte er Rostock. Er kam unter

die Kanonen dieser Festung, ehe man es sich versah. Es wurde die Annahme einer kaiserlichen Garnison verlangt, und das unvorbereitete und in Furcht gejagte Rostock mußte sich dazu bequemen. Wallenstein legte 1000 Mann zur Besatzung in die Stadt, und setzte seinen Marsch nach Krempe fort. Jetzt besaß er ganz Meklenburg mit den zwei Hanseestädten Wismar und Rostock. Mit Eifer ging man hierauf zur Belagerung von Krempe. Es war, wie Glückstadt schon ein ganzes Jahr belagert worden; allein die Kaiserlichen hatten keinen Vortheil über den Commendanten Alefeld erhalten. Der Ort war mit allen Nothwendigkeiten sehr wohl versehen. Durch Ausfälle unterstützte die Besatzung ihre belagerte Nachbarinn, die Festung Glückstadt. Allein jetzt, als die Kaiserlichen diese Stadt verließen, und mit ihrer ganzen Macht vor Krempe zogen, als Wallenstein in Person einige Regimenter zuführte, da ward es von allen Seiten eingeschlossen, und ihm hart zugesetzt. Es verstrich der bestimmte Tag des Entsatzes, und alle Lebensmittel waren aufgezehrt. Alefeld sah von seinen Wällen im kaiserlichen Lager alle Zubereitungen zu einem Sturme; diesen konnte er nicht abwarten. Sich bewußt, alles gethan zu ha-

ben, was Pflicht und Ehrgefühl gebieten, übergab er Krempe durch eine ehrenvolle Capitulation. Die Dänische Besatzung zog ab nach Glückstadt, und Wallenstein rückte ein. Er zog aber wieder zum entgegen gesetzten Thore aus. — Er ließ hier eine kleine Garnison; die übrigen Regimenter marschirten in die Winter-Quartiere nach Pommern.

---

## Fünftes Capitel.

### Feldzug und Ereignisse des Jahres 1629.

Da Wallenstein ohne Schiffe, die er aber selbst nicht auftreiben konnte, in Meklenburg nicht sicher war, so machte er sich den Dänischen König durch einen vortheilhaften Frieden *) zum Freunde. Lübeck wurde zum Congreß dieserhalb ausersehen.

*) Der Friede wurde den 22sten May 1629 geschlossen. Der König versprach, in Deutschlands Angelegenheiten nie anders als Herzog von Holstein sich zu mischen. Dafür bekam er alle seine Länder zurück. Den Kriegskosten entsagte jeder Theil. An Meklenburg wurde gar nicht gedacht.

Auch Wallenstein kam dahin. Welch eine Metamorphose! Der Vernichter aller Gesetze erschien plötzlich als ein Patriot. Des Deutschen Reiches, so wie des Kaisers Wohl, strömte von seinen Lippen, aber im Herzen thronte Eigennutz und Egoismus. Wie hätte er auch wohl nur einen Augenblick einen Frieden mit Ernst wünschen können, der ihn aus dem Mittagsglanze der Größe und Gewalt in die Dunkelheit des Privat-Lebens herunter stürzte! Zum ersten Mal erhob er heuchlerisch seine Stimme gegen den Krieg, weil er durch diesen einseitigen Frieden alles verwirren und daraus allein den Nutzen ziehen wollte. Er verhieß dem Könige die Wiedergabe aller verlornen Länder. Diese waren groß und wichtig. Der König machte dafür die Wiedereinsetzung der Meklenburgischen Herzoge zu keinem Friedenspuncte. Wie gesichert schien jetzt Meklenburg dem Wallenstein; und doch täuschte er sich. Ferdinand bewies nun zwar in einer weitläufigen Deduction seines Generals Recht auf dieses Land; er belehnte ihn auch damit, und jener ging im Taumel seines Glücks so weit, daß er auch Tilly mit fremdem Eigenthum zu einem begüterten Fürsten machen wollte. Nach dem Beispiele in Meklenburg sollte ein Braun-

schweigischer Fürst sein Erbland Calenberg verlieren. Es war aber anders im Buche des Schicksals beschlossen; und davon sagten dem himmelskundigen Wallenstein die Gestirne nichts. Er ging in seinen Forderungen immer weiter. Er verlangte zu eben der Zeit, da alle Deutsche über sein tyrannisches Betragen, über die ertragenen Beleidigungen bitter klagten, eine Erweiterung seiner Commission, um herrischer verfahren zu können. Durch ein kaiserliches Schreiben sollte die Infantin zu Brüssel förmlich ersucht werden, den in der Unter-Pfalz liegenden Spanischen Officieren zu befehlen, ihn in allem zu unterstützen. Nach seinen Machtgeboten sollte sich in Deutschland alles richten. Seine Soldaten sogen wie Blutigel aus die von der Natur kärglich ausgestatteten Länder des Pommerischen Herzoges und des Kurfürsten von Brandenburg; mit dem Mark derselben schwelgten sie, und den Einwohnern überließen sie es, am Hungerseil zu nagen. Die flehentliche Bitte der unglücklichen Fürsten, den Jammer einmal zu enden, beantwortete er mit der stolzen Anrede: „Von „Schweden ist Gefahr zu befürchten, der Ver„trag auf Stralsund ist nicht gehalten worden; „in dieser Stadt liegen Schweden. Das kaiserli-

„liche Volk bleibt daher in Pommern, und beob„achtet des Schwedischen Königs Gang.“ Gehaßt von ganz Deutschland, von allen Redlichen verabscheut, von fremden Völkern angefeindet, fing Wallenstein auch mit dem Könige von Polen an zu hadern. Er hatte zwar den Schwedischen Gesandten mit der Ausrede abgefertigt, die an Sigismund abgegebenen kaiserlichen Völker wären abgedankte Truppen; der jetzt zwischen dem Könige und dem kaiserlichen General entstandene Zwist deckte aber den Vorhang auf, und zeigte der ganzen Welt die kaiserlichen Soldaten in der Gestalt ordentlicher Hülfstruppen. Wallenstein hatte dieses mit Ferdinands Einwilligung abgeschickte Corps dem Könige überlassen. Die Kaiserlichen hauseten im Polnischen Preußen so arg, wie im Deutschen Reiche, sie fügten den Polen großen Schaden zu. Mußte man da nicht ihren Abzug nach dem mit Schweden geschlossenen Frieden für eine große Landesrettung ansehen?

Aber der Rächer aller dieser Frevelthaten erschien. Gustav Adolph rüstete sich mit aller Macht zum Deutschen Kriege. Er belegte die Häfen von Wismar und Rostock mit seinen Kriegesschiffen, und hielt in letzterm die kaiserlichen Schiffe einge-

sperrt. Er schützte Stralsund. Zwar war Wallenstein entschlossen, Schweden aus der Ostsee zu vertreiben. Er suchte, sich Magdeburgs zu versichern — überzeugt, daß diese Stadt eine unversiegbare Quelle für ihn wäre, die man benutzen müsse, so lange noch ein Tropfen zu schöpfen sei. Er forderte durch den General Altringer die Aufnahme und Unterhaltung eines Regiments, oder 200000 Thaler. Der Magistrat vertheidigte sich gegen dieses Ansinnen mit seinen Freiheiten, mit der Unmöglichkeit, eine so ungeheure Summe aufzubringen u. s. w. Wie hätte aber ein Wallenstein darauf achten sollen? „Uns ist die widerspänstige Weigerung der Stadt, ein einziges Regiment zu unterhalten, berichtet worden," antwortete er. „Diese Hartnäckigkeit befremdet uns. „Bis jetzt hat Magdeburg zum schweren Kriege „nichts gesteuert, weder dem Kaiser, noch dem „gemeinen Wesen. Wir wollen die Stadt erinnert haben, in der Weigerung nicht zu beharren; denn sonst könnte sie die Weigerung bereuen." Da dieses nichts half, so schritt er zur Gewalt. Es kamen plötzlich Croaten und Deutsche Soldaten anmarschirt. Sie besetzten alle Zugänge der Stadt; sie nahmen die Heerden weg, und hielten die Holz-

schiffe und Fischerkähne an. Offenbare Thätlichkeiten brachen nun aus. Die Erbitterung stieg von beiden Seiten aufs höchste. Mit 16 Schanzen schloß man die Stadt ein; aber auch diese baute Schanzen und Festungswerke gegen ihre Feinde. Die Croaten trieben die armen Bauern mit Säbelhieben zum Schanzenbau. Während der heftigsten Kanonade mußten diese armen Menschen arbeiten. Eine Menge wurde zerschmettert, und große Wagen mit Leichnamen angefüllt, wurden weggeführt. Wie wuchs da mit jedem Tage die Gefahr, und um desto mehr, als Wallenstein anzog! Welche Grausamkeiten und blutige Scenen fielen nun fast täglich vor! Wer vermag die Unmenschlichkeiten zu schildern! Nur ein Beispiel davon darf ich hier anführen, um sich davon einen Begriff zu machen. Die Magdeburger baten den Obersten Becker um Erlaubniß, ihre Todten abzuholen. Er willigte darein; sie fanden aber die Leichname von des Feindes Grausamkeit ganz verstümmelt. Vielen waren die Köpfe abgeschnitten, vier andere hatte man verbrannt, einigen waren die Zungen aus dem Halse gerissen, andern Riemen aus dem Rücken und aus den Armen gehauen. Konnte die Barbarei wohl höher stei-

gen? Und doch wollten dieses christliche Soldaten sein.

Endlich, nachdem die Blockade 28 Wochen gedauert, und Wallenstein 2000 Mann hier verloren hatte, so zog er ab, abgeschreckt durch die Festigkeit der Stadt von einer ordentlichen Belagerung. Magdeburg glaubte sich befreit für immer; allein dieß war nur ein Vorspiel von der künftigen gräßlichen Zerstörung.

Eine leichtere Arbeit fand Wallenstein zu Halberstadt. Obgleich der größere Theil der Katholiken die Verkündigung des Restitutions-Edicts *) nicht für rathsam hielt, so hörte der Kaiser doch mehr auf die Stimme der Clerisei, und bewirkte die Restitution mit Gewalt. In allen Kreisen wurden Commissäre zur Execution verordnet. Wallenstein mit Tilly, dem Bischofe von Osnabrück und dem Reichshofrathe von Hyen wurde für Halberstadt ernannt. Die Kaiserlichen besaßen die Stadt und das Bisthum; die Execution wurde

*) Nach diesem famösen Edicte sollten die Protestanten, alle Kirchen und geistlichen Güter, welche sie seit 1552 an sich gebracht hätten, wieder heraus geben.

also leicht vollführt. Was hier Wallenstein auf Ferdinands Befehl willig that, dieß führte er auf seinen Böhmischen Herrschaften nach eignem Antriebe aus, um den Jesuiten ein Compliment zu machen. Auch bei dieser Gelegenheit gingen die Grausamkeiten der Kaiserlichen über alle Vorstellung. Leopold, des Kaisers Bruder, schrieb daher an diesen: „Ew. Kaiserliche Majestät glauben „nicht, wie das Volk auf den Durchzügen hauset. „Ich bin auch etliche Jahre dem Kriegswesen nach„gezogen, aber solche Gräuel wie jetzt, habe ich „nicht gesehen. Nie habe ich es verstattet. Es „kann nicht ohne allen Schaden abgehen. Allein „das Brennen, das Weiberschänden, das Todt„schlagen, das Abschneiden der Ohren und Nasen, „andrer Martern, welche den armen Leuten an„gethan werden, nicht zu gedenken — diese Aus„schweifungen können die Officiere gar wohl ver„hindern — — — Diese spicken ihre Beutel mit „der armen Leute Schweiß und Blut, und ich „könnte mehrere nennen, die vor kurzem schlecht „auferzogen sind, jetzt aber drei- oder vier Mal „hundert tausend Gulden baares Geld besitzen. — „— Die Ungeduld fängt daher an, groß zu wer„den. Eine gute Anmahnung an den Herzog von

„Friedland wird nicht schaden können. Ich bitte „Euer Kaiserliche Majestät durch Gottes Barm„herzigkeit willen und durch seine heilige fünf „Wunden, mein Schreiben nicht in Ungnaden „aufzunehmen u. s. w."

Entweder wirkte Leopolds Rath und Bitte nicht auf den Bruder, oder des Kaisers Ermahnung nicht auf Wallenstein. Seine Soldaten verfolgten den eingeschlagenen Weg unbarmherzig. Grausam behandelten sie Vornehme und Geringe. Wenn die Fürsten nicht im Stande waren, das geforderte Geld aufzubringen, so mußten sie den Friedländischen Officieren ihre Aemter verschreiben und einräumen. Das Eigenthum der Unterthanen war der Raub der Soldaten. Was sie nicht mitschleppen konnten, das wurde verwüstet. Viele Menschen starben vor Hunger. Man machte Brod aus Eicheln, aus Hanfkörnern, aus Wurzeln und Erde. Man nährte sich mit Trabern, Gras und Knospen von den Bäumen. Andre zogen, wenn sie keine Aeser haben konnten, die Leichname aus den Gräbern. Die Aeltern mordeten ihre Kinder, ein Bruder den andern; viele legten selbst Hand an sich aus Verzweiflung.

Wie hätte der Anblick eines solchen Elendes nicht jeden andern Heerführer rühren sollen? Wal-

lenstein blieb dabei fühllos. Er vermehrte die Zahl seiner Krieger. Dem aus dem Dänischen Dienste in den kaiserlichen übergetretenen Obersten Holke gab er Befehl, ein neues Regiment zu Fuß von 3000 Mann zu werben. Wie sollte nicht bloß das protestantische Deutschland, sondern auch die Ligisten, des Krieges überdrüssig geworden sein! Man schrieb deshalb einen Reichstag zu Regensburg aus, auf welchem Ferdinand zuerst erschien. Alle Kurfürsten erhoben hier ihre Stimme gegen Wallenstein: „er ist die einzige Ursache des Trübsals, jeder Schande, aller Laster, der gräulichen „und unerhörten Kriegsbedrückungen. Ohne die „Bewilligung der Stände hat er eine Gewalt „erhalten, die kein einziger General vor ihm hatte. „Die Contributionen werden widerrechtlich von „ihm nach eignem Wohlgefallen ausgeschrieben, „und barbarisch den Leuten abgedrungen. Die „Einquartierungen, die Durchzüge ordnet er nach „eigenem Belieben an. Den Reichsstädten und „andern Städten muthet er ohne alle Ursache Besatzungen zu, und erpreßt dadurch großes Geld. „In Worten und Werken bezeugt er gegen die Kurfürsten und gegen andere Fürsten einen Hochmuth, als ob er selbst der Kaiser wäre. Uebri-

„gens hat man diejenigen mit Krieg überzogen, „gegen die er nie ist beschlossen worden. In „Deutschland ist kein Feind, und dennoch wird „die große Zahl der Truppen nicht vermindert. „Sie dient zu nichts, als zur Verheerung des all„gemeinen Vaterlandes. Die übermäßige An„zahl ist ganz überflüssig.“ Kurz, über diesen Punct war alles nur eine Stimme. Brandenburg gab den erlittenen Schaden auf 20, Pommern auf 10, Hessen auf 7 Millionen an, die übrigen nach Verhältniß. Würtemberg mußte monatlich 120000 Thaler, Nürnberg 20000 Thaler zahlen.

Ferdinand war kein Barbar. Er besann sich nicht lange, den Forderungen der Fürsten zu willfahren, und von seinem im Felde stehenden Heere 18000 Mann Reiterei so gleich abzudanken *). Diese Nachgiebigkeit ermunterte die Fürsten, vorzüglich den Kurfürsten von Baiern, zu kühnern Forderungen. Um sich an dem Vernichter ihrer Macht auf das empfindlichste zu rächen, drang man in den Kaiser, ihn abzusetzen. „Das Reich „seufzet und wehklaget über Wallensteins Ty-

*) Diese eilten alle zu Gustav Adolphs Fahnen.

„nei. Alle Verwirrung kommt von ihm. Ihm
„müssen die Deutschen Fürsten fröhnen, unter
„den von ihm aufgelegten Qualen, unter der un-
„ausstehlichsten Pein verleben viele Völker im
„größten Kummer ihr elendvolles Leben. Zu
„welcher andern Absicht sollen im Frieden die
„großen Armeen dienen, als nur allein zu Werk-
„zeugen der blutgierigen Grausamkeit des un-
„menschlichen Generals. Bei Hinrichtungen un-
„barmherzig, im Befehl unerbittlich, nach Gold
„unaufhörlich dürstend, vergießt er Ströme Deut-
„schen Blutes, und macht ganze Provinzen arm.
„Endlich ist es Zeit, daß Ferdinand dem gemein-
„schaftlichen Vaterlande die Schmerzen stillt, daß
„er die bitteren Thränen und das am erpreßten
„Gelde hangende unschuldige Blut beschaue. Des
„Kaisers Nachsicht erscheint jetzt den Deutschen
„Völkern in einem verhaßtern Lichte, als selbst
„die Grausamkeit des Generals. Das Seufzen
„so vieler Unterdrückten, das unbarmherzig ver-
„achtete Aechzen wird endlich die Grundsäulen
„des Reiches erschüttern. Jetzt hält man das
„Wehklagen für einen unbedeutenden Ton, allein
„zum Himmel aufgestiegen verwandelt es sich in
„strafenden Blitz und Donner. Der Sturm

„wird

„wird über die schuldigen Häupter ausbrechen von „allen Seiten. Jetzt ist es noch Zeit, die harte „Ruthe, welche Deutschland peitscht, wegzuwer„fen, die Waffen niederzulegen, den Wallenstein „von der Armee zu entfernen. Nach der Erfül„lung dieser Puncte wird die Römische Königs„wahl möglich werden.“ So sprach der Kurfürst von Baiern öffentlich, und andere folgten ihm. Selbst einige kaiserliche Räthe, seine Feinde, die Spanischen und Italienischen Minister betrieben des Dictators Absetzung unablässig. — Man stellte seinen Stolz und unbegränzte Herrschbegierde, seine weitaussehende Absicht, die unbeschränkte Macht in so gefährlichen Händen im widrigsten Lichte dar. Selbst die Worte der Freunde Wallensteins bewiesen dem Kaiser, wie gefährlich dieser Mann ihm werden könne. Die Kurfürsten deuteten auf die schwangere Zukunft hin, und überzeugten Ferdinanden, daß Wallenstein über ihn, über sein ganzes Haus, über das Römische Reich die äußerste Gefahr bringen werde.

Der Herzog, von diesen gegen ihn geschmiedeten Cabalen genau unterrichtet, erschien selbst in Regensburg, und zwar mit einem Prunke, der selbst den Kaiser verdunkelte, und den Haß seiner

Gegner noch mehr anfeuerte. Allein gänzlich unmöglich war es ihm, den Schlag abzuwenden. Denn obgleich Ferdinand lange unentschlüssig blieb, obgleich er es tief fühlte, daß er mit Aufopferung dieses Mannes zugleich seine eigene Größe und Macht hin opferte, und den edelsten Stein seiner Krone wegwerfe, so willigte er doch in die mit so großer Heftigkeit ihm vorgetragenen Bitten. Denn er wollte seinen Sohn zum Römischen Könige wählen lassen, und diese Absicht konnte er nur unter jener harten Bedingung erreichen.

Der Hofkanzler Graf von Wertenberg und Kriegesrath von Questenberg bekamen den kritischen Auftrag, seinen Abschied ihm zu überbringen. Zitternd begaben sie sich zu ihm nach Memmingen. Sie besorgten trübe Mienen, finstre Augen, einen Strom von Vorwürfen. Allein, welche Täuschung! Wallenstein begegnete ihnen höflich, er bewirthete sie mit aller Pracht. Dadurch erhielten sie Muth, ihm die bittere mit Gold belegte Pille reichen zu wollen. Allein er fiel ihnen in die Rede; er nahm von der Tafel einige Papiere. Diese enthielten des Kaisers und des Baierischen Kurfürsten Nativität. „Aus diesen Sternen könnt Ihr selbst sehen, meine Herren, daß

„ich Euren Auftrag weiß. Diese Sterne zeigen, „daß des Kurfürsten von Baiern Spiritus den „Spiritus des Kaisers dominiren wird. Aus die„ser Ursache gebe ich dem Kaiser keine Schuld. „Es thut mir weh, daß sich Seine Majestät „meiner so wenig angenommen haben; ich will „aber Gehorsam leisten.“ Wallenstein schrieb jetzt selbst an den Kaiser, und dankte ihm für die bisher ihm anvertraute oberste Feldherrnstelle; er bat, ihn bei seiner Reichsfürstlichen Würde, bei seinen Ländern zu schützen, seinen Feinden kein Gehör zu geben, und ihrem Vorbringen nicht zu glauben.

Alle Nationen wunderten sich über Ferdinands Schwachheit, so wie über Wallensteins Gehorsam. Gustav hingegen empfand darüber die innigste Freude, und ließ ihm durch den Grafen Thurn sagen: er beklage ihn sehr, daß seine treuen Dienste, seine Siege, die Anwendung seines Vermögens und Blutes so schlecht belohnt würden; er versicherte ihn, daß er an seinem Kummer darüber Theil nehme, und daß er bereit wäre, ihm alle Gefälligkeiten zu erweisen. Wallenstein nahm diese lockende Begrüßung mit bloßem Danke an.

Unbeschreiblich ist der Einfluß, den die Nachricht von seiner Entlassung auf sein Ansehen hatte. So sehr man ihn vorher fürchtete, so sehr fiel er jetzt in tiefe Vergessenheit und Verachtung. Auf dem Collegial-Tage würdigte man ihn auf seine Bitte kaum einer Antwort. Wie hätte dieß nicht die größte Kränkung sein sollen, die sein stolzes Herz je erhielt! Aeußerlich verbiß er seinen Zorn, und nur seinen Vertrauten schwor er, dem Erzhause nie mehr zu dienen. Den kaiserlichen Abgeordneten gab er prächtige Geschenke; er überlieferte den Oberbefehl in ihre Hände, und zog auf kaiserliches Geheiß auf seine Güter in Böhmen. Ganz entgegen gesetzt waren die Wirkungen bei dem Heere. Man murrte allgemein; der beste Theil der Officiere trat sogleich aus dem kaiserlichen Dienste; viele folgten ihm auf seine Güter, andere fesselte er durch kostbare Pensionen, und versicherte sich dadurch im entstehenden Fall ihre Dienste.

## Sechstes Capitel.

Erste Hälfte des Feldzuges des Jahres 1632. Wallenstein bekommt zum zweiten Mal das Commando, und verliert die Schlacht bei Lützen.

Mit gleichgültiger Miene, aber mit kochendem Zorn kam Wallenstein auf seinen Gütern an. Seine Seele brütete nichts als tödtliche Rache und Verderben. Alle seine Gedanken waren auf den gänzlichen Sturz des Kaisers gerichtet. Er wartete nicht erst ab, was die prophetischen Sterne durch Seni ihm sagen würden; er wirkte sogleich auf geheimen Wegen gegen seines Souveräns Bestes. Schon der Geldmangel, welcher dem Kriege eine ganz andere Gestalt gab, setzte den Kaiser in die größte Verlegenheit, und wie weidete sich der rachsüchtige Wallenstein daran! Er entzog ihm die besten Officiere. Arnheim, Hoffkirch und andere gingen in fremde Dienste. Diese sollten den Herzog von Baiern, den hauptsächlichsten Urheber seiner Absetzung, zu Grunde richten, den Tilly

überwinden, und den Krieg in die kaiserlichen Staaten spielen. Seine Vereinigung mit dem Könige von Schweden sollte endlich seinem Entwurfe die Krone aufsetzen, und Ferdinanden aus Deutschland treiben. Er erwartete aber nach seinem Stolze, daß Gustav den Anfang machen sollte. Dieser schrieb auch mit eigner Hand an ihn, und versprach ihm Beistand wider seine Feinde. Wallenstein las dieses Billett mit innigster Freude. Er versicherte den Ueberbringer: der König erzeige ihm eine sehr große Gnade, und nach Gott sei ihm nichts lieber, als dieser Brief. Gustav sah einer schriftlichen Antwort entgegen, allein er wollte sich dazu nicht verstehen. „Fallt ihr mit einer solchen „den Kaiserlichen in die Hände, sie lassen euch „spießen. Ich und Tersica kommen um unser „Vermögen; wir können die Köpfe darüber ver„lieren." Mündlich ließ er ihm sagen: ich versichere den König durch euch, daß ich, wenn ich meine Zeit absehen werde, vom Kaiser abfallen, und ihm zufallen will. Auch diese mündliche Antwort wurde gut aufgenommen.

Unterdessen hatte Gustav wichtige Fortschritte in Deutschland gemacht. Er hatte die kaiserlichen Generale Conti, Savelli und Görz in Pommern

geschlagen, und sich sowohl von diesem Lande, als von Meklenburg und der Mark zum Herrn gemacht. Er setzte die Herzoge von Meklenburg wieder ein, er verband sich mit Sachsen, und schlug in der Schlacht bei Breitenfels den Tilly aufs Haupt. Hierauf zog er wie im Triumph bis an die Gränzen von Lothringen und der Schweiz. An den Ufern des Rheins ließ er ein Siegeszeichen aufrichten, damit die Nachwelt wüßte, wie weit er vorgerückt sei. Böhmen wurde hierauf vom Kurfürsten von Sachsen erobert, und Prag besetzt. Balthasar Marados war hier General, aber ohne Commando. Der Statthalter hatte mit der Krone sich entfernt, der General war ohne Rath. Er wollte sich vertheidigen, und fand keinen Gehorsam. In dieser Verlegenheit bat er Wallenstein um Rath und Befehl. „Ich habe kein Commando „mehr. Marados soll thun, was er will," war seine Antwort; er folgte seiner Gemahlinn. Nun verließ auch Marados die Stadt. Die Sachsen ließen auch nicht das geringste, weder auf den Gütern Wallensteins, noch in seinem Pallast antasten. Ferdinanden setzten diese Ereignisse in die schrecklichste Verlegenheit. Er betete, er ließ Processionen halten; aber weder das eine noch das an-

dere wollte helfen. Oft ließ er Rath ansagen, aber nach geendigtem Rathe hatte man keinen Rath gefunden. Wallenstein empfand so wohl hierüber die herzlichste Freude, als über die lauten Aeußerungen seiner Freunde, welche die neuen Unglücksfälle für göttliche Strafen der an Wallenstein begangenen Ungerechtigkeit erklärten. Selbst Ferdinand gestand den Verlust seines rechten Arms durch Wallensteins Entfernung. Er bot ihm öfters das Commando selbstverläugnend wieder an. Allein der Herzog hatte sich einmal entschlossen, dem Kaiser nicht mehr zu dienen, und wie pünctlich hätte er auch Wort gehalten, wäre nicht Gustav sein Nebenbuhler in dem Streben nach der Römischen Kaiserkrone geworden. Des Schwedischen Königs dem Wallenstein durch den Arnheim enthüllte Absicht änderte plötzlich unsers Helden Plan, und er sehnte sich jetzt nach nichts mehr, als nach dem Besitze seiner vorigen Stelle. Hätte er seinen Wunsch äußern wollen, er würde sie so gleich erhalten haben; allein sein unbezwingbarer Stolz erlaubte ihm keine solche Erniedrigung. Je inniger er den Oberbefehl zu erhalten wünschte, je stärker stellte er sich abgeneigt. Ferdinand sollte ihn aufsuchen, er sollte ihn öffentlich bitten, ihm

laute Genugthuung für den durch den erhaltenen Abschied erlittenen Schimpf geben, und Reue über seinen Undank zeigen. Er begab sich aus dieser Ursache auch nicht nach der Abreise von Prag nach Wien, damit niemand glauben möchte, er biete seine Dienste an. Ferdinand erwartete von seiner Generalin, der Mutter Gottes, göttlichen wundervollen Beistand, und entschloß sich deshalb selbst ins Feld zu ziehen; allein die Minister redeten es ihm wieder aus!!

Indessen wurde die Nothwendigkeit, dem Heere einen Oberbefehlshaber zu geben, immer dringender. Er rief deshalb den geheimen Rath außerordentlich zusammen. Die Stimmen waren getheilt zwischen dem Könige von Ungarn und Wallenstein. Die für jenen gestimmt waren, führten an: „Dem Friedländer ist nicht zu trauen. „Den zu Regensburg erlittenen Schimpf wird „er nicht ungerächt lassen; und er wird jede „Gelegenheit dazu ergreifen. Sein Stolz, sein „Zorn, seine unbändige Rachsucht haben keine „Gränzen. — Er hat sich dem Teufel ergeben, „wenn er wieder Dienste nehmen sollte. Was ist „für Glück von einem Manne zu hoffen, der sich „dem höllischen Rachen geweihet hat? Ist es

„nicht bekannt über dieß, daß er mit dem Könige „von Schweden und mit den Holländern in Unter„handlung gestanden hat, und noch steht?"

Seine Freunde sagten hingegen: „Es ist „wahr, Wallenstein hat einige Fehler; allein seine „Freigebigkeit gegen die Soldaten, sein erfinde„rischer Geist', seine Vorsicht, seine Fähigkeiten, „seine dem Kaiser ergebene Seele, sein hoher Tha„tenruf geben ihm den Vorzug vor jedem andern „Generale. Wegen seines Schwurs und der Teu„felsverlobung schreibt man an den Papst. Die„ser ist des Teufels natürlicher Feind; er spricht „ihn vom Schwure los; der Nuntius kann ihn „oben drein exorcisiren." Hierauf machte sich nun der Kaiser kein Gewissen, des Teufels Verlobten wieder zum Generalissimus zu machen, Rettung aus der Noth von diesem zu erwarten, und seinen gottesfürchtigen Prinzen in der Wahl des Generals zu übergehen!! O wie oft siegst du also Politik über die Religion!

Wallenstein wußte durch seine Kundschafter und Freunde den ganzen Vorgang im kaiserlichen Cabinette. Der Antrag, den man ihm dieserhalb durch seinen Vetter machen ließ, erhöhete seinen Stolz um viele Grade. Obgleich indessen von in-

nigster Freude durchdrungen, so antwortete er doch mit der Miene der Gleichgültigkeit: „ich habe ge„lernt, wie gut es ist, sich von demjenigen Herrn „entfernt zu halten, welcher die empfangenen „Wohlthaten mit des Wohlthäters Vertilgung ver„galt. Unter meinem vorigen Dienste ist das „ganze Reich unter des Kaisers Gehorsam gebracht „worden, und ich bekam den Abschied zur Ver„geltung. Dieß entsprach wenig dem Verdienste, „welches ich mir durch große Mühe und unendliche „Trübsale erwarb. Nach der Uebernahme des „Commando's habe ich das nämliche Schicksal zu „erwarten. — Am allerwenigsten werde ich neben „dem Könige von Ungarn dienen, und sein Lieu„tenant sein. Nein! wenn ich neben Gott selbst „das Commando haben soll, ich werde es als „Untergeordneter nie annehmen."

Nun erniedrigte sich Ferdinand so tief, seinen ersten Minister, den Fürsten von Eggenberg an ihn, als wäre es zu einem regierenden Herrn, zu senden. Dieser mußte ihm 100000 Rthlr. Besoldung bieten. Nach dringenden Bitten entschloß er sich endlich zu einer Uebernahme des Commando's auf drei Monate. „In diesen drei Monaten „will ich dem Kaiser eine vollkommene Armee auf-

„richten, und in Ordnung bringen. Ich nehme „dafür keinen Titel an, nicht den Namen eines „Generals, nicht einen andern Namen. Ich will „mich mit dem Feinde nicht schlagen, ihn nicht an„greifen, nichts wider ihn unternehmen, ihm nichts „abdringen; ich will nichts thun, als die Armee „stellen, und mich nachher des beschwerlichen Am„tes wieder entledigen. In diesen drei Monaten „kann man sich nach einem Generale umsehen, „oder Friede machen. Ich begehre in dieser Zeit „keine Besoldung, wohl aber die unentbehrlichen „Erfordernisse." Der Kaiser mußte sich mit Wallensteins stolzer Herablassung begnügen, und des Anerbietens froh sein.

Wallenstein nahm so gleich sein Hauptquartier zu Znaim in Mähren, und bestimmte diese Stadt zum Sammelplatz der Truppen. Er lud alle Generale zu sich, so wohl die dienenden, als die abgedankten. Mit heiterer Miene empfing er sie, und versicherte sie seiner Zuneigung. Er erinnerte sie an ihre unter seinem Commando bezeigte Tapferkeit. Er bat sie, neue Proben ihrer Liebe für den Staat und seine Person abzulegen, und versprach ihnen dafür ewigen Ruhm und reiche ausgezeichnete Belohnung. Kurz! er that alles, was die Soldatenher-

zen an ihn fesseln konnte. Er wollte die große Erwartung erfüllen, und die seine Entlassung anpreisenden Feinde mit Scham überschütten. Er beredete die reichen Officiere unter der Aussicht größerer Reichthümer zur Eröffnung der Werbeplätze auf ihre Kosten, die armen unterstützte er mit seinem eigenen Gelde. Die verabschiedeten erhielten Stellen, die angestellten wurden befördert. Viele vertraute Obersten von der Reiterei erhielten neben ihrem Regimente ein Infanterie-Regiment, andere von der Infanterie bekamen ein neues Cavallerie-Regiment; seinen vertrautesten Dienern und Anverwandten gab er drei und mehrere Regimenter, unter dem Vorwande, die großen Kosten zu ersparen, und die neuen Truppen unter alten Officieren auszubilden. Auch den gemeinen Soldaten theilte er zur Eroberung ihrer Herzen glänzende Geschenke aus. Alle Obersten mußten ihre alten Regimenter recrutiren. Wallenstein belebte die Officiere mit neuem enthusiastischen Muthe; er nahm ihnen alle Furcht über Ferdinands gegenwärtige mißliche Lage; er überzeugte sie von der Gewißheit künftiger Siege und unausbleiblicher Belohnungen. Er war ganz Gnade. Von seinen Lippen strömten unzählige Versprechen, alle Obersten bekamen

Hoffnung zu reichen Winter-Quartieren. Sein Hochmuth war verschwunden, er war ein ganz anderer Mann im Zirkel der Officiere.

Unbeschreiblich sind die Wirkungen seines klugen Benehmens. Alle Officiere waren zum Dienst bereit. Einige entschlossen sich hierzu aus Dankbarkeit gegen ihren Wohlthäter, andere ermunterte die nahe Beute, viele nahmen Dienst zum Erhalten ihrer nach der Protestanten ersten Verbreitung bekommenen Güter. Friedland schickte den Grafen Marados nach Flandern, die Infantin zum Ausrüsten einer Armee zu bewegen; Isolani ward nach Croatien gesandt, leichte Cavallerie zu werben. Andere Officiere gingen nach Mähren, nach Schlesien, nach Oestreich, Kärnten und in andere Länder, Soldaten zu sammeln. An allen Orten ertönte die Trompete und das Trommelfell. Handgeld ward in großen Summen gegeben, und diese Auslagen bestritten die Officiere bei der erschöpften kaiserlichen Casse mit ihrem Vermögen. Sie strengten alle Kräfte an, durch große und geschwinde Recruten-Lieferungen sich beim General beliebt zu machen. Kaum verbreitete sich das Gerücht: Wallenstein werde das Commando wieder übernehmen, so liefen auch schon die Recruten von allen

Seiten herbei. Mehr als drei hundert Officiere verlangten Werbe-Patente; man sah nichts als Werber und Recruten. Plötzlich hatte das Jawort eines Mannes die Oestreichische Verfassung umgeschaffen.

Nach drei Monaten hatte Wallenstein eine ausgerüstete Armee von 30000 freiwilligen und gezwungenen Soldaten beisammen. Hiermit war sein Versprechen erfüllt. Er wollte die Armee übergeben und sich entfernen. Er erklärte wiederholentlich, er werde den Oberbefehl nie annehmen, und er begnüge sich mit dem Namen eines guten kaiserlichen Dieners.

Im kaiserlichen Cabinette gab es auch jetzt noch zwei Parteien. Die Wallensteinische hatte eben den Sieg erfochten, als der Herzog den Kaiser listig um die Erlaubniß bat, sich zur Ruhe begeben zu dürfen. Aber wußte er es nicht besser als Jemand, daß die Armee ohne ihn nicht bestehen konnte? Konnte er also nicht die Antwort bestimmt voraus wissen, und seinen wohl durchdachten Plan sicher darauf gründen? Seinen Dienst so theuer als möglich zu verkaufen, dieß war seine Absicht — und wie glücklich erreichte er sie! Mehrere Abgesandte werden an ihn geschickt, man bietet ihm von Spanischer Seite monatlich 50000

Thaler für die von der Infantin geforderten Truppen — alles vergeblich. Wallenstein will den Kaiser noch tiefer demüthigen. Er will hinter seiner erborgten Larve sich zum Meister aller Geschäfte machen, er will seinem Herrn harte Gesetze vorschreiben, und den geheimen Plan seiner Aufschwingung zum Böhmischen Könige unumstößlich gründen. Ferdinand wagte noch einen dritten Versuch. Bei diesem letzten ließ er aber auch seinen stolzen Unterthan auf den Fall einer abschlägigen Antwort und Beschämung das volle Gewicht seiner souveränen Macht fühlen. Eggenberg sagte zu ihm: „Sie können thun, was Sie wollen; jedoch rathe „ich Ihnen als Freund, Ihren Schritt wohl zu „überlegen. Im Vertrauen will ich Ihnen nicht „verhehlen, daß der Kaiser entschlossen ist, Mit„tel zu ergreifen, die Ihnen gar nicht angenehm „sein werden. Wenn ein Fürst von Ferdinands „Rang sich bis zum Bitten erniedrigt, so können Sie „sicher scharfe Ahndung auf eine beleidigende ab„schlägige Antwort vermuthen. Es ist schon ge„fährlich, seinen Souverän zu erniedrigenden „Schritten, zum öffentlichen Bekenntnisse des be„gangenen Fehlers zu zwingen. Uebrigens habe „ich Vollmacht, Ihnen jede Sicherheit, welche

„Sie

„Sie mit Recht verlangen können, anzubieten.
„Der Kaiser will Ihre Dienste um jeden Preis
„erkaufen, Sie selbst sollen dieselben schätzen, Sie
„selbst sollen die Ehre und die Belohnung bestim-
„men, welche Sie dafür verlangen.“

Dieß war das Ziel, welches Wallenstein schon längst im Auge gehabt hatte. Nun ließ er es nicht mehr aus den Händen. Er forderte einen Tag Bedenkzeit. Hierauf überreichte er dem Fürsten die geschriebenen Bedingungen, unter welchen er den Oberbefehl auf sich zu nehmen gesonnen war, mit der Versicherung, dieß sei sein letztes Wort, er wolle nun nichts weiter vom Commando hören.

Die Schrift enthielt folgende Puncte: 1) Der Herzog von Friedland soll des Kaisers, des ganzen Erzhauses und der Krone Spanien Generalissimus sein und verbleiben. 2) Das angenommene Generalat soll er ohne allen Vorbehalt bekommen. 3) Der Kaiser soll sich nicht persönlich bei der Armee befinden, vielweniger das Commando über dieselbe haben, und der König soll zu Prag residiren, so bald Böhmen wird erobert sein. Denn der Herzog von Friedland hat gefunden, daß die Böhmen die Person ihres Kö-

nigs im Lande haben müssen, und der Kaiser und sein General wird dadurch vor Empörung besser gesichert. 4) Dem Herzoge von Friedland soll zur Gewißheit der ordentlichen Belohnung ein Oestreichisches Erbland in bester Form zum Unterpfande verschrieben werden, und 5) zur außerordentlichen Belohnung soll er die Oberlehnherrschaft über die Länder bekommen, welche er im Römischen Reiche erobern wird. 6) Die Confiscationen im Reiche hängen ganz allein von meiner Willkühr ab, und weder der Reichshofrath, noch das Kammergericht, sollen dabei etwas zu sprechen haben. 7) In Gnadensachen verfährt der Herzog ganz allein nach seinem Gefallen, und ein vom Kaiser ertheilter Pardon hat ohne des Herzogs Bestätigung keine Kraft, am allerwenigsten in der Zurückgabe eingezogener Güter. 8) Der Real-Pardon wird einzig und allein beim Herzoge von Friedland gesucht, und von ihm ertheilt. Der Kaiser ist zu milde, Jedermann kann am kaiserlichen Hofe Gnade erhalten, und die Mittel, Officiere und Soldaten zu belohnen, werden dadurch abgeschnitten. 9) Der künftige Friede muß für mein Privat-Interesse Sorge tragen, und Meklenburg mir zugesichert werden. 10) Das

nöthige Geld muß mir ausgezahlet werden, und alle Erbländer mir offen stehen.

Welche ausschweifende Forderungen! Eggenberg machte Vorstellungen; er wollte Wallenstein zur Mäßigung bereden; aber Wallenstein antwortete: seine Dienste wären nicht anders als um diesen Preis zu erkaufen. Kurz! Ferdinand sah sich gedrungen, diese harten Bedingungen zu unterschreiben. Jetzt war Wallenstein der Kaiser, und Ferdinand führte nur den Titel, und nun war weiter nichts zu thun, als zu einem bösen Spiele eine gute Miene zu machen. Selbst der Hof von Madrid betrachtete den Wallenstein für einen unentbehrlichen Menschen, und gab ihm nebst einer ehrenvollen Bestallung den Orden vom goldnen Vließe. Auch der Papst war sehr vergnügt, und bat die himmlischen Legionen in der Friedländischen Gesellschaft die ketzerischen Himmelsstürmer zu bestreiten, und die Erde von ihnen zu erlösen.

Die Zeitung von Wallensteins übernommenem Commando brachte in alle kriegerische Heere neuen Muth. Es ging ihm wie allen Kindern des Glücks. Seine Fehler wurden für Tugenden angepriesen; man machte aus seinem Eigensinne

ein Verdienst. Bei nahe alle Große des Hofes gaben sehr ansehnliche Beiträge zum Kriege, und die Jesuiten ließen auf ihre eigenen Kosten fünf Regimenter werben. Auch Wallenstein schoß 200000 Thaler von seinem Vermögen hinzu. Er schrieb dem Heere eine neue Kriegsordnung vor, und bestimmte den monatlichen Lohn eines schweren Reiters auf neun, eines leichten auf sechs, und eines Infanteristen auf vier Gulden, ohne die tägliche Kost an Fleisch, Brod, Bier und Wein zu rechnen — eine für damalige Zeiten sehr hohe Besoldung. Er fand ein Heer von 30000 Mann zu klein; bald sah er sich an der Spitze von 40000. Zwar bestand der größere Theil davon aus Neulingen, aber sie trugen gute Waffen. Wallensteins hoher Ruhm beseelte sie mit Löwenmuth, und sie brannten, gleich ihren alten Cameraden, vor Durst nach Raub und Mord. Alle andere Generale wurden an ihn gewiesen. und sie mußten sich bei seinem Marsche nach Prag an ihn anschließen.

Während dessen verlebten die Sachsen ihre Tage in Böhmen als wahre .Epikuräer fröhlich und guter Dinge. Sie rückten nicht weiter vor, sie erschwerten nicht den Anwachs des Wallensteinischen Heeres. Unthätig und sorgenlos sahen sie

der großen Zurüstung zu. Kaum erschien Gallas mit einigen Vortruppen, so verloren sie Saatz, Kaden, Commotau, Schlackenwalde. Prag wurde schon von allen Seiten, die Sächsische ausgenommen, eingeschlossen, und die Croaten ließen sich auf dem weißen Berge sehen. Die Lebensmittel wurden der Stadt abgeschnitten; es entstand Hungersnoth und großes Elend. Wallenstein befahl, und — das Heer marschirte. Zu Rakonitz in Böhmen fand er bei der Heerschau 214 Escadrons, 120 Compagnien Infanterie, 40 Kanonen und 2000 Wagen. Diese Macht überwog die Kursächsische bei weitem; Wallenstein hätte sie zermalmen können; allein die Politik befahl ihm Schonung gegen den Kurfürsten.

Ferdinand hatte ihm zur Sicherheit der künftigen Belohnung ein Erbland verschreiben müssen, Wallenstein sah Böhmen auf jeden Fall für sein künftiges Reich an. Er wollte, so wie den Dänischen König, den Kurfürsten durch gute Bedingungen in sein Interesse ziehen, und sich eine Stütze an einem mächtigen Nachbar machen.

Arnheim war zu Nachod; dieses gehörte dem Grafen Tersika, Wallensteins Vertrautem, einem der vornehmsten Generale der neuen Friedländi-

schen Armee; Wallenstein ging nun dahin, und besprach sich lange mit dem Sächsischen Feld-Marschall. Beide Theile bezeigten einander die größte Höflichkeit, und Wallenstein war glücklich genug, seinen alten Freund durch ein funfzig tausend Thaler wichtiges Geschenk ganz für sich einzunehmen *). Der Kurfürst sollte durch Güte oder durch Gewalt gezwungen werden, sich von Gustaven los zu sagen. Wallenstein wollte alle Protestanten von den Schweden trennen, sich dieselben verbindlich machen, und durch ihre Hülfe zu seinem Zwecke gelangen. Er hatte vom Kaiser zum Frieden ausgedehnte Vollmacht, er ließ nicht nur dem Kurfürsten auf den Fall eines besondern Friedens den vollkommenen Besitz aller geistlichen Güter versprechen, auch die andern protestantischen Fürsten sollten alle vor und nach dem Passauischen Vertrage besessenen Güter erhalten. Alle Reichsfürsten sollten in ihre Länder wieder eingesetzt werden; die Reichsstädte sollten ihre alten Freiheiten bekommen, und eine allgemeine Gewissensfreiheit Statt haben. Wallenstein sprach aufrichtig, allein

*) Es bedarf wohl keines Erweises, daß Arnheims Betragen zu den strafwürdigsten Verbrechen gehört.

der Kurfürst hielt diese Anträge für eine Schlinge, und traute nicht.

Nun mußte man Gewalt gebrauchen, obgleich sehr ungern. Denn Wallenstein wollte die Sachsen nicht bezwingen, sondern sich mit ihnen vereinigen. Der Marsch ging sogleich nach Prag. Hoffkirchen, der Sächsische Commendant daselbst, zog sich bei der ersten Nachricht von Wallensteins Annäherung mit zwei Regimentern aus der Stadt, und die zurück gebliebene Zahl von zwei Regimentern war zur Vertheidigung zu schwach und viel zu muthlos. — Prag sollte und mußte verloren gehen. Wallenstein erschien auf dem weißen Berge, und eröffnete in der kleinen Seite beim Lorenzerberge einen Mauerbruch mit zwanzig Kanonen. Der Marquis de Grana erhielt Befehl, in der Nacht mit seinem Regimente beim Capucinerkloster die Mauer zu ersteigen; allein wider Vermuthen fand hier der Oberste einen gebahnten leichten Weg. Die Vorsorge der dienstfertigen Capuciner hatte schon ein Loch durch die Mauer gebrochen. Grana wunderte sich nicht wenig bei seiner Ankunft, als er die braunen Männer durch die Mauer kriechen, und sich entgegen kommen sah. Er wurde höflich eingeladen, sich ihrer Ar-

heit mühelos zu bedienen; und das ganze Regiment schlich in die Stadt, ohne der Sachsen Wissen. Mit dem frühen Morgen griff es diese in der Breche im Rücken an. Die Regimenter der beiden Grafen Berthold Wallenstein und Adam Tersica stürmten zu der nämlichen Zeit von außen, und erstiegen den Mauerbruch glücklich. Die Sachsen mußten sich auf den Aradschin ziehen. Hier vertheidigten sie sich einige Zeit gegen den Angriff; nachher ergaben sie sich unter schimpflichen Bedingungen der Uebermacht. Wallenstein fand nicht für gut, sie in der Gefangenschaft zu behalten; er ließ sie ziehen, und die beiden Regimenter begaben sich mit Zurücklassung ihrer Fahnen und des Obergewehrs zum Arnheim. Wallenstein setzte sich mit den Grafen Wertenberg und Michno in den Portico des Schlosses; er befahl seine im Sturme verwundeten Soldaten vorzuführen, und linderte ihre Schmerzen nach der Größe ihrer Wunden mit persönlicher Austheilung der Ducaten zu vollen Fäusten. Er fand im Schlosse alle kaiserliche Zimmer, alle Gewölbe mit dem kurfürstlichen Siegel gut verwahrt, und alles in der besten Ordnung. Die kleine Seite, die vornehmste Wohnung der Katholiken, wurde vom Wallenstei-

nischen Volke geplündert; die alte Stadt mit der neuen, die Wohnplätze der Protestanten und Juden wurden hingegen nach gezahlter Summe von jeder Plage verschont. Und so verschaffte denn die Arbeit eines einzigen Tages den Kaiserlichen den Besitz der Böhmischen Hauptstadt wieder!

Wallenstein glaubte, durch die Entlassung der beiden Regimenter den Kurfürsten sich zu verbinden. Es wurde ein neuer Unterhändler an den letztern gesandt; allein dieser wollte sich zu nichts verstehen! Daher sollte der Weg der Gewalt eingeschlagen werden.

Wallenstein wollte die ganze Sächsische Armee bei Leutmeritz umzingeln, und den Kurfürsten durch die Gefangenschaft aller seiner Truppen zur Einwilligung in jede vorgeschriebene Puncte nöthigen. Schon zogen mehrere Regimenter die Elbe hinunter, die Pässe zu besetzen, den Sachsen den Rückzug über die Elbe und das Gebirge zu verlegen, als Arnheim noch zeitig genug den Anschlag merkte. Einverstanden in der Hauptabsicht mit Friedland durfte er doch nicht die Armee in die Gefangenschaft gerathen lassen. War er doch schon am Dresdener Hofe wegen seiner Untreue bekannt! Er sandte also an den Wallenstein einen

Trompeter nach dem andern mit der Bitte, einen neuen Unterhandlungsort zu bestimmen, und schickte unterdessen das Heergeräth mit dem Geschütze eiligst nach Sachsen. Der geretteten Habe folgte er nun eben so geschwinde mit dem Heere nach Pirna nach. Wallenstein erreichte im Nachsetzen nur wenigen Troß und einige kranke entkräftete Sachsen.

Eger und Ellenbogen wurden erobert, und Wallenstein vertrieb die Sachsen aus ganz Böhmen in eben so kurzer Zeit, als sie es eilig erobert hatten. Der Marsch nach Kursachsen war schon beschlossen, er wollte mit seiner Uebermacht den Kurfürsten zum gewünschten Vergleiche nöthigen, oder denselben aus seinen Ländern vertreiben; allein Gustavs neue Siege durchstrichen den Plan des Generalissimus.

Denn Gustav hatte seine Siege am Rhein und an der Donau erfochten, und durch Franken und Schwaben den Krieg schon an Baierns Gränzen hingespielt. Der Kurfürst von Baiern war am Lech geschlagen, und durch den Tod des Grafen Tilly seiner größten Stütze beraubt. Er bat daher den Kaiser aufs dringendste, ihm den Herzog von Friedland auf das schleunigste von

Böhmen aus zu Hülfe zu schicken, und durch Baierns Vertheidigung die Gefahr von Oestreich selbst zu entfernen. Ferdinand sah die Nothwendigkeit davon aufs deutlichste ein, und befahl seinem Generalissimus vorzurücken; allein dieser zeigte keine große Eile. Maximilian mochte Eilboten über Eilboten nach Wien senden, mochte er sich auch noch so sehr vom Kaiser Beistand erbitten, mochte er noch so dringend Ferdinanden ersuchen, dem Herzoge das Vorrücken zu gebieten! War wohl Wallenstein der Mann, dem man absolute Befehle schicken konnte? Waren nicht in Wallensteins rachsüchtiges Herz des Kurfürsten öffentlich abgelegte Beweise eines unauslöschlichen Hasses tief eingegraben? Hatte ihm wohl seines Feindes Bemühung, seine Wiedereinsetzung zu verhindern, ein Geheimniß bleiben können? Wie sollte er sich da nicht über des Kurfürsten Demüthigung gefreut, wie nicht aber auch der letztere es schwer empfunden haben, daß er den rachgierigsten der Menschen sich zum Feinde gemacht hatte! Böhmen, erklärte dieser, könne nicht unvertheidigt bleiben, und Oestreich nicht besser geschützt werden, als wenn sich die Schwedische Armee vor den Baierischen Festungen schwächte; zu gehöriger

Zeit würde er die Schwedische Macht schon zu brechen wissen. Wallenstein blähte sich wegen der großen Zahl seiner Siege, wegen seiner unumschränkten Gewalt, wegen seines reichsfürstlichen Standes, wegen des Vortheils, welchen er Ferdinanden abgerungen hatte; der Kurfürst, seiner hohen Geburt bewußt, verachtete hingegen den Freiherrn Wallenstein. Und so würde denn eine unzerbrechliche Scheidewand zwischen beiden geblieben sein, wenn nicht endlich die Politik in engem Verein mit der Nothwendigkeit den heftigsten Leidenschaften Stillschweigen geboten hätte. Als die völlige Unterwerfung Böhmens ihm keine Entschuldigungsgründe mehr übrig ließ, als die Eroberungen Gustav Adolphs in Baiern Oestreich selbst mit naher Gefahr bedrohten, entschloß er sich zu der so lange gewünschten Vereinigung.

Nun entstand ein neuer Streit über den Oberbefehl des Heeres, ob er Wallenstein oder dem Kurfürsten zukäme. „Und wenn der Kaiser „selbst sich zur Armee verfügte," sagte letzterer, „ich würde ihm das Commando nicht überlassen." Viele Zeit gieng über diesem geistlosen Streite verloren, die Couriere ritten, als gälte es das Gleichgewicht Europa's, hin und wieder mit den Er-

klärungen; endlich vereinigte man sich über diesen Punct. Wallenstein behielt, was man leicht hätte voraus sehen können, nicht nur das Commando über seine Armee, er bekam es auch über die Ligistischen und Baierischen Truppen auf jene Zeit, wenn sie in Verbindung mit der kaiserlichen Armee agiren würden. Alles, die Schlachtordnung, der Marsch, jede Unternehmung, jeder Befehl war Friedlands Sache. Maximilian konnte Wallensteins gegebene Befehle nicht abändern, nichts dazu thun, er durfte dieselben nicht beschränken, keine Execution verzögern oder vereiteln. Ihm blieb nichts als die unbedeutende Macht, seine Truppen zu belohnen und zu bestrafen.

Beide kamen nun zu Eger zusammen. Der Kurfürst, ein größerer Meister in der Verstellungskunst als Wallenstein, empfing diesen mit den Zeichen der vertrautesten Freundschaft. Wallenstein war seiner selbst nicht so mächtig. Man merkte die unterdrückte Gewalt; seine Farbe veränderte sich. Oefters schien er seinen Mund in Klagen eröffnen zu wollen; allein der Kurfürst brachte eilig die Unterredung auf einen andern Gegenstand, und ließ ihm keine Zeit zu einer deutlichen Erklärung.

Wallensteins Macht stieg nach der Vereinigung mit dem Kurfürsten über 60000 Mann. Die Schwedischen Truppen lagen in Deutschland zerstreut herum. Gustav hatte nur ein kleines Corps beisammen, und viele Zeit mußte verlaufen, ehe er jene in ein Heer vereinigte. Wallenstein konnte aller Wahrscheinlichkeit nach mit seiner großen Uebermacht den König im Felde besiegen, und den Krieg endigen; allein der allgemeine Friede kam nicht in Wallensteins Rath. Die Erhaltung seiner Größe brauchte Krieg. Er griff den schwachen König nicht an, sondern ließ ihm Zeit, sich zu verstärken.

Nürnberg hatte er wegen der Anhänglichkeit desselben an Gustav die fürchterlichste Rache und Magdeburgs schreckliches Schicksal zugeschworen. Tillys in jener Stadt gespielte Mordscenen sollten hier erneuert werden. Zum Schrecken aller andern Städte, welche zur Schwedischen Partei getreten waren, sollten Nürnbergs Palläste dem Dictator zum lieblichen Geruche aufrauchen, und die hier vorgefundenen Schätze seine Truppen reich machen. Allein wie bald vernichtete Gustavs Großmuth und Biedersinn Wallensteins schwarzen Plan!

Bald nach geschlossenem Vertrage mit dem Könige, und als Wallenstein Böhmen wieder eroberte, sandten die Nürnberger vier Deputirte zu ihm nach Pilsen. Sie wollten dem möglichen Ausbruche seiner Rache zuvor kommen. Er behandelte sie anfänglich sehr auszeichnend höflich; aber kaum fingen sie an über die Beweggründe des mit Schweden geschlossenen Bundes sich zu erklären, so fiel er ihnen in die Rede, und fertigte sie mit den Worten ab: „ich weiß nun die Ursache eurer „Gegenwart. Ich will in Person zu euch kommen, die Antwort zu geben, und dann werde ich „sehen, ob eure Handlungen euren schönen Briefen entsprechen.“

Gustav rückte gegen den Kurfürsten aus Baiern in die Ober-Pfalz an, um ihn anzugreifen und zu schlagen; allein Wallenstein sandte ihm 36 Fahnen Croaten und zwei Infanterie-Regimenter entgegen, als er vermittelst forcirter Märsche dem Könige zu entfliehen suchte, und er kam wohlbehalten in Eger an. Gustav nahm seinen Marsch zurück nach Nürnberg. Wallenstein folgte ihm, mit dem Kurfürsten vereinigt, dahin nach, und zwar in verschiedenen Colonnen. Eine machten die Baiern aus. Sie rückten durch Kulm-

bach, und verheerten das ganze Fürstenthum. Alles wurde ausgeplündert und verwüstet. Eine andere marschirte durch die Ober-Pfalz, über Tirschenreit, Weiden, Amberg, Neumarkt nach Freystadt. Allenthalben hauseten die Truppen wie in Feindes Lande. Wallenstein schien nicht dem Kurfürsten Hülfe bringen, sondern seine Staaten verderben zu wollen *). Zwischen Neumarkt und Freystadt hielt er Heerschau über alle wieder vereinigten Colonnen, und zählte 314 Fahnen Reiter, 210 Fahnen Fußvolk, 80 schwere Kanonen und 4000 Wagen. Welch eine Freude hatte Wallenstein über die Menge seiner Soldaten, und wie großsprecherisch rief er aus: „ich will den Schweden in seinem Lager putzen, und in wenig Tagen soll man „sehen, ob ich oder der König Herr im Lande ist." Allein beides traf bei Wallenstein nicht ein.

Gustav

---

*) Er wäre hier bei nahe getödtet worden. Er befand sich in einer Kutsche beim Nachtrabe, als ein absichtsloser Schuß von Wallensteins eigenen Leuten geschah. Da die Kugel nicht vorsetzlich auf ihn gerichtet war, so wurde die Sache auch nicht weiter untersucht.

Gustav bezog bei Nürnberg, um diese Stadt vor der Rache Wallensteins zu schützen, und aus andern in seiner Biographie angegebenen Ursachen, ein festes Lager. „Mit Gottes Hülfe," ließ er den Städtern sagen, „werde ich den Friedland „von euern Mauern weit entfernt halten, und „er wird eure Häuser nicht sehen, so lange in „mir meine Seele lebt." Wallenstein drang indessen immer weiter in der Ober-Pfalz gegen den König vor. Bei Neumarkt stand schon seine Artillerie unter einer Bedeckung von 4000 Mann. Gustav sandte seinen Obersten Taupadel auf Kundschaft aus. Dieser erfuhr von einem aufgefangenen Croaten die Zahl der sich nähernden Truppen; allein er glaubte lieber einem dieß Corps nur 2000 Mann stark schätzenden Bauer; er griff an, wurde geschlagen und gefangen. Bald darauf traf die ganze Wallensteinische Armee bei Neumarkt ein. Sie zog bei Nürnberg vorbei, ging zu Stein über die Rednitz, und schlug ihr Lager im Gesichte der Stadt auf dem alten Berge an diesem Flusse, drei Viertelstunden weit von den Schweden auf. Wallenstein verschanzte sich, und es fing sogleich der immerwährende kleine Krieg an. Die Gegend wurde ausgeraubt und



Bayerische
Staatsbibliothek
München

geplündert. Gustav rückte mit der Reiterei aus seinen Linien heraus, um die marschierende Armee zu beobachten. Wer hätte nicht geglaubt, Wallenstein würde diese ihn herausfordernde kleine Zahl der Schweden angreifen. Allein er sagte zu seinem Generale großmüthig: „es sind genug „Schlachten geliefert worden; es ist nun Zeit, „eine andere Methode zu befolgen.“ Hier schon entdeckte sich, welche große Vorzüge Wallenstein vor jedem andern General habe, den man etwa an seiner Stelle gewählt hätte. Sein längst gegründeter Ruhm bedurfte keiner gewagten Unternehmungen, wodurch andere eilen müssen, sich einen Namen zu machen. Wußte er nicht, daß ein Sieg über den Feind auf das theuerste in seiner gegenwärtigen Lage erkauft werden mußte, hingegen eine Niederlage des Kaisers Angelegenheiten unwiederbringlich zu Grunde richten würde?. Er vermochte es daher über sich sehr leicht, die kriegerische Hitze seines Gegners durch eine langwierige Belagerung zu verzehren, und, indem er ihm jede Zufuhr aus Franken, Schwaben und Thüringen entzog, durch Hunger und Seuchen ihn zu ermüden.

Wenige Tage nach seiner Ankunft bei Nürn-

berg setzte Wallenstein den Obersten Taupadel auf freien Fuß, er überhäufte ihn mit Geschenken, und sandte ihn dem Könige mit einigen andern Gefangenen ohne alles Lösegeld zurück. Durch diese Höflichkeit wollte er sich des Königs Vertrauen erwerben. Er ließ ihm zugleich einen Waffenstillstand anbieten, er that Friedensvorschläge; allein Gustav traute dem allen nicht, und wies großmüthig alle Unterhandlungen ab, die zu keinem allgemeinen Frieden führten.

Wallenstein glaubte nun seine Absichten bald erreicht, und aus dem Schwedischen Lager eine Botschaft demüthig und mit abgezehrtem Gesichte vor sich zu sehen; er glaubte der Hunger werde die Städter und die Schweden ausmärgeln, und bald würden sie mit Unterwerfung um Erleichterung ihres Schicksals bitten. Allein er täuschte sich, und zu wenig mit den Hülfsquellen und Kräften seines Gegners bekannt, hatte er nicht genugsam dafür gesorgt, sich vor dem Schicksale zu bewahren, welches er jenem bereitete. In Nürnbergs sandreicher Nachbarschaft fand er wenig Nahrung. Aus dem ganzen benachbarten Gebiete hatte sich das Landvolk mit seinen Vorräthen weg geflüchtet, und um den wenigen Ueber-

rest mußten sich die Friedländischen Fouragierer mit den Schwedischen schlagen. Schon wurde, was in dem Schwedischen Lager nie geschah, dem Soldaten ein Theil des Brodtes abgezogen. Wie staunte da Wallenstein die Standhaftigkeit des Königs und der Reichsstadt mit starren Augen an! Wie tief fühlte er die Reue über den unterlassenen Angriff! An eine ordentliche Bestürmung der Schwedischen Verschanzung durfte er nun gar nicht denken.

Mehr als ein Monat verfloß in thatenleerer Beschauung der gegenseitigen Schritte. Bald nach seiner Erscheinung vor Nürnberg hatte Wallenstein durch einen Spion die Nachricht von einem schlecht verwahrten Orte des Schwedischen Lagers erhalten. Im Vertrauen auf diese grundlose Anzeige that er einen unglücklichen Angriff auf das Lager mit einem Verluste von etlichen hundert Menschen. Diese Probe war Abschreckung genug für ihn, einen ähnlichen Versuch zu machen. Und doch verlor vor Nürnberg so mancher tapfere Soldat in nichts entscheidenden Scharmützeln sein Leben. Täglich und oft fast stündlich gab es zwischen den herumstreifenden Parteien ungefähren Streit, blutige Händel und

Raufereien. Wie hätten dergleichen Auftritte bei solchen Erbitterungen wohl vermieden werden können! Aber verdrießen mußte den König die frühe Uebergabe des Nürnbergischen festen Schlosses Lichtenau an die Kaiserlichen. Es liegt auf einer Insel in der Retzat, und versprach dem Könige manchen Vortheil. Er wollte einen großen Theil seiner Truppen der Wallensteinischen Armee hier an die Seite legen; er wollte dieser die Lebensmittel abschneiden; er wollte sie dadurch zum Aufbruche nöthigen; allein die Uebergabe verdarb ihm den ganzen Plan. Es erleichterte über dieß wegen seiner Bequemlichkeit den Kaiserlichen die Zufuhren aus den umliegenden Oertern, und Wallenstein wurde durch den Besitz dieses Schlosses in den Stand gesetzt, länger bei Nürnberg zu verweilen.

Nächst Lichtenau war Freystadt die Hauptniederlage und das größte Vorrathshaus der Kaiserlichen. Wallenstein hatte dort aus der Oberpfalz, aus Baiern, aus Eichstädt eine große Menge Lebensmittel zusammen gehäuft, und schickte schon den General Sparr mit einigen tausend Mann nach Freystadt, den Vorrath in sein Lager zu begleiten. Der Transport wurde 1000 Wagen groß geschätzt. Der König erfuhr die Sache, und

beschloß, dem Wallenstein den ganzen Vorrath zu vernichten. Taupadel begab sich mit seinem Dragoner-Regimente nebst einigen andern Geschwadern nach Freystadt auf den Weg, und kam in der Nacht daselbst unentdeckt an. Ein Petarde zerbrach das Thor; die Dragoner überstiegen die Mauer mit ihren Leitern, die Wallensteinische Besatzung und alle Bürger wurden niedergehauen, die Stadt ganz ausgeplündert und in Asche gelegt. Gustav marschierte in der Zwischenzeit mit einem Corps dem Obersten nach, um diesem den Rückzug gegen den General Sparr zu decken. Zwischen Burkthan und Wendelstein stieß er auf das Friedländische Corps. So gleich entzündete sich das Feuer auf beiden Seiten, und eben so geschwind ergriff die Wallensteinische Reiterei die Flucht. Das Fußvolk zog sich tapfer fechtend in einen Wald, bis der König in Person auf sie tapfer eindrang, und dasselbe niederschlug. Der größere Theil wurde niedergehauen, und ein anderer wurde in einen Morast getrieben, wo er umkam. General Sparr wollte sich auch hier verbergen; allein sein Narr verrieth ihn, und er wurde nebst vielen Officieren gefangen, und das ganze Friedländische Corps ging unter. Nicht nur

dieser, sondern auch der unersetzliche Verlust des Haupt-Magazins ging Wallenstein sehr nahe. Der Mangel auf dem alten Berge nahm zu, und die Fouragierer mußten in einer Entfernung von sechs bis sieben Meilen das Futter zusammen suchen.

Der Horizont verdunkelte sich für Wallenstein immer mehr. Gustav beorderte von allen Seiten Generale zu seiner Verstärkung. Oxenstiern und der Pfalzgraf Christian von Birkenfeld kam mit verschiedenen Regimentern vom Rheinstrom, der Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar aus Thüringen, Banner und Bernhard von Weimar aus Schwaben mit ihren Corps an. Auch wandte sich Landgraf Wilhelm von Hessen mit seinen Truppen nach Franken, so wie Hofkirchen mit vier Kursächsischen Regimentern. Alle diese Truppen — 50000 an der Zahl, rückten ohne alles Hinderniß ins Schwedische Lager vor Nürnberg. Nun war Gustavs Macht zu der furchtbaren Größe von 70000 Mann angewachsen.

Wallenstein legte daher alle offensiven Gedanken ab, und sorgte nur für die Vertheidigung seiner Schanzen. Die Gräben seines Retranchements wurden vertieft, die Wälle erhöht. Wallenstein wachte Tag und Nacht wider den Ueberfall. General Fugger mußte

ihm deshalb eine Verstärkung von 6000 Mann aus Baiern bringen. Er irrete sich nicht. Gustav sah sich genöthigt, Wallenstein zur Schlacht heraus zu fordern; allein dieser blieb im Lager unbeweglich stehen. Da diese Aufforderung keinen Eindruck machte, so sollten es wirksamere Kartaunen thun. Achtzehn den ganzen folgenden Tag hindurch donnernde 36pfünder beschossen den alten Berg. Wallenstein ließ sich aber eben so wenig aus seiner Ruhe wecken, als den vorigen Tag. Er zog die vordere Linie seines Lagers zurück, höher den alten Berg und den Burgstall hinauf in den Wald hinein auf jene Seite, wo bald nachher der König blutig stürmte. Der Kartaunendonner zerschmetterte nichts als einige hundert Bagage-Wagen, und zerriß die geschlagenen Zelte. Als auch diese Aufforderung den Wallenstein nicht aus seinem Lager brachte, und ein Angriff durchs Terrain äußerst schwierig gemacht wurde, so hieß Gustav seine Kartaunen schweigen. Er ließ, wie wir es bereits wissen, ein dem feindlichen Heere noch näheres Lager abstechen. War das Elend schon groß, welches die Schweden jetzt erlitten, so war es im Wallensteinischen Lager noch weit größer. Die Soldaten empfanden die Wuth des Hungers, des Dur-

stes und anderer Plagen. Ganze Wolken von Fliegen und anderm Ungeziefer bedeckten das Lager und peinigten Menschen und Pferde. Gustav entdeckte eine Bewegung des Feindes, und glaubte er würde abziehn. Während Wallensteins Abzug wollte er nun die Verschanzung ersteigen. Er wurde aber bald seinen Irrthum gewahr. Dem Feinde war der Abzug nicht in den Sinn gekommen. Wallenstein sah von der Höhe aus seinen Werken auf die lang ausgedehnte Menschenlinie der Schweden hinunter, und vermuthete einen heißen Tag. Er sah der Schweden Kanonenführen seit dem früheſten Morgen. Ein Mauerbrecher war nach dem andern vor die Linie hingereihet, und bald stand vor den Schweden eine Linie von 60 groben Stücken. Da Wallenstein sehr bald Gustavs Absichten errieth, so ermunterte er seine Soldaten zur Tapferkeit. Das Fußvolk stellte er hinter die Brustwehre mit geladenen Musketen. Die Reiterei saß auf, um zur Zeit des Sturmes den Schweden in die Flanken zu fallen. Gustav rückte gegen das Lager vor. Die Kanonen fiengen an zu spielen. In der Tiefe nicht weit von der Pegnitz bis an die Rednitz, Fürth im Rücken, von der Rednitz bis an die Biber, die

sich drehende Rednitz im Rücken stand die Schwedische Schlachtordnung unübersehbar gezogen. Gustav und Christian von Birkenfeld hielten auf dem rechten Flügel, Banner und Hofkirchen standen im Mittelpuncte, Bernhard von Weimar und Torstenson commandirten auf dem linken.

Den Angriff erwartend lag die Wallensteinische Armee still auf dem Burgstall, auf dem alten Berge, hinter ihrem Verhack, in ihrer Verschanzung. Die ganze Stärke des Geschützes, 140 Kanonen stark, war auf diesen Hügeln versammelt. Tiefe Gräben umschlossen, unersteigliche Schanzen, dichte Verhacke und stachelige Pallisaden verrammelten die Zugänge zu dem steil anlaufenden Berge, von dessen Gipfel Wallenstein ruhig und sicher wie ein Gott durch schwarze Rauchwolken seine Blitze vertheilte. Kaum hatte die Schwedische Kartaunenlinie ihre Kanonade angefangen, als Wallensteins ganzes Retranchement im Feuer stand. Die Erde bebte in der ganzen Runde, und die Luft wurde durch den dicksten Pulverdampf verdunkelt. Ganze Reihen Stürmer wurden zu Boden gestreckt. Dieß fachte aber nur noch mehr den Muth der Schweden und ihres Königs an. Er befahl das Schießen zu vermehren. Der Berg

hätte sollen in Trümmer gehen durch das Auf-wühlen der Schwedischen 48pfünder. Allein Wallensteins Verschanzung blieb unbezwingbar. Er war allgegenwärtig und hauchte jedem seiner Untergebenen seinen Löwenmuth ein. Viele Begleiter empfingen den Tod an seiner Seite, und er selbst lief große Lebensgefahr. Eine Schwedische Kanonenkugel stürzte sein Pferd unter seinem Leibe nieder.

Schrecklich und blutvoll war das Vorspiel, aber viel grausenvoller und blutiger noch der nächste Auftritt. Standhaft marschierten die Schweden durch den Kanonenkugelregen durch, und kamen unter Wallensteins blitzende Stücke jetzt frei vor jedem Schlage der Batterien; aber nun erhob sich erst das Morden und Blutvergießen. Gustav commandirte durch den Verhack zu brechen, bergan aufzuklimmen, und die Schanzen zu ersteigen; zu Hunderten fielen seine Krieger. Das kleine Gewehr krachte jetzt von allen Seiten viel fürchterlicher, als der Kanonendonner. Unaufhörliche Salven, aus Wallensteins Verschanzung herunterstürzend, oder auffahrend von stürmenden Schwedischen Regimentern, verbreiteten um sich Tod und Verderben. Die ältesten Officiere hatten noch nie

einen solchen schrecklichen Tag gesehen. Himmel und Erde droheten einzustürzen, und Gustav commandirte ununterbrochen den Sturm. Er versuchte alles, die Höhen zu gewinnen; von Regiment zu Regiment wurde das Fußvolk ins Feuer geführt; allein das folgende Regiment war nie glücklicher als das vorige. Gustavs Generale, die größten Helden ihrer Zeit, feuerten mit unbezwinglicher Tapferkeit und mit ihrem eigenen ruhmvollen Beispiele den sinkenden Muth ihrer Leute an; die Schweden belebten den Ehrgeiz der Finnen durch die Vorstellung der so oft erfochtenen Siege, die Deutschen fachten ihre Soldaten zur Deutschen Tapferkeit an, und Wallenstein blieb beständig in seiner Verschanzung fest und unerschütterlich. Gustav schlug ihn nicht aus dem Lager heraus, und Wallenstein brachte den König nicht aus dem Felde. Schon deckten den ganzen Abhang die Leiber der erschlagenenen Deutschen und getödteten Schweden. Der Landgraf von Hessen machte dem Könige Vorstellungen, über den fruchtlosen Tod so vieler Menschen, über die Ordre, die Deutschen zuerst zum Sturme zu führen, und Gustav erwiederte: er werde den Finnen diese Ehre lassen, wenn die Deutschen dazu nicht den Muth hätten;

allein die Finnen waren nicht glücklicher, als die Deutschen. Wallenstein schlug alles unter sich zu Boden, gleich dem Jupiter, der aus den Wolken auf die Himmelsstürmer donnert.

So stand lange die ganze Schwedische unbedeckte Linie dem Feuer bloß. Weder der rechte Flügel, noch der linke, noch der Mittelpunct errangen einen Vorzug vor dem andern. Gustav floh von dieser Seite zur andern, und sah auf keiner auch nur den geringsten errungenen Vortheil. Umsonst lagen so viele Soldaten hingestreckt, mit ihrem Tode hatte sich der König nach langem Streite nicht den geringsten Gewinn erkauft. Welch eine Ungeduld bemeisterte sich da des Königs! Taub für seiner Generale Rath, welche die Unmöglichkeit so deutlich sahen, und wüthend über den Tod so vieler Krieger wuchs seine Hartnäkkigkeit mit der Zunahme seines Verlustes. Eine neue Furie ergriff ihn; er stülpte seinen Aermel auf, gab seinen Generalen wiederholte Befehle, und führte mit entblößtem nakten Arme und gezogenem Degen selbst seine Regimenter an.

Bernhards von Weimar Löwenherz stritt seit des Sturmes Anfang auf dem linken Flügel mit dem kaiserlichen rechten, wie die andern Schwedi-

schen Generale ohne allen Vortheil und ohne jede Hoffnung, die Wallensteinische Verschanzung zu forciren. Die Baierische Reiterei fiel aus, Bernharden in die Flanke; ein großes Blutbad floß an seiner Seite. Es fiel der Oberste Burt und der Oberste Hand; Torstenson ward von den Baiern gefangen. Tapfer hieben die Baiern in die Schweden ein, aber Bernhard trieb sie wieder in ihr Lager hinauf. Jacob Graf Fugger kam den Baiern aus dem Lager zur starken Hülfe, er drang bis an die Rednitz vor, allein eine tödliche Wunde war bald sein Loos, die Baiern wurden zum zweiten Male zurück geschlagen, und der Graf gefangen genommen.

Bernhards Krieger und er mit ihnen hielten schon stundenlang das Wallensteinische Feuer aus, zwei Mal war Weimar gegen die ausfallenden Baiern glücklich, er verzweifelte hingegen ganz an der Ersteigung der alten Feste. Der Burgstall lag viel zu hoch. Zu sehr mit feuerspeienden Batterien gekrönt, und zu sehr verwahrt durch den Verhack, durch hohe Wälle und tiefe Gräben, durch unausgesetzte Salven zu tapfer vertheidigt, führte Weimar den linken Flügel hoffnungslos wider das unübersteigliche Retranchement, und betrauerte den fruchtlosen Tod seiner braven Gefährten. Voller

Unmuth ertheilte er seine gezwungenen Befehle, und noch höher stieg derselbe nach des Konigs neuerdings angelangter Ordre, den Sturm zu vollbringen. Wie Held Schwerin führte er jetzt halb verzweifelt die Regimenter den hohen Schanzen zu. Eine Kanonenkugel zerriß sein Pferd, er schwang sich auf ein anderes, und unaufhaltbar über seiner eigenen Soldaten erschlagene Leiber den Berg hinauf. Glücklich ersteigt Weimar beim Burgstall eine Höhe. Mit vielem Nachdruck hätte von hier das Wallensteinische Lager können beschossen werden; Friedland befahl schon, das Kriegesgeräth aus jener Gegend seiner Verschanzung zu entfernen, und es von den Schwedischen Kanonen nicht zerschmettern zu lassen; allein es war den Schweden nicht möglich, die Kanonen der steilen Höhe wegen hinauf zu bringen. Nach stromweise umsonst vergossenem Blute, als der König alle Versuche mißglücken sah, und Bernhards errungener Vortheil nicht benutzt werden konnte, als die Nacht einbrach, und die Natur selbst Stillstand gebot, als kein Theil den andern mehr sah, und nur das Feuer die Stelle der Widersacher verrieth, da erst ließ der König zum Rückmarsche blasen.

Ganzer zehn Stunden hatte der Sturm ge-

dauert, und kein Theil erwarb einen Vortheil über den andern. Die Kaiserlichen blieben muthvoll in ihrem Lager stehen. Triumphirten sie nicht mit Recht, daß sie nicht waren geschlagen worden? Allein Gustav, wie war er voll Verdruß über diese mißlungene Unternehmung! Wallenstein schrieb dem Kaiser: „in meinem Leben habe ich kein größeres „Feuer gesehen; der König wollte die Kaiserlichen „zum Rückzuge zwingen; allein er hat erfahren, „daß Eure Kaiserliche Majestät unüberwindlich „sind.“ Er verlor 4 Generale, 60 hohe und niedere Officiere, unter welchen die Grafen Fugger, Aldobrandini, Caraffa, Gonzaga waren, 2000 gemeine Soldaten, 3 Fahnen und viele Gefangene. Der Verwundeten war eine große Zahl. Beide Heere bekamen durch diesen Vorfall für einander unendlich mehr Achtung. In einem nunmehr wieder unternommenen Scharmützel wäre Wallenstein bei nahe gefangen worden. Er hielt nämlich während dieses Auftritts nahe an einem Walde; die Schwedische Partei siegte über die Friedländische; schon war einer seiner Pagen gefangen, und er selbst entkam mit genauer Noth.

Nachdem beide Heere noch 14 Tage lang einander gegen über gelagert gestanden hatten, als die

Drang-

Drangsale des Hungers schrecklicher heran wuchsen, als der Soldat immer mehr verwilderte, und das Landvolk umher das Opfer seiner thierischen Raubsucht wurde, da sehnten sich beide Parteien, Nürnberg zu verlassen. Gustav brach zuerst auf, und ließ die Schanzen vor der Stadt unversehrt stehen, damit, wenn Wallenstein sich dahin einlogiren und Nürnberg belagern würde, er ihn einschließen könnte. Allein Wallenstein ließ sich nicht in die Schlinge ziehen; er wagte nichts auf die Stadt. Eben so wenig beunruhigte er die abziehenden Schweden. Er zog so gar alle seine Wachen zu sich ins Lager. Sowohl durch dieses Benehmen, als durch die abschlägige Antwort, die er jedes Mal dem Kurfürsten von Baiern und mehrern seiner Generale auf die Bitte gab, den Feind anzugreifen, brachte er sich in den Verdacht eines Einverständnisses mit demselben, obgleich ohne Wahrscheinlichkeit.

Nachdem er Nürnberg vergeblich zur Uebergabe aufgefordert hatte, so brach er endlich nach einem zweimonatlichen ganz fruchtlosen Verweilen, nach einem Verluste von 12000 durch Krankheit oder durch das Schwedische Schwert eingebüßten Soldaten, von diesem Schauplatze unbeschreiblichen

Elendes auf. Sein Zorn wüthete gegen die umliegenden Dörfer. Eine Menge Flecken loderten auf, und verwandelten sich in Asche. Die ganze Gegend wurde verwüstet, und nun zündete er selbst sein anderthalb Meilen langes Lager den Nürnbergern zum schrecklichen Schauspiel an. Der ganze alte Berg und die nächste Nachbarschaft glich einer Meilen dicken Feuerflamme. Eilig marschierte Wallenstein mit dem Kurfürsten über die Rednitz nach Forchheim. Hier erwartete er seine Besatzungen aus den nächsten kleinen Städten, und bereitete sich zum Marsche nach Sachsen, weil er den Kurfürsten vom Schwedischen Bündnisse los reißen wollte. Schon vorher hatte er dieses Land durch Holk und Gallas auf das unmenschlichste verheeren lassen. Nun beorderte er noch den ligistischen General Pappenheim von der Weser hierher. So bald er angekommen war, rückten Wallenstein und Maximilian nach Bamberg hinauf. Bei der Heerschau fanden beide Fürsten ihre Truppen verringert. Der bei Nürnberg ausgehaltene Sturm, die vielen Scharmützel, die Krankheiten, das durch den Mangel der Lebensmittel verursachte starke Desertiren hatten Wallensteins Heer auf 16000 Mann her-

unter gebracht, die nach Sachsen voraus geschickten Abtheilungen ausgenommen. Die Baiern waren um zwei Drittel zusammen geschmolzen. Plassenburg würde unter harten Drohungen zur Uebergabe aufgefordert. Es ließ sich aber eben so wenig schrecken als Kulmbach. Voller Verdruß darüber kehrte sich Wallenstein jetzt von Plassenburg ab, und befahl aus Rachsucht gegen das ganze Land allenthalben zu rauben, zu morden und zu brennen. Viele schöne Flecken, Schlösser, Dörfer und Mühlen rauchten auf. Eine Menge Menschen fanden ihren Tod im Feuer, oder bekamen ihn durchs Schwert. Alle Fruchtbäume wurden umgehauen. Das ganze fruchtbare Oberland lag wie eine Einöde da, den Bewohnern zur tiefen Trauer. Baireuth hielt sich sicher wegen erlegter Brandschatzung; allein die Kaiserlichen überfielen es doch, plünderten es aus, metzelten viele Bürger nieder, und führten andere gefangen fort. So geschah es auch an andern Orten. Im ganzen Lande erblickte man nichts als Verheerung. So traurig ging es auch Coburg. 8000 Mann rückten voraus, sich der Hauptstadt davon zu bemächtigen, und bald waren diese davon Meister; Wallenstein und Maximilian kamen nach.

Sie forderten die Festung Coburg auf; sie wurde belagert und bestürmt; allein der Schwedische Commendant schlug den Sturm ab, und tödtete 500 der Stürmenden. Ueber diesen Verlust höchst erbittert verhängte Wallenstein über die Stadt Coburg ein hartes Schicksal; er plünderte sie nebst der Ehrenburg, und ließ den Raub auf einigen hundert Wagen wegführen. Neustadt an der Heide gieng in Flammen auf, alles Vieh war fortgetrieben, die Menschen behandelte man barbarisch. Die Belagerung der Festung Coburg war bereits aufgehoben worden.

Während dessen Maximilian nach Baiern zurück gieng, um es gegen die neuen Angriffe der Schweden unter Horn zu vertheidigen, marschierte Wallenstein nach Sachsen, und zog bei Altenburg den Holk und Gallas an sich. Der Jammer der Einwohner stieg nun auf den höchsten Grad. Sie wurden mit Feuer und Schwert verfolgt, und auf der linken Seite der Elbe das Land weit und breit gänzlich ruinirt. Vor Furcht und Angst flüchtete alles mit seiner Habe. Leipzig und Pleißenburg wurden aufgefordert. Man drohete mit jenem auf eine Art zu verfahren, daß das ganze Römische Reich daran sich sollte spiegeln können.

Es sollte weder ein Mensch noch ein Hund verschont bleiben; alles sollte niedergemetzelt werden. Was blieb hier für Leipzig anders übrig, als bei diesen ernstlichen Maßregeln Wallensteins sich zu ergeben. Pleißenburg folgte so gleich. Nun nahm man im Fluge Naumburg, Weißenfels, Merseburg und andere Oerter weg, und wollte schon den Kurfürsten von Sachsen in seiner Residenz blockiren, die Winter-Quartiere in seinem Lande nehmen, ihm alle Mittel zur Fortsetzung des Krieges benehmen u. d. m. Allein Gustav rückte an, und vernichtete diesen Plan. Denn wir wissen es aus des letztern Biographie, daß er auf die Nachricht, Wallenstein wolle den Kurfürsten von Sachsen überfallen und ihn etwa zu einem einseitigen Frieden nöthigen, aus Baiern nach Thüringen und Meißen eilte, nachdem er Bernharden von Weimar an sich gezogen, und dem Herzoge Georg von Lüneburg Befehl gegeben hatte, sich schleunig mit ihm zu vereinigen.

Wallenstein flog nun nach Torgau, sich dieses Passes an der Elbe zu bemächtigen Auf dem Marsche erfuhr er zu Eulenburg nicht nur Pappenheims Annäherung, sondern auch der Schweden Ankunft. Schleunig kehrte er um, sich mit

Pappenheim zu vereinigen und Gustaven anzugreifen. Zwischen Merseburg und Leipzig gieng die Vereinigung wirklich vor sich, und beide rückten nach Weißenfels vor. Bei der Besetzung Naumburgs kamen ihnen die Schweden zuvor. Hätte Wallenstein nicht den Schwedischen Helden vor sich gehabt, er hätte jeden andern General in diesen Defileen aufgehalten, und bei seinem Rückzuge vernichtet. Die Saale strömt in tiefem Thale; an ihren Ufern steigen Berge auf, und gönnen kaum den Reisenden Raum genug, neben dem Flusse von einer Stadt in die andere zu wandern. Nur ein einziger Wagen kann passiren. Die Rükken der Berge sind mit Reben bepflanzt, oder mit Gebüsch bedeckt, das Auge findet die angenehmste Weide!

Hätte es dem Wallenstein geglückt, Gustaven in Naumburg zuvor zu kommen; dieser hätte müssen einen Rückmarsch machen. Jetzt fragte Friedland den Pappenheim und Holk um Rath. Gern wäre er der Schwierigkeiten ungeachtet nach Naumburg zum Angriffe vorgerückt; allein Pappenheim sowohl als Holk riethen ihm von dem Marsche dahin ab. Einer der wichtigsten Gründe war der, weil die Stadt Cölln am Rhein von Holländischen

Truppen gefährlich bedroht wurde, und die Fortschritte des Feindes in Westphalen und am Unter-Rhein die nachdrücklichste Hülfe in diesen Gegenden erheischten. Bei nahe überzeugt, daß von Gustavs Seite für diese Jahreszeit kein Angriff mehr zu befürchten sei, bewilligte er seinen Truppen die Winter-Quartiere, doch so, daß sie bei einem feindlichen Angriffe aufs schnellste versammelt wären. Pappenheim wurde mit einigen Regimentern an die Weser gesandt. Er sollte auf dem Marsche dahin das von den Schweden besetzte Schloß Moritzburg bei Halle belagern. Er selbst ging weiter zurück nach Merseburg, Pappenheim zu decken, während dessen mehrere Generale mit besondern Corps ausgesandt waren, Gustaven zu beobachten. Er glaubte, dieser würde sich nach Leipzig ziehen, um es zu belagern. Er ließ ihm deshalb den Weg frei und offen, um ihm so dann mit Vortheil in die Seite zu fallen. Allein kaum hatte Gustav Pappenheims Abmarsch erfahren, so beschloß er, die Kaiserlichen in Leipzig nicht zu belagern, sondern Wallensteinen aufzusuchen, und ihn mit seiner ganzen Macht anzufallen. In beschleunigten Märschen rückte er gegen Weißenfels vor. Bald wurde er von den Croaten entdeckt. Ein drei-

facher Donner, Wallensteins Losungszeichen zur Versammlung seiner Regimenter von Merseburg her in die Ohren der Schweden brüllend, überzeugte diese von Wallensteins Wissenschaft ihrer Ankunft und von seiner Zubereitung zur Schlacht. Denn sogleich nach erhaltener Nachricht von Gustavs Anzuge rief Wallenstein Holken und seinen Sterndeuter zu sich, und beide riethen zur Schlacht. Jener sah auf der Himmelsdecke seinen Herrn zwar nicht mit Sieg deutlich gekrönt, aber er sah doch eine monatliche Gleichgültigkeit der Sterne gegen Gustav und den Kaltsinn des Zodiacus gegen ihn durch den ganzen November. Wallenstein verließ sich darauf, und beschloß, die Weißagung zu erproben. Holks Rath beruhte auf ganz andern von der Erde hergenommenen Gründen: „Wir müssen „jetzt,“ sagte er, „auf den König marschieren, „ehe die Sachsen und Lüneburger mit ihm sich „vereinigen. Ihn schützt jetzt keine Verschanzung; „er muß im freien Felde schlagen. Thun wir es „nicht, so wird Leipzig, Freiburg, Meißen, Chemnitz abgeschnitten, wir werden von Böhmen ge„trennt. Das ganze Land ist Schwedisch gesinnt, „der König findet Lebensmittel in Menge, er er„hält gute Winter-Quartiere, und kann gut ge-

„nährt, hernach das Kriegs-Theater nach Böhmen
„und in die andern Erbstaaten versetzen. Des Kai-
„sers Koffer sind leer; die erschöpften Unterthanen
„können nicht einmal die letzten Auflagen zahlen, noch
„viel weniger können sie neue entrichten. Unsre Alliir-
„ten sind überwältigt; zwei Drittel von Deutschland
„sind verloren; eine Bataille ist das einzige Mittel,
„des Kaisers Partei neu zu beleben, seiner Waffen
„Ehre wieder herzustellen. Durch einen Rückzug
„verderben wir alles. Unsre Macht steht beisam-
„men, die Generale leben einverständig, die Trup-
„pen sind schlachtbegierig. Ohne Schlacht werden
„wir nicht lange mehr hier ausdauern können. Des
„Feindes Angriffe, die Kälte, der Hunger, das
„Mißvergnügen werden unser Volk verringern.
„Ein Sieg hat jetzt den Werth von Deutschlands
„Hälfte, und er wird die nämliche Folge haben, wel-
„che der Feinde Sieg bei Leipzig im vorigen Jahre
„hatte. Nie werden wir wieder eine so große Armee
„beisammen haben. Der größten Wahrscheinlich-
„keit nach tragen wir den Sieg davon, hauptsächlich
„dann, wenn wir den Pappenheim zu uns rufen."
Wallenstein ließ sich diesen Rath gefallen, und be-
orderte den Pappenheim.

## Siebentes Capitel.

### Zweite Hälfte des Feldzuges des Jahres 1632, von der Schlacht bei Lützen an.

Die merkwürdige Schlacht, zu der es jetzt kam, die Schlacht bei Lützen, ist in der Biographie Gustav Adolphs umständlich geschildert worden; daher ich im Ganzen auf sie verweise, und nur folgendes nachhole. Die kaiserliche Armee hatte 170 Schwadronen; jede sollte hundert Mann stark sein; doch war sie am Ende eines so blutigen Feldzugs vermuthlich nur halb so stark. Die schwere Reiterei stand acht, die leichte vier Mann hoch. Die Kürassiere trugen zu schwere Panzer. Sie hatten Degen, zwei Pistolen und einen Carabiner. Die Dragoner hatten Waffen, wie das Fußvolk, und die Croaten Säbel und Feuerröhre. Die Infanterie bestand aus 86 Compagnien, die jede 300 Mann stark sein sollte, die aber wahrscheinlich auf die Hälfte vermindert waren. Sie stand zehn Mann hoch. Alles hatte Helme und Degen; eine Hälfte hatte 15 Fuß lange Piken, die andere 4

Fuß lange Musketen mit Gabeln. Das Schlachtfeld des Kaiserlichen Heeres war 4000 Schritt lang. Der rechte Flügel war etwas hinter Lützen bis an die Landstraße nach Merseburg gestellt. Vor der Fronte befand sich die Landstraße von Leipzig nach Lützen, und ein Steindamm, der auf beiden Seiten einen Graben hatte, welchen Wallenstein noch mehr aufwerfen und mit Musketieren besetzen ließ. Da wo der Steindamm einen ausgehenden Winkel hat, ließ er sieben Kanonen hinter den Graben bringen, und näher bei Lützen unweit der Windmühle 14 Stücke. Hinter die Gartenmauern der Stadt setzte er gleichfalls Musketiere. Beim Anfange der Schlacht wurde der Ort angezündet, um den feindlichen Seitenangriff zu verhüten.

Wallenstein hatte eben das Podagra; dessen ungeachtet verließ er doch die Sänfte, und stieg zu Pferde. Da ihm die metallenen Steigbügel neue Schmerzen verursachten, so befahl er sie mit Seide zu umwickeln, um seine Füße darin halten zu können. Nun durchritt er seine Linien, munterte seine tapfern Helden durch künftige Belohnungen und Ehrenstellen zur Bravour auf, gab wie Tilly die Losung: Jesus Maria, und erwar-

tete mit der Ruhe des sieggewohnten Helden die Schweden. Seiner Ordre nach sollte Pappenheim, wenn er könnte, sich an den linken Flügel schließen. Bis zu dessen Ankunft mußten, um die Schwäche des Heeres zu verbergen, alle Troßjungen und Knechte zu Pferde sitzen, und sich an den linken Flügel anschließen. Die ganze Anordnung geschah in der Finsterniß der Nacht, aber mit musterhafter Geistesgegenwart und Pünctlichkeit.

„So gerüstet erwartete man die blutige Mor„genröthe, um einen Kampf zu beginnen, den „mehr der lange Aufschub, als die Wichtigkeit „der möglichen Folgen, mehr die Auswahl als „die Anzahl der Truppen furchtbar und merk„würdig machten. Die gespannten Erwartungen „Europens, die man im Lager vor Nürnberg „hinterging, sollten nun in den Ebenen von „Lützen befriedigt werden. Zwei solche Feldher„ren, so gleich an Ansehen, an Ruhm und an „Fähigkeit hatten im ganzen Laufe des Krieges „noch in keiner offenbaren Schlacht ihre Kräfte „gemessen, eine so hohe Wette noch nie die Kühn„heit geschreckt, ein so wichtiger Preis noch nie „die Hoffnung begeistert. Der morgende Tag „sollte Europa seinen ersten Kriegsfürsten kennen

„lehren, und einen Ueberwinder dem nie Ueber„wundenen geben. Ob am Lechstrom und bei „Leipzig Gustav Adolphs Genie, oder die Unge„schicklichkeit seines Gegners den Ausschlag be„stimmte, mußte der morgende Tag außer Zwei„fel setzen. Morgen mußte Friedlands Verdienst „die Wahl des Kaisers rechtfertigen, und die „Größe des Mannes die Größe des Preises auf„wägen, um den er erkauft worden war. Eifer„süchtig theilte jeder einzelne Mann im Heer sei„nes Führers Ruhm, und unter jedem Harnische „wechselten die Gefühle, die den Busen der Ge„nerale durchflammten. Zweifelhaft war der Sieg, „gewiß die Arbeit und das Blut, das er dem „Ueberwinder, wie dem Ueberwundenen, kosten „mußte. Man kannte den Feind vollkommen, „dem man jetzt gegen über stand, und die Ban„gigkeit, die man vergeblich bekämpfte, zeugte glor„reich für seine Stärke," sagt Schiller so schön als treffend.

Um eilf Uhr des folgenden Tages ging nun der Kampf los. Wallenstein zeigte an diesem blutigen Tage einen Muth, der seines großen, unsterblichen Namens würdig war. Allein er wurde vom Glücke zum zweiten Male verlassen. Vorzüg-

lich war die schnell verbreitete Nachricht von dem Tode Pappenheims die Quelle seines Unglücks. Kaum hat die schon vor seiner Ankunft geschlagene und durch ihn allein wieder hergestellte Reiterei des linken Flügels ihren siegreichen Führer vermißt, als sie mit panischem Schrecken ihr Heil in der Flucht sucht. Gleiche Bestürzung ergreift nun auch den rechten Flügel. Im Rücken der Kaiserlichen war ein entzündeter Pulverwagen in die Luft geflogen. Andre mit Pulver, Bomben und Granaten belastete Wagen fangen Feuer, springen und verbreiten Tod und Verheerung um sich her. Man glaubt sich von hinten angegriffen. Es entsteht eine allgemeine Verwirrung, die Flucht wird allgemein. Wallenstein flucht, er droht Strafe, die auch nachher in Erfüllung ging, er verspricht Belohnung; allein die Furcht vor den Schweden wirkte tiefer als Wallensteins Drohung. Welchen Dienst Piccolomini jetzt dem fliehenden Heere that, haben wir bereits in Gustavs Biographie gesehen. Bluttriefend besteigt er das fünfte Pferd, mit seinen Leuten hält er die siegenden Schweden auf, und Wallenstein nebst Gallas bekommen Zeit, einige zerrissene Escadrons zu ordnen.

Nicht lange nach geendigtem Treffen erschien

das Pappenheimische Fußvolk, das seinem voraus eilenden General nicht schnell genug hatte folgen können, sechs Regimenter stark auf dem Wahlplatze, aber leider zu spät. Wenige Stunden früher würde diese beträchtliche Verstärkung die Schlacht wahrscheinlich zum Vortheil des Kaisers entschieden, und selbst jetzt noch durch Eroberung des Schlachtfeldes die Artillerie Wallensteins gerettet und die der Schweden erbeutet haben. Allein sie hatte keine Befehle, und die Besorgniß über den Ausgang der Schlacht hatte sie bewogen, ihren Marsch nach Leipzig zu nehmen, wo sie das Hauptheer zu finden hoffte. Dahin hatte Wallenstein seinen Rückzug genommen; ohne Geschütz, ohne Fahnen, und bei nahe ohne alle Waffen folgte ihm der Ueberrest des Heeres.

Er war jetzt besiegt, der Sieger in zahllosen Schlachten. Doch welch ein Trost für ihn der Tod seines Nebenbuhlers um die Kaiserkrone, der Tod Gustavs! Wie betrachtete er diesen unersetzlichen Verlust der Schweden als seinen Sieg! Bald nach der Schlacht rühmte er des Gegners Kriegskunst, fügte aber sehr aufrichtig hinzu: „es ist gut, daß „er umgekommen ist, zwei Hähne vergleichen sich „nicht auf einem Miste.“

Stumm und mit menschenfeindlichem Sinne kam Wallenstein zu Leipzig an *). Zufrieden mit Gustavs Fall und doch schamvoll über die verlorne Schlacht, dachte seine Seele Rache an seinen eigenen Kriegern zu nehmen. Auf einem Blutgerüste sollten mehrere Officiere und Soldaten die Schuld der Niederlage durch den Scharfrichter büßen. Er machte den Plan zum fürchterlichsten Kriegsgerichte. Eine Zahl feiger oder der Zaghaftigkeit beschuldigter Männer wurde von ihm zum Schafott bestimmt. Ehrlos wurden sie zu Prag auf dem Markte ein blutiges Opfer. Die mehresten starben indessen muthig. Ein junger Oberster, dessen Hinrichtungsbühne gleich unter Wallensteins Fenster aufgebauet war, fing seine Anrede mit den Worten an: „Meine „Herren! ich stelle mich hier ein, den Tod zu leiden; und aus was für einer Ursache? deshalb, „weil ich mit meinem Generalissimus davon ge- „laufen

*) Er hielt hier Kriegsrath, und beschloß aufs neue, dem Feinde entgegen zu gehen und Gustavs Tod zu nutzen, allein er fand nur auf zwei Tage Lebensmittel, fast alle Kanonen waren bei Lützen stehen geblieben und die Pulverwagen aufgeflogen. Deshalb zog sich Wallenstein nach Böhmen.

„laufen bin.“ Zwei Oberst-Lieutenants, ein Capitain-Lieutenant, ein Rittmeister, vier Lieutenants, ein Fähnrich und zwei Hauptleute von der Artillerie mußten hier ihr Leben aushauchen. Für den Statz von Warnstein legten, wegen seiner Schönheit und guten Eigenschaften, alle Officiere Fürbitten ein; allein Friedland blieb unerbittlich, und Warnstein mußte bluten. Dem Jutsche, einem Croatischen Officier, that der fehlende Henker den ersten Streich in den Kopf, das Schwert zersprang, der Unglückliche fiel und schien getödtet; er erholte sich aber, stützte sich auf seinen Arm, und rief mit heller Stimme aus: Jesus, Jesus; er wollte eben sich aufrichten und aufstehen, als der General-Profoß ihm wieder nieder zu knien befahl. Ein anderer Henker trennte sodann den zerhauenen Kopf vom Rumpfe. Sieben andere Soldaten wurden zu einem neuen Galgen geführt. Unter diesem zerbrach der Scharfrichter einem Lieutenant den Degen, und erklärte den alten Besitzer für einen Schelm. Ein anderer Lieutenant wurde mit einem gemeinen Reiter aufgeknüpft, vier Gemeine wurden enthauptet. Funfzig Namen von hohen und niedern abwesenden und davon geeilten Officieren wurden an den Galgen geschlagen.

So ausschweifend Wallenstein in seinen Strafen war, so ausschweifend war er auch in seinen Belohnungen. Vielen seiner Officiere, die in der Lützener Schlacht sich gut gehalten hatten, schenkte er goldene mit Diamanten besetzte Ketten, (woran sein Brustbild hing), davon eine jede 3000 Rthlr. am Werthe betrug. Er reichte auch dem Piccolomini eine große Summe — 10000 Thaler. Und als der König von Dänemark seinen Unterthan, den General Holk, zurück rief, mit der Bedrohung, daß er ihm seine kleinen Güter einziehen würde, so ließ er ihm die Freiheit, sich aus vier Böhmischen Herrschaften eine zu wählen, davon jede 16 bis 18 Dörfer und Flecken enthielt. Das Andenken der Gebliebenen wurde durch prächtige Monumente verewigt.

Bei der Annahme des Oberbefehls hatte Wallenstein alle Confiscationen so wohl im Reiche, als in den Oestreichischen Erbkönigreichen und Ländern zu seiner willkührlichen Austheilung vom Kaiser sich ausbedungen. Von diesem Rechte machte er jetzt gegen die Ausgewanderten Gebrauch. Er warb über dieß, um sein Heer zu ergänzen, in allen Oestreichischen Provinzen auf eine höchst gewaltsame Art, und kehrte sich nicht im geringsten an Ferdinands

Verordnungen. Ihm zum Trotze nahm man Rebellen zu Recruten an. So brachte Wallenstein eine große auserlesene Macht zu Roß und zu Fuß zusammen, und die Erbländer mit den Einwohnern mußten größere Summen zahlen, als gegenwärtig zum Türkenkriege. Freilich wurde es ihm da leicht, die Wunden der Lützener Schlacht zu heilen, und sich von neuem in seiner ganzen Feldherrnkraft zu zeigen.

---

## Achtes Capitel.

### Feldzug des Jahres 1633. Erste Hälfte: Friedensunterhandlungen.

---

Wallenstein unterhandelte mit Oxenstiern, und erhielt von diesem ein sehr befriedigendes Schreiben. Indessen zerschlug seine Unentschlossenheit wiederum alle Unterhandlungen.

Wallensteins Verwandter, Graf Kinsky, wurde indessen, so wie Terzky, sein Vertrauter, und in alle Geheimnisse eingeweiht. Kaum hatte Thurn über die Schwedischen Truppen in Schlesien den Ober=

befehl bekommen, so erhielt Sesyna, jetzt Oberster bei den Schwedischen Völkern, durch den Kinsky vom Terzky einen Brief. In diesem lag ein von Wallenstein unterschriebener Paß. Terzky forderte den Sesyna eilig zu sich nach Böhmen zu einer Unterredung über Sachen von der größten Wichtigkeit, und dieser ging nach Prag zum Herzoge. Wallenstein unterhielt sich lange mit seinem Unterhändler über die neueste Geschichte. Er gedachte dabei der Wiedereroberung von Prag und des Sächsischen Commendanten Hofkirchen: „ich sah „ihn aufbrechen; ich hätte ihn schlagen können; „ich ließ ihn aber abmarschieren.“ „Es hat sich „vieles, Sesyna, in einem Jahre verändert, und „zwar zu unserm großen Vortheil. Die Aus„führung meines Plans ist jetzt viel leichter. In „Schlesien hat der Graf von Thurn das Schwe„dische Heer in seiner Gewalt, aller Vortheil ist „auf meiner Seite. Auch Holk versprach zu „helfen.“ Kurz Wallenstein war nach Sesyna's Aussage fest entschlossen, König in Böhmen zu werden. Er ließ dieses dem Oxenstiern sagen, und ihn sondiren, ob er ihn mit seinen Verbündeten auf dem Böhmischen Throne schützen würde.

Die Zeit des Feldzuges rückte indessen herbei. In Schlesien standen nebst den Schwedischen auch Brandenburgische und Sächsische Truppen. Letztere waren in dieser Provinz weniger stark, als in Meißen. Wenn Wallenstein die Sachsen, wie er sagte, hätte vernichten wollen, er hätte sie in Kursachsen müssen angreifen. Allein der Generalissimus stellte die Gefahr in Schlesien für viel größer vor, als an irgend einem andern Orte. Wirklich saßen hier Feinde in einer Oestreichischen Provinz; der Vorwand, die Erbländer von jenen zu reinigen, war daher mehr als scheinbar. Doch spornte den Friedländer keine so gute und patriotische Absicht zu seinem Zuge an. In Schlesien commandirte über die Sachsen Arnheim und der Herzog von Sachsen-Lauenburg, den wir schon aus Gustavs Biographie kennen, und welcher so gleich nach des letztern Tode aus Schwedischen Diensten in Kursächsische gegangen war. Beide Befehlshaber waren Verräther ihres Vaterlandes; sie waren Werkzeuge in Wallensteins Händen, und Thurn führte den Befehl über die Schweden. Durch die Hülfe dieser Männer sah Wallenstein sein verheimlichtes Ziel in der schönsten Perspective.

Die Schlacht bei Lützen hatte die Oestreicher

um alles Geschütz gebracht. Aber unsers Helden erfinderischer Geist ersetzte bald diesen Verlust, er schuf es wiederum aus Glocken, unbekümmert, was der Clerus dazu sagen würde. In kurzer Zeit sah er wieder 28 große Kanonen aufgepflanzt. Die für diese Artillerie erforderliche Munition stand bereit, alle andere verlorne Kriegsgeräthschaft war gekauft. Das neue Heer stieg über 40000 Köpfe hinauf, zählte 140 Fahnen Fußvolk, und 180 Fahnen Reiter.

Er sonderte dieses Heer in drei Theile. Mit 17000 Mann marschierte Holk zur Beobachtung des Herzogs Wilhelm von Weimar gegen Eger; Gallas ging mit einem andern Theile nach Schlesien voraus. Eine große Menge Bauern mußten über das Böhmische Gebirge eine Straße anlegen, und große Wälder niederhauen; die Artillerie und die Truppen fanden einen guten Weg. Bald folgte Wallenstein mit dem Reste seiner Truppen dem Gallas nach Schlesien nach. Sein Auszug aus Prag verkündigte den reichen Mann, und selbst der Römische Kaiser hätte ihm es nicht hierin zuvor thun können. Er führte 14 sechsspännige Kutschen mit sich, 40 Cavaliere zu seiner Bedienung, und 120 Livree-Bediente paradirten im Zuge, und

waren mit dem ganzen Hofgesinde neu in Roth und Blau gekleidet. Zehn Trompeter stießen in silberne stark vergoldete Trompeten. Alle Bagage-Wagen waren mit rothjuchtenem Leder bedeckt. Bei dem ganzen Hofstaat herrschte die größte Ordnung; ein jeder kannte seinen Dienst auf das genaueste. Er selbst fuhr in einem ledernen Reitrocke, und durch seinen ganzen Aufzug ähnlicher einem Sieger, als einem Besiegten.

Gallas versammelte sein Corps bei Neiße; es verstärkten ihn Croaten und Cosaken. Er hatte 21 Regimenter zu Fuß und 28 Geschwader Reiter. Wallenstein rückte über Königsgrätz mit 25000 Mann nach. Die vereinigte Macht wurde 45000 Köpfe stark geschätzt. Wallenstein begnügte sich damit noch nicht. Altringer, welcher dem Kurfürsten von Baiern dem Scheine nach Beistand wider die Schweden leisten sollte, wurde aus der Ober-Pfalz nach Eger gerufen. Das Heer hatte keinen Mangel. Aus der Gegend von Neiße brachten die Kaiserlichen alles Getreide und jede Lebensmittel in die Stadt, und versahen die Festung auf mehrere Monate. In der kaiserlichen Armee herrschte strenge Subordination und Ordnung; sie war nicht nur hierdurch, sondern auch wegen ihrer überwie-

genden Zahl furchtbar. Bei den Verbündeten hingegen war weder Ordnung, noch Stärke. Kein General wollte des andern Entwürfe ausführen. Arnheim ging deshalb nach Dresden, und nur Wallensteins Zug nach Schlesien vermochte ihn wieder zum Kursächsischen Corps zu treiben. Nun stießen die Schwedischen, die Sächsischen, die Brandenburgischen Truppen bei dem bekannten Zoptenberge in ein Corps zusammen, und Thurn machte dem Wallenstein durch den Sesyna diese Vereinigung bekannt. Es wurde von den Verbündeten ein kaiserliches Magazin in Heinrichau erbeutet. Wallenstein brach daher von Neiße auf, und lagerte sich wieder bei Münsterberg. Sein Marsch schien nach Schweidnitz gerichtet zu sein. Die Verbündeten zogen, durch jenen Vortheil kühn gemacht, über Strelen ihm entgegen, und wollten, obgleich 16000 Mann schwächer, mit ihm schlagen; allein Wallenstein verschanzte sich und blieb kaltblütig in seinen Werken; wenige Tage darauf zog er nach Nimptsch, eroberte das Schloß daselbst, und ließ die Befehlshaber wegen ihres langen Widerstandes, als wäre Muth gegen ihn ein Verbrechen, arquebusiren. Der Feind eilte ihm nach und erreichte seinen Nachtrab. Er mußte Halt machen, und sich

in Schlachtordnung stellen. Da man ihn reizte, so wählte er sich einen sehr vortheilhaften Boden; den Verbündeten fiel darüber der Muth, sie getraueten sich nicht, den furchtbaren Wallenstein anzugreifen. Acht Tage blieb man in dieser drohenden aber gänzlich unthätigen Stellung. Nur ein Bach trennte beide Heere. Man vermuthete allgemein ein entscheidendes Treffen; allein Wallenstein, dem mit einem Siege über die Verbündeten noch nicht gedient war, der die Macht der Protestanten zu theilen versuchen wollte, dem noch Pulver fehlte, und der noch 4000 Neapolitaner erwartete, brachte es nach verschiedenen Unterhandlungen dahin, daß Arnheim in sein Lager kam. Die Unterredung dauerte zwei Stunden. Ganz bewegt und mitleidsvoll über den langen und mörderischen Krieg, sprach Wallenstein viele schöne Worte: „es will dem Kaiser und den Reichsfür„sten zur Fortsetzung des Krieges an Mitteln „fehlen, und es ist bei Gott unverantwortlich, ein „grösseres Maß Christenblut zu vergießen. Ich „will einen allgemeinen sichern Frieden schließen „helfen!!" Und nun schlug er einige Artikel vor. Allein die Verbündeten traueten Wallensteins Worten nicht; sie befürchteten mit Grunde Arglist.

Sein Egoismus forderte alles für sich, und das Anerbieten zur Herausgabe der von ihm besessenen Güter der Böhmischen Exulanten trug nur die Larve der Uneigennützigkeit an sich. Die Habsucht lag tief hinter ihr verborgen Die sieben vorgeschlagenen Artikel handelten vom allgemeinen Frieden. Für sein eigenes Interesse fügte er noch vier andere hinzu, die ich deshalb hierher setze, um seine Plane kennen zu lernen.

Erstlich: wenn ich die Böhmische Krone haben kann, so will ich allen vertriebenen Herren und andern Exulanten ihre Güter wieder geben, die Religions-Uebung soll frei sein, ich will das pfalzgräfliche Haus in seine Länder restituiren.

Zweitens: für Meklenburg, Sagan, Glogau und meine anderen Forderungen, welche mir der Kaiser schuldig ist, dinge ich mir das Markgrafthum Mähren aus.

Drittens: weil der Kurfürst von Baiern auf dem Collegien-Tage zu Regensburg meine Absetzung betrieben hat, so will ich ihm das versetzte Land ob der Ens wegen des mir noch verbleibenden Restes wegnehmen.

Viertens: ich begehre alle Heere der Verbündeten, um mit ihnen so dann vor Wien zu ge-

hen, den Kaiser zur Einwilligung aller Friedens-puncte zu zwingen, und ihn, raunte Wallenstein dem Schwedischen Obersten Fals ins Ohr, zum Teufel zu jagen. Hierauf wurde auf 14 Tage ein Waffenstillstand geschlossen *).

Graf Thurn erschien nun auf Wallensteins Aufforderung im Lager desselben, und unterhielt sich mit ihm zwei Stunden lang in einem verschlosse-nen Zimmer. „Alle Privilegien, erklärte hier Wallenstein, sollen aufs neue bestätigt, alle Böhmische Exulanten zurück berufen und in ihre Güter wieder eingesetzt werden," und er selbst wolle der erste sein, seinen Antheil an dieselben heraus zu geben. Die Jesuiten, als die Urheber aller bisherigen Unterdrückungen, sollten verjagt, die Krone Schweden aber durch Zahlungen auf bestimmte Termine abgefunden, und alles überflüssige Kriegsvolk von beiden Theilen gegen die Türken abgeführt werden.

---

*) Bei dieser Gelegenheit besuchte der Dänische Prinz Ulrich, der bestimmte Schwiegersohn Wallensteins, vom Sächsischen Lager aus den letztern. Dieser gab ihm zur Unterhaltung ein militärisches Schauspiel voll Bluts. Zum Spaße mußten zwei Truppe Croaten einander angreifen und sich beschießen, wobei mehrere blieben.

Jetzt lag es klar am Tage, worüber er schon Jahre lang gebrütet hatte.

Unterdessen wurde die Gegend von Breslau, Schweidnitz, Brieg und Liegnitz verheert und geplündert. Der Waffenstillstand setzte dem Sengen, Brennen, dem Weiberschänden und dem Wegtreiben des Viehes keine Schranken. Unter den Officieren der kaiserlichen und alliirten Armee herrschte hingegen viele anscheinende Eintracht und Verträglichkeit. Einst fuhren auf ein Mal alle Generale der alliirten Armee sorgenlos ins Wallensteinische Lager, und brachten daselbst vier Tage und vier Nächte in Lustbarkeiten zu. Bei aller dieser friedsamen Außenseite entging aufmerksamen und scharfsehenden Beobachtern die besondere Sorge der Kaiserlichen nicht, ihr in Breslau und andern Städten aufbewahrtes Geld und Vermögen listig wegzubringen. Wallenstein versah sich jetzt auch mit Pulver.

Während dessen war auch der General-Major Bubna vom Oxenstiern zurück gekommen, und brachte gute Botschaft. Dieser schrieb Wallenstein, wenn es ihm Ernst wäre, König von Böhmen zu werden, so sei er bereit, ihm Hülfe zu leisten, und ihn bei der Krone zu erhalten, denn

dieses sei schon Gustav Adolphs Wille gewesen. „Es ist noch nicht Zeit; wenn diese vorhanden „sein wird, will ich alles thun“ antwortete Wallenstein hierauf zur höchsten Verwunderung Bubna's. Als dieser solche dem Terzky gestand, so antwortete letzterer mit Hitze: „Mich sollen alle Teufel holen, wenn es der Fürst nicht treulich meint. „Allein er glaubt dem Nativität-Steller zu viel. „Die Sterngucker sagen ihm vieles von seiner „künftigen Größe voraus; sie setzen aber den Zeitpunct zur Handlung noch weit hinaus. Es „wird alles geschehen, wenn die Zeit kommen „wird“ *).

---

*) Wirklich hatte er sich auch während dieses Waffenstillstandes mit seiner Lieblingswissenschaft, mit der Sterngukerei, beschäftigt. In der Nacht beguckte er die Sterne, am Tage ward gerechnet. Nach geendigter Calculation stand Wallenstein als König da. Seni wachte für des Kaisers Vortheil, und suchte seinen Herrn überlistend ihm durch die Vorstellungen eines nahen Todes von der Ausführung seines Vorhabens abzubringen. „Ihr habt kein Recht zu dieser Krone, „und werdet durch diese Erhöhung in großes Unglück „kommen“ sagte er. Der Ruhmsüchtige erwiederte: „wenigstens werde ich die Ehre haben, als König von

Arnheim kehrte nun mit den von dem Kurfürsten unterzeichneten Artikeln zum Wallenstein zurück, und hielt alles für richtig. Allein dieser machte ganz neue und unerwartete Forderungen, deren Verweigerung er voraussehen konnte. Er wollte durch diesen Umweg nach Seni's Rath seine Aufwerfung zum Könige verschieben; aber sehr unpolitisch verstärkte er hierdurch der Verbündeten Meinung von seiner gegen sie gerichteteten Arglist, und die Schweden irreten sich nicht in ihren Gedanken. Wallenstein wollte nach seiner Thronbesteigung mit der Deutschen Protestanten Hülfe, welche er nicht missen konnte, die Schweden ohne Schadloshaltung aus Deutschland treiben. Dieß erklärte er ganz unverholen dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg. Darüber zerschlugen sich alle Unterhandlungen. Es ist unbegreiflich, wie Wallenstein solche grobe Mißgriffe in der Politik machen konnte. Er wollte sich das Vertrauen der Pro-

---

„Böhmen zu sterben, so wie Julius Cäsar, der, obgleich erstochen, noch immer den Ruhm hat, Römischer Kaiser gewesen zu sein." Nach einigen Stunden überlegte er Seni's Worte mit ruhigerem Blute, und verschob die Durchsetzung seines verrätherischen Entwurfs.

testanten erwerben, und doch entfernte er sie zu eben der Zeit durch sein unzusammenhängendes Betragen von sich. Im Wahn, die prophezeiete Krone könnte ihm nicht entgehen, glaubte er, die Verbündeten bemerkten die Sprünge nicht, welche die Streiche der Astrologie ihn zu machen zwangen. Eben so unweise betrug er sich in seinen mit Frankreich angefangenen Unterhandlungen.

Ludwig XIII. und Richelieu hatten ihren Gesandten Feuquieres nach Dresden abgeordnet, den Kurfürsten ins Französische Interesse zu ziehn. Wallenstein wollte diese Gelegenheit benutzen, mit Frankreich zu unterhandeln. Dazu gebrauchte er seinen Freund, den Grafen Kinsky. Feuquieres zeigte nun in einem Briefe an den Generalissimus den nahen Sturz, seinen unabwendbaren Untergang im längern Dienste des Kaisers. — Er verlangte, daß er nach Böhmens Eroberung gerade zu nach Wien marschieren sollte. Nur müßte alles geheim gehalten werden.

Ein Courier saß augenblicklich auf, und brachte Feuquieres Depeschen nach Paris; Ludwig versprach schriftlich dem Wallenstein Hülfe zu seinem Vorhaben, und Richelieu gab dem Feuquieres Vollmacht, dem Friedland zu erklären, Frankreich sei bereit,

entweder in Italien den Herzog von Feria an seinem Marsche nach Deutschland zu hindern, oder im Elsaß die Spanischen Truppen aufzuhalten. Er sollte zwischen beiden Vorschlägen wählen. Man erbot sich sogar zu Geldvorschüssen, und wollte dem Herzoge in allem freie Hand lassen. Allein durch Wallensteins Schuld wurden alle diese Anerbietungen zurück genommen. Feuquieres erfuhr Friedlands Mittheilung seines Planes mit Sachsen, Brandenburg, mit Schweden, und faßte Mißtrauen gegen den Herzog. Er glaubte nicht, daß seine Schlauigkeit ihr Vorhaben so vielen Menschen anvertrauen würde, wenn Ernst die Grundlage sei. Das Sächsische Ministerium war, wie man allgemein wußte, dem Kaiser gänzlich ergeben, und die den Schweden angebotenen Bedingungen konnten unmöglich den Hoffnungen derselben entsprechen. Wie hätte es daher nicht Feuquieres unbegreiflich finden sollen, wie der Herzog in vollem Ernste auf die Unterstützung der erstern und auf die Verschwiegenheit der letztern hätte rechnen können! Er entdeckte seine Zweifel dem Oxenstiern. Beide erklärten lieber alles für Maske und Betrug, als daß sie hier einen Verstoß gegen die Klugheit hätten finden sollen. Auch Arnheim wurde mit einem

solchen Argwohn angesteckt, und allgemein fing man an zu glauben, der ganze Antrag sei nur eine künstlich gelegte Schlinge, die Verbündeten zu entwaffnen, und den Kern ihrer Kriegsmacht dem Kaiser in die Hände zu spielen. Wahrscheinlich aber flossen alle diese sonst so unverzeihbaren Widersprüche aus dem zwiefachen Entwurfe, den Kaiser und die Schweden zugleich zu Grunde zu richten.

---

## Neuntes Capitel.

### Zweite Hälfte des Jahres 1633. Abermalige Kriegsunternehmungen.

Franz Albrecht und Arnheim kehrten nun plötzlich nach Strehlen zurück. Sie erzählen daselbst den Generalen des verbündeten Heeres den unverhofften Ausgang der Friedensunterhandlungen, als der Burgemeister der Stadt angstvoll in ihre Versammlung tritt, und ihnen zuruft, sich zu retten; denn ein großes Geschwader kaiserlichen Volks trabe auf Strehlen zu. Mit genauer Noth ent-

kamen diese, sich auf ihre Pferde stürzend, der bevorstehenden Gefangenschaft. Wie gern hätte Wallenstein die ganze Generalität der Alliirten zurück gebracht, und sie zur Einwilligung in seine letzten Artikel gezwungen! Nur ein Ungefähr, indem eines Küsters Sohn, der auf den Kirchthurm nach seinen Tauben stieg, die Ansprengenden entdeckte, befreite sie aus der zubereiteten Schlinge. Da indeß der Anschlag mißlang, so fand Wallenstein für gut, die wahre Absicht des Auftritts zu verläugnen.

Nun sandte er kleine Corps nach Neumarkt, nach Liegnitz, nach Schweidnitz. Er glaubte die Besatzung in diesen Städten zu überraschen; allein der abgelaufene Waffenstillstand weckte die Verbündeten aus ihrer unbesorgten Sicherheit. Ueberall fand man gute Wache. Nun trat die Gewalt an die Stelle der List. Wallenstein marschierte mit seiner ganzen Macht vor Schweidnitz, und forderte die Stadt förmlich auf. Mit rühmlichem Muthe schlug die Garnison die Uebergabe ab, und verbrannte zur bessern Vertheidigung die Vorstädte. Wallenstein bauete seine Schießgerüste auf dem Galgenberge; er beängstigte Schweidnitz mit Kanonenkugeln und Feuerbällen; schon drohete

er die Einwohner auf gut Magdeburgisch zu behandeln. Allein weder die Garnison, noch die Bürger erschraken vor der Drohung; sie setzten den wüthendsten Stürmen die tapferste Gegenwehr entgegen. Wallenstein verlor deren drei. In welche Wuth dieses Mißglück ihn, den jeder Widerstand eine Beleidigung dünkte, zu setzen vermochte, kann man sich leicht denken. Alle Kräfte bot er auf, die angedrohete Barbarei in Erfüllung zu bringen. Nur ein Wunder konnte das brave Schweidnitz retten.

Und es geschah. Es eröffneten sich des Himmels Fenster. Ein Platzregen fiel aus den Wolken stromweise auf die Erde. Wallenstein konnte keine Kanone lösen, kein kleines Feuergewehr gebrauchen, noch weniger Sturm laufen lassen. Nach der Hülfe des Himmels erschien nun auch der Menschen Hülfe. Die Verbündeten standen unter Arnheims Anführung auf ein Mal zum Entsatze da, und Wallenstein zog die angebotene Schlacht ausschlagend von Schweidnitz ab in das Gebirge. Die Verbündeten setzten nach, erwischten den Nachtrab, und hieben wacker ein. Das Glück wollte ihnen wohl; sie eroberten vier Kanonen, fünf Standarten, gegen 100 beladene

Wagen, und machten 50 Gefangene. Beide Heere verschanzten sich nun, Wallenstein zwischen Reichenbach und Schweidnitz, Arnheim zwischen dieser Stadt und Striegau. Die Entfernung beider Läger hatte die Länge eines Kanonenschusses; an einigen Stellen konnten sie einander mit Flinten erreichen. Obgleich Wallensteins Versuch auf das Schwedische Lager mißlang, so saß er dennoch übrigens in großem Vortheil. Durch die Menge der Croaten und seiner übrigen leichten Truppen machte er die ganze Gegend unsicher; sie streiften bis nach Breslau, gingen über die Oder, hieben viele Leute nieder, holten das Vieh weg, und ließen viele Ortschaften im Feuer auflodern. Aber machten es die Verbündeten wohl besser? Hatte nicht der 30jährige Krieg die Cultur um mehrere Jahrhunderte zurück gebracht?

Als Wallenstein nicht hoffen konnte, seine Feinde auszuhungern, so knüpfte er mit ihnen die Unterhandlungen wieder an. Es wurde hierauf ein Waffenstillstand auf vier Wochen zwischen beiden Heeren geschlossen, nach dessen Ablauf drei Wochen lang kein Theil den andern feindselig behandeln sollte. Dieser Vertrag gebot nicht nur allen in Schlesien stehenden Corps unthätige Ruhe, son-

dern der Waffenstillstand schloß auch alle Oestreichische Erbländer und Sachsen und Brandenburg in sich. Nun begaben sich die evangelischen Corps in ihre vorigen Quartiere zur Erholung. Wallenstein hingegen ließ acht Regimenter nach Böhmen marschieren; die übrigen vertheilte er in Schlesien. Jeder Theil behielt hier die vor dem Stillstande besessenen Oerter. Wie konnte man auf dem Marsch in die Quartiere den erlittenen Schaden an Mannschaft so deutlich gewahr werden! Der langweilige an Thaten so arme Feldzug hatte eine größere Menschenzahl gefressen, als die blutigste Schlacht. Giebt uns nicht aber auch die neueste Geschichte davon Beispiele genug?

Wir wenden jetzt unsere Blicke auf das Cabinett des Kaisers. Den ganzen Sommer hindurch hatte er große Auftritte erwartet. Aber kein Courier hatte ihm eine einzige wichtige Nachricht gebracht. Die Verbündeten hatten keinen Muth, keine Kraft; Wallenstein hingegen war mächtig und gut ausgerüstet. Wie hätte da Ferdinand des letztern ungewöhnliches mit seinem Charakter unvereinbares Betragen begreifen sollen! Doch hätte ihn des Generalissimus vertrauter Umgang mit Arnheim und Thurn, den er erfuhr,

wohl auf die Spur leiten können. Der unnöthige Waffenstillstand erregte ohne dieß Ferdinands ganzes Mißfallen. Um über die Sache volles Licht zu erhalten, entschließt er sich, durch seinen Kriegs-Präsidenten, den Grafen Schlick, unter dem Vorwande verschiedener Kriegsgeschäfte, den Wallenstein in der Nähe beobachten zu lassen; allein wie hätte der Schlaue und immer Wachsame nicht längst schon durch seine Kundschafter und Freunde des Grafen Absicht erfahren haben sollen, ehe dieser Aufseher ins Hauptquartier kam. Er empfing ihn äußerst kalt, doch schloß er mit ihm die aufgetragenen Geschäfte ab. Als Gallas dem Grafen die Lagerstätte der beiden einander gegen über liegenden Heere zeigte, so äußerte Schlick: ihm, wenn er General wäre, sollte der Feind gewiß nicht entgehen. Wallenstein gerieth in die äußerste Wuth, als er diese Rede erfuhr. Er that einen Eid, den Grafen auf der Rückreise todt schießen oder zusammen hauen zu lassen. Kaum entging dieser, gewarnt, durch eine andere Straße der Nachstellung, und kam glücklich nach Wien. Schlick fachte des Kaisers Mißtrauen gegen den Generalissimus in so hohem Grade an, daß Ferdinand, um der bevorstehenden Gefahr sich zu entledigen,

beschloß, eine Veränderung beim Heere vorzunehmen. Wallenstein und seine Partei wußte dennoch der Ausführung entgegen zu arbeiten: „Ich „habe volle Macht," sagte jener, „Frieden, „Krieg und Waffenstillstand zu schließen. Ich „wollte mich mit dem Kurfürsten vergleichen, ich „wollte ihn wieder zum Freunde Oestreichs machen, wie er es im Böhmischen Kriege war, und „durch seine Mitwirkung die Schweden aus Deutschland jagen. Zur Erhaltung dieses Zweckes mußte „ich gelinde Mittel wählen, und ich durfte den „Kurfürsten durch neue Feindseligkeiten nicht erbittern."

Er würdigte seine mißliche Lage mit einem richtigen Blick, und arbeitete von jetzt an mit aller List, die Zahl seiner Vertrauten zu vermehren, und den Kaiser beim Heere gehässig zu machen. Die ruhmbegierigen hohen Officiere wurden durch verschiedene Künste auf seine Seite gebracht. Zum Belege davon mögen seine Kunstgriffe in Rücksicht Illo's dienen. Er kannte den Stolz und die unbändige Ehrsucht dieses Mannes, und entschloß sich, diese beiden Leidenschaften zu seinem Vortheil in Thätigkeit zu setzen. Er forderte ihn auf, seiner treugeleisteten Dienste wegen vom Kaiser den

Grafentitel zu verlangen, wonach der Oberste schon lange sich sehnte. Illo ging sogleich nach Hofe mit Wallensteins Empfehlungsschreiben in der Tasche. Allein Wallenstein sandte zur Bewirkung einer kaiserlichen abschlägigen Antwort geheime Botschaft nach Wien mit der Erklärung: eine Menge wohlverdienter Cavaliere würde den Kaiser bald belästigen, und die nämliche Ehre suchen, würde Illo's Bitte erfüllt; und Illo wurde abgewiesen. Nun fragte ihn Wallenstein, als er wieder zum Heere zurück gekehret war, ob er glücklich gewesen sei, und als er es verneinte, und seine ganze Aufnahme beim Kaiser erzählte, so brach er in die Worte aus: „Haben wir das mit unsern „treuen Diensten verdient, daß mir, dem Generalissimus, eine solche Bitte abgeschlagen, und „Euch wohl verdientem Officier verweigert wird. „Wer wollte in der Zukunft einem solchen undankbaren Herrn gern dienen? Was mich anlangt, ich schwöre bei meiner Treu, daß ich von „nun an des Hauses Oestreich Feind sein will.“ Illo that den nämlichen Schwur, und nun war das Band geknüpft, welches diese beiden Männer gegen das Erzhaus so fest vereinigte, ihnen beiden aber auch ein so kurzes Lebensziel setzte.

Wallenstein über den schlechten Fortgang seiner bisherigen Friedensunterhandlungen ungeduldig, und da die dringende Noth im Reiche und die steigende Unzufriedenheit am kaiserlichen Hofe es gebot, beschloß wiederum seine ehemalige Thätigkeit auf der Kriegsbühne zu zeigen. Schon vor dem letzten Stillstande war der General Holk von Böhmen aus in das Meißnische eingefallen, und hatte Wallensteins Befehl nur gar zu grausam vollführt. Der Marsch ging über Annaberg, Marienberg und Schneeberg. Alle drei Städte wurden rein ausgeplündert, mehrere Häuser in die Asche gelegt, und einige Bürger niedergemacht. Nun gings über Plauen, Oelsnitz, Reichenbach und Zwickau. Allenthalben ließ man Spuren der größten Barbarei zurück. Am schändlichsten verfuhr man mit Altenburg. Keine Feder vermag sie zu schildern alle die Jammer-Scenen, welche hier vorfielen. Mit thränenden Augen sah man trostlose Aeltern ihre erschlagenen Kinder, die kummervollen und entehrten Männer ihre entseelten Weiber unter die Erde bringen, aber viele Todte blieben auf den Gassen, in den Häusern und Gärten liegen. Die Reiter warfen die Leichname aus den Särgen, und griffen mit ihren blutigen Hän-

den nach der Gemordeten letzte Decke; die Hingerichteten wurden nackend in die Erde gescharrt. Nicht einmal die Kirchen, die Schulen, die Pfarrhäuser blieben vom raubbegierigen Feinde verschont; ja um den Kranken den Tod desto gewisser zu machen, zerstörte man alle Apotheken. Kann man wohl die Unmenschlichkeit weiter treiben? Da sieht man aber, wie tief der Soldat sinken kann, wenn sein Anführer ein Barbar ist.

Nun kam die Reihe an Leipzig. Alles was fliehen konnte, folgte hier dem Beispiele aller übrigen Landbewohner, und suchte seine Rettung in der Flucht. Allein Holks rascher Anmarsch ließ nur wenigen dazu Zeit. Der Commendant von Pleißenburg, Christoph von Trandorf, hielt sich gut und tapfer, und sein Beispiel flößte auch der Stadt einen ruhmvollen Muth ein. Von Bomben, Granaten und Feuerbällen und heftigen Bränden von innen geängstet, trieben die Städter die Belagerer drei Mal von der Mauer, und nur da, als die Noth aufs höchste stieg, als auf keinen Entsatz zu hoffen war, und Holks Trompeter zum dritten und letzten Male erschien, ergab man sich. Hätte doch der Genius dieser Stadt nur noch einige Tage über dieselbe gewacht, denn

der Tag der Uebergabe war gerade der Tag, an welchem Wallenstein den Waffenstillstand schloß. Aber auch dieser Waffenstillstand war für Sachsen ein unschätzbares Glück. Denn ohne ihn war es um dieses Land und Brandenburg gethan; „ich „hätte die Kurfürsten wohl schlagen können, aber „ich spielte mit ihnen, wie die Katze mit der Maus" sagte daher Wallenstein. Holk mußte nun ganz Sachsen räumen, und nahm aus diesem unglücklichen Lande seine und seiner Horde Strafe mit. Die mehresten, so wie er selbst, wurden ein Opfer der Pest *).

Wallenstein sammelte jetzt seine Krieger bei

---

*) Wallenstein verlor in ihm einen sichern Vertrauten. Holk war aus Dänemark gebürtig, und vertauschte den Dienst dieses Staats mit dem kaiserlichen. Tapfer vertheidigte er als Dänischer Oberster Stralsunds Festungswerke wider den Wallenstein und Arnheim. Nach dem Lübeckischen Frieden nahm er kaiserliche Dienste. Seiner evangelischen Religion ungeachtet wurde er durch Wallensteins Empfehlung bald Feldmarschall. Holk bezahlte seinem Beförderer mit der Ergebung seiner ganzen Seele, und versprach ihm beim künftigen Raube der Böhmischen Krone kraftvoll mitzuwirken.

Zotten, und die Sachsen vereinigten sich zwischen Breslau und Kant. Thurn in der Absicht, mit den Schweden die Sachsen zu verstärken, bereitete sich ebenfalls zum Marsche nach Kant. Duval führte ein anderes Schwedisches Corps, und bewachte auf Oxenstierns Befehl den Oderstrom. Thurn wollte ihn zum Marsche nach Kant bewegen. Duval berief sich aber auf die erhaltene Weisung, und lagerte sich bei Steinau.

Wallenstein war bei Zotten in einer sichern Lagerstätte, und hatte, wie jederzeit, an allem Ueberfluß, so wie die Verbündeten an allem Mangel. Er plünderte das entmannte Schweidnitz, und machte Miene, durch die Lausitz in Meißen einzubrechen. Ein in Schlesien verbreitetes Gerücht hatte den Piccolomini zur Eroberung Torgaus schon voraus geschickt. Der Herzog ließ den General der Cavallerie Grafen Schafgotsch mit 8000 Mann in Schlesien zur Beobachtung der Schweden und der Steinauer Brücke; er selbst zog sich gegen die Lausitz ins Gebirge. Arnheim ahnete keine List, oder wollte keine sehen. Er entdeckte in Wallensteins Marsch große über ganz Meißen hangende Gefahr. Um dem drohenden Sturme zu begegnen, bricht er daher mit seinen Sachsen und

den Brandenburgischen Truppen auf. Thurn bleibt mit den Schweden in Schlesien zurück, und wird mit zwei Sächsischen und mit zwei Brandenburgischen Regimentern Reiterei unter des Obersten Dähn Commando von Arnheim verstärkt. Eine geringe Unterstützung: denn die 4 Regimenter zählten insgesammt nicht viel mehr als drei hundert Köpfe. Arnheim empfahl dem Thurn, auf Schafgotsch sein Augenmerk zu richten, und jener vereinigte sich mit Duval bei der Steinauer Brücke. Aber nicht höher als auf 5000 Mann stieg die ganze bei Steinau stehende Macht der Schweden.

Arnheim that sich auf seine vermeinte Klugheit viel zu gut, und eilte mit forcirten Märschen in großer Geschwindigkeit 16 Meilen nach Meißen fort, und überspringt den Wallenstein. Wie wunderte sich der Kurfürst über seine schleunige Annäherung! Denn auch nicht die geringste Nachricht hatte man hier von der bevorstehenden Gefahr erhalten. Aber wie innig freuete sich Wallenstein im Gebirge, wie der Löwe im Hintergrunde laurend! Denn nun konnte er den Früchten jener ausgestreueten Nachricht sicher entgegen sehen. Schnell wie der Blitz schießt er aus den Gebirgen auf seinen Raub. Die Schweden hatten sich sorgenlos und

langsam bei Steinau auf beiden Seiten der Oder-Brücke verschanzt, die Reiterei lag in der ganzen Gegend vertheilt. Wallenstein und Schafgotsch sind keine halbe Meile mehr entfernt, sie rücken in Schlachtordnung an mit 30000 Mann und mit einer furchtbaren Artillerie von 70 neuen der besten Kanonen, und jene wissen noch nichts von dem Ungewitter, welches ihnen den Untergang droht.

Ein ganz besonderes Verhängniß hatte im Herbst in der Oder mehrere Untiefen erzeugt; der Strom war klein, man konnte durch denselben fahren und reiten. Schafgotsch marschierte daher augenblicklich an die Oder, und setzte mit 8000 Reitern durch den Fluß. Zwei Schwedische Cavallerie-Regimenter rückten zwar eilig zur Bewahrung der Furt an der Oder vor; allein Schafgotsch haut ein, und reitet die Schweden nieder. Die Geretteten wenden die Pferde, und reißen aus spornstreichs. Die andere in ihren Quartieren liegende Schwedische und alliirte Reiterei sitzet, durch den Ueberfall aufgeschreckt, und aufgefordert durch athemlose Boten, mittlerzeit auf, dem Schafgotsch zu begegnen, und der kaiserliche General empfängt sie nach der eben gezeigten Weise.

Die Schweden werden zersprengt, niedergehauen, übergeritten. Die von den Schwertern verschont gebliebenen Schwedischen Reiter nehmen die Flucht in ihrer ganzen Zahl, ein jeder reitet, so stark er reiten kann, ins nächste Asyl. Der Kursächsische Oberste Dähn kam mit einem geschlagenen Theile nach Breslau. Dähn ersuchte die Stadt, ihn unter ihre Kanonen zu nehmen, allein Breslau schlug die Bitte ab. Dähn war jetzt ohne Rath. Weder für sich, noch für seine ängstlichen Begleiter, wußte er einen sichern Zufluchtsort. Der größere Theil verritt sich, und Brieg nahm endlich den Obersten in seine Mauern.

Nach der Flucht der Schwedischen Reiter rückte Schafgotsch auf der rechten Seite der Oder in Schlachtordnung an die Schanze vor. Wallenstein geht treffenfertig auf sie gerade hin auf des Flusses linker Seite mit seinem ganzen Fußvolk und der Artillerie. Seine 70 Kanonen werden aufgepflanzt, durch ihren gewaltigen Donner in die Schanze einen Erdbruch zum Sturme zu schlagen. Schon stehen die Schießgerüste ganz vollendet, die Kanonen bereiten sich zur Eröffnung ihrer Untergang bringenden Feuerschlünde, und Wallenstein bemerkte der eingeschlossenen Schwe-

den kleinmüthiges Zagen. Er faßte Hoffnung, sie ohne Schwertstreich und ohne Feuer gefangen zu bekommen, sie zu vernichten ohne Blutvergießen.

Terzky lud nun den Grafen Thurn zur Unterredung ein, und er erschien ohne Anstand. Man zeigte ihm die fürchterliche Bereitschaft zur nahen Menschenschlacht. Umringt von einer sechs Mal stärkern Macht konnte er mit seinen Schweden an keine Rettung denken, und der mindeste hartnäckige Widerstand brachte mehr als wahrscheinlich dem ganzen Corps den Tod. Die erboßten Friedländischen Streiter hätten alles unbarmherzig in die Pfanne gehauen. Daran erinnerte ihn Terzky, und ließ ihm eine halbe Stunde Zeit, seine Maßregeln zu ergreifen. Ein überaus wichtiger Termin, sowohl für Thurn, als für Duval! Die Schanze war noch nicht aufgebauet. Was blieb hier beiden anders übrig, als sich an Wallensteinen ohne Schwertzug zu ergeben. Dieser schenkte allen Officieren bis zum Capitän Freiheit und Leben, und versprach jedem die Erlaubniß, an jeden beliebigen Ort sich begeben zu dürfen. Die geringen Officiere und Gemeinen wurden untergesteckt. Man eroberte 60 Fahnen oder Standarten, 17 Kanonen, 36 Tonnen Pulver, und

über

über dieß noch andere Munition. Die wichtigste Person unter allen Gefangenen war unstreitig der Anstifter des Böhmischen Aufruhrs, der entfernte Urheber dieses ganzen verderblichen Krieges, der berüchtigte Graf von Thurn. Mit welcher Sehnsucht erwartete man ihn in Wien! Aber Wallenstein hatte es beschlossen, den Jesuiten diese Lust zu verderben, ihn den schmerzhaftesten Tod sterben zu sehen. Er setzte ihn in Freiheit, und sagte spottend zu seinen Officieren: „Was soll ich mit „dem unsinnigen Menschen anfangen? Wollte „Gott, die Schweden hätten keinen bessern Ge„neral, dann wollten wir bald die Erde erobern; „er wird uns beim Feinde nützlicher, als im Ge„fängnisse sein" *).

Wallenstein eroberte hierauf Liegnitz, Groß-Glogau, Sagan, Goldberg, Crossen, und selbst Frankfurth an der Oder. Bei Zantoch setzten die

*) Matthias Heinrich Graf von Thurn war einer der vornehmsten Personen in Böhmen, und der Urheber der bürgerlichen und gottesdienstlichen Unruhen in diesem Reiche. Nach der Prager Schlacht that er als Gesandter bei Bethlen Gabor in Siebenbürgen, bei dem Groß-Sultan und bei den Venetianern dem Oestreichischen Hause vielen Schaden, trat darauf in Däni-

Sieger über die Warte; sie überfielen die Schweden in einer Schanze, und säbelten sie nieder. Nun nahm man Landsberg, und durchstreifte die Neu- und Mittelmark bis nach Pommern. Fürstenwalde wurde in einen Aschenhaufen verwandelt, Beerwalde geplündert, und alle Mühlen daselbst zerstört. Ganz Brandenburg wurde verwüstet, und Elend und Verderben in dasselbe gepflanzt. Wallenstein nahm Köpenick weg, ging über die Spree, und wurde in dem ganz verlassenen Berlin jede Stunde erwartet. Der Oberste Winsen forderte Quartier für fünf Regimenter, oder 50000 Thaler, und nur ein unbekannter Zufall errettete die Stadt von dieser aufgelegten Last.

Während dessen war Wallenstein persönlich in die Lausitz eingefallen. Görlitz wurde mit Sturm erobert, die Besatzung niedergemacht, und die Stadt geplündert. Der gefangene Commendant wurde arquebusirt. Wallenstein versuchte von neuem Friedensanträge bei Brandenburg; allein man

---

sche und nachher in Schwedische Dienste. 1634 vertheidigte er in Regensburg sich sehr tapfer. Er war nicht allein ein großer General, sondern auch ein vortrefflicher Redner, den man immer einem Demosthenes an die Seite setzen kann.

schenkte ihm auch jetzt kein Vertrauen! Jetzt würde er Sachsen mit seiner ganzen Macht zur Erfüllung seines Wunsches gezwungen haben, wenn er nicht durch Bernhards von Weimar Siege am Donaustrom genöthigt worden wäre, diese Gegenden zu verlassen, und nach Baiern zu eilen. Der Kaiser hatte ihm schon sieben Couriere deshalb gesandt. Er zog sich mit der Hauptmacht gegen die Ober-Pfalz, und nun war Ober-Sachsen auf immer von diesem furchtbaren Feinde befreiet.

Mit der Rettung Baierns war es ihm aber nicht Ernst. Er hatte seine herzliche Freude an der Angst, in welche Bernhards Unternehmungen seinen Todfeind, den Baierischen Kurfürsten setzten. Er schickte zwar dem General Altringer, welcher den Lech und die Donau gegen Horn und Bernhard zu behaupten suchte, einige Regimenter aus Böhmen zu Hülfe, gab ihm aber in geheim, unter Androhung der Todesstrafe, eine Ordre, die ihm gänzlich die Hände band.

Bernhard von Weimar eroberte ohne allen Widerstand den sehr wichtigen Ort Cham in der Ober-Pfalz, und allgemein sagte man es, daß Wallenstein allen Widerstand verboten habe. Nun marschierte jener längs der Donau siegreich fort

ins Herz von Baiern, und richtete dann seine Blicke auf die Iser, welche so viele Vortheile versprach. Alles unterwarf sich. Nur Passau, die einzige Landwehr gegen den anströmenden Feind, war noch übrig. Ihr Verlust zog den über Oestreich, über Baiern, über Böhmen liegenden Sturm um vieles näher. Wien und München bot nun alles auf, diesen Ort zu erhalten. Jenes gab Wallensteinen gemessene Ordre, mit der ganzen Macht zur Entfernung der Schweden den Marsch gegen Passau zu nehmen; dieses schickte den Johann von Werth an den Inn. Wallenstein brach von Pilsen auf; er rückte langsam in die Ober-Pfalz, er ging aber nicht nach Passau. Den Gallas und Strozzi sandte er dahin. Letzterer führte vier und zwanzig Fahnen Reiter, er durfte aber nicht zu den Baiern mit ihnen stoßen. Bei Lebensstrafe hatte ihm der Generalissimus es verboten. Wallenstein machte mit zehn Regimentern und hundert Reiter Geschwadern Halt in der Nähe von Cham. Taupadel fürchtete schon eine Belagerung. Der Kurfürst von Baiern, in der Ueberzeugung, Friedland werde nach der Sicherstellung von Passau, durch den abgeordneten Gallas, ihn jetzt ernstlich unterstützen, er werde bis nach Regensburg

gehen, und diese verlorne Stadt den Schweden wieder entreißen, versammlete um sich alles mögliche Volk, und begab sich nach Regensburg auf den Weg. Er wollte es auf der rechten Seite angreifen, Wallenstein sollte es auf der linken bestürmen. Maximilian hielt den Friedländer für einen veränderten Mann. Er erblickte vielen guten Willen in der Rettung von Passau, und im Marsche in die Ober-Pfalz; allein wie schrecklich war seine Täuschung! Wallenstein blieb stehen. Er belagerte nicht Cham, und marschierte nicht nach Regensburg. „Es ist besser,“ schrieb Wallenstein dem Kaiser, „die Armada zu erhalten, „als sie vor Regensburg zu Grunde zu richten. „Diese Stadt kann man allezeit den folgenden „Sommer wieder haben.“

Ihm war es so wenig ein Ernst, den Kurfürsten vom Herzoge Bernhard zu befreien, daß er vielmehr einem seiner Freunde vertraute, er wolle noch den Kurfürsten zum Ablegen seines Kurhutes zwingen, und ihn so weit bringen, daß er seinen Namen von einem kleinen Gütchen borgen, und von desselben schmalen Einkünften werde leben müssen.

Bernhard war nun entschlossen, Wallensteinen

anzugreifen, ehe dessen Vereinigung mit Gallas und Strozzi vor sich ginge. Muthvoll rückte er ihm entgegen an die Donau nach Straubingen. Er vermuthete an der linken Seite des Stroms Wallensteins voraus gegangenen Vortrab. Wie erstaunte er aber, daß er nichts weiter fand, als einige herumstreifende Croaten-Schwärme! Denn Wallenstein hatte das Gerücht benutzt, man suche ihm Schwedischer Seits eine Diversion durch die Sachsen in Böhmen zu machen, und war, ohne das geringste versucht zu haben, wieder nach Böhmen zurück marschiert. Alles andere, gab er vor, müsse der Vertheidigung der Oestreichischen Erbländer nachgesetzt werden. Er blieb wie angefesselt in jenem Lande stehen. Und doch gebrauchte dieses Erholung, erquickende Ruhe. Gern hätte der Kaiser ihm Verschonung vom Einquartieren seiner eigenen Truppen gegönnt. Er gebot daher seinem Generalissimus, die in die Ober-Pfalz geführten Regimenter in Baiern und ferner im Reiche überwintern zu lassen; allein da hätte denn vorher Herzog Bernhard müssen vertrieben werden. Wallenstein wollte aber Baiern durch diesen aus Rachsucht aussaugen lassen. Er hatte auch bei dem bevorstehenden Kronraube die Regi-

menter in der Nähe nöthig. Gegen alle Erwartung, gegen alle Befehle, gegen alle Nothwendigkeit kam er dem Kaiser zum Trotze mit der ganzen Armee aus der Ober-Pfalz wieder nach Pilsen.

Der Spanier Ankunft aus Mailand auf Deutschem Boden mit einem dem Kaiser Hülfe leistenden beträchtlichen Corps, ihre versteckte, von Wallenstein errathene Absicht, ihn, den hochfahrenden allein herrschenden, die Spanier tief verachtenden, kaiserlichen Generalissimus in Schranken zu halten und zu zähmen, erfüllte diesen wider das Erzhaus von neuem mit unvertilgbarem unauslöschlichem Zorn, und Wallenstein bereitete sich ernsthaft zum Ausführen seines alten Zwecks. Dazu bedurfte er der Gegenwart seiner Regimenter und Obersten.

Aber auch in des Kurfürsten von Baiern Seele war Rachsucht die erste und einzige Triebfeder seines Verhaltens gegen Wallenstein. Er war mit der süßen Hoffnung gegen Regensburg marschiert, durch jenes Unterstützung bald Besitzer davon zu sein. Aber welch eine Schreckenspost war für ihn die Entfernung desselben! Diese erhielt er von seinem stolzen Gegner nicht selbst, (Wallenstein würdigte ihn nicht eines Briefes), sondern

von der Zeit. Jetzt mußte auch der getäuschte Kurfürst sich entfernen, und seine vergeblich abgematteten Leute in ihre vorigen Quartiere ziehen lassen. Eilig sandte er nun seinen Kanzler nach Wien, und legte Ferdinanden seine erneuerten Klagen vor. Er rieth ihm, nicht nur eine scharfsichtige Beobachtung des Wallensteinischen Thuns und Lassens, sondern er bewies ihm auch die Abweichung der Handlungen des Generalissimus von der Pflicht eines treuen gehorsamen Dieners.

Diese Beschwerden legte der Kurfürst zugleich den Spanischen Gesandten vor, und diese ergriffen die Gelegenheit mit Freuden, den verhaßten Wallenstein noch mehr anzuschwärzen. Und war der Spanische Einfluß auf das Wiener Cabinett nicht sehr groß? Auch hatte der Madridter Hof sich sehr daran gestoßen, daß Wallenstein sich von ihm nicht leiten lassen wollte. Ein alle Befehle seines Herrn verachtender spöttisch von sich abweisender Diener war in den Augen der Spanier eine Satyre auf die beiden Monarchen, und wie dichteten sie mit allem ersinnlichen Fleiße auf die Befreiung der gefangenen Autorität des Kaisers und ihres Königs!

Sie fingen damit an, einen Plan zu einer neuen, von Wallenstein unabhängigen Armee zu entwerfen,

mit ihr dem stolzen Herzoge Nachgiebigkeit zu lehren, und ihm größere Gefälligkeit gegen ihre Rathschläge einzuflößen. Der Cardinal Infant, Don Fernando, des Königs in Spanien Bruder, sollte sie commandiren. Schnell wurde das Heer aufgebracht, und General-Lieutenant Herzog von Feria mit 10000 Mann Fußvolk und 1600 Pferden voran gesandt. Wallenstein durchschaute sogleich die Absicht dieser neuen Erscheinung, daß man ihn nämlich nach und nach entwaffnen wolle. Doch konnte er die Sache nicht ändern. Auf unausgesetztes Ansuchen sah er sich so gar genöthigt, dem Feria Hülfsvölker zu senden. Der General Altringer mußte diese den Spaniern zuführen, und bei Ravensberg war die Vereinigung. Doch da Altringer Wallensteins Werkzeug blieb, so hatte dieser nur der Form ein Genüge gethan; die Vereinigung geschah nur zum Schein, und Altringer trug die heimliche Ordre in der Tasche, Feria's Anschläge zu hintertreiben, und die Niederlage oder die Zerstreuung der Spanier zu befördern, welches Altringer auch treulich befolgte. Feria rieb daher sein Corps durch unnütze Märsche auf. Er wollte in Wirtemberg, nach Wegnahme mancher Oerter, einbrechen, und Kostnitz befreien. Die Schweden arbeiteten mit

aller Macht ihm entgegen. Bei Duttlingen stießen beide Heere zusammen.

Feria fragte nun im Kriegsrathe über die Wahl des klügsten Benehmens, ob die Schlacht zu wagen, oder zu vermeiden, und vielmehr zum Entsatze von Breisach der Weg zu suchen sei Wegen Verschiedenheit der Stimmen war es ihnen indessen unmöglich, auf ein Resultat zu kommen. Die Spanier wollten schlagen; Altringer hingegen rieth zum Zaudern. Seine spitzfündige durch Wallensteins Eingebungen geleitete Rede entriß den Spaniern die gehoffte Freude. Feria begab sich zurück nach Mößkirch. Es entstanden bald Mißhelligkeiten zwischen ihm und Altringer, so daß dieser sich von ihm schied, und nur auf vieles Bitten sich wieder vereinigte. Die Spanier spielten aber auf dem Kriegsschauplatze eine sehr traurige Rolle. Sie starben durch Wallensteins List und Ränke, von Hunger und andern Plagen aufgerieben, schnell dahin.

Wallenstein versuchte nun am kaiserlichen Hofe, dem Erscheinen eines zweiten Heeres vorzubeugen. Er berief sich auf die mit dem Kaiser geschlossene Capitulation, auf seine Gerechtsame als kaiserlicher und Spanischer Generalissimus ganz umsonst. Er forderte des Vertrages Erfüllen, der Spanier Un-

terwürfigkeit unter sein Commando; seine Beschwerden würdigte man aber keiner Rücksicht. Der kaiserliche Hof hatte schon seine Verkleinerung beschlossen. Er erbot sich endlich zum Aufstellen einer zweiten Armee auf seine eigenen Kosten; er wollte sie stärker als die Italiänische machen; er trug sich zum Bestreiten jeder Nothdurft an, er bemühte sich, den Kaiser von der Unnöthigkeit fremder Truppen zu überführen; allein des Hofes Antwort war unbestimmt und abschlägiger Ausreden voll. Auf mehrere Erbietungen blieb Wallenstein endlich ohne alle Antwort.

Diese verächtliche Behandlung trieb Friedlands herrische Seele und hochfahrenden Geist aus dem Kreise seiner Entwürfe zum wahren Ernst. Sein Stolz fand sich, obgleich verschuldet, hoch gekränkt, er sah sich Hohn gesprochen, und seine Dienste undankbar verkannt. Seiner Freunde prophetisches Wort ward in ihm Ueberzeugung; an des Hofes auf ihn geworfenen Verdacht konnte er nicht länger zweifeln. Der die zweite Absetzung begleitende Schimpf zeigte sich mit seinem ganzen Gefolge Wallensteins wildem Blick, und dieser entdeckte die höchste Zeit zum Durchsetzen der so oft abgebrochenen Plane. Alle Erwartungen waren dahin; Wallenstein traf

nie sein Ziel, wenn er nicht jetzt zur Ausführung überschritt.

Zu seiner Selbstvertheidigung mußte er jetzt eilen, einen Plan auszuführen, der anfangs nur zu seiner Vergrößerung bestimmt war. Schon viel zu lange hatte er die Ausführung desselben aufgeschoben. Gift geifernd betrat er ohne Ferdinands Wissen und Willen mit dem ganzen Heere das Königreich Böhmen. Durch alle Kreise vertheilte er es, so wie durch ganz Mähren. Nicht Oestreichs Macht, nicht Spaniens Politik sollte ihm seinen Fang wieder abjagen. Den Leutmeritzer Kreis besetzte er mit einem Regimente Croaten, und einem Regimente Dragoner, und den Saatzer Kreis mit 1000 Kürassieren, einem Dragoner- und einem Infanterie-Regimente. Tausend Kürassiere wurden in den Slaner Kreis postirt, und so ging es weiter durch alle Kreise. Mähren ließ er von acht Regimentern zu Pferde besetzen, und das Land ob der Ens von vier Infanterie-Regimentern und einem Regimente Kürassiere, das Stift Passau mit einem Regimente Croaten und drei Infanterie-Regimentern. Oestreich unter der Ens wurde von der Friedländischen Arme eingeschlossen und umlagert. Ferdinand schien ein gefangener Monarch zu sein. Wenn vorher des Herzogs Betragen bei ihm

Staunen erregte, so trat jetzt Abscheu an seine Stelle. Er sah nicht mehr in seinem Diener den gegen den Kurfürsten von Baiern aufgebrachten leidendschaftlich handelnden Mann; er entdeckte den Ränkmacher gegen sich und sein Haus. Wie hätte sich Wallenstein diesen Eindruck, welchen seine Besitznehmung der genannten Staaten auf den Kaiser machte, und den Zorn der Minister nicht leicht denken sollen! Er nahm sich daher vor, seinem Herrn und seinen Collegen die Nothwendigkeit des Einmarsches zu beweisen. Er erbat sich zu dem Ende vom Kaiser den Hofkriegsrath von Questenberg ins Hauptquartier, um durch ihn die Bewegungsgründe davon dem Kaiser zu enthüllen. Er erschien; aber nicht auf die vorgeschlagene Weise. Er brachte Wallensteinen den gemessenen Befehl, Böhmen sogleich zu räumen. Ferdinand erinnerte ihn an seine vor kurzer Zeit gegebene Zusage, die Erbländer mit der Last der Einquartierung zu verschonen. Er stellte dem Generalissimus den zuversichtlichen Glauben seiner Unterthanen an alle Befreiung von größern Bedrängnissen wegen ihres bezahlten starken Kriegsschosses vor. Ferdinand wollte wider sein kaiserliches Wort, und hauptsächlich aus Rücksicht der vielen künftigen Beschwerden, seine

Staaten nicht neuerdings mit Kosten belegen lassen. Er schickte ihm eine Liste jener Deutschen Provinzen, in welchen die Regimenter überwintern, und zum Schaden des Feindes ihren Unterhalt suchen sollten; seine eigenen Länder wollte er durchaus befreiet wissen. Sollte er hartnäckig auf seinem Vorsatze beharren, so verbot wenigstens Ferdinand jede willkührliche, dem Hofe nicht vorgelegte, Vertheilung der Regimenter, um das kaiserliche Ansehen zu erhalten. Allein Wallenstein verwarf alle diese Vorschläge und Befehle. Er übersandte wirklich dem Kaiser seine Bewegungsgründe zum Rückmarsch aus der Ober-Pfalz nach Böhmen, die aber jetzt von Ferdinand verworfen wurden. Er erhielt eine erneuerte Ordre, das Heer so gleich gegen Passau und wider den Feind zu führen, diesen zurück zu treiben, und ohne Rücksicht auf Menschenverlust zu verfolgen. Alles vergeblich; Wallenstein blieb in Böhmen, und vertheilte eigenmächtig alle Regimenter. Er ging noch einen Schritt weiter. Der Kaiser befahl dem General Suys, welcher die in Ober-Oestreich einquartierten Regimenter befehligte, mit seinen Truppen gegen die Schweden vorzudringen, und sich hierin von niemanden hindern oder irre machen zu lassen.

Schon war dieser General deshalb in Passau angelangt. Aber zwei vom Wallenstein ankommende Couriere geboten ihm den Rückmarsch in die Winter-Quartiere mit hinzugefügter Drohung, Wallenstein wolle ihm bei der geringsten Weigerung den Kopf vor die Füße legen lassen, und Suys ging wider seines Herren Willen nach Oestreich zurück. Dafür erhielt er vom Generalissimus die Aeußerung: „es gereicht uns zum besondern Gefallen, daß Ihr unsere Befehle besser beobachtet habt, als die des Kaisers, und „wir werden nicht unterlassen, unsere Erkenntlichkeit Euch dafür zu bezeugen."

In Böhmen waren 65000 begüterte Unterthanen nach einer vorgenommenen Zählung. Diese Angabe benutzte Wallenstein zum Vortheil seiner Truppen. Jedem Kürassier-Geschwader wurden zum Unterhalte hundert Unterthanen, jeder Fahne Fußvolk eben so viel, und einer Compagnie Croaten 140 angewiesen. In Mähren bekamen 120 Unterthanen eine Compagnie. Alle diese Ordonnanzen waren eigenhändig von Wallenstein unterschrieben. Ueber dieß forderte er dieser nämlichen Zahl von Grundbesitzern für jede Compagnie 1500 Gulden Recruten-Geld ab, und sprach auf den Nicht-

zahlungsfall den Soldaten das Eigenthum der Güter zu. Die Herrschaften und Stände sollten für jeden Kopf ihrer Unterthanen vier Gulden entrichten. War es da wohl zu verwundern, daß in allen Kreisen Klagegeschrei über die Größe der Einquartierungen und über das Eintreiben unzahlbarer Summen ertönte? In Prag war der Druck und der empörendste Despotismus auf das höchste gestiegen. Die Bürger mußten ihren gefräßigen Gästen mit zitternden Händen die kostbarsten Speisen auftischen, und doch noch Verschmähungen ihrer Kochkunst nach aufgehobener Tafel erwarten. Sie schwebten Tag und Nacht zwischen Angst und Schrecken. Viele zogen troß des Verbots aus Verzweiflung aus, und überließen ihren Peinigern die leeren Häuser. Daß Wallenstein unmenschlich handelte, dieß war man an ihm schon gewohnt, daß er hier aber so ganz die Klugheit bei Seite setzte, daß er bei der Truppenvertheilung nicht die geringste Rücksicht auf Stand und Würde nahm, daß er in den Gütern der vornehmsten kaiserlichen Minister eben so gut als in des geringsten Mannes Eigenthum, Soldaten einquartierte — daß er die Minister durch das Beschneiden ihrer Renten an ihrem Leben antastete, dieß fiel noch

mehr

mehr auf, und vergrößerte die Zahl seiner unversöhnlichen Ankläger. Die vorhin entschuldigten Handlungen erschienen in der Gestalt der größten Verbrechen; man entdeckte Hochverrath in seiner Vertraulichkeit mit Arnheim. Man beschuldigte ihn des Unterganges der nach Schwaben geschickten Spanier, man behauptete öffentlich, er habe den Plan zur Vertreibung der Jesuiten, zum Einsetzen der pfalzgräflichen Erben in ihre Würden, zu der mit Gewalt zu erpressenden kaiserlichen Einwilligung in jeden von ihm beliebten Frieden schon bis zum Ausführen fertig. Der Raub des Böhmischen Königsthrons sei ganz unausbleiblich, sogar der Kaiser und seine Prinzen hätten für ihr Leben zu fürchten. Dazu veranlaßte sie auch Wallensteins Antwort, welche er auf den Vorwurf der eigenmächtig ausgetheilten Ordonnanzen und des überschrittenen kaiserlichen ersten Gebotes gab: „Ihre Kaiserliche Majestät wissen es gut, „was für Reverse unter uns aufgerichtet worden „sind, und wie die Bedingungen zwischen Ihrer „Majestät und mir, Ihrem Generalissimus, lau„ten." Es ist wahr, nach dem letzten Artikel dieses Vertrages hatte wirklich der Kaiser dem Wallenstein und dessen Heere alle Erbländer zum

sichern Rückhalt geöffnet; allein keine Noth drückte ihn nach Böhmen zurück, und der Artikel sprach kein Wort von einem überlassenen Rechte, die Ordonnanzen nach Willkühr zu bestimmen.

---

## Zehntes Capitel.

### Wallensteins Verschwörung, 1634.

Unterdessen war Wallenstein dem Ziel der Verschwörung immer näher gerückt. Er hatte mit Terzky, mit Illo, mit Kinsky schon oft gesprochen, und ihnen seinen Plan zergliedert. Aber die beiden ersten Männer, obgleich durch das Band des Interesse an ihn geknüpft, waren nicht die vornehmsten Generale, und letzterer war ein Vertriebener. Mit ihnen allein konnte er nicht zur Handlung schreiten, und sein treuer Holk war ihm gestorben. Er mußte daher seinen alten Anhang vergrößern. Graf Piccolomini, derselbe, der sich in der Schlacht bei Lützen so muthvoll ausgezeichnet hatte, war der erste, dessen Treue er auf die Probe stellte. Er hatte sich diesen klugen und

muthvollen General durch große Wohlthaten verpflichtet. Unter ihm und seiner Begünstigung war er bis zu den größten militärischen Würden, und endlich bis zum General der Cavallerie empor gestiegen. Wallenstein beehrte ihn seit einiger Zeit mit seinem Vertrauen, unter andern auch deswegen, weil er mit ihm unter einerlei Constellation geboren war, und seine Stimme hatte ansehnliches Gewicht im Kriegsrathe. Diesen rief er nun zu sich. Große Verheißungen, das Antragen vornehmer Herrschaften eröffneten die Unterredung. Dann kam man zur Hauptsache: „am kaiserlichen Hofe herrscht nichts als Undank, und gegen die Soldaten verfährt man mit aller ersinnlichen Tyrannei. Man ist dort ganz allein „auf ihren Untergang bedacht, die Bezahlung „kömmt ihm nicht in den Sinn. Ich für meine „Person werde auf alle Art gekränkt, und ich „muß abermals in Sorgen stehen, mit Verachtung abgedankt zu werden. Um keine zweite „Verkleinerung meiner Ehre und Rufs ertragen „zu müssen, bin ich entschlossen, mein Heil und „Glück zu versuchen. Ich will mit den vornehmsten, aus der ganzen Armee auserwähltesten Truppen zu den Feinden übergehen, und mit verbun-

„dener Macht die Oestreichischen Erbländer so „lange bekriegen, bis ich sie und des Kaisers eigene „Person in meine Gewalt bringe, bis ich das „ganze Haus Oestreich, nicht allein in Deutsch„land, sondern überall, wohin sich seine Monar„chie erstreckt, völlig mit der Wurzel vertilge und „ausrotte." Piccolomini stellte Zweifel auf, er hielt den Plan in der Ausführung für ein sehr schweres Werk; aber Wallenstein bekämpfte des Grafen Einwurf: „In wichtigen Sachen ist nur „der Anfang schwer, widerredete Friedland, und „in Anschlägen, wobei es ganz allein auf gut „Wagen beruht, wo nichts als der Verzug die „Gefahr vergrößert, sind solche Schwierigkeiten „gar nicht in Anschlag zu bringen, und meine Sa„chen sind nunmehr dahin gediehen, daß ich mich „dem Glück nothwendig anvertrauen muß. Die „himmlischen Wahrzeichen fordern mich zur Er„höhung meines Standes auf, und ich will diese „erwünschte Gelegenheit benutzen, sollte ich auch „nur allein tausend Pferde zur Unterstützung ha„ben." Piccolomini hüllte sich jetzt in Verstellung Jede Bedenklichkeit hatten Wallensteins Gründe niedergeschlagen, der Graf stand vor dem Generalissimus ganz überzeugt. Er sagte dem

Friedländer seinen Dank für die erwiesene Ehre, und fiel selbst in den wider den Hof angestimmten Klageton ein.

Wallenstein war so verblendet, daß es ihm, troß Terzky's Warnungen, nicht einfiel, an des Mannes Aufrichtigkeit zu zweifeln, der im Augenblick der Mittheilung des großen Geheimnisses es beschloß, sein Verräther zu werden. Er sandte ihn nach dieser Unterredung zum Gallas nach Schlesien und an den Altringer nach Ober-Oestreich. Beide sollte er nach Pilsen locken, beide sollten so wie Piccolomini verführt werden. Beiden war der Tod geschworen auf den Fall, daß ihre Treue gegen den Kaiser unwandelbar sein sollte. Piccolomini begab sich zu diesem und jenem; allein er lud sie nicht nach Pilsen, er rieth ihnen vielmehr, sich sehr vor dieser Stadt zu hüten, wenn sie in ihr nicht ihr Leben oder ihre Ehre lassen wollten. Kurz er handelte als ein rechtschaffener Mann.

Isolani, General der Croaten, war in der Wallensteinischen Armee einer der vornehmsten Officiere; sein ganzes Glück dankte er dem Generalissimus. Auch diesen wollte er in seine Schlinge ziehen, und tractirte daher mit ihm besonders. Die mit Illo glücklich gespielte Heuchler-Scene wurde

erneuert *). Durch Hinterlist und Trug jagte er ihn gegen den Kaiser in Zorn, und machte ihn zu seinem Werkzeuge.

Um endlich den entscheidendsten Schritt zum Ziele zu thun, so berief Wallenstein im Januar 1634 alle Commandeurs des Heeres nach Pilsen zusammen. Die mehresten kamen, und nun überlegte er mit dem Terzky und Illo die beste Art, sie unauflöslich mit seinem Interesse zu verbinden. Ohne ihre Mitwirkung konnte er den königlichen Thron nicht rauben, und der ganzen Armee konnte er sich nicht anders versichern, als durch den Uebergang der Officiere zu seiner Partei. Ein schweres Unternehmen, ein ganzes Officier-Corps von ihrer Pflicht abwendig, und für wahre Ehre ge-

*) Terzky mußte ihm vorlügen, der Kaiser habe die neuen Werbungen in Ungarn dem Palfy übertragen, und dieser habe auch den Oberbefehl über die Croaten und über die ganze leichte Reiterei erhalten. Doch Wallenstein werde letzteres nicht dulden, sondern habe bereits mit der Niederlegung seines Generalats gedroht, wenn Isolani sollte abgedankt werden. Man zeigte deshalb falsche Briefe vor. Terzky bot dem leichtgläubigen Croaten ein Gut von 100000 Thalern zum Geschenk an, und nun war die Schlinge zugezogen.

fühllos zu machen! Er verließ sich aber auf die mächtige Hülfe des Egoismus. Durch seinen kräftigen Beistand getraute sich Wallenstein, der ohnehin nicht hohe Begriffe vom Menschen hatte, die reinste Seele vom rechten Wege abzubringen. Stufenweise wollte er alle Commandeurs zu seinem Vorhaben und Willen vermögen; sie selbst sollten unvermerkt in die Nothwendigkeit versetzt werden, sich ganz ihm zu verschreiben, und ihn zum Widerstande gegen den Kaiser aufzufordern. Der eilfte des genannten Monats wurde zum Tage der ersten Versuchung bestimmt, und Illo übernahm die Rolle eines Sprechers. Wallenstein ließ sie durch diesen mit den neuesten Forderungen des Kaisers, die Erblande mit den Winter Quartieren zu verschonen, Regensburg noch in der rauhen Jahreszeit wieder zu erobern, und die Armee zur Verstärkung des Cardinal Infanten um 6000 Mann Reiterei zu vermindern, bekannt machen. Nun fragte man sie, ob dieses alles möglich sei? Einhellig lief der Schluß dahin aus: weder das eine, noch das andere sei thunlich oder ausführbar gewesen, der Untergang der Armee sei daraus zu befürchten. Illo berichtete dem Generalissimus die gute Stimmung der Gemüther, und beide beschlos-

sen, jene zu benutzen. Erst sollte den Commandeurs Wallensteins erdichteter Entschluß, den Oberbefehl niederlegen zu wollen, beigebracht werden, und darauf sollte Illo die Officiere wider den Kaiser aufhetzen.

Der Sprecher erschien zum zweiten Male in der harrenden Versammlung, und kühn sprach er folgende glatte Worte: „Ihr Commandeurs und „Obersten habt die Zumuthungen vernommen, „welche dem Generalissimus geschehen sind; Ihr „selbst seid Zeugen, daß der kaiserliche Hof un„mögliche Dinge von unserm Haupte fordert. „So oft noch der General nicht augenblicklich dem „Kaiser gehorchte, so nahm die Verfolgung ihren „Anfang, und jetzt wollen ihn die Spanier mit „Gift vergeben. Diese haben die kaiserlichen Rä„the und Minister auf ihre Seite gebracht, und „trachten mit allen Kräften, den König von Un„garn ins Feld zu bringen, ihn nach ihrem Ge„fallen herum zu führen, und den Krieg nach ihrem „Gutdünken zu lenken. Sie wollen ihre Monar„chie in Deutschland befestigen, sie wollen die „Deutsche Freiheit mit Füßen treten, sie wollen „aus Deutschland ein Erbreich machen. Wir alle „sollen Sclaven ihres Willens werden; wir alle

„sollen ihr Joch in Geduld ertragen. Zur Er„reichung ihrer schändlichen Absicht, um den Her„zog von Friedland zu entkräften, hat der Kai„ser unter einem scheinbaren Vorwande befoh„len, den größern Theil der Armada nach „Baiern zu führen, ohne die geringste Rücksicht „auf die rauhe Jahreszeit zu nehmen. Alle Mit„tel zum Unterhalt erschwert man dem Heere, „während dessen sich die Jesuiten und Minister „mit dem Marke des Landes bereichern, und die „für die Truppen bestimmten Gelder unverant„wortlicher Weise verschwenden. Der General „bekennt sein Unvermögen, dem Heere Wort zu „halten, weil der Hof ihm solches nicht hält. „Seine in einem acht und zwanzigjährigen Kriegs„dienst erlangte Ehre und sein guter Ruf laufen „die größte Gefahr. Es erwartet ihn eine zweite „schimpfliche Entlassung. Aber er erklärt, daß er „es dazu nicht kommen lassen wolle. Er will „seine Stelle von selbst niederlegen. Er will lie„ber seiner Gesundheit pflegen, er will das Heer „verlassen, ehe er mit Schimpf und Spott von „neuem abgesetzt und verstoßen wird, ehe der Neid „und Undank zum zweiten Mal über ihn siegt. „Doch hat er vorher den Commandeurs un-

„und Obersten sein Vorhaben wollen bekannt ma=
„chen lassen, um darüber ihre Meinung und herz=
„liches Mitleiden zu vernehmen.“

So gleich nach dem Ende dieser verführeri=
schen Rede gab der schlaue Illo sein Votum, und
riß nach zerbrochenem Damm in den Strom al=
ler Stimmen mit sich fort. „Bedenkt, Ihr Com=
„mandeurs und Obersten,“ sprach er weiter, „den
„Schaden und die grosse Gefahr, in welche des
„Herzogs Abzug unaufhaltsam uns stürzt. Eure
„Compagnien und Regimenter habt Ihr meisten=
„theils auf Friedlands Aufforderung und Verspre=
„chen mit Eurem eigenen Gelde errichtet; verläßt
„der Herzog das Heer, so erhaltet Ihr nicht nur
„keine Vergütigung sondern Eure treugeleisteten
„Dienste bleiben über dieß unbelohnt; Ihr seid
„nichts als ruinirte Cavaliere. Mein Rath ist,
„den General inständigst zu bitten, daß er den
„Oberbefehl nicht niederlege, daß er uns nicht ver=
„lasse in unserer bedenklichen Lage.“

Ein allgemeines Geschrei unterbrach den Red=
ner, man dürfe den Herzog nicht lassen abdanken.
Man müsse ihn ersuchen, bei dem Heere zu blei=
ben. Vier der vornehmsten Staabs=Officiere, die
Obersten Morwalde, Breda, Loisy und Hinderson

werden ausser dem Illo an den Herzog gesandt, ihm den Wunsch der Versammlung vorzutragen, und ihn um die Beibehaltung des Oberbefehls dringend zu bitten. Der Generalissimus hüllte sich wieder in Verstellung, und erklärte der Gesandtschaft seinen unerschütterlichen Entschluß, das Heer zu verlassen. Er wollte noch inständiger gebeten seyn, und nur unter vorhergegangener unbedingter Unterwerfung in seinen Willen die Bitte gewähren. Nun sendet man eine zweite Deputation an ihn, die noch dringender als die erste die Wünsche der Versammlung vorträgt. Jetzt wird Wallensteins Herz erweicht; er verspricht zu bleiben. Allein die Nachgiebigkeit von seiner Seite schien einer Gegengefälligkeit von der ihrigen werth. „Wozu bringt Ihr mich?" rief er ihnen mit mitleidiger Miene zu. „Erfordert das allgemeine „Interesse, heischt Euer eigenes Heil und Wohl, „daß ich Euer General fernerhin bleiben soll, so „müßt Ihr mich auch in Sicherheit setzen gegen „die mir zubereiteten Streiche. Wir wollen uns „durch einen unverletzbaren Eid mit einander verbinden. Verlangt Ihr, daß ich für Euer Glück „sorgen soll, so muß mir Eure Treue unverbrüch-

„lich sein; ich muß auf Eure Ergebenheit in mei„nen Willen sicher bauen können.“

Mit Freuden erfuhren die versammelten Officiere von der zurückkehrenden Gesandtschaft die Nachricht von des Herzogs gefälliger Nachgiebigkeit. Er wolle sich ganz für das Heer aufopfern. „Dafür“ fuhr Illo fort, „verlangt hingegen der „Herzog auch von Euch sämmtlich und von einem „jeden ins besondere, daß Ihr in bester rechtlicher „Form und an eines körperlichen Eides Statt „kräftigst ihm Eure Treue versprecht, daß Ihr „gelobt, mit ihm zu sein, Euch nie von ihm zu „trennen, alles das zu thun, was zur Erhaltung „seiner Person und des Heeres gereicht; daß Ihr „Euch verpflichtet, Euer Leben für ihn auf das „Spiel zu setzen bis auf den letzten Tropfen Blut, „und alles dieses fordert von Euch die Billigkeit.“

Die Leitung der Officiere auf diesen Punct lag im Plane; daher man folgenden Revers fertig hatte: „Nachdem wir unterschriebene Gene„rale, Officiere und andere Commandeurs ge„wisse Nachricht bekommen haben, daß der Durch„lauchtige Hochgeborne Fürst und Herr Albrecht ꝛc. „wegen des vielfach empfangenen Verdrusses, we„gen zugezogener hochschmählicher Injurien und

„wider ihn geschmiedeten Ränke, wegen der Ver„weigerung des nothwendigen, unentbehrlichen Un„terhaltes des Heeres, sich entschlossen hat, die „Waffen niederzulegen und uns zu verlassen, so „haben in Erwägung, daß durch Ihrer Fürstlichen „Gnaden Resignation nicht allein seiner kaiserli„chen Majestät Dienst, das allgemeine Wohl und „die Armada leiden, sondern daß letztere unfehl„bar zu Grunde gehen würde, wir solches alles „mit höchstbestürztem Gemüthe vernommen. Weil „wir auf Ihrer Fürstlichen Gnaden Wort in der „Erwartung künftiger Belohnung unser ganzes „Vermögen im Dienste aufgeopfert haben, weil „wir in Rücksicht gnädiger Erkenntniß unserer „treuen Dienste jederzeit unsere ganze Hoffnung „allein in Ihre Fürstlichen Gnaden setzten, weil „wir aber nach der Resignation alles Schutzes „und der immer gespürten gnädigen Vorsorge „müßten verlustig gehen, weil der äußerste Ruin „und das größte Verderben uns bevorsteht, wel„ches schon viele andere vorhergegangene Beispiele „und hauptsächlich die unlängst vom Herrn von „Questenberg hier vorgezeigte kaiserliche Instruc„tion uns in der Ferne zeigten, so haben wir den „Untergang und die gänzliche Zerstörung der Ar-

„mee zu verhüten, die über unsere und unsrer armen Soldaten Köpfe schwebende Noth und das „große Elend Ihrer Fürstlichen Gnaden unterthänigst durch den Herrn Feldmarschall Illo und „durch die vier ihm adjungirten Herrn Obersten „Morwalde, Breda, Loisy und Hinderson vorgetragen und Sie sehnlich gebeten, uns nicht zu „verlassen, sondern mit Ihrer Fürstlichen Huld, „Protection und väterlichen Vorsorge uns ferner „beizuwohnen. Auf unser unablässiges Flehen und „Bitten haben Ihro Fürstlichen Gnaden Ihre „zur Resignation auffordernden sehr stattlichen Bewegungsgründe zurück gesetzt, und sich gnädig resolvirt, einige Zeit bei uns noch zu verbleiben, „und ohne unser Vorwissen und ausdrücklichen „Willen von der Armada sich nicht zu entfernen. „Für diese Gnade und Huld verpflichten wir uns „sämmtlich und ein jeder kräftigst in beständigster „rechtlicher Form an eines körperlichen Eides „Statt, und verbinden uns bei Hochgedachten Fürstlichen Gnaden, so lange Sie in Seiner „kaiserlichen Majestät Dienst verbleiben, oder diese zu ihrer Dienste Beförderung Sie gebrauchen werden, ehrbar und getreu zu halten, auf keine Weise von

„Ihnen uns zu trennen, sondern alles das, was „zu Ihrer und der Armada Erhaltung gereicht, „mit Ihrer Fürstlichen Gnaden nach höchster „Möglichkeit zu befördern, und bei neben und für „Dieselben alles bis auf den letzten Blutstropfen „ungespart aufzusetzen. Wird einer oder der an„dere von uns diesem zuwider handeln, und sich „absondern, den wollen wir sämmtlich und ein „jeder als einen treulosen, eidesvergessenen Mann „verfolgen, und an seiner Habe, an seinem Gute, „an seinem Leibe und Leben Rache zu üben, uns „schuldig und verbunden erachten."

Da die ausdrücklich angehängte Bedingung: so lange ꝛc. ꝛc. jede Mißdeutung entfernte, so trug keiner der versammelten Commandeurs Bedenken, einem so unschuldig scheinenden und so billigen Begehren seinen vollen Beifall zu schenken. Alles dieses war das Spiel eines Vormittages. Nun ging man zum Gastmal, welches Illo ausdrücklich in dieser Absicht veranstaltet hatte.

Nach aufgehobener Tafel, als der Wein in den Adern glühete, als Illo allen Erfindungsgeist aufgeboten hatte, den Gästen die Besinnungskraft durch starke Getränke zu rauben, da brachte er das Papier zum Unterschreiben in die Versamm-

lung. Die mehresten schrieben ihren Namen hin ohne die geringste prüfende Untersuchung; nur einige wenige durchlasen entweder aus Neugierde, oder aus Mißtrauen, noch einmal das Blatt, und welch ein Erstaunen ergreift sie, als sie die Clausel hier vermissen: so lange ꝛc. ꝛc. Illo hatte den abgelesenen Revers mit einem andern Aufsatze vertauscht, und in diesem waren die erwähnten Worte ausgelassen. Dieser Umstand machte alle Obersten zu Wallensteins unterworfensten Sclaven. Nur an seine Person, nicht an den Kaiser, waren sie und alle Officiere jetzt gebunden. Der Betrug wird laut, und viele weigern sich nun, ihre Namen hierunter zu setzen. Illo versucht, sie in Güte dazu zu bereden; da dieß aber nicht hilft, so zieht Terzky den Degen, und erklärt alle für meineidige Schelme, welche zurück treten würden. Nun greifen auch die anderen unterschriebenen Obersten nach ihrem Degen. Ein allgemeiner Tumult und ein großer Lärmen entsteht. Die Drohungen, die Vorstellung der unvermeidlichen Gefahr, der man im Fall einer längern Weigerung sich aussetzte; das Beispiel der Menge und Illo's Beredsamkeit bringt sie endlich so weit, daß sie den andern gleich, jedoch sehr unleserlich,

leserlich, ihre Namen unterzeichnen. Piccolomini hatte vorher ziemlich gezecht; taumelnd griff er mit seiner Linken nach einem großen Becher, und trank, in seiner Rechten den gezogenen Degen haltend, der Gesellschaft des Kaisers Gesundheit zu, und unterrichtete so gleich die beiden in Pilsen gegenwärtigen Toskanischen Prinzen von der Geschichte des Tages. Beide entfernten sich, unter dem Vorwande, das Carnaval in Prag zu besuchen, von Pilsen, und schickten von jener Stadt aus einen Courier nach Wien an den Kaiser mit der Nachricht von Wallensteins Hochverrath.

Der Herzog erfuhr von Illo die höchst unangenehme Nachricht der Weigerung in Rücksicht der Unterschrift, und berief die Commandeurs am folgenden Morgen zu sich. Jetzt wiederholte er ihnen in eigener Person den Inhalt des Vortrags, welchen Illo den Tag vorher an sie gehalten hatte, und sagte, nachdem er sich in Schmähungen gegen den Hof ergossen, zum Schluß; „Aus „allen diesen Ursachen habe ich mich entschlossen, „das Generalat niederzulegen, und ich habe dem „Hofe meinen Entschluß bereits überschrieben. „Auf der sämmtlichen Herren vieles Bitten hatte „ich mich, weil das meiste, was die Herren tha-

„ten, auf meinen Credit geschah, gestern entschlos-
„sen, noch eine Zeit lang dem Werke beizuwohnen,
„um zu sehen, was für Vorbereitungen zum
„Kriege und zum Unterhalt gemacht werden. Ich
„wollte jedem für die Zahlung gut sein, und ihn
„aus den eingezogenen Gütern entschädigen, wel-
„ches die Herren alles vom Herrn Feld-Marschall
„Illo werden vernommen haben. Allein jetzt
„habe ich mehrere Ursachen, als vorher, auf mei-
„ner ersten Resolution zu verharren. Ich habe
„vernehmen müssen, daß bei der Unterzeichnung,
„dessen, was ich allein zu meiner Sicherheit be-
„gehrte, eine Menge Schwierigkeiten gemacht wor-
„den sind, daß etliche Befehlshaber bedenkliche
„Reden hielten, und gefährliche Gedanken äußer-
„ten. Diese mögen die Sache besser überlegen.
„Unter solchen Umständen will ich aber lieber
„todt als lebend sein. Ich will mich zur Ruhe
„begeben, und meiner Gesundheit pflegen."

Stumm und betreten entfernten sich die Versammelten, erschienen aber wieder nach einer kurzen Berathschlagung im Vorzimmer. Hier erhob sich zwischen beiden Parteien ein lebhafter Streit; mit bittern Vorwürfen wurden die Urheber der Unzufriedenheit des Generals überhäuft, und seine

Freunde schlossen mit den Worten: „Wir dürfen „nicht zugeben, daß die Eigennützigkeit einen ver„dienstvollen General zu Grunde richte mit dem „Verderben vieler andern Officiere, die nur al„lein durch den Herzog ihre Vorschüsse wieder „erhalten können.“

Dieser neue Vortrag und die trübe Aussicht in die verlassene Lage öffnete wiederholt dem Egoismus die alles verschlingenden Augen, und dieser that den Ausspruch, man müsse neuerdings der Soldaten emsige Vertheidigung vom Generalissimus erflehen. In ganzer Zahl bittet das Officier-Corps um Gehör. Es verdoppelt seine Bitten, diejenigen nicht zu verlassen, welche in der größten Noth ihre treuen Dienste dem Herzoge gewidmet hatten, und bittet wegen des gestrigen Vorfalls demüthigst um Verzeihung. Neue Weigerungen von Seiten des Herzoges, abermaliges Eindringen auf ihn. Man beschwört ihn um des Kaisers willen, um der katholischen Religion, um des ganzen Reiches willen, das Commando nicht niederzulegen, das Heer nicht zu verlassen, und die Generale versprechen ihm dafür Anhänglichkeit bis in den Tod. Dieser Zeitpunct war zu wichtig, um ihn nicht fest zu halten. Der heuchlerische

Wallenstein stellt sich von neuem besiegt durch der Officiere innigstes Flehen. Nun bringt Illo drei neue Exemplare des Reverses, und alle drei werden von 42 Officieren von neuem unterschrieben. Eins bekam hierauf der älteste Commandeur des Fußvolks, das zweite der älteste Commandeur der Reiterei, das dritte der General der Croaten. Vom Altringerischen und jenem in Schlesien stehende Corps waren nur wenige Officiere nach Pilsen gekommen. Ein Exemplar des Verpflichtungsscheines wurde daher dem General der Reiterei von Scharfenberg, und ein anderes dem Ulrich Grafen von Schafgotsch eingehändigt. Jener hatte an dem nämlichen Tage vom Wallenstein das Commando über Unter-Oestreich, und dieser das über Schlesien erhalten. Beide sollten ihre untergeordneten Officiere zum Beitritte zu dem in Pilsen gefaßten Schlusse vermögen, und auch von ihnen den Revers unterzeichnen lassen. Scharfenberg sollte seine ansehnliche Truppenzahl um Wien herum in Unter-Oestreich, in Steiermark einquartieren, und durch die Krieges-Execution vom Lande den Unterhalt und die Löhnung erpressen, hierauf eine Anzahl Kriegsvolk in die Stadt zu bringen suchen, in die Nachbarschaft derselben, in die nächsten Dör-

ser einen Hinterhalt in Bereitschaft legen, und wenn Wallensteins Kreaturen die Stadt in den bestimmten Gassen anzünden und in Feuer setzen würden, mit den Seinigen von innen sich eines Thores bemächtigen, und dem Kriegsvolke vor der Stadt den Einbruch öffnen. Wien sollte geplündert, der Kaiser, der König von Ungarn, der Erzherzog sollten ermordet, und das ganze Erzhaus vernichtet werden. Die Häuser in der Stadt waren zu dem Ende schon bezeichnet *).

Nun trieb Wallenstein die ausgebliebenen Generale, unter andern Gallas und Altringer, an, eiligst zu ihm zu kommen; allein der Ruf hatte sie bereits von dem Vorgange zu Pilsen unterrichtet, und sie blieben aus, Altringer unter dem Vorwande einer Krankheit. Gallas fand sich zwar ein, aber bloß um Wallenstein in der Nähe zu beobachten, und den Kaiser von der drohenden Gefahr zu un-

*) So lautet die Aussage einer Schrift, welche den Titel führt: Ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgewesten Friedländischen Prodition, auf kaiserlichen Befehl gedruckt, 1634. Da es aber vielen darin angeführten Sachen und Beschuldigungen an Glaubwürdigkeit fehlt, so überlasse ich es dem Urtheil der Leser, was von obiger zu halten sei.

terrichten. Der Hof wurde dadurch und durch Piccolomini's eingesandte Nachrichten in die schrecklichste Gewißheit von Wallensteins vorhin nur vermutheter Verrätherei versetzt. Man machte ähnliche Entdeckungen von andern Orten her, und die schnelle Veränderung der Commendanten-Stellen in Schlesien und Oestreich schien auf eine höchst bedenkliche Unternehmung zu deuten. Man beschloß daher, sich des Heeres zu versichern, und erließ an die vornehmsten Befehlshaber, von deren Treue man versichert war, geheime Befehle, Wallensteinen nebst seinen beiden Anhängern Terzky und Illo zu verhaften und fest zu setzen, damit man ihnen den Prozeß machen könne. Wäre dieß aber nicht möglich, so sollte man sie todt oder lebendig greifen. Zugleich wurde durch ein dem Gallas gegebenes offenes Patent das Heer des Gehorsams gegen Wallenstein entbunden, und dem Gallas unterworfen. Scharfenberg wurde angehalten; allein er vertheidigte sich gründlich, und man begriff ihn daher in der Amnestie, welche man allen Schuldigen, außer Wallenstein, Terzky und Illo widerfahren ließ.

Gallas fühlte die Gefahr, welche ihm der erhaltene Auftrag bereitete, in ihrer ganzen Größe.

Er sollte Hand an einen Mann legen, der von allen Soldaten vergöttert und von der ganzen Welt gefürchtet wurde, der mit allem, was äußere Majestät und innere Größe gewähren können, bewaffnet war, und den zahllose nicht so leicht zu täuschende Augen bewachten. Um daher mit guter Manier seines Auftrages los zu werden, so erbot er sich in eigener Person zu dem General Altringer, seinem Verwandten, zu gehen, und ihn zur Herreise zu bewegen. Wallenstein nahm dieß so hoch auf, daß er ihm seine Leibkutsche zur Reise hergab. Nun macht Gallas, daß er Pilsen in den Rücken bekommt, und überläßt die Bewachung Wallensteins dem Piccolomini: unterdessen macht er von dem kaiserlichen Patente allenthalben, wo er nur kann, Gebrauch *), und sendet den

*) Bei dem bloßen Nennen des kaiserlichen Namens brachten sie die Regimenter auf ihre Seite. Daher sagt Schiller sehr treffend: „Es war nichts geringes, „was er jetzt auf dem Wege war, zu unternehmen. „Einen stolzen, tapfern, auf seine Ehre wachsam hal„tenden Adel der schändlichsten Untreue fähig zu er„klären, und in den Augen derjenigen, die bis jetzt „nur gewohnt waren, in ihm den Abglanz der Maje„stät, den Richter ihrer Handlungen, den Bewahrer

Altringer nach Wien, um Ferdinanden gegen einen tyrannischen Angriff zu schützen. Er selbst geht

---

„der Gesetze zu verehren, auf einmal als ein Nieder„trächtiger, als Verführer, als Rebell zu erscheinen. „Nichts geringes war es, eine rechtmäßige, durch „lange Verjährung befestigte, durch Religion und Ge„setze geheiligte Gewalt in ihren Wurzeln zu erschüt„tern; alle jene Bezauberungen der Einbildungskraft „und der Sinne, die furchtbaren Wachen eines recht„mäßigen Thrones zu zerstören; alle jene unvertilgba„ren Gefühle der Pflicht, die in der Brust des Unter„thans für den geborenen Beherrscher so laut und so „mächtig sprachen, mit gewaltsamer Hand zu vertil„gen. Aber geblendet von dem Glanz einer Krone, be„merkte Wallenstein den Abgrund nicht, der zu seinen „Füßen sich öffnete, und im vollen lebendigen Gefühl „seiner Kraft, versäumte er — das gewöhnliche Loos „starker und kühner Seelen — die Hindernisse gehörig „zu würdigen und in Berechnung zu bringen. Wal„lenstein sah nichts als eine gegen den Hof theils „gleichgültige, theils erbitterte Armee — eine Armee, „die gewohnt war, seinem Ansehen mit blinder Unter„werfung zu huldigen, vor ihm als ihrem Gesetzgeber „und Richter zu beben, seine Befehle, gleich den Aus„sprüchen des Schicksals, mit zitternder Ehrfurcht zu „befolgen. In den übertriebenen Schmeicheleien, wo„mit man seiner Allgewalt huldigte, in den frechen

nach Ober-Oestreich, um diese Provinz gegen den Herzog Bernhard von Weimar in Sicherheit zu stellen. Nun dachte auch Piccolomini auf sein

---

„Schmähungen gegen Hof und Regierung', die eine „zügellose Soldateske sich erlaubte, und die wilde Li„cenz des Lagers entschuldigte, glaubte er die wahren „Gesinnungen der Armee zu vernehmen, und die Kühn„heit, mit der man selbst die Handlungen des Monar„chen zu tadeln wagte, bürgte ihm für die Bereitwil„ligkeit der Truppen, einem so sehr verachteten Ober„herrn die Pflicht aufzukündigen. Aber, was er sich „als etwas so leichtes gedacht hatte, stand als der „furchtbarste Gegner wider ihn auf; an dem Pflicht„gefühl seiner Truppen scheiterten alle seine Berech„nungen. Berauscht von dem Ansehen, das er über „so meisterlose Schaaren behauptete, schrieb er alles „auf Rechnung seiner persönlichen Größe, ohne zu un„terscheiden, wie viel er sich selbst, und wie viel „er der Würde dankte, die er bekleidete. Alles zit„terte vor ihm, weil er eine rechtmäßige Gewalt aus„übte, weil der Gehorsam gegen ihn Pflicht, weil sein „Ansehen an die Majestät des Throns befestigt war. „Größe für sich allein kann wohl Bewunderung und „Schrecken, aber nur die legale Größe Ehrfurcht „und Unterwerfung erzwingen. Und dieses entschei„denden Vortheils beraubte er sich selbst in dem Au„genblicke, da er sich als einen Verbrecher entlarvte."

Entkommen. Er erbietet sich, den so lange ausbleibenden Gallas einzuholen, und Wallenstein läßt sich auch dieß Mal überlisten, und bietet ihm deshalb seine Equipage an. Zugleich giebt er ihm den Auftrag, das Commando in Oestreich zu übernehmen, alle nach Salzburg führenden Pässe zu besetzen, und jedem Corps, welches dem Kaiser von Italien Hülfe bringen würde, den Weg zu verlegen. Alle andere Oerter, über welche Ferdinand einiges Volk hätte erlangen können, waren schon von den Schweden und Verbündeten besetzt. Wallenstein gab Piccolomini den Befehl, einen jeden Obersten, in welchem er keine Ergebenheit für ihn finden würde, zu cassiren, und die Regimenter andern Officieren zu geben. Er sollte Passau, Linz, Krems mit Garnison versehen, alle an der Donau liegende Flecken verwahren, mit ganzer Macht sich gegen den Kaiser wenden, und ihn an dem bestimmten Tage aufheben, oder denselben nach der Wegnahme von Wien an allen Orten und Enden verfolgen. Zu diesem ruchlosen Unternehmen wurde Scharfenberg ihm untergeordnet.

Im Lande ob der Ens war um diese Zeit eben Landtag. So gleich schrieb ein Vertrauter dem Wallenstein, der Landtag sei nur ein Deckmantel,

unter welchem Ferninand seine wahre Absicht verhülle. Die Grafen Khevenhüller und Losenstein gingen vielmehr nach Linz, mit dem Kurfürsten von Baiern und den Spaniern, wegen der Herstellung von Passau, Linz und anderer Oerter an der Donau, in einen Briefwechsel zu treten. Zugleich verbreitete das Gerücht die Sage, der König von Ungarn werde nach Linz den Commissarien nächstens folgen. Kaum erfuhr dieß Wallenstein, so schickte er die Ordre nach Linz, die beiden Grafen und auch den König in gefänglichen Verhaft zu nehmen, und mit ihnen so zu verfahren, wie die Gelegenheit und der Dienst es erfordern würden. Zum Glück kam der kaiserlich gesinnte Gallas zwei Stunden vorher dahin.

So hatte auch Schafgotsch in Schlesien den Befehl erhalten, der vornehmsten Städte daselbst sich zu bemächtigen, so wie des Artillerie-Parks zu Groß-Glogau, und die Regimenter marschfertig zu halten. Auch sollte er gegen jede Macht, die aus Ungarn anmarschieren würde, losgehen, und sie vernichten. Alle Generale und Obersten erhielten endlich die scharfe Weisung, ihre Untergebenen anzuhalten, daß sie keiner aus Oestreich kommenden Ordre Gehorsam leisten söllten.

Um an einer fremden Macht eine Stütze zu haben, so suchte man den Herzog Bernhard von Weimar in den Plan der Verschwörung hinein zu ziehn. Illo schickte den General Molk an ihn, ließ ihn von allem zu Pilsen vorgefallenen unterrichten, und empfahl ihm große Eile. Nicht Reiterei allein, auch Fußvolk sollte er mitbringen. Er versprach auch nach ausgebrochener Empörung den Herzog zu unterstützen, und bereitete sich zum Marsche nach Böhmen. Auf Frankreich richtete man ebenfalls seine Blicke, und nur das Egerische Blutbad verhinderte die Abschließung einer völligen Allianz.

Auch Terzky und Julius Heinrich von Sachsen-Lauenburg, so wie der Feldzeugmeister Sparr, wurde nach Prag voraus geschickt, um von dieser Stadt Besitz zu nehmen. Aber schon drei Meilen vor derselben erfuhr Terzky nicht nur des Barons Suys Besitzergreifung dieses wichtigen Ortes für den Kaiser, den Uebergang aller in Prag und in der angränzenden Gegend liegenden Regimenter zum Monarchen, sondern auch Wallensteins Absetzung, die Erklärung desselben für einen Verräther und die Devotion der Stadt Leutmeritz für Ferdinanden. Schnell kehrte Terzky nach Pilsen zurück, den Herzog von diesen Vorfällen zu unterrichten.

Nun war an die Reise nach Prag nicht mehr zu gedenken, sondern Eger wurde dafür gewählt. In dieser Festung lag eines von Terzky's Regimentern. Friedland traute diesem Regimente nicht nur seines Obersten wegen, sondern alle Officiere, auch der Oberst-Lieutenant Gordon, der Commendant, waren fremder Herren Unterthanen, seine Kreaturen und wenige waren katholischer Religion. Ueber dieß lag Eger an der Gränze, wo den Schweden der Einmarsch nach Böhmen leicht konnte eröffnet werden, wenn die mit Bernharden angefangene Unterhandlung ein gutes Ende gewinnen würde. Dahin begab sich Wallenstein eilig und in großer Unordnung — aber da die nöthigen Pferde nicht aufgetrieben werden konnten mit Hinterlassung alles Geschützes, und vielen Gepäckes. Nur seine vier Gehülfen, der Oberhofmeister Scharfenberg, zwei Kammerherren und einige Damen, dieß war seine Begleitung. Kaum hatte er sich einige Stunden von Pilsen entfernt, so langte Piccolomini mit seinen Regimentern daselbst an, Wallensteinen aufzuheben.

Schrecklicher kann wohl keine Lage sein, als diejenige war, in welcher sich Wallenstein befand. Alle seine Entwürfe waren schnell und grausam zu-

sammen gestürzt. Einsam, verlassen und verrathen von allen, selbst von denen, welche er mit Wohlthaten überhäuft hatte, stand er da, nur in sich selbst Rettung findend. Aber wie jeder große Mann im Unglück seine Geistesgröße darthut, so war dieß auch bei Wallenstein der Fall. In allen seinen süßen Hoffnungen hintergangen, entsagt er keinem einzigen seiner Entwürfe. Er zeigt, daß er über das Schicksal erhaben ist. „Bernhard und Franz „Albrecht sind mit ihren Völkern mir ganz erge„ben. Binnen vier Wochen werde ich mit einem „solchen Heere, wie ich noch niemals hatte, nach „Oestreich rücken, und Sr. kaiserlichen Majestät „selbst zu wissen machen, daß sie mir dadurch, daß „sie den Spaniern und Verbündeten mehr glaub„ten, als mir, Unrecht thaten u. s. w.“ sagte er dem Major Leslie, der ihn nach Eger begleitete.

Die Vollzieher des kaiserlichen Willens folgten ihm indessen auf dem Fuße nach. Gallas hatte, als er noch in Pilsen war, dem Obersten Buttlar, welcher mit seinem Dragoner-Regimente den Wallenstein jetzt von Pilsen nach Eger begleitete, des Kaisers Befehle anvertraut, und ihm für Ferdinands Wohl zu wachen geboten. Dieser Mann war ein Irländer, ein Katholik, und des Kaisers

treuer Diener. Die auf ihn gefallene Wahl zum begleitenden Beschützer gab ihm den Gedanken ein, auf dem Wege, den Wallenstein mit seinen Verschworenen gefangen zu nehmen; allein die beiden andern Cavallerie-Regimenter Terzky und Sachsen, welche Wallenstein gleichfalls zu seiner Bedeckung hatte, ließen ihn Widerstand besorgen; und dieser Umstand schreckte ihn von seinem Vorhaben ab. In Eger commandirten seine halben Landsleute, die beiden Schottländer Gordon und Leslie, zwei Reformirte. Auf ihre Freundschaft und Treue rechnend versparte er die Ausführung seines Entschlusses bis nach Eger. In dieser gefährlichen Gesellschaft kam Wallenstein mit seinen Vertrauten in dieser Stadt an. Er logirte in einem Hause besonders, Illo ebenfalls, Terzky und Kinsky bezogen zusammen ein drittes, dem Wallenstein gegen über. Der Major Leslie ging zum Commendanten in die Cittadelle, und die drei angelangten Cavallerie-Regimenter mit dem dort cantonnirenden Infanterie-Regimente blieben vor den Thoren.

Wallenstein hörte hier so gleich die frohe Nachricht von Bernhards von Weimar Einwilligung in sein Begehren, von der Schweden Annäherung; auch daß die Sachsen in vollem Anmarsche wären.

Wie günstig war also für ihn der letzte kritische Zeitpunct! Aber welchen gewaltigen Strich machten Buttlar und Leslie durch die Rechnung! Ersterer machte so gleich seinen beiden Landsleuten in der Cittadelle seinen Besuch, und dem Leslie den vom Gallas erhaltenen kaiserlichen Befehl bekannt. Beide überzeugten sich von der Nähe der durch Wallenstein bereiteten Gefahr, und sahen deren Größe lebhaft ein; aber beide blieben in dieser kritischen Lage unentschlossen, was für Maßregeln zu ergreifen wären. Tief in die Nacht hinein dauerte ihr Rath. Da kam ein Courier, und überbrachte dem Herzoge ein Paket Briefe, worin die kaiserlichen gegen ihn gerichteten Patente enthalten waren. „Man erklärt mich für einen Rebellen," rief er gegen Leslie aus, „und ich habe durch keine „Handlung diese Beschuldigung verdient . . . . . „Weil jetzt keine Versöhnung mehr möglich ist *), „so

*) Doch gab ihm Jemand den Rath: „Es ist „nicht klug, das Gewisse für das Ungewisse zu wagen. „Denn daß Ew. Fürstl. Gnaden bei dem Kaiser ein „großer und hoch estimirter Herr sind, dieß ist gewiß. „Aber ein ungewisser König sind Sie dem Feinde noch. „Dieser wird sich Ihrer Person aus Interesse bedienen, „aber

„so darf ich keine Zeit verlieren, für meine Si-
„cherheit zu sorgen, und Hülfe von jedermann
„anzunehmen, der helfen kann. Ich muß zur
„Gründung meiner Sache auf das allereheste die
„feindlichen Völker in Böhmen einlassen. Der
„Pfalzgraf von Birkenfeld ist der nächste. Ich
„will ihn um 2000 Pferde und 1000 Mann zu
„Fuß ersuchen, und ihnen die Pässe Eger und

---

„aber er wird jederzeit fürchten, daß Sie einmal auch
„ihm das thun möchten, wie jetzt dem Kaiser; daher
„kehren Sie um; noch ist es Zeit. Sie haben 40000
„Armirte (Ducaten mit geharnischten Männern), diese
„nehmen Sie in die Hand, und reisen geraden Weges
„an den kaiserlichen Hof. Erklären Sie daselbst, daß
„Sie alle bisherigen Schritte bloß gethan haben, die
„Treue der kaiserlichen Diener auf die Probe zu stellen,
„und die Redlichgesinnten von den verdächtigen zu un-
„terscheiden. Sie wären jetzt gekommen, den Kaiser
„vor solchen treulosen Menschen zu warnen. So wer-
„den Sie jeden zum Verräther machen, der Sie jetzt
„für einen solchen erklären will. Bei Hofe wer-
„den Sie mit Ihren Freunden, den 40000 Armirten,
„eine willkommene Erscheinung sein, und Sie werden
„wieder der vorige Friedländer werden." Wallenstein
besann sich eine Weile, und sagte dann: „Der Vor-
„schlag ist gut; aber der Teufel traue."

„Ellnbogen überliefern. Ich will den Illo ab„fertigen, die Bambergischen Festungen Cronach „und Forchheim in meine Gewalt zu bringen, „und ich hoffe vom Markgrafen die Plassenburg „zu meiner Retirade zu erhalten. In Schlesien „hat der Schafgotsch auch 4000 Pferde und 2000 „Mann Fußvolk zu meinem Dienste. Dieser wird „Liegnitz wegnehmen, und meiner Ordre nach den „Colloredo beim Kopf bekommen.“

Leslie eilte in die Cittadelle zum Buttlar zurück, und machte ihn mit dem Inhalte der angekommenen Briefe und Wallensteins Absicht bekannt, Eger den Schweden zu räumen. Die Schweden näherten sich schon der Gränze; nach zwei Tagen war keine Rettung mehr möglich. Da entschlossen sich beide, den Treulosen hinzurichten, und den Gordon für des Kaisers Beste zu entflammen. Noch in der nämlichen Nacht sprachen sie mit ihm, zeigten ihm das schon ehedem erhaltene kaiserliche Verhafts-Patent, und berichteten ihm den Inhalt der eingelaufenen Depeschen und Wallensteins gefährliche Aeußerung. Beide fordern ihn zur Befreiung des Erzhauses auf, und entdecken ihm ihren Entschluß. Allein Gordon zaudert lange mit seiner Einwilligung.

Endlich giebt er der Treue den Vorzug vor der Dankbarkeit, und dem Patriotismus vor dem Privat-Interesse. Gordon, Buttlar und Leslie beschlossen über den Friedländer den Tod. Zur Bestärkung ihres Bundes zogen alle drei den Degen, fielen auf ihre Knie nieder, und beschworen ihre Abrede. Damit dieß um so weniger Geräusch machen möchte, beschließt man, die That bei einem Gastmahl zu vollziehen, welches der Oberste Buttlar auf dem Schlosse zu Eger veranstaltete.

Denn Wallenstein beschleunigte seinen Tod. Er ließ es durch Illo und seinen übrigen Vertrauten versuchen, den Gordon, Leslie und Buttlar in die Verschwörung aufzunehmen, und da sie durchaus nicht dazu für jetzt sich bewegen lassen wollen, so giebt man ihnen nur bis auf den folgenden Tag Bedenkzeit. Dann sollten auch die Bürger von Eger auf das Rathhaus beschieden, und mit Gewalt, mit Spießen, mit Galgen und Prügel gezwungen werden, dem Wallenstein zu schwören. Er hatte schon den Befehl dazu gegeben. Nun lud Gordon zu sich in die Cittadelle auf den Abend zu Gast den Illo, Terzky, Kinsky und den Wallensteinischen Secretär, Rittmeister Neumann, und alle vier nahmen die Einladung an. Nur Wal-

lenstein, der viel zu bewegt, vielleicht auch zu stolz war, um in solche Gesellschaft zu gehen, blieb weg. Man mußte also in Ansehung seiner den Plan abändern; gegen die andern sollte der Abrede gemäß verfahren werden.

Abends um fünf Uhr, als die drei treuen kaiserlichen Officiere nicht leicht mehr konnten verrathen werden, offenbarten sie dem Buttlarischen Major Robert Geraldin ihr Vorhaben, und dieser war so gleich mit ihnen einverstanden. Er schwor einen körperlichen Eid in der erstern Hände, und erbot sich von selbst, sechs tapfere Soldaten zur Verrichtung der Execution zu stellen. Nun entdeckten sie sich noch drei Hauptleuten vom Regimente Buttlar, dem Walter Deverour, Dionys Magdanel und Edmund Birch, Irländern, und um größerer Sicherheit willen auch dem Pestaluz, alles wachhabende Officiere für die künftige Nacht. Auch diese stimmten in den Plan, und schworen den andern gleich.

Um sechs Uhr begaben die Eingeladenen sich in die Cittadelle. Man setzt sich zur Tafel und wird fröhlich. Die Becher werden geleert, und die Zunge wird gesprächig. Dieser schimpft auf die kaiserlichen Minister, und jener läßt seinem

Groll gegen den Kaiser freien Lauf. Illo sagte: „der Herzog werde in drei Tagen ein Heer um „sich versammeln, wie er es noch nie gehabt „habe," und Neumann fügte hinzu: „weil der „Kaiser die Deutsche Freiheit unterdrücken läßt, „so hoffe ich für meinen Theil eine solche Ge„nugthuung zu erhalten, daß ich ehestens meine „Hände in der Herren von Oestreich Blut wa„schen will."

Geraldin mit dreißig Dragonern, lauter Irländern, kam nun ins Schloß. Mit sechsen von denselben schleicht er in die an das Speisezimmer stoßende Kammer; die andern werden an die beiden Thüren des Vorsaals und an die Treppe vertheilt, zur Vorsorge, wenn etwa die Diener der Gäste sollten Widerstand leisten, und ihre Herren vertheidigen wollen.

Das Desert erscheint, die fremden Bedienten werden entfernt, und in ein abgelegenes Zimmer zum Essen gerufen. Leslie giebt das Zeichen zum Aufziehen der Zugbrücke; er nimmt die Schlüssel von allen Thoren zu sich. Nun fliegt die Thür auf. Geraldin und seine sechs Dragoner stürzen mit gezogenen Degen ins Zimmer, und rufen: „wer ist gut kaiserlich?" Gordon, Buttlar und

Leslie schreien: „Vivat Ferdinandus!" springen schnell von den Stühlen auf, ein jeder ergreift ein brennendes Licht, sie treten zusammen auf eine Seite, und machen den Dragonern Platz. Diese werfen den Tisch um, und dringen auf die Friedländischen Verschworenen ein. Der tapfere Kinsky fällt so gleich; Terzky zieht den Degen, und bekommt drei Stöße ins Gesicht, und wird erstochen; Neumann allein findet Gelegenheit, während der Verwirrung in den Hof zu entwischen, wo er aber von den Wachen erkannt, und so gleich niedergemacht wird. Illo wehrt sich sehr tapfer, schimpft die Verräther; fordert jeden allein heraus; tödtet zwei Soldaten, verwundet einen Hauptmann, wird aber doch mit zehn Wunden umgebracht. Die eingesperrten Bedienten hörten ihrer sterbenden Herren Stimmen; einige stiegen durch das Fenster ihnen zur Hülfe, aber auch diese wurden niedergesäbelt.

Nun eilte Leslie in die Stadt, um einem Aufruhr zuvor zu kommen. Er begiebt sich auf die Hauptwache, und befiehlt dieser, sich nicht zu regen, und bei jedem Lärmen und Schreien in Unthätigkeit zu bleiben. Er öffnete hierauf ein Stadtthor, und ließ zwei Compagnien Buttlarischer Dra-

goner in die Stadt. Diese mußten in Eger patrolliren, die Gassen besetzen, und keinen Bürger oder Soldaten aus den Häusern heraus lassen. Nach diesen Vorkehrungen eilte Buttlar zum Hauptstreiche Er selbst, Leslie, Geraldin und Deveroux verlassen mit den dreißig vorher in die Citadelle geschlichenen Dragonern das Schloß, und verfügen sich in die Stadt *). Ein eingesperrter Bedienter fand Gelegenheit, mit ihnen zu entwischen, man verfolgt ihn mit zwei Schüssen; allein er gelangt glücklich zu den Gräfinnen Terzky und Kinsky. Da sie dem Wallenstein so nahe waren, so hätte ihr Jammergeschrei über das tragische Ende ihrer Männer ihn von seinem nahen Todesstreiche leicht benachrichtigen können. Ueber dieß

---

*) Ehe sie zur Ausführung schritten, hielten sie auf der Burg noch ein Mal eine Berathschlagung, ob sie ihn wirklich ermorden, oder bloß gefangen nehmen sollten. Mit solchen Gräuelthaten ihr Gewissen schon belastet, schauderten sie doch noch vor der letzten und entscheidenden zurück. Noch ein Mal regte sich die Furcht vor seiner Herrschergröße in ihren wilden Seelen; allein das Andenken an die Gefahr erstickt sehr bald und auf immer diese besseren Regungen.

war bei jenen zwei Schüssen die Stadt-Hauptwache in Bewegung gebracht worden.

Jetzt war jedes Zaudern höchst gefährlich. Leslie bleibt daher bei der Hauptwache, sich ihrer zu versichern, Gordon sorgt für die Ordnung und Ruhe in der Cittadelle; Buttlar, Gerardin, Deveroux eilen nach Wallensteins Wohnung. Die sorgenlose vor derselben stehende Wache ließ ohne Störung den Hauptmann Deveroux mit seinen Begleitern hinein, und Buttlar bleibt unten am Thore bei der Wache. Geraldin hatte die Hinterthür des Hauses besetzt.

Deveroux eilt mit sechs mit Hellebarden bewaffneten Dragonern die Treppe hinauf des Herzogs Schlafzimmer zu *). Zwei Kammerdiener standen im Vorsaal und forderten mit kammerdienerischer Miene die Ursache der Erscheinung vom Hauptmann. „Machen Sie keinen Rumor, der

---

*) Er hatte sich früh zu Bette begeben, nachdem er mit Seni sich bemüht hatte, sein Schicksal in den Sternen zu lesen. Mit Entzücken sah er hier die Schweden und Sachsen anrücken. Seni schüttelte dabei den Kopf; er behauptete, Wallenstein calculire falsch; die Stunde der Gefahr sei noch nicht vorüber.

„Herzog liegt in Ruhe," sagte man; allein man stieß ihn nieder; der andere entfloh mit dem Geschrei: Rebellen, Rebellen! Dieß weckte Wallensteinen aus dem Schlafe. In bloßem Hemde sprang er aus dem Bette, und wollte sich der Thür bemächtigen; aber in dem nämlichen Augenblicke wird diese von den Dragonern aufgestoßen, und er kehrte nun zum vergitterten Fenster. Deveroux stürzt schreiend ins Zimmer: „Bist Du der Schelm, „der das kaiserliche Volk zum Feinde überführen, „und Ihrer Kaiserlichen Majestät die Krone vom „Haupte reißen will? Du mußt jetzt sterben." Wallenstein hob jetzt seine Arme auf gen Himmel, und antwortete aus Ueberraschung und Trotz keine Sylbe. Deveroux stößt die Hellebarde dem Friedländer in die Brust, und durchbohrt ihn durch und durch. Ohne einen Laut von sich zu geben, fällt er dahin in seinem Blute.

So endete Wallenstein sein merkwürdiges Le-

---

„Sie ist es," sagte der Herzog, „aber daß Du mit „nächstem wirst in den Kerker geworfen werden, das, „Freund Seni, steht in den Sternen geschrieben." Die Nacht war finster, unfreundlich und stürmisch; der Wind brauste; Wallenstein wünschte dem Seni eine gute Nacht, und entließ ihn.

ben den 25sten Februar (neuen Styls; nach dem alten den 15ten) Abends nach neun Uhr, und zwar in einem Alter von 50 Jahren, 5 Monaten und 10 Tagen. Seinen Leichnam wickelte man in einen vom Tische herunter genommenen Teppich, und ließ ihn auf einem alten Wagen in die Cittadelle zu den vier andern Entleibten bringen. Einen ganzen Tag mußten sie hier im Hofe in einer Capelle liegen, worauf man sie am Abend in große Kasten legte, und bei Mys, einem Flecken zwischen Eger und Pilsen, begrub. Wallensteins Leichnam wurde jedoch späterhin auf seiner Gemahlinn Wunsch nach seinem Schlosse Gitschin gebracht.

Ferdinand weihte dem tragischen Ende seines Generals eine Thräne des Mitleidens, und ließ für die Ermordeten zu Wien 3000 Seelmessen lesen. Daß dieß aber weiter nichts als eine religiöse Farce war, bewies der Umstand, daß er Wallensteins Mörder mit goldenen Gnadenketten, Kammerherrn-Schlüsseln, Würden und Rittergütern belohnte *).

---

*) So bald Ferdinand den Buttlar, der nebst Leslie und Deveroux gleich nach vollbrachter That nach Wien gereiset war, erblickte, bot er ihm seine Hand,

Zu Prag nahm man mehrere Mitschuldige beim Kopf, und richtete sie heimlich hin, andere wurden zur öffentlichen Todesstrafe aufbehalten. Zu Pilsen hielt man über die eingezogenen Obersten Kriegsrath; 24 Mitschuldige wurden zum Tode verdammt. Auf dem Markte wurde deshalb ein Blutgerüst gebaut, und auf diesem geköpft die 6 Obersten Sparr, Kehraus, Ahlefeldt, Wildberger, Marwalde und Loisy, der Oberst-Lieutenant Hämmerle, 9 andere Majore, Rittmeister und Hauptleute, nebst 8 in die Verschwörung verwickelten Rathsherrn aus Pilsen. Schafgotsch wurde nach dem Ausspruch eines andern Kriegsgerichts zu Regensburg enthauptet. Der Herzog Franz Albert von Sachsen-Lauenburg, der Wallensteinen zu Hülfe zog, ließ sich in die Schlinge locken, wurde gefangen gesetzt, aber nachher wieder auf freien Fuß

---

überhäufte ihn, wegen seiner Redlichkeit, wegen seiner Treue und bewiesenen Dienste mit einer Menge von Lobsprüchen, gab ihm eine goldene Kette, den Kammerherrn-Schlüssel, den Grafentitel und einige von den eingezogenen Gütern des Terzky. Leslie wurde auch in den Grafenstand erhoben. Ob dieß aber Ersatz für die durch solche unsoldatische Handlungen sich zugezogene Erniedrigung war?

gestellt. Nicht so gut wäre es Bernhard von Weimar, der schon auf dem Wege nach Eger war, gegangen, hätte ihn seine Klugheit nicht gerettet. Arnheim bereuete Wallensteins Zaudern. Er glaubte, die Sache hätte eine andere Wendung bekommen, wenn er zum Wallenstein nach Pilsen gegangen wäre, und schloß in einer Unterredung mit Sesyna Raschin mit den Worten: „ich wundere mich, daß der Friedländer, „ein so witziger, hochverständiger Mann, „die Sachen angegriffen hat, wie ein „Narr."

---

## Eilftes Capitel.

### Charakteristik Wallensteins.

Wallenstein war von der Natur mit vortrefflichen Anlagen des Geistes ausgestattet, wenn sie gleich durch seine eigene Schuld nicht völlig ausgebildet waren. Von seinen Feldherrn-Talenten sind die Affaire bei der Dessauer Brücke, das Lager bei Nürnberg, der Ueberfall bei Steinau, ja

selbst die verlorne Schlacht bei Lützen und zahllose andere Kriegesunternehmungen, so wie das Aufbringen dreier Heere, die sprechendsten Beweise, und Gustav Adolf hatte schon früh Gelegenheit, sein herabsetzendes Urtheil zurück zu nehmen. Alle seine kriegerischen Entwürfe waren wohl durchdacht, die Mittel mit Klugheit gewählt, und unbezwingbare Festigkeit und Muth bezeichneten die Ausführung derselben.

Von der Kriegszucht und Subordination, weil beide die Seele der großen militärischen Maschine sind, hatte er hohe Begriffe. Ohne auf Stand, Person und Würde Rücksicht zu nehmen, forderte er sie von seinen Untergebenen. Alle Soldaten mußten vor ihm bewaffnet erscheinen. Auch wußte er sich das Vertrauen derselben durch Betragen und Wohlthaten zu erwerben. Gegen die armen Officiere war er sehr freigebig, bezahlte ihre Schulden, wies ihnen die besten Quartiere an, und kam ihnen mit Unterstützung zuvor. Oft gab er den gemeinen Soldaten, die sich im Treffen gut gehalten hatten, große Geschenke, oft an 1000 Thaler. An die Ehre der Krieger dachte er gewiß eben so gut, als an seinen eigenen Ruhm.

Seine Größe als Militär ist daher entschie-

den. Aber eben so wahr ists auch, daß ihm die sanftern Tugenden des Menschen mangelten, und daß er uns in dieser Rücksicht sehr klein erscheint. Stolz und Ehrgeiz ragten kolossalisch in seiner Seele hervor, und waren, wenn es erlaubt ist, über dergleichen Geheimnisse der Seele zu sprechen, fast die einzigen Triebfedern seiner Handlungen. Liebe, Menschlichkeit und Schonung waren seinem Herzen fremde. Sein Diensteifer und seine Herrschbegierde erzeigten oft Härte und Grausamkeit. Auch von den vornehmsten Leuten verlangte er die größte Ehrerbietung, und er fand ein sonderbares Vergnügen daran, wenn seine Gegenwart Civil-Personen in Furcht setzte. Er behandelte alle dieses Standes verächtlich, die Verbündeten sowohl, als die Feinde. Kam ihm ein kaiserlicher Befehl zu, so bückte er sich, und sagte zum Ueberbringer: „Schon wieder eine Abfertigung von „müßigen Hofleuten. O wie lange Weile haben „Sie doch zu Wien! Sagt Sr. kaiserlichen Ma„jestät, Sie sollen sich mit der Jagd und mit „Musik belustigen, und sich nicht um den Krieg „bekümmern. Soldaten gebrauchen keine Rath„schläge von Hofleuten.“ — Er verbot in seinem Heere bei Lebensstrafe eine andere als eine

rothe Feldbinde zu tragen. Ein Capitän hatte eine goldene. Diese warf er von sich, und trat sie mit Füßen, als er des Generals Gebot erfuhr. Dieß schmeichelte dem Stolze des letztern so sehr, daß er ihn auf der Stelle zum Obersten und zum Vertrauten machte. In seinen Strafen war er eben so excessiv, als in seinen Belohnungen. Oft brachte ein kleines Vergehen den Tod. In den Worten: „Laßt mir die Bestie henken!" bestand der ganze Prozeß, und augenblicklich mußte die Sentenz vollstreckt werden. Einen Reiter, den er einst ohne Stiefel antraf, ließ er fortjagen. Zwei, die sich nicht pünctlich genug nach einem Durchgange erkundigt hatten, mußten so gleich das Heer verlassen. Einen, der sich den Küraß hatte nehmen lassen, ließ er öffentlich für unehrlich erklären; einen andern, der eine Ausforderung ausschlug, mit Schimpf von dem Heere jagen. Einen Courier, der nicht zur bestimmten Zeit ankam, befahl er schrecklich zu schlagen, und einen Kammerdiener, der ihn einer wichtigen Sache wegen im Schlaf aufweckte, da er ungestört zu bleiben befohlen hatte, ließ er mit Stockschlägen grausam bestrafen. — Als er einst auf einem seiner Schlösser ausgekleidet am Fenster stand, kam ein

Bedienter ins Zimmer, und gab ihm, in der Meinung, es sei sein Mitcollege, der Herr Kammerdiener, einen derben Schlag auf den Hintern, und sprang dann durch eine Nebenthür davon. Wallenstein blickte sich um, und wurde keinen Menschen gewahr, konnte auch bei aller angewandten Mühe nicht heraus bekommen, wer im Zimmer gewesen sei. Im Wahn, es wäre eine übernatürliche Erscheinung gewesen, wurde er krank, die Aerzte gebrauchten alle Mittel vergeblich. Endlich entdeckte sich der Bediente von selbst. Wallenstein ließ ihn vor sich kommen, hörte von ihm selbst die wahre Ursache seiner Furcht und Krankheit, und sprach: „Laßt mir die Bestie henken." Die Aerzte hatten ihm auf den Fall des Geständnisses Befreiung von der Strafe versprochen; sie baten daher so wie mehrere andere für ihn; allein Wallenstein änderte seinen Entschluß nicht. Als der Bediente auf der Leiter stand, um aufgeknüpft zu werden, und er ihn halb todt geängstigt hatte, rief er ihm Gnade zu. Dieß soll der einzige Widerruf eines von ihm gesprochenen Todesurtheils gewesen sein. Uebrigens haben wir von seiner Unmenschlichkeit im Kriege in seiner Lebensbeschreibung Beispiele in Menge gelesen.

Um

Um seine Quartiere und Schlösser herum standen Schildwachen, die jedermann die tiefste Stille gebieten mußten. Als einstens in Pilsen der General Maradas 100 Schritte von ihm durch Stellung und Zeichen mit der Hand heftig zu reden schien, ließ er ihn gleich warnen. Nicht das geringste Lärmen, nicht das Rasseln der Wagen, nicht das Bellen der Hunde, nicht einmal das Klirren der Spornen konnte er vertragen.

Seine Habsucht hatte keine Gränzen. Keine Gnade und Aufopferung befriedigte sie. Nach dem Besitze von Meklenburg warf er seine gierigen Augen auf eine Italiänische Provinz; er wünschte Siebenbürgen zu erhalten, und daß ihn selbst nach der Böhmischen und Kaiserkrone gelüstet habe, wird ebenfalls von einigen Schriftstellern behauptet.

Es ist aber auch Pflicht, mancher seiner guten Eigenschaften zu erwähnen. Sein freier Geist erhob ihn über alle Vorurtheile, ein einziges (die Sterndeuterei) ausgenommen, und machte ihn tolerant gegen jede fremde Religions Partei. Die Jesuiten konnten es ihm nie vergeben, daß er ihr System durchschauete, und den Papst nur für einen Römischen Bischof hielt. Zwar nicht öffent-

lich, aber unter vier Augen zog er auf jene los. Die übrige Geistlichkeit haßte er, und machte kein Geheimniß aus diesem Hasse. Als zu Wien der Geldmangel im Kriege wuchs, und die Kaiserlichen keinen Rath mehr wußten, so wunderte er sich sehr darüber, und rieth, die Schätze der Prälaten anzugreifen. Auf die Vorstellung: man könne mit gutem Gewissen die Geistlichen mit Auflagen nicht beschweren, erwiederte er: „gut, so werden „wir uns nach einem Gesetze zu richten haben, „welches von denen ist gemacht worden, die es „betrifft.“ Er wollte sie gänzlich von Staatsgeschäften entfernt wissen. Einst sandte Ferdinand an ihn einen Mönch, wichtige Sachen mit ihm abzuhandeln. Wallenstein schlug ihm die Audienz rund ab, und ließ ihm sagen: „wäre er gekom„men, ihm das Evangelium zu predigen, er würde „ihn gern anhören; wenn er ihm aber Dinge „vorsagen wollte, die seinen Beruf überschritten, „so möchte er wieder abziehen, und hinziehen, wo „er hergekommen sei.“ Eben so führte er einen andern geistlichen Ordensmann, der vom Spanischen Hofe in Kriegsangelegenheiten zu ihm gesandt war, mit den Worten ab: er halte es für wenig anständig, daß der katholische König in weltlichen

Geschäften sich solcher Personen bediene, welche die Welt verlassen hätten. Er hieß den Pater das Brevier im Chore beten. — Aus dem Pallast einer Böhmischen Dame sah er einstens einen Mönch heraus kommen; Wallenstein schüttelte den Kopf, und sprach zu seinen Begleitern: „ich sollte „mich auch schwarz kleiden, um einer so schönen „Wittwe Gesellschaft leisten zu können. Wie „werden wir die Kunst lernen, meine Herren, „den Geist und das Fleisch, das Vergnügen und „die Buße in Harmonie zu bringen?" Von der unerlaubten sinnlichen Liebe hielt er nichts.

Und nun noch einige Worte über seine körperliche Beschaffenheit und Lebensweise. Er war groß von Wuchs, hatte starke magere Glieder, und in der Jugend einen festen Körper. Sein Gesicht war mehr lang als rund, hager und gelblich. Eine hohe Stirn zierte sein Haupt; keine Runzeln, aber Linien bezeichneten sie. Die Augen waren schwarz, aber nicht sonderlich groß, voll Feuer und Leben, und erregten Schrecken und Ehrfurcht. Sein Blick war wild; die Augenbraunen zogen sich immer in Ernst zusammen; seine Miene war frostig und zurückstoßend. Die Nase war aufgestülpt und etwas gebogen, der Mund von gewöhn-

lichem Schnitt. Er trug einen schmalen, wenig über das Kinn herunterhängenden, aber dicken, starken Bart, nebst einem Knebelbarte. Seine Wangen waren nicht fleischig, und im Alter mager. Sein Anstand war gut und majestätisch; allein sein Betragen zeichnete sich beständig durch eine gewisse Härte aus, und auch in seinem freundschaftlichen Zirkel legte er nicht alle Rauhigkeit ab. Die Kleidung war aus den Trachten verschiedener Nationen buntscheckig zusammen gesetzt: Er trug scharlachene Hosen, einen scharlachenen Mantel und eine rothe Feldbinde. Den Hut zierte eine rothe Feder. Im Felde hatte er einen Reitrock von Elendsleder an, und ein Wamms von weißer Leinwand.

Er lebte sehr mäßig im Essen und Trinken. Er haßte die zärtlichen und wollüstigen Speisen. Doch wurde auch stark gezecht, wenn dem Bacchus sollte geopfert werden, und dann wurde aus Hüten getrunken. Nach seiner Erhöhung zum Herzog von Meklenburg nahm er den Titel Hoheit an, und speisete von da an jederzeit allein, verbannte auch alle Vertraulichkeit aus seinem Umgange.

Dem Schlafe opferte er wenig Zeit; denn

sein Geist war unaufhörlich beschäftigt, und sein hitziges Temperament, welches ihn antrieb, alles hastig anzugreifen, machte ihn unruhig, ungeduldig und unbeständig. Große und weit aussehende Plane beschäftigten ihn ohne Unterlaß. Auch war die Neugierde eine Haupteigenschaft seiner Seele. Seine Augen rollten daher beständig im Kopfe herum; er wandte sie nach allen Seiten, und that beinahe keinen Schritt, ohne sie herum zu drehen. Er redete wenig, dachte aber desto mehr, und lachte selten. Kaum öffnete er den Mund, um zwei Worte zu sagen, und diese sprach er im herben Ton. Oft gab er militärische Befehle mit einem bloßen Winke oder Zeichen mit der Hand.

Im Aeußern liebte er die Pracht ungemein. Jedes von seinen Schlössern war seiner würdig. Gitschin prangte mit einer königlichen Wohnung. Sagan ebenfalls; doch übertraf alle an Pracht sein in Prag gebauetes Haus, und noch jetzt ist es eines der vorzüglichsten Gebäude daselbst. Auf seinen Gütern legte er eben so geschmackvolle und prächtige Gärten an, als Condé auf seinem Chantilli. Drei hundert auserlesene schöne Pferde standen in seinen Ställen, und diese hatten, wie bei den Königen, marmorne Fontänen, Krippen und

Raufen von Kupfer. Seine Bedienung bestand aus 60 Edelknaben aus den vornehmsten Häusern, und diese ließ er auf seine Kosten durch die geschicktesten Lehrer in den Künsten unterrichten. Hellblauer Sammet war ihre Kleidung garnirt mit Gold und rother Seide. Im Schloßthore und im Vorzimmer stand eine Garde von 50 Mann, alle in einerlei kostbare Uniform gekleidet, und mit Hellebarden nach Art der Dresdener Schweizer-Garde bewaffnet. Es war der Kern von den herzhaftesten und schönsten Leuten seines Heeres. Um seine Person befanden sich täglich sechs Freiherrn und sechs Ritter. Vier Kammerherren hatten das Amt, die Gehörsuchenden aufzuführen, und jeder derselben hatte seine eigenen Pagen und Livree-Bedienten. Auch hielt er sich an seinem Hofe einen besondern Oberhofmeister. Unternahm er eine Reise, so mußten ihn 50 Kutschen mit 6 Pferden begleiten, und eben so viel Wagen führten sein Tischgeschirr und sein Zelt- und Küchengeräth. Ueber dieß hatte er noch 10 kostbare Staatswagen, bei welchen 50 Reitknechte, jeder auf einem schönen Pferde, herritten. Des Kaisers Aufzug war weniger schön, als Wallensteins, und wenige Europäische Könige hatten ein so großes Gefolge, als

er. Welche große Summen wandte er endlich auf gute Spione! Der Oberste Chiesa sagt, er habe ihm einstmals mehr als 6000 Thaler des Monats zu solchen Absichten gegeben. Daher wurde er aber auch ganz vortrefflich mit den genauesten Nachrichten bedient. Auch der Astrologe kostete ihm viel. Diesen Aufwand bestritt er mit den Einkünften seiner Güter und mit den fünf Tonnen Goldes, die er als Zinsen von jenen Millionen erhob, welche in verschiedenen Banken lagen. Im Ganzen soll er 60 Millionen Thaler Contribution aus Deutschland erpreßt haben.

Ich schließe diese Biographie mit dem Urtheil: Wallenstein war eine Mischung des Großen und des Kleinen, vortrefflicher Tugenden und großer Fehler, und sein Charakter ein Inbegriff der sonderbarsten Widersprüche.

## Zwölftes Capitel.

### Kritik der Verschwörungsgeschichte Wallensteins.

Ich habe in der Biographie dieses Helden die Verschwörungsgeschichte historisch dargestellt, d. h. nach der Angabe verschiedener Geschichtschreiber damaliger Zeit, und wie man gewöhnlich davon urtheilt. Ich mochte nicht entscheiden, weil über diese letzte und interessanteste Periode des Lebens Wallensteins ein nächtliches Dunkel ruht, welches so bald noch niemand aufhellen wird, es wäre dann, daß man in den Archiven zu Wien und Dresden einige ursprüngliche Handschriften noch vorfände und bekannt machte. Ich behielt es mir aber vor, in einem besondern Capitel die Fackel der Kritik anzuzünden, damit der Leser in den Stand gesetzt würde, selbst zu urtheilen. Denn es möchte wohl kein Theil der Geschichte gefunden werden, in welchem einer dem andern ohne Untersuchung nachgesprochen hätte, als dieser.

Die erwähnten Geschichtschreiber damaliger Zeit sind nun folgende:

1) Carve, der verschiedene Nachrichten über diese Verschwörung bekannt gemacht hat, und zwar in dem Werke: Pacta quaedam inter Friedlandiae Ducem et Principes, cum eo paciscentes, Ducem scilicet Saxoniae et Marchionem Brandenburgensem, Electores etc. Auch gehört hierher sein Itinerarium R. D. Thomae Carve Tripperariensis Sacellani majoris in fortissima juxta et nobilissima legione strenui domini Colonelli D. Walteri Deveroux sub Sacr. Caes. Majestate stipendia merentis, cum historia facti Butleri, Gordon, Lesly et aliorum 1639. — ein sehr seltenes Buch. Allein dieser Mann konnte schon seiner Lage wegen nicht frei und unparteiisch urtheilen. Er war Capellan bei dem Mörder Wallensteins, dem Obersten Walther Deveroux. Sein Leben stand bei diesem höchst verwegenen und entschlossenen Menschen auf dem Spiel, wenn er ein Wort zu Wallensteins Vortheil hätte sprechen wollen.

2) Jaroslaw Sesyna Raschin von Riesenburg, ein Böhmischer Emigrant, welcher im Anfange des 30jährigen Krieges der Religion wegen sein Vaterland verließ, und in Meißen lebte. Von hier wurde er vom Grafen Terzky nach Böhmen

gerufen, und Wallenstein sandte ihn wenige Tage vor seiner Ermordung an den Schwedischen Kanzler Oxenstiern nach Halberstadt, Friedens-Unterhandlungen wegen. Auf dem Rückwege erfuhr er zu Zwickau seines Prinzipals Tod. Nun zog er mit den Sachsen und Schweden nach Böhmen, und blieb bei Arnheim bis nach dem Prager Frieden. Der Kaiser wünschte von Wallensteins Unterhandlungen mit den Schweden von ihrem ersten Anfange an unterrichtet zu sein, und deshalb wurde er nach Wien eingeladen, mit der Versicherung der Begnadigung. Hier verfaßte er denn nun die Geschichte aller Unterhandlungen, welche durch seine Hände gegangen waren, und gab seinem aus 10 Bogen bestehenden Berichte den Titel: Gründlicher und wahrhafter Bericht von mir, Jaroslaw Sesyna Raschin von Riesenburg, was seither ao. 1630 von selbiger Zeit an, als von Ihro Kaiserliche Majestät der Herzog von Friedland seines Generalats entlassen, bis auf ao. 1634, da er umkommen, erstlich zwischen dem Adam Hartmann Treczka, Ihm dem Friedländer, Heinrich Matthes Grafen von Thurn, und

dem Könige von Schweden auch andern ihren Adhaerenten vorgefallen.

Das Urtheil dieses Mannes ist aber höchst verdächtig, weil er ebenfalls nicht in einer unabhängigen Lage schrieb. Denn er hatte alle Ursache, des Kaisers Gnade nicht zu verscherzen. Dieser hatte ihm unter der Bedingung Verzeihung des Vorgefallenen zugesichert, daß er in Wien die ihm aufgetragene Arbeit zu Papier bringen sollte. Sesyna wollte seine ihm entrissene Habe sich wieder verschaffen. Nun denke man sich, daß der Wiener Hof in Wallenstein den Staats- und Majestätsverbrecher sehen wollte, daß der Kaiser sein Gewissen zu reinigen wünschte. Läßt es sich da wohl vermuthen, Sesyna habe unparteiisch geschrieben? Nur wenige Seelen sind in dergleichen Lagen treue Verehrer der Wahrheit. Daher sagt schon Boileau, der zwei Jahre nach Wallensteins Tod geboren wurde, und folglich so manchen Officier noch sprechen konnte, der mit Wallensteins Geschichte bekannt war: La pompe funèbre de Voiture par Sarasin *) paroissoit à Boileau le modèle d'un

*) Sarasin hat auch eine Geschichte Wallensteins Französisch geschrieben; sie reicht aber nicht bis zur letzten Katastrophe.

ingénieux badinage. Il prétendoit, que la conſpiration de Valſtein par le même auteur étoit un pur ouvrage d'imagination, que Sarazin, qui n'avoit eu aucunes mémoires, n'avoit voulu qu'imiter Sallufte dans ſon hiſtoire de la conjuration de Catilina, à qui perſonne n'avoit moins reſſemblé que Valſtein, qui étoit fort honnête-homme, et qui après avoir ſervi fidèlement l'Empereur, perit par les artifices de quelques ennemis, qui firent croire l'Empereur dont il gouvernoit l'eſprit, que Valſtein avoit voulu ſe faire Roi de Bohème, ce qu'on n'a jamais pu prouver.

3) Gehört hierher: ausführlicher und gründlicher Bericht der vorgefallenen Friedländiſchen und ſeiner Adhärenten abſcheulichen Prodition; auf kaiſerlichen Befehl gedruckt 1634. Hier werden in einem höchſt elenden und verworrenen Styl dem Herzoge von Friedland nicht allein die bekannten Majeſtätsverbrechen vorgeworfen, ſondern über dieß noch, daß durch ſeine Schuld die Oerter in Pommern ſo ſchlecht beſetzt geweſen wären, und ſich Guſtav Adolf derſelben nebſt der Stadt Stettin ſo leicht bemächtigt hätte; daß er demſelben die Verſicherung gegeben, er würde bei dem Ein-

bruch in Deutschland nichts zu befürchten haben, daher denn dieser auch so kühn seine Angriffe auf dieß Land gerichtet, und so sichere Fortschritte in demselben gemacht habe; daß Wallenstein sich dem Einmarsche des Herzogs von Feria in Deutschland widersetzt, und die Spanischen Truppen aufgerieben habe u. d. m. Diese Schrift hat schon den Umstand wider sich, daß sie vom Hof-Kriegesrath in Wien aufgesetzt worden ist, folglich von Wallensteins Feinden. Ueber dieß enthält sie viele Widersprüche und Beschuldigungen ohne Beweise. Wallensteins ruhmbringendste Thaten werden hier als Verrätherereien ausgelegt.

4) Die kurze aber doch wahrhaftige Relation dessen, was von dem 12ten Januar bis auf den letzten Februar mit Albrecht von Wallenstein sich zugetragen hat, ist eben so wenig eine lautere historische Quelle, als die Schrift: eigentliche Beschreibung, was sich mit dem General Wallenstein und andern Officieren zu Eger begeben und zugetragen hat; oder als eine andere: Apologia und Verantwortungsschrift, aus welchen wichtigen Ursachen etliche zu Eger in Böhmen des Kaisers

getreue Officiere an — Wallensteinen Hand anzulegen gedrungen worden rc. rc.

Daher haben sich so manche gründliche Kenner der Geschichte und Männer von reifer Beurtheilungskraft für Wallensteins Ehrenrettung erklärt. Schon 1) Boileau ist dahin zu rechnen; außer dem aber 2) Voltaire; dieser sagt in seinen Annales de l'Empire, daß die Verschwörung Wallensteins als eine historische Begebenheit zwar angenommen werde, die Welt aber doch lange Zeit nicht gewußt habe, von welcher Art sie gewesen sei. 3) Walther Harte und sein Epitomator Böhme; jener äußert sich über diesen Punct so: „Nach Gustavs Ableben wurde „dieser kaiserliche Feldherr so mächtig, daß der Hof „zu Wien von der Zeit an beschloß, entweder seiner „Gewalt oder seinem Dasein ein Ziel zu setzen; und „nachdem er zwei Jahre hinter einander nachgedacht, „und mancherlei Cabalen gespielt hatte, so entschloß „er sich endlich zu einer Ermordung, die mit so au„ßerordentlichen Umständen begleitet war, daß sie „in mehr als einem Lande auf dem öffentlichen „Theater vorgestellt worden — Der Kaiser und „seine Staatsräthe hatten ihn so hoch erhoben, und „waren ihm so stark verbunden, daß sie als staats„kluge Männer kein Mittel mehr übrig hatten, als

„ihn umzubringen. Diese Begebenheit recht um„ständlich und pünctlich aufzuklären, würde ein eige„nes Werk erfordern. Ueber keinen Theil der Ge„schichte hat man mehrere, aber auch ungewissere „Untersuchungen angestellt, als über die vermeinte „Untreue und Verrätherei Wallensteins. Die Nach„richten davon sind so verschieden, die Widersprüche „so häufig, die Verfahrungswege auf seiner Seite „so ungereimt und gefahrvoll, daß kein Mensch „etwas entscheidendes von ihm sagen kann.“

4) Schiller. Folgende Stelle aus seiner Geschichte des 30jährigen Krieges ist mir wie aus der Seele geschrieben: „Wie schon seit Samuels des „Propheten Tagen keiner, der sich mit der Kirche „entzweite, ein glückliches Ende nahm, so vermehrte „auch Wallenstein die Zahl ihrer Opfer. Durch „Mönchs-Intriguen verlor er zu Regensburg den „Commando-Stab *), und zu Eger das Leben; durch „mönchische Künste verlor er vielleicht, was mehr

*) Hier wird der Cardinal Klesel, Bischof von Wien, Premier-Minister und Liebling der Kaiser Rudolph und Matthias gemeint. Er wurde zwar von Ferdinand II. abgesetzt. Einige Jahre vor seinem Tode berief man ihn aber wieder an den Hof, und es stand ihm frei, sich wie vorhin in Staatsangelegenheiten zu mischen. Er

„war als beides, seinen ehrlichen Namen und seinen „guten Ruf vor der Nachwelt. Denn endlich muß „man, zur Steuer der Gerechtigkeit, gestehen, daß „es nicht ganz treue Federn sind, die uns die Ge„schichte dieses außerordentlichen Mannes überlie„fert haben; daß die Verrätherei des Herzogs und „sein Entwurf auf die Böhmische Krone sich auf „keine streng bewiesene Thatsache, bloß auf wahr„scheinliche Vermuthungen gründen."

„Noch hat sich das Document nicht gefunden, das „uns die geheimen Triebfedern seines Handelns mit „historischer Zuverlässigkeit aufdeckte, und unter sei„nen öffentlichen allgemein beglaubigten Thaten ist „keine, die nicht endlich aus einer unschuldigen „Quelle könnte geflossen sein. Viele seiner getadelte„sten Schritte beweisen bloß seine ernstliche Nei„gung zum Frieden; die meisten andern erklärt und „entschuldigt das gerechte Mißtrauen gegen den Kai„ser, und das verzeihliche Bestreben, seine Wich„tigkeit

---

that es aber nur ein einziges Mal, nämlich als man in Regensburg über Wallensteins Absetzung berathschlagte. Seinen geheimen Anstalten und Kunstgriffen ist diese Absetzung größtentheils beizumessen.

„tigkeit zu behaupten. Zwar zeugt sein Betragen „gegen den Kurfürsten von Baiern von einer unedlen Rachsucht und einem unversöhnlichen Geiste; „aber keine seiner Thaten berechtigt uns, ihn der „Verrätherei für überwiesen zu halten. Wenn endlich Noth und Verzweiflung ihn antreiben, das „Urtheil wirklich zu verdienen, das gegen den Unschuldigen gefällt war, so kann dieses dem Urtheil „selbst nicht zur Rechtfertigung gereichen; so fiel „Wallenstein, nicht weil er Rebell war, sondern er „rebellirte, weil er fiel. Ein Unglück für den Lebenden, daß er eine siegende Partei sich zum Feinde „gemacht hatte — ein Unglück für den Todten, daß ihn dieser Feind überlebte, „und seine Geschichte schrieb.

5) Der Verfasser der Schrift: Albrechts von Wallenstein — wahre, bisher immer verfälschte Lebensgeschichte. Berlin 1797. Dieser gehört ebenfalls zu der zweifelnden Partei, und macht zum Schlusse die treffende Bemerkung: „Es ist um so merkwürdiger (daß nämlich kein einziger überzeugender „Beweis der Wallensteinischen Verrätherei bekannt „geworden), weil die Wallensteinische Kanzellei „gleich nach seinem Tode versiegelt worden ist, und „keine einzige Schrift von seiner Hand der Ver-

„rätherei wegen, der Welt vorgeleget werden „können."

Möchte doch irgend ein in Archiven etwa befindliches Acten-Stück, welches diese Geschichte aufklären könnte, der Welt bekannt gemacht werden! Vielleicht würde man dann die Regel beherzigen können: audiatur et altera pars!

LEOPOLD v: DESSAU

# Militärische Biographie

# Leopolds des Ersten,

## Fürsten von Anhalt=Dessau,

## Reichs= und Königlich Preußischen General=Feld=Marschalls.

## Erstes Capitel.

### Jugendgeschichte und frühere militärische Laufbahn.

Der Held, dessen Geschichte wir jetzt beschreiben wollen, Leopold, Fürst von Anhalt-Dessau, wurde den 3ten Julius 1676 geboren. Sein Vater war der regierende Fürst von Anhalt-Dessau, Johann Georg II., und seine Mutter Henriette Catharine, Prinzessinn von Oranien. Beide gaben sich alle ersinnliche Mühe, ihm eine gute, den künftigen Fürsten bildende, Erziehung zu geben. Allein der Vater fand in seines Sohnes Seele nur Sinn für Krieg, und bemerkte leider nur gar zu bald, daß dieser in allen mit demselben nicht zusammenhängenden Wissenschaften sehr unbedeutende Fortschritte machte. Das Exercieren und die Französische Sprache, gleichsam als ahnete er seine künftige Verbindung mit Eugen, waren seine Lieblingswissenschaften; im eilften Jahre schon sprach

er die letztere ziemlich fertig. Seine großen Anlagen zum Kriege konnten unmöglich verkannt werden. Der Ruf davon kam so gar bis an den Wiener Hof. Der Kaiser Leopold wollte sich den jungen Zögling des Mars schon frühe verbindlich machen, und erklärte ihn daher im zwölften Jahre seines Alters aus eigener Bewegung zum Obersten über das alte Dipenthalische Regiment zu Fuß, welches er auch bis zu dem mit den Türken zu Karlowitz geschlossenen Frieden behielt. Kaum zählte er siebzehn Jahre, so entriß ihm der Tod den Vater, der so wohl in militärischen, als politischen Geschäften, das gerechte Vertrauen des Kurfürsten von Brandenburg und nachmaligen Königes Friedrichs I. besaß, und nun erhielt er 1693 dessen Infanterie-Regiment, welches im Preußischen Heere jetzt den Namen Renouard führt. Während dessen seine Mutter die vormundschaftliche Regierung führte, unternahm er, um zu Hause keine passive Rolle spielen zu dürfen, und um eine Liebesverbindung zu beendigen, eine Reise nach Italien. Der Baron von Chalisac, ein Edelmann aus Guienne, wurde zu seinem Hofmeister gewählt. Den 25sten November 1693 traten nun beide, und zwar der junge Fürst unter

dem Namen eines Grafen von Waldersee über Nürnberg, Augsburg, Inspruck, Trident und Mestre den Weg nach Italien an. Venedig wurde vorzüglich besucht *). Hierauf kam die Reihe an Rom, Neapel, Livorno und andere merkwürdige Oerter. Nach einem Aufenthalt von 14 Monaten in diesem interessanten Lande kam er wieder (ob mit großen Kenntnissen bereichert, darüber schweigt die Geschichte) in Dessau an.

---

*) Von seinem Aufenthalte daselbst erzählt man folgende Anecdote. Leopold kam einst nach einer nächtlichen Schwärmerei nach Hause, und zwar berauscht. Der Hofmeister hält es für seine Pflicht, dem jungen Wüstlinge die Moral zu lesen. Allein dieser nimmt es für eine Beleidigung auf, ergreift eine Pistole, und hält sie mit den Worten auf ihn: „Ah chien il faut que je „te tue.“ Jener hat aber noch Geistesgegenwart genug, zu erwiedern: „Tödten Sie mich, aber erwägen „Sie zuvor, daß die Geschichte den fernsten Nachkommen erzählen wird: ein Prinz von Anhalt, ein Prinz „aus einem Hause, welches Deutschland mehrere große „Regenten gegeben hat, ermordete seinen Hofmeister.“ Dieß hieß gerade bei der schwachen Seite den Prinzen fassen. Er stutzt und legt die Pistole mit den Worten weg: „ma foi, vous avez raison, j'allois faire une „vilaine action.“

Deutschland, Holland und England waren unterdessen durch den Friedensbruch des Königes in Frankreich wider Willen in Krieg gerathen. Dieß war für den jungen Fürsten eine vortreffliche Gelegenheit, sein Metier praktisch zu erlernen. Er begab sich daher zu seinem Regimente in die Niederlande, wo die Brandenburgischen Hülfstruppen standen. Schon in den ersten Tagen seines Aufenthalts allhier wurde er vom Kurfürsten zum Brigadier ernannt. Unterdessen hatte sich auch der König von England Wilhelm bei dem vereinigten Heere eingefunden, und war, wie wir es schon wissen, des festen Vorsatzes, den Franzosen einen empfindlichen Streich beizubringen. Um seine Plane so geheim als möglich zu halten, stellte er sich, als wäre es auf Dünkirchen angesehen; allein plötzlich wandte er sich nach Namur. Die erste Kriegs-Operation, welcher Leopold beiwohnte! Diese Hauptfestung war mit 15000 Mann besetzt, und außerordentlich stark befestigt, so daß die Franzosen sie auch für unüberwindlich ausgaben. Guiscard und Boufflers vertheidigten sie, und alles, was man von solchen Männern, vorzüglich von dem letztern unsterblichen Helden, erwarten konnte, wurde zum kühnsten Widerstande aufgeboten; allein

sie mußte sich doch nach einer hartnäckigen blutigen Belagerung ergeben. In einem Alter von 18 Jahren mußte hier Leopold als Brigadier eine Nacht um die andere in die Laufgräben marschieren, und war Augenzeuge, wie der König Wilhelm im Angesicht eines Französischen Heeres (denn Villeroi stand mit 100000 Mann unweit davon postirt) eine so überaus starke Festung wegnahm *). Der Kurfürst war mit seinem Diensteifer so sehr zufrieden, daß er ihm das Patent als General-Major der Infanterie zusandte. Er ließ ihn in dieser und dem folgenden Feldzuge (beide waren aber sehr unthätig) bis zum Riswicker Frieden bei dem Heere der Verbündeten. Darauf trat Leopold die Regierung seines Landes an, und wurde 1701 zum Gouverneur von Magdeburg ernannt.

*) Namur ist eine sehr wichtige Festung in den vormals Oestreichischen Niederlanden, jetzt Belgien genannt. Die Stadt selbst zählt 14000 Einwohner, und liegt an der Maas. Wir haben schon einmal dieser Festung erwähnt, und zwar in Luxenburgs Geschichte; 1692 war es nämlich, als Ludwig XIV. sie berennen und belagern ließ. Noch in demselben Jahre wurde sie auch glücklich erobert, bis sie jetzt wieder den Franzosen entrissen wurde.

## Zweites Capitel.

### Leopolds Theilnahme an dem Spanischen Erbfolgekriege. Feldzüge in Deutschland; 1701 bis 1704.

Eine weit größere Laufbahn eröffnete unserm Helden der Spanische Erbfolgekrieg, dessen Schrecken-Scenen wir bereits in Eugens Biographie kennen gelernt haben, der aber für eine große Zahl militärischer Genies eine treffliche Bildungsschule wurde. Auch unser Held schloß sich an die Celebrität Eugens, Marlboroughs, des Prinzen von Baden und Villars an.

Den Anfang zur Thätigkeit für das Brandenburgische Heer gab der Kurfürst von Cölln. Er, als ein vertrauter Bundesgenosse des Französischen Königs, hatte seine Festungen mit dessen Truppen besetzen lassen. Um indessen einigen Schein des Rechtes zu haben, so gab er sie für Burgundische Kreistruppen aus. Das Reich wollte indessen von diesen nichts wissen, sondern befahl dem Kurfürsten, die Festungen binnen einer

gewissen Zeit von der neuen Besatzung zu säubern. Da dieß aber nicht erfolgte, so wurde eine Executions-Armee von Preußischen und Holländischen Truppen im Jahr 1702 ins Feld gestellt. Leopold hatte sich schon im März nach Wesel begeben, wo das Rendezvous der Preußischen Truppen war. Diese stießen zu den Holländischen, und nun ging der Marsch unter dem Oberbefehl des Holländischen Feld-Marschalls Fürsten von Nassau-Saarbrück nach Kaiserswerth. Hier lag der Marechal de Camp Blainville Colbert als Gouverneur mit 5000 Mann. Den 18ten wurden die Laufgräben eröffnet, und zwei Angriffe gemacht, einer am Ober-Rheine unter dem Commando des Holländischen General-Lieutenants von Salisch, und der andere am Unter-Rhein, wobei der Preußische General-Lieutenant, Baron von Heyden die Aufsicht hatte. Den 21sten unternahmen die Franzosen mit 500 Mann einen Ausfall, mußten sich aber mit Verlust von 50 Mann wieder zurück ziehn. Sechs Tage darauf wurde die in dem Rhein gelegene Insel mit 130 Mann erobert und besetzt. Zwar versuchten die Belagerten einige Zeit darauf von neuem zwei Ausfälle. Allein sie hatten auch jetzt kein Glück; einer wurde so gleich zurück getrieben, der

andere unter der Anführung des Chevalier Crossy geschah mit 1400 Mann. Dieser mußte sich aber auch mit Verlust von 240 Mann, ohne die Verwundeten gerechnet, wieder zurück ziehen.

Unser Held war einen Tag um den andern bei den Angriffen der Preußen zugegen, that sich bei allen diesen Unternehmungen trefflich hervor, ganz besonders aber bei dem auf der Contrescarpe der Festung den 9. Junius unternommenen Sturm, wobei er den linken Flügel commandirte. Der Sturm dauerte zwei Stunden lang unter einem erschrecklichen Feuer, und während dessen die Belagerten drei Minen springen ließen. Zum Beweise, daß es sehr hitzig hergegangen sein müsse, merke ich an, daß 1000 Holländer und 600 Preußen dabei ihr Leben einbüßten. Er schaffte aber auch den Vortheil, daß der Commendant, nachdem er auf diese Weise die Contrescarpe und das Ravelin verloren hatte, sich sechs Tage darauf ergab. Die Besatzung, welche in 11 Bataillons bestand, wurde mit zwei Stücken und einem Feuermörser nach Venlo begleitet, und die Werke von Kaiserswerth rasiret. General Tallard hatte die mehresten Hindernisse den Belagerern bereitet, indem er sich mit 25000 Mann jenseit des Rheins gesetzt hatte, und daher

die Besatzung von Zeit zu Zeit ablösen und verstärken konnte. Welch ein mühsames Werk wurde dadurch die Belagerung!

Hierauf brach das Heer auf, ging bei Düsseldorf über den Rhein, besetzte die Schlösser Kempen und Linn, und marschierte gerades Weges nach Venlo. Auf der einen Seite umschloß diese Festung die Holländische, auf der andern die Preußische Reiterei; der Fürst von Saarbrück führte das Commando, und der berühmte General Cöhorn den Angriff. Den 8ten September fing man an, den Ort zu beschießen, drei Tage darauf wurden die Laufgräben unter dem Oberbefehl des jungen Fürsten diesseit, und etwas später jenseit des Forts Saint-Michel eröffnet. Den 18ten wurde dieses Fort nach einer geringen Gegenwehr eingenommen, und 264 Mann zu Gefangenen gemacht. Gleich darauf ergab sich die Festung, und die 1160 Mann starke Besatzung derselben wurde nach Antwerpen gebracht. Man fand 160 Kanonen und 30 Mörser; eine wichtige Eroberung! Nun ging es nach Rüremonde; Leopold ließ hier die Laufgräben eröffnen, und commandirte stets den dritten Tag in denselben. Der Preußische General-Lieutenant Graf von Lottum hatte die Aufsicht über den Angriff auf

der einen Seite, und auf der andern der Holländische General-Lieutenant von Fagel. Man setzte der Festung nun so heftig zu, daß der Commendant noch an demselben Tage vor Sonnenuntergang zu capituliren gezwungen wurde. Nach einem kurzen Bombardement auf Rheinbergen ging das Heer in in die Winter-Quartiere, und Leopold in seine Residenz.

Im Jahre 1703 erhielt er den schwarzen Adlerorden, der zwei Jahr vorher gestiftet worden war, und zwar hatte unser Held die Ehre, der erste zu sein, welcher damit beehrt wurde, denn das Capitel und die Investitur war immer aufgehoben worden.

Nachdem die Zeit der Wiedereröffnung des Feldzuges herbei kam, so reisete er wieder zu seinem Posten ab. Die Preußischen Truppen befanden sich damals in der Blockade von Geldern. Ein anderer Theil des verbündeten Heeres war mit der Belagerung von Bonn beschäftigt. Kaum hatte der junge Fürst vernommen, daß nächstens hier ein Hauptsturm vorgenommen werden sollte, so begab er sich nach Thaten dürstend dahin. Er hatte nun eine vortreffliche Gelegenheit, Augenzeuge davon zu sein, wie der berühmte Cöhorn dieser schönen und ungemein starken Festung durch eine furchtbare Ar-

tillerie von 63 halben Kartaunen, 40 Viertelkartaunen, 23 Haubitzen, 50 großen Mörsern und 450 kleinen mit einem ganz unerhörten und ununterbrochenen Feuer zusetzte, so daß der Commendant gezwungen wurde, drei Wochen nach Eröffnung der Laufgräben in größter Unordnung zu capituliren. Hierauf begab sich Leopold wieder nach Geldern zurück. Hier erhielt er im Junius vom Könige Friedrich I. nicht allein das General-Lieutenants-Patent, sondern auch das Commando über das aus 6 Bataillons und 11 Escadrons bestehende Corps Brandenburgischer Truppen, welches von gedachter Blockade zur Reichs-Armee an die Donau geschickt wurde. Der Prinz von Baden commandirte letztere. Wir müssen hier einen Blick auf die damalige Lage der Dinge werfen.

Der Kurfürst von Baiern hatte sich schon im vorigen Jahre mit den Franzosen in Allianz eingelassen, war in Schwaben eingerückt, hatte Ulm überfallen, Memmingen und Neuburg weggenommen. Zwar waren seine Truppen bei Einhofen in der Ober-Pfalz geschlagen worden; allein Frankreich sandte ihm gleich darauf unter Anführung des General Villars ein Heer von 50000 Mann zur Hülfe, und nun wurde der kaiserliche General

Schlick bei Passau in die Flucht gejagt. Hierauf brach der Kurfürst in Tyrol ein, mußte sich aber wieder mit Verlust zurück ziehn. Deutschland hatte alle Ursache, desselben Verbindung mit dem Reichsfeinde nicht länger zuzugeben; deshalb beschloß es, ihn mit Gewalt auf andere Gedanken zu bringen. Dazu waren nun unter andern auch die Brandenburgischen Truppen unter Leopolds von Anhalt-Dessau Anführung bestimmt. Am Ende des Julius 1703 brach er daher von Geldern auf, und vereinigte sich gleich darauf mit den Kaiserlichen und der Verbündeten unter Markgraf von Baireuth bei Badenhausen stehenden Armee, und nach wenigen Tagen auch mit dem Hauptheere des Prinzen von Baden, welches nicht weit von Hausheim sein Lager aufgeschlagen hatte. Wie ansehnlich war durch diese Vereinigung das gegen Baiern und Frankreich bestimmte Heer geworden! Gewiß hätte es auch wichtige Ereignisse bewirken können, hätte es vereinigt agirt. Allein der Prinz von Baden that dieses nicht. Mit dem größten Theil seines Heeres ging er über die Donau, die Stadt Augsburg gegen die Baiern zu bedecken; der übrige Theil hingegen und unter andern auch Leopold mit den Brandenburgischen Truppen blieb im Lager stehen, erhielt

aber nach einiger Zeit den Befehl, gegen Donauwerth aufzubrechen. Deshalb suchte der Oestreichische General Styrum mit seinem 18000 Mann starken Corps die Donau zu passiren. Kaum erhalten die Baiern und Franzosen davon Nachricht, so gehen sie unter des Marquis d'Usson Anführung über diesen Fluß zuerst, und greifen das Styrumsche Corps von vorn und im Rücken bei Höchstädt (eben an dem Orte, wo sie im folgenden Jahre eine so große Niederlage erlitten) mit einem solchen erwünschten Erfolge an, daß General Styrum, obgleich er das im Rücken ihn angreifende Corps zuerst gänzlich geschlagen, und mit Hülfe der Preußen dasselbe bis in die Vorstädte von Nördlingen geworfen hatte, dennoch wegen zu großer Uebermacht des Feindes, mit Hinterlassung alles Gepäckes, des Geschützes und einem Verluste von mehr als 4000 Mann das Feld räumen und sich nach Nördlingen begeben muß. Der siegende Feind folgte auf dem Fuße nach. Leopold rettete aber auf diesem Rückzuge noch das Heer vom gänzlichen Untergange, indem er diesen Rückzug mit 6 Preußischen Bataillons, welche ein Viereck bildeten, deckte. Unter dem Feuer des schweren feindlichen Geschützes, und unter zehn

Mal erneuerten Angriffen marschierte er mit seinen tapfern Soldaten in ungestörter Ordnung nach dem anderthalb Stunden vom Schlachtfelde entfernten Gehölze. General Styrum drückt sich daher in seinem Schlachtbericht an den Kaiser folgender Maßen ehrenvoll über ihn aus: „Besonders „muß ich Ew. Kaiserlichen Majestät die Fermete „der Preußischen Infanterie unter dem Commando „Ihrer Durchlaucht des Fürsten von Anhalt, „welche über die Fläche allezeit in bester Ord„nung marschiert ist, anrühmen, die der feindli„chen von allen Orten anrückenden Cavallerie, „durch gute Contenance solchen Respect haltend „gemacht, daß er auf selbige wieder zu attaquiren „nicht getrauet. Und da man an den Wald ge„rücket, haben die Preußischen Grenadiere die „Arriere-Garde genommen, wo sie denn gegen „die feindliche Cavallerie sich mainteniret, nachge„hends aber von einigen feindlichen Bataillonen „angefallen worden, und ziemlichen Schaden, wie „leicht zu ermessen, erlitten haben ꝛc.“ Leopold verlor hierbei seine ganze Equipage. Das Styrumsche Corps wendete sich hierauf nach dem obern Theile der Donau, bezog endlich nach vielen Hindernissen die Winter-Quartiere, und der

Fürst kehrte nach Dessau zurück. Noch ist am Schlusse dieses Capitels zu bemerken, daß die mißlungene Action bei Höchstädt für den Credit der Preußischen Reiterei äußerst nachtheilig war. Denn da das Baireuthische Kürassier-Regiment in derselben ohne allen Widerstand wich, und noch mehrere Regimenter auf seiner Flucht mit fortriß, so stürzte die ganze feindliche Reiterei auf die Preußischen Escadrons; daher diese der Uebermacht unterliegen mußten. Leopold konnte das Andenken daran lange Zeit nicht aus seinem Gedächtnisse verwischen, und die Folge davon *) war eine Vernachlässigung der Preußischen Cavallerie, die sich bis unter die Regierung Friedrichs II. erstreckte, wie dieß den Kennern des Preußischen Kriegswesens bekannt ist.

So unglücklich der vorige Feldzug fast an allen Orten für die Verbündeten war, so glücklich wurde für sie das Jahr 1704. Friedrich I. verstärkte das mit dem Reichsheer verbundene Corps mit 5 Bataillons und 9 Escadrons, und trug dem

---

*) Auch mehrerer anderer Vorfälle, z. B. der Schlacht bei Malplaquet, wo die Preußische Cavallerie zwei Mal zum Weichen gebracht wurde.

Fürsten von Anhalt-Dessau auch jetzt den Oberbefehl über dasselbe auf. Unweit Rotweil am Neckar vereinigte er sich mit den Truppen des Prinzen von Baden, und setzte den Marsch bis nach Ulm fort. Unterdessen hatte sich der Kurfürst von Baiern, aller angewandten Mühe der Verbündeten ungeachtet, mit dem Französischen Marschall Marsin vereinigt, und der Marschall von Tallard war in vollem Anmarsche nach Baiern begriffen. Um ihn zu beobachten, zugleich aber auch, um die Wirtembergischen Länder zu decken, marschierte Prinz Eugen, welcher im Junius beim Heere angekommen war, mit Leopold nach dem Ober-Rhein. Kurz vorher war dieser von Friedrich I. zum General von der Infanterie ernannt worden. Welch ein gerechter Lohn für seine Verdienste!

Tallard erhielt den angemessensten Befehl, sich mit dem Kurfürsten von Baiern zu vereinigen. Dieß wollten nun die Verbündeten verhindern. Eugen marschierte in dieser Absicht mit 22000 Mann dem Marschall an der Seite, und vereinigte sich den 11ten August drei Meilen oberhalb Donauwerth mit Marlborough. Dann hielt man Kriegsrath, und entschloß sich zur Schlacht, die

auch bei Höchstädt oder Blindheim geliefert wurde *). Leopold befehligte in derselben die Infanterie des rechten Flügels, welche aus 11 Preußischen und 7 Dänischen Bataillons bestand. Die Franzosen und Baiern brachen durch die Linien der Preußen, und erbeuteten eine Fahne, schwänkten sie mit großem Selbstvertrauen hoch in die Luft mit dem Ausrufe: Victoria. Allein Leopold ergreift eine andere, hält sie lange Zeit auf seinem Pferde, und ruft: Brandenburger! denkt an Warschau und Fehrbellin. Eine Kanonenkugel tödtet in diesem Augenblicke sein Pferd, und wirft ihn mit der Fahne zu Boden. Rasch springt er aber wieder auf, und unter dem Ausrufe: Mit Gott! führt er seine Truppen wieder ins Feuer. Sie durchbrechen mit gefälltem Bajonette in demselben Augenblicke die feindlichen Linien, da Eugen mit der Reiterei herbei eilt, die Cavallerie des Feindes wirft, da sie eben auf die siegende Infanterie einhauen wollte, und so den durch die Preußen angefangenen Sieg vollendet. Daher huldigte auch Eugen

*) Ueber alle diese Ereignisse, so wie über die Schlacht bei Höchstädt selbst lese man Eugens Biographie, S. 276 rc. nach.

dem Verdienste unsers Helden, und gestand in einem Schreiben an den König Friedrich I. freimüthig den großen Antheil desselben an dem erfochtenen Siege mit folgenden Worten: „Als, „Sire, muß ich insonderheit dem Fürsten von Anhalt sein höchst verdientes Lob beilegen. Er hat „auf keinerlei Weise seine Person geschonet, oder „sich vor einiger Gefahr gescheuet, sondern vielmehr mit einer großen Unerschrockenheit seine „Leute in das härteste Treffen geführet, dergestallt, „daß man ihm die Erlangung des vortrefflichen „Sieges zu seinem unsterblichen Nachruhme größtentheils zuzuschreiben hat. Ich habe solchergestallt nicht unterlassen können, mit allem Gehorsam Ew. Majestät von dieser bezeigten Tapferkeit mein Zeugniß abzulegen u. s. w."

Nach diesem ersten aller Siege wurde die Belagerung von Ingolstadt in eine Blockade verwandelt; das Hauptheer aber marschierte nach dem Ober-Rhein, und belagerte Landau *). Prinz

---

*) Landau liegt in einer sehr schönen Gegend; daher dieser Ort auch den Namen Landes-Au, oder Landau empfangen. Die Stadt enthält ungefähr 3500 Einwohner. Die Festung, an deren Wällen der

von Baden wurde eigentlich mit 15000 Mann dazu bestimmt. Marlborough, Eugen und Leopold lagerten sich mit den übrigen aus 50000 Mann bestehenden Truppen bei Kron-Weissenburg, um jene Unternehmung zu decken. Der Commendant der Festung war General Laubonnie. Er hatte eine Besatzung von 7000 Mann; Kanoniere, Bombardiere und Minirer waren in doppelter Zahl, als in den vorigen Belagerungen. Da die Preußischen Truppen in allen vorigen Actionen sich einen unsterblichen Ruhm erworben hatten, so wurde auf dringendes Bitten des Prinzen von Baden ein Theil des Fußvolks unter dem Commando des General-Majors von Füllen dahin zu marschieren beordert. Leopold fand sich gemeiniglich auch mit ein, um unter den Augen des Römischen Königs Joseph seinen Heldenruhm zu beglaubigen. Es kostete aber Ströme Bluts, indem so wohl die Belagerer hitzig in Stürmen,

---

kleine Fluß Queich vorbei rieselt, ist eine der ersten Festungen in ganz Frankreich; sie wurde unter Ludwig XIV. vom unsterblichen Vauban angelegt, und formirt ein reguläres Achteck. Doch ist sie schon oft belagert und erobert worden; — im Spanischen Erbfolgekriege während 11 Jahren vier Mal.

als die Belagerten in Ausfällen waren. Der Fürst bot alles auf, die Uebergabe dieses wichtigen Ortes zu beschleuuigen. Er unternahm einen glücklichen Sturm auf die Contrescarpe, und eroberte diese; die Belagerten ließen zwar eine Mine springen, um eine Menge Belagerer in die Luft zu schleudern. Allein sie that zu ihrem eigenen Schaden eine ganz widrige Wirkung. Nun wurden alle Anstalten zu einem Hauptsturme gemacht; der Römische König versprach den Stürmenden nicht allein eine große Summe Geldes, sondern auch die Freiheit zu plündern. Dieß trieb das Feuer des Muthes in helle Flammen an. 5000 standen zum Sturme bereit. Der Commendant wollte ihn aber nicht abwarten, sondern ließ den 23sten November Chamade schlagen, und die weiße Fahne gerade an der Seite den Neidern zu großem Aerger aufstecken, wo Leopold den Angriff commandirt hatte. Hierauf wurde dieser Feldzug, in welchem die Preußen über 88 Märsche gethan, siegreich beschlossen, und Leopold führte die Truppen nach der Grafschaft Cham in die Winter-Quartiere, und ging nach Dessau, von da aber nach Berlin.

# Drittes Capitel.

## Feldzüge in Italien 1705 — 1707.

Da die Unternehmungen in Italien bisher sehr mißlungen waren, und man den Herzog von Savoien nicht der Uebermacht der Franzosen aufopfern konnte, so beschloß man, ihm unter Anführung des Prinzen Eugen eine stärkere Unterstützung zu senden. Preußen ließ in dieser Rücksicht 8000 Mann seiner schönsten Truppen mit dem Fürsten Leopold an der Spitze zu ihm stoßen. Es war im Lager bei Verona, wo er die Preußen bereits mit den Kaiserlichen vereinigt fand. Troz aller Anstrengungen des Feindes ging nun Eugen mit unserm Helden über die Etsch und den Lago di Guarda bis an die Adda. Letzterer ließ über die Adda eine Brücke schlagen. Im Tage von der Sonnenhitze geplagt, hatte er Tag und Nacht keine andere Gelegenheit, sich auszuruhen, als unter einem Baume. Die großen Beschwerden zogen ihm auch bald darauf ein Fieber zu.

Da aber Vendome hinzu eilte, und das gegenseitige Ufer besetzte, so mußte die Brücke wieder abgetragen werden. Nun kam es den 16ten August zu der mörderischen Schlacht bei Cassano, in welcher Eugen die Mitte und Leopold den linken, so wie der Graf von Leiningen den rechten Flügel commandirte. Da jener während des Kampfes verwundet, und letzterer getödtet wurde, so mußte Leopold das Commando über die ganze Armee übernehmen. Er führte, indem diese blutige Schlacht unentschieden blieb, den Rückzug so ehrenvoll aus, daß der Kaiser Joseph sich bewogen fand, ein sehr schmeichelhaftes Belobungsschreiben an ihn ergehen zu lassen, worin es unter andern heißt: „Gleichwie Uns von Unserm Feld-Marschale „Prinzen Eugenii von Savoyen Lbd. insonderheit angerühmet worden, daß Dero Lbd. so vernünftig als tapfere Anführung und ungemein bezeigter Valor, darob auch erfolgte herzmüthige „Standhaftigkeit der unter Dero Commando stehenden Königl. Preußischen Truppen, zu dem „mit Beystand des Allerhöchsten Herrn der Heerschaaren bei Cassano gegen die feindliche Armada den 16ten August nächsthin erfochtenen ansehnlich und glorwürdigen Siege einen großen

„Theil beigetragen haben; also haben Wir darum „Dero Lbd. Unser danknehmig gnädigstes Gefal„len hiermit bezeigen wollen, und können auch „dieselbe die untergebene hohe und andere Offi„ciere und Gemeine allergnädigster Gewogenheit „allerdings versichern. Zu Dr. Lbd. aber bleibet „Unser gänzliches Vertrauen fest gesetzt, Sie wer„den wie bishero noch ferners mit unermüdetem „Eifer Dero Prudenz und Valor zu der gemei„nen Sache Wohlfart anersprießen lassen; da„hingegen Wir Denselben mit Kayserl. Gnaden „und allem Guten wohl beigethan verbleiben ꝛc.

Welches Mitglied des Preußischen Heeres sollte nicht beim Lesen solcher Anmerkungen des Verdienstes mit innigster Freude und Nacheiferung erfüllt werden und ausrufen: „Freue dich Borus„sia deines Ruhms und deines Sieges! Unbe„fleckt und rein — welche Nation kann so sich „rühmen? unbefleckt und rein vom Blute des „Staats und der Religion blitzt dein Schwert. „Es hat gesiegt, von je her gesiegt, aber nicht „gemordet, erobert, aber nicht verwüstet, gesiegt „über Macht und Unrecht, nicht über Freiheit „und Gewissen, gesiegt durch Verstand und „Muth, nicht durch Uebermacht und Untreue,

„Und nun hängt befestigt an deinem Schwerte „Germaniens Ruhe und Glück und wohin es sich „neigt, da sinkt so gar jedes Mal Europa's Wage-„schale. Sei stolz Borussia auf das, was du „bist, und noch mehr, daß du immer bleiben „wirst, was du warst — die Bewunderung „deiner Nachbarn und ihr Neid."

Mehrere Unternehmungen fielen in diesem Feldzuge nicht vor. Das Heer wurde im December bei Brescia bis an das Veronische und an den Lago di Guarda in die Winter-Quartiere gelegt.

So traurig der Anfang des folgenden Feldzuges für die Verbündeten war, so ermunternd war der Beschluß desselben. Die Franzosen belagerten Turin mit 36000 Mann. Die Anstalten zur Eroberung dieses so überaus wichtigen Ortes waren fürchterlich, wie man es in Eugens Biographie S. 294 rc. nachsehen kann. Eugen eilte nun zum Entsatze herbei, und ging an einer Stelle, wo der übrigens sehr wachsame Feind es nicht vermuthete, über die Etsch. Leopold war unterdessen mit einem fliegenden Corps von ungefähr 10000 Mann an der Ober-Etsch stehen geblieben, und folgte erst nach einigen Tagen dem Haupt-

heere nach. Nun gings über den Canal Bianco, den Fluß Tartaro, den Po, den Fluß Panaro und den Canal Leda; er vereinigte sich mit dem Herzoge von Savoien, und stand auf ein Mal vor der geängstigten Festung. Den 7ten September kam es zu der Schlacht, welche den Entsatz, wie wir es wissen, bewirkte, und in welcher Leopold den linken Flügel der Infanterie commandirte. Da dieser Flügel wegen der Ungleichheit des Bodens eine Zeit lang dem Widerstande des Feindes ganz allein ausgesetzt war, so wurde er in seinem Anrücken aufgehalten, jedoch ohne zurück getrieben zu werden. Endlich dringt Leopold mitten durch das Feuer der feindlichen Kanonen und Musketen, und führt seine Truppen bis vor die Verschanzungen. Drei Preußische Grenadiere schleichen sich längs der Doire, an welche der rechte Flügel des Feindes sich lehnte, hin, und umgehen die Verschanzungen desselben an einem Orte, wo sie der Fluß nicht deckte. Auf ein Mal ertönt im ganzen Französischen Heere eine Stimme: Wir sind abgeschnitten. Alle ergreift ein panischer Schrecken, und eine allgemeine Flucht ist die Folge. Leopold erstieg unter allen Truppen mit den seinigen die Verschanzungen zuerst, und war es,

wie die Geschichte ausdrücklich sagt, vorzüglich, der den Sieg an diesem hitzigen Tage bewirkte. Kaiser Joseph fand sich daher abermals aufgefordert, folgendes Dankschreiben an ihn abzulassen.

Hochgebohrner lieber Oheim und Fürst!

Mit was vor unermüdetem Eifer, Vorsichtigkeit und Vigilantz Ew. Lbd. mit Dero unter sich habenden Königl. Preußischen Völkern nicht allein den schweren Zug nach Italien vollbracht, sondern daß dieselben auch bey Angreiffung, Besteigung und Ueberwältigung des verschantzten feindlichen Lagers vor Turin eine ungemein tapfermüthige, vernünftige und ruhmwürdige Anführung, mithin ein solches Beyspiel, von einem nicht minder valorosischen Haupte, als standhaften Soldaten mit besonderer Distinction erwiesen, haben die mir eingeschickten Berichte nicht sattsam beschreiben und entwerfen können, also, daß Ew. Lbd. und bemeldten Königl. Preußischen Trouppen billig an dem, mit gnädigem Beystande des allerhöchsten, so ansehnlich erfochtenen Siege ein großer Antheil gebühret.

Darum denn Ew. Lbd. mein Danknehmliches sonderliches Vergnügen, und den Deroselben hier-

mit vom Publico zukommenden Ehren-Ruhm bezeugen und abstatten, sodann meine Kaiserliche fortwährende Gewogenheit bestätigen, und zugleich mit auftragen wollen, dieselben möchten denen andern, Dero Kommando unterworffenen Königl. Preußischen Generalen und Officierern, so dem Beyspiel von Dero Valor mit ihrer Tapferkeit zu Behauptung der erworbenen Glorie standhaft gefolget, und solches secundiret haben, mein Wohlgefallen andeuten, sie auch meine Kayserlichen Gnaden versichern, in der gnädigsten gäntzlichen Zuversicht, Ew. Lbd. werden bey denen von der starken Hand des allmächtigen Herrn der Heerschaaren, der Gerechtigkeit meiner und derer Alliirten Waffen, nun weiter öffnenden Gelegenheiten und Operationen noch fernerhin Dero patriotischen Eifer und tapferes Beythun, zu beständiger Wohlfahrt der gemeinen Sache unaussetzlich angedeyhen lassen, und verbleibe Ew. Lbd. mit Kaiserlichen Gnaden und allem guten Wohlwollen zugethan.

Gegeben in meiner Stadt Wien d. 28. Monats-Tag Septembris 1706.

Joseph.

Der Herzog von Savoien hielt nun seinen Einzug in seine gerettete Residenz, es ging ein fester Platz nach dem andern über, und Leopold war bei der Einnahme von Novara, Pizzigthone *), Mailand und Alessandria thätig. Die Armee marschierte in die Winter-Quartiere, und Leopold ging nach Dessau.

Die wichtigste Unternehmung im folgenden Feldzuge war der Marsch nach der Dauphiné und Provence. Am 26sten Julius stand man vor Toulon, und auch bei dieser mißgeglückten Unternehmung that unser Held mit seinen tapfern Preußen sich außerordentlich hervor. Er postirte sich bei dem Fort St. Louis gegen die Stadt, und brachte die Communications-Linien und Batterien mit unglaublicher Mühe und rastloser Arbeit unter dem schrecklichsten Kanonenfeuer des Feindes zu Stande, so daß, obgleich die Infanterie der Verbündeten auf dem rechten Flügel aus ihrem Posten

*) Oberst Schwerin nahm mit 800 Mann die jenseitige Befestigung dieses Ortes, Gera genannt; gleich darauf bestürmte man die Contrescarpe der Festung, und eroberte sie glücklich. Nun sollte es zu einem Hauptsturm gehen, allein der Commendant ergab sich.

Posten war vertrieben worden, dennoch der linke das Vorhaben der Feinde, das ganze Lager anzugreifen, hintertrieb. Diese mußten sich daher wieder in ihre Verschanzungen zurück ziehen. Das Fort Margaretha ergab sich an den Preußischen Oberst-Lieutenant Bredow auf Discretion; allein wir wissen es schon, daß alle diese Vortheile nichts halfen, sondern daß man nach Sprengung des letztern Forts die Belagerung von Toulon wieder aufhob. Damit man aber diesen Feldzug nicht ohne Nutzen gemacht hätte, so wandte sich Eugen nebst dem Fürsten Leopold mit den kaiserlichen, Hessischen und Preußischen Truppen nach Susa. Die Feinde hatten starke Verschanzungen auf dem dasigen Gebirge aufgeworfen. Diese mußten vorher weggenommen werden. Bei dieser Unternehmung führte der Fürst mit allen Grenadieren von der Armee und 10 Bataillons den Vortrupp, marschierte über Bussalin, und unternahm über das hohe Gebirge einen so glücklichen Angriff, daß der Feind dessen völlige Wirkung nicht abwarten wollte, sondern so wohl diese Posten, als alle seine diesseits inne gehabten Redouten, Stücke, Kriegsgeräth und Lebensmittel verließ, und sich bis an die Stadt Susa mit der größten Eilfer-

tigkeit zurück zog. Nun berennte man den Platz so gleich auch jenseit, man vertrieb den Feind daselbst, man hielt die ihm zugesandte Unterstützung ab, und beschoß die Festung so heftig, daß sie sich ergeben mußte. Hiermit wurde der Feldzug beschlossen. Leopold ging nach Dessau, und kehrte nie wieder nach Italien zurück, vermuthlich deshalb, weil er sich mit dem charakterlosen Herzoge von Savoien nicht vertrug. Die Ursache des Mißverständnisses ist zwar nicht bekannt; doch kann sie wohl daher ihren Ursprung genommen haben, weil der Fürst darauf drang, den Krieg schärfer fortzusetzen, als es des letztern an Frankreich geketteten Interesse verlangte. Wenigstens kann man es aus der Aeußerung des Savoiarden schließen: „Der Fürst von Anhalt hat zu „viel Feuer. Wenn er aber zu reiferm Alter gelangt sein wird, so wird er gewiß ein großer „General werden. Er ist übrigens mit allen Gaben eines wackern Officiers versehen, hat auch „eins und das andere dazu beigetragen, mir die „Krone zu erhalten.“ Welch ein Gemisch von Achtung und Undank!

## Viertes Capitel.

### Feldzüge in den Niederlanden, 1709 bis 1712.

Leopolds Ehrgefühl und sein an kriegerische Thätigkeit gewöhnter Geist ließ es nicht zu, daß er einer müßigen Ruhe in seiner Residenz pflegte, während dessen andere Befehlshaber auf dem Kriegs-Theater sich durch ruhmvolle Thaten auszeichneten. Da aber die Ursache, weshalb er im vorigen Jahre das Commando nicht annahm, noch immer fortdauerte *), so ging er als Freiwilliger nach den. Niederlanden. Der König von Polen, der Kronprinz von Preußen, und der alte Landgraf von Hessen-Cassel hatten sich ebenfalls im Lager der Verbündeten eingefunden; auch stand hier ein starkes Preußisches Corps unter dem Oberbefehl des Grafen von Lottum. Der Feldzug wurde mit der Belagerung von Door-

*) Nämlich die Abneigung gegen den Herzog von Savoien.

nick eröffnet, und gleich nach der Eroberung dieses Ortes kam es zu der furchtbaren Schlacht bei Malplaquet, in welcher die Preußischen Truppen unter Lottums Anführung sehr brav fochten. Gleich darauf eilte man zur Einnahme von Mons. Bei allen diesen Unternehmungen war Leopold sammt dem Kronprinzen gegenwärtig. Er fachte den Muth der Krieger durch seinen Rath und Zureden an, und wirkte dadurch weit mehr, als oft durch glänzenden Oberbefehl geschieht!

In dem Feldzuge von 1710 führte er wieder das Commando über das Preußische Hülfs-Corps, und war bei der Belagerung von Douai zugegen, wo er den ersten Angriff formirte, und seine gewöhnliche Tapferkeit zeigte. Als er hier eines Tages die Festungswerke in Augenschein nahm, wurde er über dem rechten Auge, doch nicht gefährlich, verwundet. Ein Stück Holz wurde nämlich durch eine Musketenkugel von einer Faschine los geschlagen, und traf Leopolden gerade in dem Augenblicke, als er durch die Sandsäcke hinaus in die Contrescarpe sah. — Nach acht Wochen ergab sich die Festung. Hierauf deckte der Fürst die Belagerung von Bethune, und belagerte Aire mit 40 Bataillons und eben so vielen Escadrons. Es wurden

zwei Angriffe, beide unter seinem Oberbefehl, formirt, und den 15ten September die Laufgräben eröffnet. Der Marquis von Guebriant war hier Commendant. Er hatte eine Besatzung von mehr als 8000 Mann, und war mit allen zu einer langen Belagerung erforderlichen Bedürfnissen zur Gnüge versehen. In beiden Angriffen arbeiteten über 2500 Mann. Man fand aber das Hornwerk, auf welches der Angriff gerichtet war, gegen alle Erwartung überaus stark, mit doppelten Contrescarpen und ganz unterminirt. Den 19ten September fing man nun an, von den Batterien die Belagerten mit 70 Kanonen und 30 Mörsern zu begrüßen. Vier Tage darauf wurde eine Redoute erobert, und die Belagerten, die gegen Abend mit 400 Mann einen Ausfall vornahmen, mit einem Verluste von einigen und 40 Mann zurück getrieben. Nun stürmte man die Contrescarpe, und vertrieb den Feind nach starker Gegenwehr aus der Redoute, wobei einem Grafen von Dohm, der diesen Angriff als Major commandirte, der Kopf durch eine Kanonenkugel weggeschossen wurde, und die Stürmenden über 200 Todte und Blessirte zählten. 2000 Arbeiter mußten aus dem Canal, der vor dem Schlosse Isbergen bis zum Fort

St. Franciscus in die Leye geht, das Wasser ab-leiten. Man unternahm zwei Stürme auf die Contrescarpe, grub sich dann glücklich in die Werke ein, und machte sich endlich, alle Hindernisse muthvoll überwindend, zum General-Sturme fertig. Diesen wollte der Commendant aber, sei es aus Menschlichkeit, oder aus Furcht, nicht abwarten, sondern übergab den 12ten November die Festung. Er erhielt die Erlaubniß, mit seiner 3628 Mann starken Garnison mit allen Ehrenbezeigungen auszuziehen; es geschah, und 1500 Blessirte blieben zurück. Mit dieser glorreichen Unternehmung wurde dann der Feldzug beschlossen.

Im Frühjahr des künftigen Jahres ging Leopold zuerst nach Magdeburg, und machte die nöthigen Anordnungen zu den neuen Werken, mit welchen diese so äußerst wichtige Festung verstärkt werden sollte. Darauf begab er sich nach den Niederlanden. Marlborough überfiel damals die festen feindlichen Linien zwischen Bouchain und Arras, und belagerte und eroberte den erstern der beiden Oerter im Angesicht einer feindlichen Armee den 12ten October. Leopold bewies sich auch hier als einen klugen und muthvollen Helden. Allein eine plötzlich eintretende Krankheit,

die Folge der bisherigen Kriegsbeschwerden, ließ ihn das Ende dieses Feldzuges nicht abwarten.

Wir wissen es noch aus Eugens Biographie, daß der Feldzug des Jahres 1712 für die Verbündeten weder thätig noch ruhmvoll genannt werden konnte. Marlborough wurde gestürzt, und der Herzog von Ormond war sein Nachfolger. Eugen wollte nun Quesnoi belagern, und erhielt von letzterm das Versprechen, unterstützt zu werden. Allein als man der Unterstützung bedurfte, als man sich selbige erbat, so rieth er zu einem Waffenstillstande. Er wollte auch Leopolden dazu bereden; dieser gab ihm aber zur Antwort: Er hätte von seinem Könige den Befehl erhalten, nur so lange den Anordnungen Groß-Britanniens Folge zu leisten, als diese mit den Instructionen des Berliner Hofes stimmten. Diese geböten ihm aber angriffs- und vertheidigungsweise, nach Beschaffenheit der Umstände, gegen den Feind zu agiren. Würde man daher etwas anders verlangen, so könnte man sich von selbst bescheiden, daß demselben nicht Folge geleistet werden dürfte, und er würde sich vielmehr so gleich mit dem Prinzen Eugen vereinigen. Diesem löblichen Beispiele folgten die Officiere der andern im Englischen Solde ste-

henden Truppen ebenfalls. Nicht allein Eugen dankte ihm dafür herzlich, sondern auch der Kaiser Karl VI. in folgendem sehr verbindlichen Schreiben:

Hochgebohrner,

sehr lieber Fürst und Oheim!

Ew. Liebden haben Dero aufrichtige und billige Affection für das allgemeine Wohl und unser Ertz-Haus Oesterreich bey aller Gelegenheit an den Tag geleget, und nie mals Proben davon zu geben ermangelt. Jedoch haben Sie vornehmlich aus löblichem Eifer vor Dero Vaterland und uns ein neues Zeugniß davon bewiesen durch ihre feste Treue und Entschliessung, als der Engelische General-Capitain Herzog von Ormond, bey Absonderung der Englischen Trouppen, auch die Königlich-Preußischen Völker, von der Flanderischen Armee abziehen wollen. Wir bedanken uns hiervon gegen Ew. Liebden, und versichern Dieselben, daß wir sothane lobwürdige Action nimmer mehr vergessen wollen. Und gleichwie wir festiglich glauben, Ew. Liebden werden mit Dero angefangenem Eifer für Uns ferner fortfahren, so hoffen wir auch, Sie werden noch weiter die allgemeine Sache aufs beste unterstützen helfen, welche bey dieser verdrieß-

lichen Aenderung in großer Gefahr stehet, und bey welcher die durch Deroselben Rath unb Beytrag, durch so viel herrliche Victorien wider den öffentlichen Feind erworbene Ehre leichtlich Abbruch nehmen kann, und wir dannenhero alles sorgfältig beytragen werden, den schweren Krieg endlich ein mal zu einem glücklichen Ende zu bringen. Alldieweil nun Sr. Maj. der König von Preußen, zu seinem ewigen Ruhme sich aufs neue erkläret hat, daß er, kraft seiner vorigen Bündnisse, zu welcher Ihn seine Klugheit und Beständigkeit verpflichtet, mit redlicher deutsch, Patriotischen Wohlmeynung bis ans Ende aushalten werde: Also nehmen wir hieran Unsern höchsten Wohlgefallen, und ersuchen Ew. Liebden, versichert zu seyn, daß Wir niemals ermangeln wollen, Deroselben Eifer dankbarlich zu erkennen, und Ihnen von Unserer Kayserlichen Gunst und Affection dergleichen Proben zu geben. Geschrieben auf Unserm Schlosse zu Preßburg den 25. July 1712.

Ew. Lbd.

Freundwilliger

Carl.

Unterdessen ergab sich Quesnoy auf Bedingungen, und der Marsch ging nach Landrecy.

Leopold erhielt Befehl, diese Festung mit 34 Bataillons den 18ten Julius zu berennen. Er mußte aber wieder diese Unternehmung aufgeben, als der Herzog von Albemarle von Villars bei Denain geschlagen wurde. Marchiennes, Douay, Quesnoy, Bouchain und andere Plätze gingen verloren; das Glück trat von den Verbündeten zu den Franzosen über. Mit dieser ganz unvermutheten plötzlichen Veränderung wurde der Feldzug und auch der Spanische Erbfolgekrieg, an dessen bisherigen beglückten Fortgange Leopold jederzeit großen Antheil gehabt hatte, auf dieser Seite geendigt.

Vor dem Schlusse des Jahres bekam er noch vom Könige den Auftrag, sich des kleinen Fürstenthums Meurs *) und des dasigen Castells ohne großes Aufsehen zu bemächtigen. Diesen Auftrag

---

*) Es gehörte zur Oranischen Erbschaft, welche zur Hälfte nach dem Rechte der Verwandtschaft und eines Vertrages an Preußen fiel. Denn die älteste Schwester des ohne leibliche Erben verstorbenen Herzogs von Oranien, Johann Wilhelm, war an den Herzog Albert Friedrich von Preußen verheirathet, und der Kurfürst Johann Siegesmund von Brandenburg war ein Schwiegersohn des letztern. Jetzt ist dieß Fürstenthum in Französischen Händen.

führte er auch, wie man es erwarten konnte, sehr rasch und glücklich aus. Den 8ten November früh Morgens um 3 Uhr rückten mehrere Regimenter deshalb dahin. 60 bis 70 Officiere als Bauern verkleidet, passirten durch Schwimmen den Graben des Castells, und nachdem sie an der andern Seite einen Strick fest gemacht hatten, um damit den übrigen Truppen durch Pontons nachzuhelfen, so versichert man sich der Wache, stürzt zum Commendanten, entwaffnet ihn, und giebt ihm eine Wache. Nun wird nach etwa 30 Schüssen die Besatzung zu Gefangenen gemacht, und durch gütliche Ueberredung bewegt man die Einwohner, dem Könige von Preußen zu huldigen. Dieser war mit den klugen Maßregeln des Fürsten so sehr zufrieden, daß er den 2ten December ihn dafür zum General-Feldmarschall und Geheimen Kriegesrath erhob. Da gab es denn doch einmal einen wirklich geheimen Kriegesrath!

Kurz darauf starb Friedrich I., und sein Nachfolger bestieg im Februar 1713 den Thron. Da dieser das Militär mit Leidenschaft liebte, da er sowohl die Stärke, als die bessere innere Einrichtung desselben sich zum Ziel seiner Regierung setzte, so freute er sich, in Leopolds Person ein

thätiges Werkzeug seiner Plane zu finden — in ihm, dessen Geist durch der Mutter Natur gütige Vorsorge mit dem seinigen so innig verwandt war. „Welchen Antheil diesem," heißt es in einer lesenswerthen biographischen Skizze über Leopold im militärischen Taschenbuche des Jahres 1801, „an „der Einführung des Canton-Wesens an der Re- „form der Verpflegung, an der Errichtung ste- „hender Magazine, der Anlage einer Gewehrfa- „brike zu Potsdam und Spandau, der Stiftung „des Waisenhauses in jenem Orte und so vielen „andern militärischen Schöpfungen dieser Regie- „rung gebührt: dieß möchte jetzt wohl schwerlich „auszumitteln sein, da gewiß oftmals ein flüch- „tiger Gedanke, den Leopold in einer vertraulichen „Unterredung hinwarf, ein Samenkorn war, das „in Friedrich Wilhelms Seele Wurzel faßte, und „zur vollendeten Frucht auf diesem köstlichen Bo- „den reifte. Aber ganz entschieden ist's, daß er „den thätigsten Beistand zur Vergrößerung des „Heeres leistete *); daß auf seinen Betrieb das-

*) Friedrich Wilhelm I. empfing von seinem Va- ter ein Heer von 30000 Mann, und hinterließ seinem Sohne — 70000. (Nach einer andern Angabe fand er

„selbe mit eisernen Ladestöcken versehen wurde *),
„daß er das Exercitium mit dem Heckfeuer **)
„und mancherlei Handgriffen bereicherte; daß auf

---

44000 Mann, hatte es 1718, folglich binnen drei Jahren auf 60000 Mann gebracht, und hinterließ Friedrich II. 80000 Mann. Einigen Antheil an dieser Verstärkung des Heeres hatte wohl seine Ländervergrößerung; am mehresten aber wohl die Einführung des Canton-Wesens und die Werbung ausländischer Recruten ).

*) „Schon im Jahre 1698 hatte sie Leopold bei „den Grenadieren seines Regiments, statt der zerbrech„lichen hölzernen, eingeführt. — So lange sie aber „ihre conische Gestalt behielten, mußten sie beim La„den jedes Mal umgekehrt werden, um mit dem dicken „Ende die Patrone in den Lauf zu bringen. Dieser „Unbequemlichkeit half endlich der Prinz Friedrich „von Braunschweig ab, welcher 1774 die cylindri„schen Ladestöcke erfand."

**) „Je zwei und zwei Rotten rückten 5 Schritte „aus, duplirten die Glieder, und feuerten. Man be„diente sich desselben beim Quarré gegen die Anfälle „der Cavallerie. Die Absicht dabei war, ein ununter„brochenes Feuer zu unterhalten, welches jedoch mit „wenigern Umständen und weit nachdrücklicher hätte „erreicht werden können."

„seine Veranlassung die Stellung in vier Glie-
„dern bis auf drei herabgesetzt wurde *); daß sein
„Beispiel das unablässige Exerciren vom Aufgang
„der Sonne bis zu ihrem Niedergange, zur Ta-
„gesordnung im Preußischen Heere erhob, und
„daß seine unerweichliche Strenge in Rücksicht
„auf Mannszucht, Subordination und Dienst-
„pflicht das Vorbild war, dem man durch alle
„Abstufungen des Ranges nacheiferte.

---

*) „So lange die Pike die Waffe der Infante-
„rie war, stand diese anfänglich 10 Mann, zuletzt
„6 Mann hoch.

„Unter Friedrich I. wurde sie mit der Flinte ver-
„tauscht, welche gegen das Ende des 30jährigen Krie-
„ges in Frankreich aufgekommen war, und nun wählte
„man die Stellung in 4 Gliedern, um bei einem An-
„griffe der Cavallerie die beiden hintersten Glieder
„Rechtsum kehrt euch machen zu lassen, und so gleich
„stark vorn und hinten widerstehen zu können, —
„Leopold soll späterhin sogar vorgeschlagen haben, nur
„2 Glieder übrig zu lassen.“

# Fünftes Capitel.

## Feldzug Leopolds gegen Carl XII. 1715, und Ereignisse desselben bis zum Jahr 1737.

Obgleich Friedrich Wilhelm jeder Theilnahme an kriegerischen Auftritten staatsklug auszubeugen wußte, so sehr sah er sich nothgedrungen, an dem Kriege gegen Carl XII. in Pommern Antheil zu nehmen, da dieser die Feindseligkeiten angefangen, und durch den General Dücker die Preußischen Truppen in Usedom und der Peenamünder Schanze nach tapferer Gegenwehr gefangen genommen hatte. Den 24sten Aprill 1715 marschierte daher die Garnison aus Berlin, und den 27sten folgten Fürst Leopold von Dessau, Prinz Georg von Hessen, General Graf von Dohna u. a. m. Alles rückte in das zwischen Stettin und Schwedt ausgesteckte Lager. Der König fand sich zwar auch daselbst ein; dennoch aber erhielt Leopold den Oberbefehl über das aus 32000 Mann bestehende Heer. Carl XII.

hatte sich nun sehr stark bei Stralsund verschanzt. Das Preußische Heer hatte nur auf das Dänische gewartet, und so bald letzteres im Anmarsche war, rückte man nach Stralsund, setzte über die Peene, bemächtigte sich der Städte Anclam, Wolgast, Greifswalde und anderer Oerter. Den 12ten Julius stand man, jeder Uebermacht trotzend, vor der genannten Hauptstadt des Schwedischen Pommerns. Nach der Vereinigung der Preußischen und Dänischen Truppen bestanden beide aus 74 Bataillons, worunter 36 Preußische, und 118 Escadrons, unter deren letzteren man 40 Preußische zählte. Stralsund wurde nun zu Lande gänzlich eingeschlossen. Zur völligen Belagerung gehörten aber noch andere Eroberungen und die Ankunft des Preußischen Geschützes. Den 31sten Julius wurde daher die Insel Usedom nach einer blutigen Action genommen, wobei 600 Schweden theils niedergehauen, theils zu Gefangenen gemacht wurden. Einige Wochen darauf wurde die Peenamünder Schanze mit Sturm erobert, und die Schwedische Flotte von der Dänischen geschlagen; ein Theil der erstern eilte nach Schweden zurück, der andere warf sich nach Stralsund und Rügen. Ein für die erwähnte Belagerung sehr wichtiges

See-

Seetreffen! Denn die Schwedischen Caper konnten nunmehr aus dem Hafen von Stralsund vertrieben, und das Ueberbringen des Preußischen Geschützes erleichtert werden. Es kam an, und nun wurden den 18ten October die Laufgräben eröffnet. Man bildete zwei Angriffe; den zur rechten führte der Sächsische General Wackerbart, und den zur linken der Dänische General Scholten. Man setzte der Stadt von einer großen Batterie durch heftiges Kanonenfeuer zu, und General Wackerbart bemächtigte sich wider alles Vermuthen der Schweden durch eine musterhafte Kriegslist, und überaus große Kühnheit des Preußischen Oberst-Lieutenants und General-Adjutanten von Köppen, der für unüberwindlich ausgegebenen Schwedischen Verschanzung, deren eines Ende mit dem Meere, das andere aber mit einem unwatbaren Moraste zusammen hieng. Dieser führte nämlich die alliirten Truppen einen halben Mann tief durch die See, drang wie ein Blitz bei der Oeffnung des Schlagbaumes hinein, griff die Schweden im Rücken an, und ruinirte drei in der Verschanzung befindliche Regimenter. Er wäre bei nahe in die Stadt eingedrungen, wenn

nicht so eben die Zugbrücke aufgezogen worden wäre *).

Auch nur eine flüchtige Ansicht der Karte wird den Leser überzeugen, daß man, um Stralsund zu nehmen, vorher die Insel Rügen erobern mußte. Ein kühnes Unternehmen, welches aber durch Leopolds Klugheit und Thätigkeit meisterhaft ausgeführt wurde! 35 Escadrons, jede von 120 Pferden, und 24 Bataillons, jedes von 600 Mann, werden deshalb zu Ludwigsburg bei Greifs-

---

*) Die Unternehmung Köppens war die schwerste bei der ganzen Belagerung. Auch forderte sie die größte Behutsamkeit. Dieser Officier, den Friedrich II. in seinen Merkwürdigkeiten der Brandenburgischen Geschichte Gaudines nennt, erinnerte sich, daß er zu der Zeit, als er sich mit Erlernung der Wissenschaften im Collegio zu Stralsund beschäftigte, oft in dem Arme des Meeres gebadet hätte, welcher der Verschanzung nahe, und weder tief noch gefährlich war. Zu mehrerer Sicherheit untersuchte er ihn des Nachts, und fand, daß man denselben durchwaten, um die Verschanzung zur linken Hand herum gehn, und die Feinde auf der Seite und im Rücken angreifen könnte. Nun führte man diesen Entwurf glücklich aus. Die Schweden waren im Lager überwältigt, ehe sie es vermutheten.

walde eingeschifft. Leopold von den beiden Generalen von Dewitz und von Wilken begleitet folgt ihnen in einem andern Fahrzeuge nach — geführt von dem Admiral Seestädt, dem Schout by Nacht Rosenhalm und Commandeur Goude. Kaum wurde der Feind sie gewahr, so gab er von seinen Batterien drei Signale in der Gegend von Palmeroth. Der Wind war mehrere Tage lang heftig und jeder Unternehmung zuwider. Endlich erklärten sich die Elemente zum Vortheil der Unternehmenden, und nun wählte man sich das Dorf Stresow zur Landung. Leopold steigt zuerst ans Land, läßt alle Truppen in musterhafter Ordnung ans Ufer treten, sogleich, wie einst Gustav Adolph bei einer ähnlichen Gelegenheit auf derselben Insel, eine Verschanzung machen. Die Stellung formirte einen Viertelzirkel; beide Flügel stießen an das Meer. Zwei Infanterie-Treffen deckten die Verschanzungen, die mit Spanischen Reitern umschlossen waren; das dritte Treffen bestand aus Cavallerie. 6 Escadrons standen außerhalb der Linie besonders postirt, um dem angreifenden Feinde von dieser Seite in die Flanke zu fallen. So musterhaft postirt brachte man die Nacht zu. Nach 4 Uhr Morgens erschien Carl XII., der durch

Leopolds List betrogen war, zu Fuß mit dem Degen in der Hand an der Spitze seiner Truppen, welche 1000 Mann zu Fuß und 20 Escadrons nebst 8 Feldstücken ausmachten. Der Angriff war, wie man sich es leicht denken kann, sehr scharf; da die Schweden die Spanischen Reiter, die gute Verschanzung und den muthvollen Widerstand gewahr wurden, so zogen sie sich ungefähr 80 Schritte zurück, machten aber so gleich einen zweiten Angriff mit noch größerer Wuth. Carl riß die Spanischen Reiter mit eigenen Händen aus, und focht wie der gemeinste Soldat an der Spitze seiner Truppen. Einige der Seinigen waren bereits im Graben, und versuchten auf einen Wall zu klettern. Allein die Preußen schossen sie theils nieder, theils stießen sie sie mit Spontons und Bajonetten in den Graben zurück. Man wird nicht leicht einen standhafteren Angriff und eine ernstlichere Vertheidigung, und zwar beides mit so guter Ordnung, Standhaftigkeit und Geschwindigkeit gesehen haben, als diese es war. Während dessen man des Feindes rechten Flügel mit 6 Kanonen beschoß, ließ Leopold zur Zeit des zweiten Angriffes unter der Anführung des Generals von Dewitz Dörfling und Wutenow 5 Escadrons von der Reiterei

aus den Verschanzungen rücken, um dem Feinde in den linken Flügel zu fallen. Dieß thaten sie auch mit einem solchen Muthe, daß sie in die Feinde wüthend eindrangen, und was ihnen vorkam, niederhieben. Carln wurde ein Pferd unter dem Leibe erschossen, und er selbst in der Seite verwundet. Ein Dänischer Officier erkannte ihn, und rief ihm, indem er ihn beim Arm ergriff, zu: „Ergeben Sie Sich, Sire! oder Sie sind verloren.“ Aber Carl verlor nie die Geistesgegenwart; er ergriff eine Pistole, schoß den Verwegenen nieder, schwang sich auf das Pferd desselben, und eilte den Seinigen, die nach Stralsund flohen, nach. Seine Verwundung war die Quelle seines Unglücks.

In dieser Action, die noch keine volle Stunde dauerte, bewies Leopold in allen seinen Anordnungen und in seinem ganzen Betragen, daß er in Eugens vortrefflicher Kriegsschule sich zu einem großen General gebildet habe. Die Schweden hinterließen 400 Todte und über 200 Verwundete und Gefangene; die Preußen zählten von jenen 55 Gemeine, 2 Obersten und einen Major, und von diesen einige und vierzig. Nun ging der Marsch weiter. Den Vortrupp führte der General-Major von Hackeborn mit 800 Pferden. Um 3 Uhr langte er vor der

alten Fährschanze an, und ließ die Besatzung auffordern, sich als Kriegsgefangene zu ergeben, und noch denselben Tag unterzeichnete der daselbst commandirende General-Lieutenant Marschall die Capitulation, nach welcher er sich gefangen gab nebst drei General-Majoren, drei Obersten, drei Oberst-Lieutenants, sieben Majoren, 48 Capitäns, 72 Subalternen und 737 Mann. Rechnet man dazu, daß in den drei Tagen, seitdem die Verbündeten auf Rügen sich befanden, 1500 Ueberläufer bei ihnen ankamen, so können von den 7000 Mann, die Carl auf Rügen gehabt haben soll, nicht viel mehr als 2000 nach Stralsund gekommen sein. Die Insel Rügen wurde nun sehr schleunig besetzt, und viel Beute daselbst gemacht.

Leopold kehrte hierauf in das Lager vor Stralsund zurück, welches Carl auf das äußerste zu vertheidigen entschlossen war. Die eingefallene rauhe Witterung machte über dieß die Belagerung sehr schwer und langwierig. Den 8ten December wurde nach einem heftigen Sturme die Contrescarpe erobert, bald darauf das Horn- und Zangenwerk bestürmet, und mit einem Verluste von 1000 Mann Todter und Verwundeter behauptet. Den 18ten Nachmittags ließ Carl durch 800 Mann einen

Ausfall auf das von den Verbündeten eroberte Hornwerk thun, und er befand sich in eigener Person mit dem Degen in der Hand an der Spitze derselben. Er schickte 25 Mann voraus, welche das Gewehr verkehrt geschultert trugen, und den Verbündeten zurufen müssen, als wären sie Deserteurs. Da sie aber näher kamen, gaben sie Feuer, und der ganze commandirte Haufe erscheint zu gleicher Zeit, fällt mit ihnen zuerst die Dän n an, und bringt dieselben in Unordnung. Allein die zur Arbeit commandirte und zur Reserve bestellte Mannschaft jagt die Schweden mit Hinterlassung von 100 Todten und 70 Gefangenen wieder zurück. Jetzt war Stralsund nicht mehr zu retten. Carl trennte sich höchst ungern von dieser ihm so theuern Festung. Fußfällig baten ihn seine Generale, die Bürgerschaft und die Geistlichkeit darum; er blieb ungerührt Nur die Vorstellung, daß er seinen Feinden in die Hände fallen könne, bewog ihn endlich, sie zu verlassen. Der Commendant, General Dücker, wartete den General-Sturm nicht ab, sondern capitulirte den 23sten December. Den zweiten Weihnachts-Feiertag zog die Besatzung 2000 Mann stark mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel aus. So wie

sie aber bei dem Preußischen Regimente Stille anlangte, mußte sie sich zu Kriegsgefangenen ergeben. 1000 National-Schweden, waren aber davon ausgenommen. Beide Könige hielten nun in Stralsund ihren glänzenden Einzug, und damit war diese Fehde beendigt. Um den Fürsten für die ausgezeichneten Dienste, welche er während derselben bewiesen hatte, einigermaßen zu belohnen, errichtete Friedrich Wilhelm aus den gefangenen Schweden ein Infanterie-Regiment, und gab es dessen zweitem Sohne Leopold Maximilian.

Da Friedrich Wilhelm I. die übrige Zeit seiner Regierung in politischer Ruhe zubrachte, so erblicken wir auch unsern Helden eine lange Reihe von Jahren nicht auf dem Schauplatze des Krieges. Er widmete unterdessen seine Zeit der weisen Regierung seines Landes, und nahm fortwährend an den innern Einrichtungen des Preußischen Militärs großen Antheil. Deshalb fand er sich oft in Berlin ein, und wohnte auch dem so genannten Tobacks-Collegio bei, obgleich er niemals Toback zu rauchen pflegte *). Bei jeder Gelegenheit behan-

*) Mit diesem berühmten Tobacks-Collegio hatte es folgende Bewandtniß. Friedrich Wilhelm war ge-

delte ihn der König als seinen wahren Freund und Vertrauten.

Im Jahr 1734 wurde er zum Reichs-General-Feldmarschall ernannt. Bei nahe hätte er indessen diese Würde nicht angenommen, weil man ihm unter drei erwählten dieses Charakters die letzte Stelle anwies, da ihm doch die erste gebührte. In demselben Jahre waren die Franzosen vor Phi-

---

wohnt, alle Abend eine gewisse Gesellschaft bei sich zu haben. In diese durfte kein Ungerufener kommen. Oft bestand sie aus 4, 6, 8 Personen. Der König rauchte Toback, und wer denselben gewohnt war, rauchte mit. Deshalb wurde einem jeden eine Pfeife vorgelegt, und in geflochtenen Körben stand Toback. Auch waren einige kupferne Feuerfänge mit glimmendem Torfe vorhanden, um den Toback nach Holländischer Art dabei anzustecken. Ferner wurde jedem ein weißer Krug mit Bier und ein Glas vorgesetzt, damit er sich selbst einschenken könne. Denn alle königlichen Bedienten mußten hinaus gehen, und keiner derselben durfte ungerufen hinein kommen. Diese Zusammenkünfte dauerten gewöhnlich drei bis vier Stunden, und man konnte sie mehr eine geheime Berathschlagung, als eine Abendgesellschaft nennen, weil allemal wichtige Dinge zum Vortrage kamen, und über interessante Angelegenheiten berathschlagt wurde.

lippsburg gerückt, und das Reichsheer stand im Begriff, diesen Platz zu entsetzen. Preußen hatte ein Corps von 10000 Mann dazu stoßen lassen, der König sich auch entschlossen, dem Feldzuge als Freiwilliger beizuwohnen. Seine Begleitung bestand aus dem Fürsten von Anhalt, dem General von Bodenbruch und m. a. Allein wir wissen es schon aus Eugens Biographie, daß diese Festung, trotz aller Erwartung, nicht entsetzt wurde, sondern daß der tapfere Commendant Wutgenow sich ergeben mußte.

Leopold war nicht Willens, dem folgenden Feldzuge am Rheine beizuwohnen, sondern er wollte mit dem Könige von Preußen in den letzten Tagen des Julius eine Reise nach Preußen machen; da aber Prinz Eugen ihn aus großem Vertrauen zu sich einladen ließ, so entschloß er sich, dahin abzureisen, traf den 8ten September bei ihm ein, und wurde mit vorzüglicher Achtung empfangen. Seine Ankunft gab dem ganzen Heere einen neuen Muth, und das Publicum sah begierig wichtigen Unternehmungen entgegen. Es wurde aber getäuscht. Auch nicht eine wichtige Unternehmung fiel vor. Nach wenigen Wochen verließ Leopold das Heer, ohne je seinen Freund Eugen wieder zu sehn.

1737 machte ihn das Reich zum ersten Reichs-General-Feldmarschall; da aber der Großherzog von Toscana, des Kaisers Schwiegersohn, ebenfalls in diesem Jahre zum Reichs-General-Feldmarschall ernannt wurde, so nahm Leopold aus Bescheidenheit das Anerbieten nicht an, sondern begnügte sich mit der zweiten Stelle.

## Sechstes Capitel.

### Theilnahme an den Schlesischen Feldzügen 1741 bis 1745. Schlacht bei Kesselsdorf.

Friedrich II. bestätigte den Fürsten in allen seinen Würden, und bestimmte ihn auf dem Kriegs-Theater, welches so gleich nach Antritt seiner Regierung in Schlesien aufgeschlagen wurde, zu einer thätigen Rolle. Doch ist es nicht zu läugnen, daß der König die Unzufriedenheit, welche Leopold über die Kriegserklärung gegen Oestreich äußerte *), etwas

*) Dieß that Leopold aus Dankbarkeit gegen dieß Haus, weil es ihn von früher Jugend an mit Wohlthaten überhäuft hatte, und da verdient er unsere Hochachtung.

übel aufnahm, und daß dieses eine Kälte gegen ihn hervor brachte, die nicht so bald zu tilgen war.

Während dessen Friedrich II. in eigener Person in Schlesien agirte, gab er dem Fürsten den Oberbefehl über das bei Genthin und Brandenburg versammelte Beobachtungsheer, welches aber, nachdem mit Frankreich die Hannöverische Convention geschlossen wurde, wieder aus einander ging. Im folgenden Jahre (1742) erhielt er den Befehl, die damals in Böhmen stehende königliche Armee durch ein frisches Corps zu verstärken. Deshalb brach er im Aprill mit 8 Infanterie- und 4 Cavallerie-Regimentern dahin auf. Jene wurden commandirt von dem General-Lieutenant von Flans und den General-Majors von Lehwald und von Wedel, die letztere aber von dem General-Lieutenant von Bredow und dem General-Major von Werdeck. Der Marsch ging in einigen Colonnen durch die Lausitz. Bald darauf kam es bei Czaslau und Chotusitz zu einer Decisiv-Schlacht, in welcher die Preußen abermals siegten. Der Breslauer Friede setzte für jetzt allen Fehden ein Ziel.

Allein die Freundschaft zwischen Preußen und Oestreich hatte 1744 wieder ein Ende. Es begann der zweite Schlesische Feldzug, und Friedrich über-

trug dem Fürsten den Oberbefehl über alle in der Chur-Mark und in den Herzogthümern Magdeburg und Pommern stehenden Regimenter, um damit die Preußischen Staaten zu schützen. Im September rief er ihn nach Schweidnitz, und übergab ihm das dort stehende Heer, um mit demselben Schlesien und Glatz zu decken; Friedrich selbst ging nach Berlin. Das Hauptaugenmerk des Fürsten war nun darauf gerichtet, den Ungarischen Völkern das weitere Eindringen zu verwehren, ja sie selbst aus den eroberten Ländern zu vertreiben. Er stellte deshalb zuförderst starke Postirungen aus, nahm solche, der strengen Witterung ungeachtet, selbst in Augenschein, und veranstaltete alles Nöthige. Mit diesen Beschäftigungen brachte er die letzten Tage des Jahres 1744 zu.

Gleich mit dem Eintritt in das folgende ließ er durch einen Theil des Heeres eine Bewegung machen, welche von der Wirkung war, daß die Oestreicher verschiedene besetzte kleine Landstädte verließen, und viele Insurgenten sich nach Mähren zurück zogen. Den 9ten Januar ließ er ein kleines Corps über die Neisse gehen, dies trieb die Feinde an, mehrere bisher behauptete Posten zu verlassen. Neustadt und Patschkau wurden von den

Preußen wieder besetzt. Zwar machten drei Oestreichische Husaren-Regimenter, von einigen andern regulären Truppen unterstützt, Miene, sich bei Neustadt zu setzen; allein die Preußischen Husaren griffen sie mit großer Herzhaftigkeit an, warfen sie über den Haufen, hieben eine gute Anzahl nieder, und nahmen noch mehrere gefangen. Leopold marschierte nun nach Jägerndorf, um die Oestreicher daraus zu vertreiben. Alles glückte vortrefflich, alles wurde mit Schnelligkeit ausgeführt, und im Februar waren die Feinde bis über die Gebirge nach Mähren zurück getrieben. Die Preußischen Truppen bezogen sodann die Winter-Quartiere. Nach dieser kurzen aber glorreichen Unternehmung ging Leopold wieder im Aprill nach Berlin, um dem Könige von allem Bericht abzustatten, und von da nach Dessau. Während dessen der Markgraf Carl das Commando in Schlesien führte, erhielt er den Befehl, im Magdeburgischen ein Heer gegen Sachsen zusammen zu ziehen. Gattersleben war der Sammelplatz. Darauf rückte man nach Wieske, und nachdem der Prinz Dietrich von Anhalt-Dessau mit einer Verstärkung von einigen Regimentern aus Schlesien zu diesem Heere gestoßen war, so marschierte es den letzten August nach Dieskau, unweit

Halle, nahe an die Sächsische Gränze. In diesem Lager, wo das Heer mehrere Wochen unbeweglich stand, erhielt es abermals eine Verstärkung durch den General-Lieutenant von Gesler, so daß es jetzt aus 25 Bataillons, 50 Escadrons Reiter und zwei Husaren-Regimentern bestand. Den 15ten October ging das Lager auf königlichen Befehl auseinander, und die Regimenter bezogen ihre ehemaligen Stand-Quartiere.

Unterdessen hatte sich eine eben so zahlreiche und schöne Sächsische Armee in der Gegend von Leipzig zusammen gezogen, welche den Angriff der Preußen in ihrem dortigen verschanzten Lager erwartete. Graf von Rutowsky erhielt auch wirklich den Befehl, an einem Operations-Plane wider den König von Preußen zu arbeiten. Es geschah, und nachdem man mit dem Wiener Hofe sich verständigt hatte, so wurde beschlossen, daß die Unternehmungen gegen Preußen den 20sten November anfangen sollten, daß man gegen Halle vorrücken, daß die kaiserliche Armee 30 Bataillons regulärer Infanterie, 11 Regimenter Cavallerie und 5 bis 6000 Mann irregulärer Truppen stark zwischen Seydenberg und Gabel sich setzen sollte, um das Magazin daselbst zu decken. In dieser Stellung

sollte der Prinz Carl von Lothringen den Ausschlag der Operationen gegen die Preußische zerstreute Armee abwarten. Dieser machte sich überdieß verbindlich, die Lausitz zu decken, entweder durch Anmarsch an der Neisse gegen das Preußische Heer, oder an der Queiß, oder durch Entgegenstellung derselben, zu welchem Ende er dem Grafen von Hohenzollern-Ems Befehl geben sollte, durch Torgau ihm entgegen zu rücken, so bald der Preußische General dû Moulin Miene machen würde, Landshut zu verlassen. Eben derselbe Befehl sollte an alle Commandeurs der unterschiedenen Corps gegeben werden, welche die Bewegungen der Preußen in Mähren beobachteten. Um auch von Sächsischer Seite zur Sicherheit der Lausitz etwas beizutragen, wollte man ein Corps von 10 bis 12000 Mann unverzüglich gegen Guben abschicken, um es daselbst als in dem Mittelpuncte der Operationen fest zu setzen. Dieses Corps sollte, so bald Prinz Carl es befehlen würde, zu seiner Armee stoßen.

Doch auch dieser neue Plan wurde noch nicht ausgeführt, sondern ein drittes Project entworfen, und zwar auf Veranlassung der Erklärung Rußlands: „man erwarte, daß die alten Staaten und „Erbländer des Königes von Preußen nicht ange-

„griffen

„griffen werden würden; dagegen wolle man auch, „im Fall ein solcher Angriff auf Sachsen geschähe, „mit 12000 Mann und erforderlichen Falls auch mit „einem noch größerm Heere diesem Lande beiste- „hen.“ Nun kam man überein, den Operations-Plan gegen den Saalkreis aufzugeben, und vielmehr das Heer des Grafen von Rutowsky nach Sagan und Crossen marschieren, vorher aber zu Leipzig ein Beobachtungsheer stehen zu lassen. Das Oestreichische Corps unter dem Grafen von Grüne sollte ins Brandenburgische einfallen.

Wie hätte Friedrich nicht sehr bald von allen diesen Entwürfen Nachricht sollen erhalten haben! Es wurde daher folgender Plan entworfen. So bald nämlich die Oestreicher nach Sachsen kommen würden, wollte man sie daraus vertreiben, um den Sitz des Krieges nicht an die Brandenburgischen Gränzen, oder in die dasigen Länder zu ziehen. Unterstützte Sachsen das Oestreichische Heer, so glaubte man Ursache zu haben, so wohl Sachsen, als Oestreich, für offenbare Feinde zu halten. Dann müßte man suchen, sich Sachsens zu bemächtigen, um den Feinden den Unterhalt schwer zu machen, und ihnen die Quelle zu entreißen, aus welcher sie Geld und Truppen nehmen könnten.

Beide Theile rüsteten sich daher zu einem nachdrücklichen Winter-Feldzuge. Oestreich ließ ein Corps in die Lausitz marschieren. Preußens Heer gerieth darüber in Bewegung. Der König fand sich bei demselben wieder ein, brach mit demselben auf, und marschierte den 23sten November über die Queiß *). Der Vortrab stieß zu Groß-Hennersdorf auf vier Sächsische Regimenter, welche den Durchzug der Oestreicher durch die Lausitz decken sollten, und die bei aller tapfern Gegenwehr dennoch theils gefangen, theils in Stücke gehauen wurden.

Zu eben der Zeit, als Friedrich nach Schlesien abging, begab sich auch Leopold von Dessau auf den Weg, die Unternehmungen gegen Sachsen anzufangen. Das ihm anvertraute Heer lag zwar theils in Berlin, Halberstadt und andern Orten zerstreut, und man hatte vielen Proviant und andere Pferde verkauft; allein innerhalb zweier Tage wurden die Artillerie-Pferde wieder herbei geschafft, und fast alle Regimenter brachen den 13ten und

---

*) Die Queiß ist ein kleiner Fluß, der in Schlesien entspringt, einen Theil der Ober-Lausitz durchfließt, und sich dann in die Bober ergießt.

14ten November aus der Mark auf. Mit unglaublicher Geschwindigkeit stießen sie zu Halle, als ihrem Sammelplatze, zusammen, und Leopold konnte also mit diesem Heere den 29sten nach Sachsen gehen. Er stand an diesem Tage eine Stunde vor Leipzig. So bald die Sachsen von diesen Bewegungen Nachricht bekamen, so versammelten sie ein Observations-Corps unter dem Commando des Generals Renard. Der übrige Theil des Sächsischen Heeres hatte sich gegen Dresden gezogen. Jenes lag hinter der Barte zwischen Leipzig, Schönfeld und Mucke sehr bequem hinter einer Verschanzung, die eine der stärksten genannt zu werden verdiente. Der Dresdener Hof ertheilte also dem Grafen von Renard den Befehl, sich auf seinem Posten zu behaupten, und zur Rettung Leipzigs alle Hülfsmittel aufzubieten. Man schmeichelte sich um so mehr mit der Hoffnung deshalb, weil dieser General um einige Bataillons und Escadrons stärker war, als man ihm anfänglich solche zugedacht hatte. Aber zum Unglücke kam der Courier, welcher ihm den Befehl überbringen sollte, zu spät; denn er hatte diesen Posten bereits in der Nacht vom 29sten zum 30sten verlassen. Indessen ging eine besondere und in den Kriegs-Annalen nicht so leicht vorkommende

Sache vor. Denn die Preußen standen mit dem Sächsischen Corps zugleich in einer Verschanzung. Jene kamen gegen Abend, und die mehresten ihrer Truppen, da es schon finster war, vor der Verschanzung an. Sie marschierten ohne Widerstand in dieselbe, und begnügten sich, die Redouten in Besitz zu nehmen. Das Sächsische Corps hingegen stand ganz nahe an der Stadt Leipzig. Die hereinbrechende Nacht und der starke Marsch verhinderte den Angriff des Feindes. Auffallend bliebe es, weshalb dieser die Verschanzung nicht einmal mit einem Kanonenschusse vertheidigte, wenn man nicht wüßte, daß seine Artillerie sich damals in Eulenburg befand. Renard zog sich in der Nacht über Schönfeld und Wurzen zurück. Leopold sandte so gleich den andern Tag ein Corps nach Eulenburg, um sich der Artillerie und Bagage zu bemächtigen; allein man hatte sie eiligst von da weggeschafft.

Leipzig war nun aller Hülfe beraubt, und stand dem anrückenden Preußischen Heere offen, welches denn auch nicht säumte, des folgenden Tages davon Besitz zu nehmen. 150 Preußen besetzten die Pleißenburg; der Commendant erhielt freien Abzug. Den 1sten December rückte Leopold mit 2500 Grenadieren, die er anführte, in die

Stadt selbst ein *). Sächsischer Seits war hierbei nichts mehr zu thun, als das Heer zurück zu ziehn, und es zwischen Pirna und Dresden zu postiren, was auch geschah.

Leopold marschierte mit dem Heer über Eulenburg nach Torgau. Hier fand man eine mit einigen Hundert Mann Land-Militz besetzte Schanze, welche aber bald capituliren und sich zu Kriegsgefangenen ergeben mußte. Nun gings nach Meißen. Die Sachsen beschlossen, den General-Major von Alembeck mit 14 Compagnien und 6 Kanonen dahin zu schicken, wo er über dieß noch 4 Compagnien und 2 Kanonen unter dem Befehl des Generals Sibilsky antraf, welcher ein Corps leichter Reiterei

---

*) Man legte ihr eine sehr starke Contribution auf, nämlich 2 Millionen, die aber nachher auf eine halbe herunter gesetzt wurden, welche die Stadt an Wechseln und Steuerscheinen zusammen brachte. Doch war Preußischer Seits wegen der Steuerscheine erst die königliche Ratification ausbedungen worden. Da aber dieselbe ausblieb, so verlangte man bei Feuer und Schwert und Plünderung der Stadt, noch eine Million. Die Ursache, weshalb man derselben so hart zusetzte, war die, weil man glaubte, sie stände für den ganzen Leipziger Kreis.

von den Vortruppen bei Zehren und Komatz commandirte, um die Bewegungen des Fürsten von Anhalt zu beobachten. Alembeck hatte den angemessenen Befehl erhalten, seinen Posten zu behaupten, oder wenigstens die Höhen von Sieben-Aichen, welche derselbe commandirte, zu vertheidigen. Man beorderte auch 6 Bataillons und 8 Escadrons Dragoner, um die 18 Compagnien zu unterstützen. Allein er zog sich zurück, ohne den Angriff und die Unterstützung abzuwarten. Und so konnte sich denn unser Held des überaus wichtigen Ortes Meißen und der dasigen Brücke ohne Verlust bemächtigen; ganz Sachsen fiel schleunig in der Preußen Hände.

In demselben Augenblick, als Meissen erobert war, ließ Leopold die ganze Reiterei im Galopp auf die Höhen von Neustadt marschieren, um sich dieses vortheilhaften, von den Sachsen unbesetzt gelassenen Postens *) zu bemächtigen. Zugleich wurde an der Wiederherstellung der Elbebrücke mit

*) Alle diese Eroberungen waren sehr wichtig, auch die von Meißen wegen seiner Lage an der Elbe. Es zählt ungefähr 5060 Einwohner, ist aber übrigens unbefestigt.

allem Fleiße gearbeitet, worauf Lehwald mit einem ansehnlichen Corps von des Königs Heer zu dem Fürsten stieß. Denn jetzt mußte eine Decisiv-Schlacht den bisherigen Kriegsunternehmungen den Ausschlag geben. Die Sachsen setzten sich indessen in die beste Verfassung, um Leopold von Dessau zu erwarten, und beschlossen, sich mit dem aus Böhmen in Anmarsche begriffenen kaiserlichen Heere zu verbinden. Dieses sollte den 14ten December auf dem Sammelplatze bei Dresden sich einfinden, wo schon der Vortrab unter dem Fürsten von Lobkowitz angelangt war. Es wurde noch ferner beschlossen, daß sich das Heer des Prinzen Carl den Unterhalt aus Böhmen kommen lassen, und im übrigen das vereinigte Heer sich nach den Bewegungen des Feindes richten sollte. Es war unumgänglich nöthig, ihm, diesem Heere, Platz zu machen. Graf von Rutowsky ließ daher einen sehr vortheilhaften Posten zwischen Kesselsdorf, Steinbach, Chemnitz und Preißnitz hinter einem Graben recognosciren, dem man zur rechten Seite und im Centro unmöglich, zur linken aber sehr schwer beikommen konnte. Die Cantonnirungs-Quartiere wurden zwischen diesem Posten und der Weiseritz so geordnet, daß in weniger als einer Stunde alle

Brigaden auf dem Kampfplatze sich zusammen ziehen, auch das Geschütz auf die ihm angewiesene Werke aufgeführet werden konnte. Der Sammelplatz war bei dem großen Garten.

Der Posten, wo die Sachsen standen, war folgender Maßen beschaffen: „Ein tiefer Graben," (hier führe ich Friedrich II. als Augenzeugen redend ein, und werde nur hin und wieder Anmerkungen hinzufügen), „dessen Grund an einigen „Stellen morastig war, deckte die Fronte des Fein„des. Die Sachsen hatten ihren linken Flügel an „Kesselsdorf gelehnt; hier war der Boden ganz „eben. Dieß Dorf ward von allen Grenadieren „ihrer Armee und von dem Regimente Rutowsky „vertheidigt *); eine Batterie von 24 Stück gro„ben Geschützes machte den Zugang gefährlich. Das „Grünesche Corps stand auf dem rechten Flügel „dieser Armee, welcher sich an Benerich nahe an „der Elbe lehnte. Dieser Ort konnte wegen der „Felsen und Abgründe, die den Zugang unmöglich „machten, nicht angegriffen werden. Vor der

---

*) Sieben Bataillons Grenadiere waren hinein gelegt, und hinter den Zäunen postirt, welche auf der linken Seite des Dorfes einander bestreichen konnten.

„Schlacht stand die Sächsische Reiterei links an
„Kesselsdorf, mit der übrigen Armee in Schlacht-
„ordnung gestellt, die linke Seite nach Tarrant zu.
„Als der Fürst von Anhalt mit der Vorderspitze
„seiner Armee auf den Platz ankam, sah er gleich
„ein, daß der glückliche Ausgang dieser Schlacht
„von der Einnahme des Dorfes Kesselsdorf ab-
„hing, und machte seine Zurüstungen, es einzu-
„nehmen. Er fing damit an, seine Truppen den
„feindlichen gerade gegen über zu stellen. Die
„Infanterie, welche bestimmt war, das Dorf an-
„zugreifen, ward in drei Treffen gestellt, und die
„Boninschen Dragoner machten das vierte aus.
„Nachdem die Truppen auf diese Art geordnet
„standen, griffen drei Grenadier-Bataillons mit
„drei Bataillons seines Regiments das Dorf
„von vorn an *), und der General Lehwald von

*) Diesen Angriff commandirte der General Herz-berg. Die 3 Grenadier-Bataillons hießen Kleist, Au-lack und Münchow. Sie marschierten mit entblößter Brust, scharf geschultertem Gewehr, ohne einen Schuß zu thun bergan, gegen die zwei Batterien und auf un-beschreiblich üblem Terrain. Drei hundert Schritt hin-ter demselben marschierten die drei Bataillons des Leo-pold von Dessauischen Regiments auf eben dieselbe Art.

„der Seite. Aber 24 mit Kartätschen geladene „Kanonen und die Sächsischen Grenadiere und „das Regiment Rutowsky trieben die Angreifen„den zurück. Der zweite Angriff war nicht glück„licher, denn das Feuer war zu heftig. Aber nun „rückte das Regiment Rutowsky aus dem Dorfe, „und wollte die Preußen verfolgen; es stellte sich „deshalb vor seine Batterien, wodurch es diesel„ben am Feuern verhinderte. Der Fürst von An„halt benutzte diesen Augenblick *), und befahl „dem Obersten Lüderitz, welcher die Dragoner com„mandirte, anzugreifen. Dieser stürzte mit Un„gestüm auf die Sachsen; alles, was sich wider„setzte, ward niedergehauen, und der Ueberrest ge„fangen genommen. Zu gleicher Zeit bemächtigte „sich die Infanterie des Dorfes, drang von allen

---

*) Da es nicht möglich war, sich der Verschanzungen zu bemächtigen, so zog Leopold seine Grenadiere zurück, um die Sachsen ins freie Feld zu locken. Nun hatten sie aber auch, da diese List geglückt war, verloren. Das Dragoner-Regiment von Bonin warf in einem Augenblicke die Sächsischen Bataillons über den Haufen, prellte die feindlichen Grenadiere zurück. Die ganze Armee mußte nun ausrücken, und das Treffen wurde allgemein.

„Seiten hinein, und nahm die Batterie, welche „diesen Posten so furchtbar gemacht hatte, in Be„sitz. General Lehwald krönte diesen Sieg da„durch, daß er alle Truppen, welche das Dorf „vertheidigt hatten, zwang, das Gewehr zu strek„ken. Der Fürst von Anhalt benutzte diesen glück„lichen Anfang als ein geschickter Feldherr; er „drang augenblicklich dem Feinde in die linke Seite, „die Reiterei seines rechten Flügels warf mit einem „einzigen Anlaufe die Sächsische Reiterei, und zer„streute sie dergestalt, daß sie sich nicht wieder sam„meln konnte. Alles ergriff in größter Geschwin„digkeit die Flucht, um einem Heere zu entkom„men, welches gewohnt war, Ordnung zu erhal„ten, und sich nicht aus einander zu trennen. Der „linke Flügel der Preußen, unter der Anführung „des Prinzen Moritz kanonirte mit dem Feinde so „lange, bis das Dorf Kesselsdorf eingenommen war. „Nun aber entbrannte dieser Flügel vor Ungeduld, „auch an dem Ruhme dieses Tages Theil zu haben, „und rückte, trotz aller Hindernisse, gegen die Sach„sen an. Felsen, welche erklettert werden mußten *),

---

*) Die Regimenter Leopold und Polenz mußten durch ein Thal passiren, welches von beiden Seiten be-

„Schnee, welcher den Boden schlüpfrig machte, „die Schwierigkeit, einen Feind anzugreifen und „zu besiegen, welcher für seinen väterlichen Heerd „kämpfte; alle diese Gefahren wurden übernom„men, und sie alle wichen dem Muthe der Sieger. „Die Sachsen und die Oestreicher wurden von den „steilen Felsen bei Benerich vertrieben. Die Preu„ßen konnten weder ihre Bataillons, noch sogar „ihre gestellten Rotten in Ordnung erhalten; so „schroff waren die Anhöhen, welche sie erstiegen. „Als sie so zerstreut waren, griff die feindliche Rei„terei an *), aber so schwach, daß nach einigen

---

strichen werden konnte, und dessen Höhen so abhängig waren, daß die Leute das Gewehr zwischen die Beine nehmen, und herunter rutschen, und sich auf der andern Seite Bergan einander wieder aufhelfen mußten. So wie sie zu 30 und 60 Mann ankamen, machten sie den Angriff.

*) Das Beispiel der Anführer, selbst die Gegenwart des Herzogs von Weißenfels, der sich so gleich auf die Wahlstatt begab, als die Armee wich, konnte die Reiterei nicht dahin bringen, mit dem Degen in der Hand auf die Preußischen Bataillons, welche gegen sie von unten auf Bergan marschierten, einzuhauen.

„Schüssen, welche die Preußen auf sie thaten, sie „völlig verschwand, und den Siegern das Schlachtfeld überließ. Die Reiterei vom linken Flügel der „Preußen hatte, wegen der unzugänglichen Abgründe, welche sie vom Feinde trennte, während „der ganzen Schlacht nichts unternehmen können. „Der Fürst von Anhalt ließ sie jetzt den Flüchtigen „nachsetzen, von welchen Herr von Gesler noch „eine große Anzahl Gefangener einbrachte.“

So endigte sich die ruhmvolle Schlacht, in welcher Leopold von Anhalt-Dessau Wunder der Tapferkeit that Drei Mal wurde ihm, als er an der Spitze seines Regimentes den Feind angriff, der Rock durchgeschossen. Auch sämmtliche Officiere und gemeine Soldaten thaten sich hervor; die Generale durch Aufmerksamkeit und durch ihren Eifer bei Austheilung der Befehle, so wie durch das Beispiel, womit sie den Muth der Truppen anfeuerten, und alle Officiere, indem sie bereit waren, lieber zu sterben, als sich besiegen zu lassen. Auf Preußischer Seite blieb der General-Major von Herzberg und der Oberste von Asseburg vom Leib-Regimente, 20 Officiere und 1000 Gemeine. Am mehresten hatten die Grenadier-Bataillons und die Bataillons des Dessauischen Regimentes, welche

den ersten Angriff thaten, gelitten *). Unter den Verwundeten zählte man den General von Bredow, den General von Polenz, den Obersten Schwerin und mehrere Staabs-Officiere. Die Sachsen ließen 3000 Todte auf der Wahlstatt und über 200 Officiere wurden von ihnen gefangen genommen, worunter sich vier Generale befanden, General-Lieutenant von Arnim, General-Major von Alembeck rc. Die Zahl der gefangenen Gemeinen betrug 6500. Außer dem verloren die Sachsen noch fünf Fahnen, drei Standarten, ein Paar Pauken und 48 Kanonen.

Die Folgen dieses Sieges waren sehr wichtig. Die Sächsische Armee konnte jetzt an keinen Widerstand mehr denken **). Friedrich hielt an der Spitze von 4000 Mann einen glorreichen Einzug in Dres-

*) Friedrich II. ließ nachher jedem Staabs-Officier 500 Thaler auszahlen; Leopold aber erhielt ein Geschenk von 50000 Thalern. So sehr erfreut war er über diesen Sieg.

**) Es blieb ihr, falls nicht Friede gemacht wurde, nur die Alternative übrig, entweder nach Böhmen zu fliehen, oder sich in die Gebirge zu verbergen, und diese zu behaupten.

den, machte daselbst abermals eine Menge Gefangene, so wie eine ansehnliche Beute an brauchbarem Geschütze, und was mehr als alles dieses war, der Friede folgte diesem Tage mit raschen Schritten nach *).

Mit dieser glorreichen Schlacht beschloß Leopold seine Heldenbahn. Friedrich schenkte ihm jetzt seine Gunst wieder, die er wegen seiner nur gar zu sehr bewiesenen Vorliebe für Oestreich verloren hatte. Er besuchte mit dem Sieger das Schlachtfeld, überhäufte ihn mit Lobsprüchen und Schmeicheleien.

Die übrige Zeit seines Lebens (es waren nur noch anderthalb Jahre) verlebte er theils in Dessau, theils in Berlin, bis 1747 den 9ten Aprill ein Schlagfluß seinem Leben in einem Alter von 70 Jahren, 4 Monaten und 6 Tagen ein Ende machte.

---

*) Die Königinn von Ungarn entsagte in demselben Schlesien aufs neue, und garantirte dem Könige von Preußen alle seine Staaten, so wie er ihr gleiche Versicherung wegen ihrer Deutschen Erblande gewährte, und die Kaiserwürde ihres Gemahls des Großherzogs Franz anerkannte. Nach dem Tractate mit dem Könige von Polen räumte Friedrich innerhalb 14 Tagen ganz Sachsen, trieb keine Contribution mehr ein, und erhielt zur nächsten Ostermesse noch 1 Million Thaler wegen der Winter-Quartiere und der dazu erforderlichen Lieferungen.

## Siebentes Capitel.

### Charakteristik des Helden.

Leopold von Anhalt-Dessau *) war nach Körper und Geist von der Natur mit allen zu einem vorzüglich großen Helden erforderlichen Eigenschaften ausgerüstet, und die Kunst hatte die Zeichnungen der Natur vollendet. In Eugens Kriegsschule gebildet war es ihm nicht allein möglich, die Taktik der Preußischen Infanterie auf einen ganz andern Fuß zu setzen, (wie wir dieses bereits im vierten Capitel dieser Biographie erwähnt haben), und eine Kriegszucht einzuführen, welche jetzt noch das Ganze

*) Sein ganzer Titel war regierender Fürst zu Anhalt, Herzog zu Sachsen, Engern und Westphalen, Graf zu Ascanien, Herr zu Zerbst, Bernburg und Gröbzig, Senior des gesammten Fürstlichen Hauses Anhalt, Reichs- und Königl. Preuß. General-Feldmarschall, Königlicher wirklich geheimer Kriegesrath, Gouverneur der Stadt und Festung Magdeburg, Oberster über ein Regiment zu Fuß, Ritter des schwarzen Adler-Ordens.

Ganze zusammenhält, sondern auch den Ruhm der Preußen in den fernsten Landen durch die glorreichsten Thaten zu verherrlichen. Allen seinen Kriegsunternehmungen war der Stämpel des tief Durchdachten aufgedrückt, und Muth und Weisheit bezeichneten die Ausführung. Die größte Lobrednerinn seiner taktischen Kenntnisse wird wohl ewig die Schlacht bei Kesselsdorf bleiben. In Rücksicht des Muthes hat ihn selten jemand übertroffen, es müßte denn Carl XII. gewesen sein. Uebrigens war er gegen sich sehr strenge, wachsam, arbeitsam, Hitze und Kälte, Mangel und Ueberfluß gleich muthvoll ertragend, und unerschütterlich beharrlich bei Ausführung seiner Vorsätze.

Gerecht ist also die Dankbarkeit, womit unser Monarch das Andenken an diesen Gründer der Preußischen Taktik im Jahr 1800 erneuert und verewigt hat. Den 29sten November desselben Jahres ließ Er in Berlin an der Vorderseite des Lustgartens, dem königlichen Schlosse gegen über, die Bildsäule desselben aufstellen. Sie ist von dem berühmten Bildhauer Schadow aus cararischem Marmor nach einem in Dessau befindlichen Bilde von Anton Pesne verfertigt. Der rechte Fuß ist vorschreitend gestellt, der Blick ein wenig links ge-

wandt; die rechte Hand greift den Commando-Stab fast in der Mitte, und hält ihn fast horizontal, die linke ruht auf dem Gefäße des Degens. Die Statue erhebt sich in kolossalischer Größe auf einem Postement von Schlesischem Priborner Marmor. Auf der vordern Seite lieset man die Worte:

Dem Andenken
des
regierenden Fürsten
Leopold von Anhalt-Dessau,
Königl. Preufs. General-Feldmarschalls
weihet dieses Denkmal
Friedrich Wilhelm III.
im dritten Jahre seiner Regierung.

Auf der Rückseite steht folgende Inschrift:

Siegreich leitete er
die Preufsischen Hülfsvölker
am Rhein, an der Donau, am Po,
er eroberte
Stralsund und die Insel Rügen.
Die Schlacht bei Kesselsdorf krönte seine
kriegerische Laufbahn.
Das Preufsische Heer verdankt ihm
die strenge Mannszucht und die Verbesserung
seiner Krieger zu Fufs.

Er lebte
vom 3ten Julius 1676 bis den 3ten April 1747.

Eine dritte Seite, welche mit einer Victoria gezeichnet ist, stellt die Worte dar:

Kesselsdorf, den 15ten December 1745.

und die vierte präsentirt die Borussia im Amazonen-Costüm, auf der Hand die Siegesgöttinn, deren Schild mit dem Preußischen Adler geschmückt ist.

Seiner Größe als Soldat müssen wir daher die innigste Hochachtung zollen. Fragen wir nach seiner Größe als Mensch, so entdecken wir unläugbar in seinem Charakter sehr viele edle Züge. „Seine nie unterbrochene, durch Zeit und Alter „ungeschwächte Zärtlichkeit gegen seine Gemahlinn „bei einer mit so stürmender Leidenschaft begonnenen Vereinigung *) ein höchst seltenes Bei-

---

*) Sie war aus keinem fürstlichen Geschlechte, sondern eines angesehenen Apothekers aus Dessau Tochter, eine geborne Föszin, mit dem Vornamen Anne Louise. Schon in seinen ersten Jünglingsjahren richtete er seine Neigung auf sie, obgleich seine Mutter auf alle Weise es versuchte, ihn davon abzubringen. Dieß war auch die Ursache seiner Reise in fremde Länder. Allein die lange Abwesenheit war keine Cur da-

„spiel! — der so mächtig ihn überwältigende „Schmerz, als nach einem fast funzigjährigen „Besitz der Tod dieses Band zerriß — in dum„pfer Betäubung entsagte er mehrere Tage dem „Genuß von Speise und Trank, und ermannte „sich erst nach einem langen Krankenlager — „seine in tiefster Rührung zerschmolzenen Em„pfindungen bei dem Anblicke der vom nahen „Tode bedroheten Tochter *), seine edelmüthige,

---

gegen. Bei seiner Zurückkunft erwachte das Feuer der Liebe nur desto stärker. Er beschloß im Ernst, sie zu heirathen, die Mutter hörte auf, ihn davon abzumahnen, und 1698 erfolgte das Beilager. Der Kaiser bestätigte 1701 diese Ehe, und erhob die vormalige Apotheker-Tochter in den Reichsfürstenstand. Selten möchte wohl eine Ehe so glücklich geführt worden sein, als diese. In allen Feldzügen, auch in den beschwerlichsten derselben, war sie seine treue Begleiterinn.

*) „Louise, Gemahlinn, des regierenden Fürsten „Victor Friedrich von Bernburg lag an ihrer letzten „Krankheit hart danieder. Einige Tage vor ihrem „Tode äußerte sie den Wunsch, ihren Vater noch ein „Mal vor seinem Regimente zu sehen. Leopold beor„derte, so bald er ihn vernahm, sein Regiment von „Halle nach Bernburg, und führte es da unter musi„kalischer Begleitung über den Schloßhof, in dessen

„einem von Ehrgeiz so entbrannten Herzen ge„wiß mit hartem Kampfe abgewonnene Resi„gnation der ersten Reichs-General-Feldmar„schallswürde an den Herzog von Lothringen „(1736) diese und mehrere ähnliche nur minder „bekannte, Züge sind die bündigsten Belege, daß „der durch die gangbare Meinung so entstellte „Leopold nichts weniger als ganz verhärtet gegen „die Gewalt edler und sanfter Züge war, die „nur unter so ungünstigen Einflüssen sich nicht „zur Obermacht hatten aufschwingen können" sagt der angeführte Aufsatz in dem militärischen Taschenbuche von 1801.

Bei dem allen kann man nicht läugnen, daß so manche Züge von Rohheit und Härte aus seinem Charakter und Sitten und eine gewaltthätige Handlungsweise gegen Untergebene wegzu-

---

„einem Fenster die geliebte Kranke stand. Das Regi„ment lagerte sich hierauf bei dem Waisenhause in „Bernburg, und ward mit Bier und Brod bewirthet. „Die sämmtlichen Officiere speiseten an der fürstlichen „Tafel. Leopold stahl sich aus dem Gewühle hinweg, „setzte sich auf das Geländer der Saalbrücke, und „weinte."

wünschen wäre, und daß diese nicht ganz mit der Cultur des damaligen Zeitalters, welche noch auf einer niedern Stufe sich befand, und mit dem Tone des Militärs, der sich mit dem jetzigen ganz und gar nicht vergleichen läßt, entschuldigt werden können *). In seinen jüngern Jahren war er dem Wein und der sinnlichen Liebe ausschweifend ergeben. Auch kannte sein Ehrgeiz keine Gränzen.

Sein Aeußeres war übrigens so wie es sich für einen Helden schickt. Die Gesichtsfarbe braun und die Statur ziemlich groß, nur wenig dick; die Haltung des Körpers gut, und sein ganzes Benehmen Ehrfurcht einflößend. Bis in sein spätestes Alter trug er sein eigenes Haar.

---

*) Er war auch ein großer Freund der Parforce-Jagd. Einstmals begegnete es ihm, daß ein Hirsch in seinem Gebiete durchging. Diesen verfolgte er bis in die Gegend von Torgau — dem geraden Wege nach 10 Meilen. Da man sich aber leicht denken kann, daß der Hirsch viele Krümmungen auf seiner Flucht beobachtet haben wird, so wird der Weg wohl drei Mal so groß gewesen sein. Daher kam es denn auch, daß er bei diesem höchst grausamen Vergnügen acht Pferde zu Tode ritt.

## Militärischer Verlag der Himburgischen Buchhandlung in Berlin.

Abhandlung über den kleinen Krieg und über den Gebrauch der leichten Truppen, mit Hinsicht auf den Französischen. Zweite vermehrte Ausgabe. Mit 13 Planen. gr. 8. 1802. 3 Thlr. 8 Gr.

Astrolabe abrégé, das, und der neue Höhenmesser. Mit 2 Kupfern. 8. 1804. 12 Gr.

Darstellung der neuesten Verordnungen im Türkischen Reiche, von Mahmud Reif Effendi. Aus d. Franz. übers. und mit Anmerk. begleitet von J. H. v. Menú. Mit 3 Kupf. 8. 1804. 18 Gr.

Diebitsch, J. K. W. Baron von, Handbuch für Officiere; oder: kurze Darstellung der gesammten Kriegeswissenschaften. Mit Tabellen, gr. 8. 1804. 1 Thlr. 8 Gr.

Militärische Fragmente; enthaltend die Zusätze zur ersten Auflage der Abhandlung über den kleinen Krieg. Mit 7 Planen. gr. 8. 1803. 1 Thlr.

Krohne, W. E. Freih. v., kurzgefaßtes Handbuch der Geometrie und Feldfortifikation für Officiere 2c. 1 Thlr. 6 Gr.

Naumann, J. G., Handbuch über die vorzüglichsten Theile der Pferdewissenschaft, für Officiere, Bereiter und Oekonomen. 2 Theile. Mit Kupf. gr. 8. 1800. 3 Thlr. 12 Gr.

Anmerkungen zu der Schrift des Hrn. v. Lindenau: über die höhere Preußische Taktik 2c. 8. 8 Gr.

Bayard. Den Officieren der Preuß. Armee geweihet. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Favrat's, v., Beiträge zur Geschichte der Polnischen Feldzüge von 1794 bis 1796, wider die Beschuldigungen des Grafen v. Schwerin. Mit einer Karte. gr. 8. 1 Thlr.

Handbuch, prakt., für Feldprediger, oder Belehrung über den ganzen Umfang ihrer Pflichten und Rechte. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Klatte, C., theoret system. Vorlesungen über die Bearbeitung des Soldatenpferdes rc. gr. 8. 10 Gr.

Lebensbeschreibung des Königl. Preuß. Generals der Cavallerie, Hans Joachim v. Zieten. Mit Kupf. und Plans. gr. 8. 2 Thlr. 8 gr.

Oppen, J. F. v., Arithmetik und Geometrie für die, welche sich dem Forstwesen widmen. Zweite verm. Auflage. Mit Kupf. und Tabellen. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Retzow, F. A. v., Charakteristik der wichtigsten Ereignisse des siebenjährigen Krieges. Zwei Theile. Zweite mit Zusätzen verm. Aufl. Mit einem Plan der Schlacht bei Collin. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

Die Zusätze besonders, gr. 8. 6 Gr.

Mémoires nouveaux sur la guerre de sept ans. Par F. A. de Retzow. II. Vol. gr. 8. 4 Thlr.

Bülow, v., über Napoleon, Kaiser der Franzosen, 8. 16 Gr.

Bemerkungen über die Schrift: Ueber Napoleon rc. 8. 6 Gr.

Porbeck's, v., kritische Geschichte der Operationen, welche die kombinirte Engl. Armee zur Vertheidigung von Holland 1794 u. 1795 ausgeführt hat. Mit Planen. 2 Theile. 8. 6 Thlr.

Tableaux des nouveaux réglemens de l'empire Ottoman composés par Mahmud, Reif Effendi. Suivi de rémarques par J. H. de Menu. Avec figures. 8. 18 Gr.

Militärisches Taschenbuch für 1801. 12. 1 Thlr.

Vorschlag, neuer, nach welcher man die Festungen auf eine leichte und einfachere Art einrichten könne. Mit Kupfern. gr. 8. 10 Gr.

Méthode nouvelle et facile pour fortifier les places par Pirscher. gr. 8. Avec figures. 14 Gr.

Cavan's, G. M. C., Anweisung zu Criminalprozessen bei Civil- und Militärgerichten in den Preuß. Staaten. gr. 8. 1805. 1 Thlr. 16 Gr.

Weigel's, J. A. V., geogr. naturhistor. und technolog. Beschreibung des souveränen Herzogthums Schlesien, 1ster und 2ter Band. gr. 8. 2 Thlr. 3ter und 4ter Band 1 Thlr. 16 Gr. 5ter Band 1 Thlr. 6ter Band 16 Gr. 7ter Band 16 Gr. 8ter Band 20 Gr. 9ter Band 20 Gr. Alle 9 Bände 7 Thlr. 16 Gr.

Mit dem 9ten Bande ist dieß, mit großem Fleiße bearbeitete Werk, welches vorzüglich dem Schlesier, der sich mit den Eigenthümlichkeiten seines Landes genauer bekannt machen will, sehr nöthig ist, beschlossen. In mehreren gelehrten Blättern hat man bereits der darauf verwendeten Bemühung des Verfassers volle Gerechtigkeit widerfahren lassen.

## Verzeichniß einiger militärischen Schriften, welche in der Himburgischen Buchhandlung zu haben sind:

Grimoard, des Ritters, theoretisch-praktischer Versuch über die Schlachten. Aus d. Franz. übersetzt. Mit Kupfern. gr. 4. Leipzig. 1 Thlr. 12 Gr.

Hoyer, J. G., Versuch eines Handbuchs der Pontonnier-Wissenschaften in Absicht ihrer Anwendung zum Feldgebrauch. 3 Bände. Mit 19 Kpf. gr. 8. Leipz. 3 Thlr. 8 Gr.

Mauvillon, J., Essai sur l'influence de la poudre à canon dans l'art de la guerre moderne, dédié à S. A. S. le Duc Ferdinand de Bronswic. Avec figures. gr. 8. Leipsic. 1 Thlr. 10 Gr.

Morla, D. T. de, Lehrbuch der Artillerie-Wissenschaft. Aus dem Spanischen, von J. G. Hoyer. Mit 2 Kupf. 3 Theile. gr. 8. Leipzig, 5 Thlr.

Munro's, J. Esq, Geschichte des Krieges in Ostindien, in den Jahren 1780 bis 1784, zwischen den Engländern und ihren verbündeten Feinden, den Franzosen, Maratten und dem Hyder Ally. Aus dem Englischen, mit Anmerkungen. gr. 8. Leipzig, 1791. 1 Thlr.

---

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Staritzsch
Mobschatz

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bülow, Adam Heinrich Dietrich von, 1757-1807

Militärische Biographien berühmter Helden neuerer Zeit vorzüglich für junge Officiere und für die Söhne des Adels, die zum Militär-Dienste bestimmt sind
Bd.: 5

Berlin 1806

Biogr.c. 443 x-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10071555-7